



universität
wien

DIPLOMARBEIT

Titel der Diplomarbeit

„Mehrsprachigkeit im Migrationskontext

Eine Untersuchung der Einstellungen hochqualifizierter RumänInnen in Rom“

Verfasserin

Mag. phil. Elisabeth Rebhandl

angestrebter akademischer Grad

Magistra der Philosophie (Mag. phil.)

Wien, 2013

Studienkennzahl lt. Studienblatt: A 236 349

Studienrichtung lt. Studienblatt: Diplomstudium Romanistik Italienisch

Betreuerin: Univ.-Prof. Mag. Dr. Rosita Schjerve-Rindler

Inhaltsverzeichnis

Inhaltsverzeichnis	3
Tabellenverzeichnis	5
1. Einleitung.....	1
1.1 Einführung in das Thema.....	1
1.1.1 Hauptfrage.....	2
1.1.2 Unterfragen	2
1.2 Gliederung der Arbeit	2
1.3 Ziele und Grenzen der Arbeit	4
2. Kontext.....	5
2.1 Die RumänInnen in Italien.....	5
2.1.1 Geschichte der Wanderungsbewegungen von Italien nach Rumänien	7
2.1.2 Geschichte der Wanderungsbewegungen von Rumänien nach Italien	8
2.2 Politischer Kontext.....	11
2.2.1 Die Rolle von Sprache in den migrations- und integrationspolitischen Maßnahmen Italiens.....	11
2.2.2 Der EU-Beitritt Rumäniens und seine Auswirkungen.....	17
2.2.3 Impulse der EU in der Förderung von Immigrantensprachen	18
2.2.4 Hindernisse in der Umsetzung der europäischen Sprachenpolitik	26
3. Theorie	29
3.1 Mehrsprachigkeit	29
3.2 Einstellungen/Attitüden	32
3.3 Migration.....	37
3.4 Die Bedeutung von Einstellungen im migrationslinguistischen Modell von Gugenberger.....	41
4. Methode	47
4.1 Forschungsfragen.....	47
4.1.1 Hauptfrage.....	47
4.1.2 Unterfragen	47
4.2 Das qualitative Interview	48
4.3 Die qualitative Inhaltsanalyse	51
4.4 Daten.....	52
4.4.1 Präsentation des Interviewleitfadens.....	53
4.4.2 Beschreibung der Untersuchungsgruppe	54
4.4.3 Transkription.....	56
4.4.4 Auswertungstabelle.....	57
5. Analyse	59
5.1 Migrationsmotive	59
5.2 Selbst- bzw. Fremdbestimmung.....	61
5.3 Rückkehrintention.....	62

5.4	Einstellungen zum Erwerb der Sprache des Aufnahmelandes	63
5.4.1	Einstellungen gegenüber der Aufnahmegesellschaft	65
5.4.2	Einstellungen gegenüber der Kultur der Aufnahmegesellschaft	67
5.5	Einstellungen zum Erhalt der Erstsprache im Migrationskontext	67
5.5.1	Einstellungen gegenüber der Herkunftsgesellschaft	68
5.5.2	Einstellungen gegenüber der Kultur der Herkunftsgesellschaft	69
5.6	Der Einfluss europäischer und nationaler Politik	69
5.7	Zusammenfassung der Teilergebnisse	75
6.	Conclusio	77
	Bibliographie.....	81
	Riassunto.....	89
	Abstract	97
	Anhang A: Interviewleitfaden.....	99
	Anhang B: Transkription der Interviews	101
	Anhang C: Auswertungen.....	143
	Eidesstattliche Erklärung	161
	Lebenslauf.....	163

Tabellenverzeichnis

Tabelle 1: Untersuchungsgruppe	55
Tabelle 2: Auswertung der Interviews, Durchgang 1 (Teil 1/10)	143
Tabelle 3: Auswertung der Interviews, Durchgang 1 (Teil 2/10)	144
Tabelle 4: Auswertung der Interviews, Durchgang 1 (Teil 3/10)	145
Tabelle 5: Auswertung der Interviews, Durchgang 1 (Teil 4/10)	146
Tabelle 6: Auswertung der Interviews, Durchgang 1 (Teil 5/10)	147
Tabelle 7: Auswertung der Interviews, Durchgang 1 (Teil 6/10)	148
Tabelle 8: Auswertung der Interviews, Durchgang 1 (Teil 7/10)	149
Tabelle 9: Auswertung der Interviews, Durchgang 1 (Teil 8/10)	150
Tabelle 10: Auswertung der Interviews, Durchgang 1 (Teil 9/10)	151
Tabelle 11: Auswertung der Interviews, Durchgang 1 (Teil 10/10)	152
Tabelle 12: Auswertung der Interviews, Durchgang 2 (Teil 1/8)	153
Tabelle 13: Auswertung der Interviews, Durchgang 2 (Teil 2/8)	154
Tabelle 14: Auswertung der Interviews, Durchgang 2 (Teil 3/8)	155
Tabelle 15: Auswertung der Interviews, Durchgang 2 (Teil 4/8)	156
Tabelle 16: Auswertung der Interviews, Durchgang 2 (Teil 5/8)	157
Tabelle 17: Auswertung der Interviews, Durchgang 2 (Teil 6/8)	158
Tabelle 18: Auswertung der Interviews, Durchgang 2 (Teil 7/8)	159
Tabelle 19: Auswertung der Interviews, Durchgang 2 (Teil 8/8)	160

1. Einleitung

1.1 Einführung in das Thema

Die Forderung der Europäischen Union und ihrer Mehrsprachigkeitspolitik, den Erstsprachen von ImmigrantInnen im Aufnahmeland größere Anerkennung entgegenzubringen, kollidiert sowohl mit der sprachenpolitischen Tradition Italiens als auch mit den Zielen der italienischen Zuwanderungspolitik. Bis heute bestimmt das Prinzip der Homogenisierung einer von Vielfalt geprägten gesellschaftlichen und sprachlichen Landschaft den Umgang mit ImmigrantInnen und deren Sprachen. Auch wenn die aktive Förderung der autochthonen Sprachminderheiten von Seiten des italienischen Staates mittlerweile gesetzlich verankert ist, sind Bestimmungen zum Schutz allochthoner Minderheiten nach wie vor ein Desiderat geblieben (vgl. Bagna 2006, 1-4). Zudem konfrontiert die Europäische Union ihre Mitgliedstaaten mit Forderungen zur Förderung der Mehrsprachigkeit von ImmigrantInnen. Obwohl auch diese im Erwerb der Sprache des Aufnahmelandes eine wesentliche Voraussetzung für eine konfliktarme, insgesamt zufriedenstellende Lebenssituation im Aufnahmeland sieht, setzt sie sich gleichzeitig für den Erhalt der Herkunftssprache im Migrationskontext ein. Ihr Ziel ist es einen nachhaltigen Einstellungswandel, nicht nur im Denken der Mitglieder der Aufnahmegesellschaften, sondern auch der Wanderer selbst zu provozieren.¹

Nun bewegen sich die rumänischen Einwanderer in Italien in einem besonders aufgeladenen Spannungsfeld zwischen nationalen Homogenisierungsmaßnahmen und dem Ziel der EU die Mehrsprachigkeit von ImmigrantInnen fördern. Dabei lastet auf den Einwanderern in Italien ein großer Druck sich sprachlich zu assimilieren (vgl. Vacca-relli 2001, 14). Die Sicherung ihrer Existenz im Aufnahmeland sowie ihre berufliche wie private Verwirklichung hängen davon ab. Ob nun die RumänInnen in Italien bestrebt sind, bei gleichzeitigem Erwerb des Italienischen, ihre Erstsprache weiterhin zu verwenden und zu erhalten, hängt nicht nur von politischen Einflussfaktoren ab. Auch

¹ „Das Hauptziel besteht also darin, das Bewusstsein für den Wert der Sprachenvielfalt in der EU und für die von dieser Vielfalt ausgehenden Chancen zu schärfen und den Abbau von Hindernissen für den interkulturellen Dialog zu fördern.“ (KOM 2008b, 5)

den individuellen Erfahrungen, Motivationen und Einstellungen kommt eine zentrale Bedeutung zu (vgl. Gugenberger 2003, 37-44).

Das Ziel dieser Untersuchung besteht darin, die Einstellungen hochqualifizierter rumänischer Einwanderer in Italien zu ihrer eigenen Mehrsprachigkeit zu untersuchen. Dabei sollen nicht nur nationale und supranationale Rahmenbedingungen herausgearbeitet, sondern vor allem die kognitiven und affektiven Einstellungen der RumänInnen selbst erhoben und analysiert werden.

1.1.1 Hauptfrage

Wie lassen sich die Einstellungen der hochqualifizierten rumänischen Einwanderer in Rom zu ihrer eigenen Mehrsprachigkeit beschreiben?

1.1.2 Unterfragen

Inwieweit sind die RumänInnen bestrebt die Sprache des Aufnahmelandes zu erwerben?

Inwieweit sind die RumänInnen bestrebt ihre Erstsprache im Migrationskontext zu erhalten?

Inwieweit sind diese Einstellungen mit politischen nationalen und supranationalen Einflussfaktoren in Zusammenhang zu bringen?

1.2 Gliederung der Arbeit

Die vorliegende Arbeit untergliedert sich in sechs Kapitel. Während im ersten Kapitel in das Thema und Erkenntnisinteresse der Arbeit eingeführt wird, erfolgt im zweiten Kapitel eine Kontextualisierung des untersuchten Phänomens. Nach einer kurzen Präsentation der wichtigsten Informationen zu Größe, Verbreitung und Geschichte der größten zugewanderten Minderheitengruppe in Italien, wird auf migrations- und sprachenpolitische Maßnahmen sowohl in Italien als auch auf europäischer Ebene eingegangen. Besondere Aufmerksamkeit soll hierbei den sprachenpolitischen Impulsen der EU gewidmet werden. Das dritte Kapitel erläutert schließlich den theoretischen Hin-

tergrund der durchgeführten Untersuchung. So soll zunächst in die wichtigsten theoretischen Debatten rund um *Mehrsprachigkeit*, *Migration* und *Einstellungen/Attitüden* eingeführt werden, um anschließend eine eingehendere Auseinandersetzung mit dem migrationslinguistischen Ansatz von Eva Gugenberger² zu ermöglichen. Die Einnahme einer interdisziplinären Perspektive erscheint hierbei unumgänglich.

Auch wenn sich der Begriff der Mehrsprachigkeit längst in soziolinguistischen Forschungen zu etablieren vermochte, so ist für die analytische Durchdringung der mit ihm verknüpften Themenbereiche auch die Beschäftigung mit soziologischen, psychologischen und neuropsychologischen sowie politologischen und rechtlichen Erklärungskonzepten notwendig. Tatsächlich ist es aber so, dass die Untersuchung sprachlicher Zusammenhänge mit Migrationskontext Fragen unterschiedlichster Natur aufwirft. Gugenberger identifiziert daher fünf Dimensionen des sprachlichen Verhaltens von MigrantInnen. Sie unterscheidet zwischen sozialen, soziolinguistischen, sprachpolitischen, sprachstrukturellen, individuellen und psychischen Einflussfaktoren (vgl. Gugenberger 2003, 37-44).

Das vierte Kapitel widmet sich der Erklärung und Begründung der methodischen Herangehensweise, den Vor- und Nachteilen der qualitativen Datenerhebung im Rahmen von face-to-face Interviews, deren Auswertungsmethoden und der Auswahl der Untersuchungsgruppe. Die eigentliche Analyse der kognitiven und affektiven Einstellungen der hochqualifizierten RumänInnen in Rom erfolgt nach den Regeln der *Qualitativen Inhaltsanalyse* nach Mayring im fünften Kapitel. Die Arbeit schließt mit dem *Conclusio* und der Beantwortung der Hauptfragestellung.

Die im Zuge der *Qualitativen Inhaltsanalyse* erstellten Auswertungstabellen finden sich ebenso im Anhang wie die Protokolle der durchgeführten Interviews. Außerdem enthält die Arbeit eine Zusammenfassung in italienischer Sprache.

² Gugenberger, Eva (2003). Einflussfaktoren auf Migrantensprachen, in: Erfurt, Jürgen/Budach, Gabriele/Hofmann, Sabine (Hrsg.). *Mehrsprachigkeit und Migration. Ressourcen sozialer Identifikation*, Frankfurt am Main: Peter Lang, 37-62.

1.3 Ziele und Grenzen der Arbeit

Das Erkenntnisinteresse, die Theorien und Methoden dieser Untersuchung sind soziolinguistischen Ursprungs. Sie berücksichtigen zusätzlich vor allem soziologische und psychologische Erklärungsmodelle. Die Einstellungen der in Italien eingewanderten RumänInnen zu ihrer Mehrsprachigkeit stehen im Zentrum der Analyse. Auch wenn systemische Faktoren nicht völlig ausgeblendet werden sollen, stehen das Individuum, seine Überzeugungen, Gedanken, Motivationen, Gefühle und Aktionen im Mittelpunkt der Untersuchung. Weiters geht diese Studie auch auf die Einstellungen gegenüber weiteren Sprachen und deren Erwerb ein, beschränkt sich aber größtenteils auf die Analyse des Verhältnisses zwischen Erst- und Zweitsprache der Untersuchungsgruppe. Obwohl umfassendere Studien auf eine Auseinandersetzung mit weiteren zentralen Aspekten wie der Rolle dialektaler und soziolektaler Varietäten, hybrider Formen oder Interferenzen in Kontakt stehenden Sprachen erforderten, wurden diese Themenbereiche hier ausgeklammert.

Weiters werden im Rahmen dieser Arbeit nur die Einstellungen von hochqualifizierten Einwanderern erforscht. Diese Schwerpunktsetzung kann damit erklärt werden, dass die Bedürfnisse und Probleme von Hochqualifizierten in der Sprachminderheitenpolitik kaum reflektiert werden. Diesem Vorgehen liegt die Haltung zugrunde, dass Hochqualifizierte in vielen Bereichen als vom Rest der (weniger gebildeten, weniger qualifizierten) Gesellschaft abgekoppelt agierten. Sie verstünden sich als Teil einer Elite. Existentielle Fragen seien für sie nicht von Relevanz. Schließlich sind sie im Kampf um die vielversprechendsten Köpfe international umworben und heiß begehrt. Dass aber eine derartige Einschätzung die tatsächliche Lage vieler MigrantInnen mit Hochschulabschluss verkennt, soll im Laufe der Arbeit aufgezeigt werden (vgl. Eruft/Amelina 2008, 11-28).

2. Kontext

2.1 Die RumänInnen in Italien

Es sind die Rumäninnen und Rumänen, die laut einer Datenerhebung von ISTAT vom 1. Jänner 2011 mit 968.576 Staatsangehörigen die zahlenmäßig größte Gruppe an Einwanderern in Italien darstellen. Aus der gesamten Europäischen Union (EU) sind insgesamt 1,3 Millionen Menschen nach Italien zugewandert. 21,1 Prozent aller Einwanderer in Italien stammt aus Rumänien, 29,9 Prozent aus der gesamten EU (vgl. ISTAT 2011, 3).

Neben den rumänischen StaatsbürgerInnen repräsentieren die AlbanerInnen die zweitgrößte, die MarokkanerInnen die drittgrößte, die ChinesInnen die viertgrößte und schließlich die UkrainerInnen die fünftgrößte Immigrantengruppe in Italien. Die Hälfte aller Einwanderer auf dem italienischen Territorium setzt sich aus diesen fünf Gruppen zusammen. Im Gegensatz zu den ChinesInnen, den PhilippinInnen, den UkrainerInnen oder den EcuadorianerInnen, die sich auf bestimmte Städte im Norden bzw. im Zentrum des Landes sowie auf eng begrenzte Territorien beschränken, verteilen sich die RumänInnen auf das gesamte italienische Staatsgebiet. Dennoch kommt es im Nordosten, im Nordwesten und im Zentrum des Landes zu stärkeren Konzentrationen. So leben in Lazio 196 000, in der Lombardei und im Piemont mehr als 137 000 rumänische StaatsbürgerInnen im Veneto etwas weniger als 102.000 (vgl. ISTAT 2011, 4 und Torre 2010, 29).

Die Caritas Italiana spricht in ihrer 21. Ausgabe des *Dossier Statistico Immigrazione* aus dem Jahr 2011 von 74.500 RumänInnen, die in der italienischen Hauptstadt Rom ansässig sind. Insgesamt sind mit Stichtag vom 31.10.2010 345.000 ausländische StaatsbürgerInnen in der italienischen Hauptstadt registriert, wobei zirka ein Drittel aus einem anderen EU-Mitgliedstaat zugewandert ist (vgl. Caritas/Migrantes 2011, 399-400).

Generell kann die Höhe der in Italien statistisch ausgewiesenen ausländischen Bevölkerung nicht mit der tatsächlichen Zahl an ImmigrantInnen gleichgesetzt werden.

Durch Einbürgerungen, Rück- und Weiterwanderungsprozessen entstehen Verzerrungseffekte, die die quantitative Erfassung der italienischen Einwanderung erschweren (vgl. Mau/Verwiebe 2009, 116).

Die RumänInnen haben sich in relativ kurzer Zeit zur größten zugewanderten Minderheitengruppe³ in Italien entwickelt. Erst nach dem Ende des kommunistischen Ceau-sescu-Regimes im Dezember 1989 haben sich die RumänInnen, die in verschiedenen Wanderungswellen ihr Land verlassen haben, auch in Italien niedergelassen (vgl. Torre 2010, 28-33).

Ein Großteil der eingewanderten RumänInnen lebt nicht alleine in der neuen Heimat, sondern gemeinsam mit anderen Familienmitgliedern. Migrationsnetzwerke und Familienzusammenführungen haben dazu beigetragen, dass im letzten Jahrzehnt immer mehr RumänInnen nach Italien gekommen sind. Vertreter beider Geschlechter wandern zu ungefähr gleichen Teilen ein. Zirka die Hälfte der rumänischen Bevölkerung in Italien besteht also aus Frauen, die im Durchschnitt mehr Kinder zur Welt bringen als die Italienerinnen. Auch der Anteil an rumänischen Minderjährigen steigt. Viele RumänInnen bleiben ihrem ersten Zielort in Italien treu und wählen diesen als permanenten Aufenthaltsort. Der Anteil jener, die sich dauerhaft in Italien niederlassen wollen, ist als hoch bis sehr hoch einzuschätzen (vgl. Torre 2010, 29-31).

Die kulturelle und sprachliche Nähe zwischen Italien und Rumänien, die auch auf das gemeinsame romanische Erbe zurückgeht, trägt wie der in beiden Ländern tief verwurzelte Katholizismus dazu bei, dass viele RumänInnen Italien als Zielregion wählen. Schließlich erleichtern die genannten Faktoren in der Regel die Eingliederung und bestärken die rumänischen Einwanderer darin, dauerhaft in Italien bleiben zu wollen (vgl. Ricci 2010a, 14-15). Dass eine Rückkehr in die Heimat von den RumänInnen vielfach ausgeschlossen wird, kann auch mit den enormen gesellschaftlichen, wirtschaftlichen und politischen Veränderungen, die sich im Rumänien der vergangenen zwei Jahrzehnte vollzogen haben, erklärt werden. Diese erschweren in erheblichem Ausmaß eine Wiedereingliederung in die Herkunftsgesellschaft (vgl. Ricci 2010a, 22).

³ Neue Minderheiten sind als Folge einer rezenten Zuwanderung entstanden.

Was die berufliche Laufbahn der RumänInnen in Italien betrifft, so nimmt zirka ein Drittel eine Beschäftigung in der Industrie, vor allem im Bauwesen, auf. Ungefähr die Hälfte ist im tertiären Sektor und zirka ein Fünftel in der Landwirtschaft tätig. Ein erheblicher Teil der Frauen ist im Bereich der häuslichen Pflege tätig. Darüber hinaus verdient vor allem der Anteil an selbstständig Erwerbstätigen Erwähnung. Ein nicht unwesentlicher Teil der rumänischen Einwanderer in Italien gründet ein eigenes Unternehmen, vorzugsweise im Bauwesen (vgl. Ricci 2010a, 20-22).

Wie in den folgenden Abschnitten ausgeführt wird, sind die Wanderungsbewegungen zwischen Rumänien und Italien nicht nur sprachlich, kulturell oder religiös, sondern auch historisch bedingt.

2.1.1 Geschichte der Wanderungsbewegungen von Italien nach Rumänien

Auch wenn Rumänien zwischen dem 17. und dem 19. Jahrhundert nicht das bevorzugte Ziel italienischer EmigrantInnen darstellte, sind die Wanderungsströme von Italien nach Rumänien als Teil der italienischen Auswanderungsgeschichte nicht ohne Folgen geblieben. Bereits lange vor dem Ende des Kommunismus oder dem Beitritt Rumäniens zur Europäischen Union sind die Menschen zwischen Italien und Rumänien gewandert. Vor allem arbeitssuchende italienische Handwerker aus der Adria-region machten sich ab dem 17. Jahrhundert auf den Weg nach Rumänien. Neben der vergleichsweise hohen Nachfrage nach Arbeitskräften lockten die vielversprechenden natürlichen Ressourcen. „In questi anni la Romania è apparsa a molti come una ‚nuova America‘ al di qua dell’Oceano, con tante ricchezze da sfruttare, terre vergini da bonificare e mettere a frutto.“ (Ricci 2010b, 80)

Die einsetzenden Wanderungsströme von Italien nach Rumänien hatten die Verbreitung italienischen Kulturguts in der Zielregion zur Folge. Eine besondere Bedeutung spielten die Gegenreform und die Entfaltung des Barocks in Rumänien, Transilvanien und in den Gebieten nördlich der Donau. Wurde letztere zunächst vor allem von italienischen Architekten und Gelehrten vorangebracht, beteiligten sich später in zunehmendem Maße auch italienische Handwerker. Die dortige Nachfrage nach ihren spezifischen Fähigkeiten veranlasste zahlreiche Arbeitsmigranten aus Italien sich meist

temporär und in zyklisch wiederkehrenden Perioden in Rumänien niederzulassen. Da die italienischen Auswanderer in der Regel von ihren Familien begleitet wurden, formierten sich diese schließlich im Zielland zu immer größeren Gruppen. Es kam zur Entstehung von „vere e proprie colonie itineranti“ (Ricci 2010b, 80), die auch in der lokalen Kunst und Kultur ihre Spuren hinterließen (vgl. Ricci 2010b, 80).

Das Habsburgerreich förderte diese Arten von Wanderungen innerhalb des Herrschaftsgebietes. Doch auch nach der Verdrängung der Habsburger hielten die Auswanderungen nach Rumänien weiter an. Noch Ende des 19. Jahrhunderts sollen sich 10-15 Prozent der aus dem Veneto stammenden Auswanderer in Rumänien niedergelassen haben (vgl. Ricci 2010b, 80-81).

Die Mobilität zwischen Italien und Rumänien ist also keineswegs ein neues Phänomen. Schon in der Vergangenheit sind die italienische und die rumänische Sprache und Kultur in Kontakt getreten. Wie historische Quellen belegen, zeigten sich die RumänInnen den ArbeitsmigrantInnen aus Italien gegenüber offen und aufgeschlossen (vgl. Ricci 2010b, 80-91).

Mit dem Beginn des Zweiten Weltkrieges und der darauffolgenden kommunistischen Ära kam es nicht nur zu einem vorläufigen Abbruch der italienisch-rumänischen Wanderungsbewegungen, sondern der gesamten europäischen Binnenmigration (vgl. Fassmann/Münz 2000, 21-24).

2.1.2 Geschichte der Wanderungsbewegungen von Rumänien nach Italien

Die Geschichte der Wanderungsbewegungen von Rumänien nach Italien beginnt im Wesentlichen mit dem Ende des Ceausescu-Regimes in Rumänien. Im Gegensatz zur DDR, zur UdSSR, zu Jugoslawien oder zu Polen hat das kommunistische Rumänien die Emigration fast vollständig unterbunden (vgl. Fassmann/Münz 2000, 24-26). Während in den ersten drei Jahren nach dem Ende des Kommunismus vor allem Angehörige der in Rumänien ansässigen ungarischen und sächsischen Minderheiten auswanderten, verlassen ab 1992 auch zunehmend die RumänInnen selbst ihr Herkunftsland. Es handelt sich überwiegend um relativ junge Menschen zwischen 22 und 44 Jahren, die

zu zwei Drittel über ein höheres Bildungsniveau verfügen. Ein durchaus beträchtlicher Teil der Auswanderer von ungefähr einem Viertel kann einen Universitätsabschluss vorweisen. Neben den bedeutendsten Zielregionen Spanien und Italien stellen auch Ungarn, Griechenland und die Türkei häufig gewählte Destinationen rumänischer Auswanderung dar. Besonders charakteristisch ist die Auswanderung von qualifizierten und hochqualifizierten rumänischen ArbeitnehmerInnen mit einem technischen Hintergrund. Trotz des hohen Ausbildungsniveaus gelingt es zahlreichen rumänischen Arbeitskräften nicht oder nicht sofort eine der eigenen Qualifikation entsprechende berufliche Tätigkeit aufzunehmen (vgl. Ricci 2010a, 14-15).

Prinzipiell sind die Wanderungsbewegungen von Rumänien nach Italien nicht als isoliertes Phänomen zu betrachten. Vielmehr gliedern diese sich in den gesamteuropäischen Prozess der Ost-West-Migration ein, deren Geschichte bis zu den Anfängen der industriellen Revolution in Europa zurückreicht. Damals wie heute übt der Bedarf an menschlicher Arbeitskraft in den Industrieballungszentren Westeuropas einen ebenso großen Reiz auf potenzielle Wanderer aus wie die „Ungleichzeitigkeit politischer und ökonomischer Entwicklungen“ (Fassmann/Münz 2000, 11) in Europa. Zu letzteren zählen zum Beispiel die Entwicklung demokratischer und marktwirtschaftlicher politischer Systeme sowie die Verbreitung von Bürger- und Menschenrechten. Tatsächlich ist die Ost-West-Migration bis zur Teilung des Kontinents in eine demokratisch regierte und eine kommunistische Hälfte ein empirisch nachweisbares Phänomen und Teil des sozialen Lebens in Europa. Erst nach der Machtübernahme kommunistischer Regime im Osten und Südosten ist es für die Bewohner dieser Staaten in der Regel nicht mehr möglich in den Westen zu wandern. Nur Einzelnen gelingt es Ausreisegenehmigungen zu erhalten, andere wenige können aufgrund entsprechender politischer Übereinkünfte aus Osteuropa ausreisen. Es bleibt jedoch bei vereinzelt Wanderungswellen, die meist in Krisenzeiten kommunistischer Systeme politisch verhandelt werden. Wie anhand der Emigration von Juden beziehungsweise volksdeutschen Aussiedlern aus der Sowjetunion deutlich wird, dominiert zwischen 1950 und 1992 eindeutig die „hochgradig politisch regulierte“ (Fassmann/Münz 2000, 21) Migration aus ethnischen Gründen. Wirtschaftliche Motive spielen in dieser Periode eine vernachlässigbare Rolle. (vgl. Fassmann/Münz 2000, 21-24)

Nach dem Ende des Kommunismus in Europa ermöglichten die plötzlich völlig veränderten politischen Umstände auch in Osteuropa ein relativ unbürokratisches Reiseverhalten, was zu einer Ausdifferenzierung der Reise- und Wanderungsmotive führte. Neben Reisen zu Konsumzwecken, längeren Aufenthalten im Ausland oder Ausreisen auf unbestimmte Zeit nahm auch die Zahl der Asylsuchenden und Vertrieben enorm zu. Die Unsicherheit, ob die Systemumstürze in den ehemaligen kommunistischen Ländern tatsächlich von Dauer sein würden sowie die Hoffnung in einem westlichen Staat nicht nur einen Arbeitsplatz zu finden, sondern eine wirtschaftliche und soziale Besserstellung zu erreichen, bestärkten viele in ihrer Wanderungsabsicht noch zusätzlich. Einen besonderen Reiz übten hierbei die von den demokratischen politischen Systemen West- und Mitteleuropas garantierten Menschen- und Bürgerrechte aus. Dass die Ost-West-Migration ab 1992 enorm anstieg, kann auch auf die plötzlich gewaltsame Austragung ethno-nationaler Konflikte in mehreren Teilen Europas zurückgeführt werden. Um einer drohenden „Asylkrise“ entgegen zu wirken, wurden in den west- und mitteleuropäischen Zielländern nicht nur neue Asylgesetze sondern auch Maßnahmen zur Eindämmung der Immigration aus ethnischen und wirtschaftlichen Gründen verabschiedet (vgl. Fassmann/Münz 2000, 11-26). Bis zum Jahr 1997 wurde Rumänien von der *United Nations High Commission for Refugees* zu jenen Staaten Europas gezählt, die seinen Angehörigen nicht genügend Sicherheit bieten konnten, was die Chance erhöhte, Asyl zu bekommen (vgl. Ricci 2010a, 14).

Wie bereits erwähnt wurde, kann die rumänische Auswanderung in mehrere Wanderungsschübe unterteilt werden. Bedeutende Impulse gingen hierbei vom Ende der Schengenvisumspflicht für rumänische StaatsbürgerInnen ab Jänner 2002 aus. Wie auch in den übrigen EU-Mitgliedstaaten löste diese Entscheidung in Italien Befürchtungen aus. Die EU hingegen wollte Rumänien Annäherungswillen und Handlungsbereitschaft signalisieren, auch wenn die Möglichkeit einer Ausdehnung des europäischen Binnenmarktes auf Rumänien heftige Kritiker fand (vgl. Meurs 2008, 400).

In der gesamten zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts nimmt der ausländische Bevölkerungsanteil im westlichen Teil Europas zu.⁴ Osteuropa hingegen ist von der gegenteiligen Entwicklung betroffen. Rumänien, eines der bedeutendsten europäischen Auswanderungsländer, zählt neben Litauen, Bulgarien oder die Slowakei bis heute zu jenen Staaten, die einen ausländischen Bevölkerungsanteil von einem oder weniger als einem Prozent der Gesamtbevölkerung aufweisen (vgl. Fassmann/Münz 2000, 24-26).

2.2 Politischer Kontext

2.2.1 Die Rolle von Sprache in den migrations- und integrationspolitischen Maßnahmen Italiens

Die migrations- und integrationspolitischen Maßnahmen eines Staates entscheiden darüber, ob und in welchem Ausmaß Zuwanderung stattfindet, was sich wiederum auf die Mehrsprachigkeit auswirkt. Zuwanderung hat schließlich zu einem erheblichen Teil dazu beigetragen, dass Gesellschaften mehrsprachig und multikulturell geworden sind. Auch das Vorhandensein autochthoner Sprachminderheiten ist unter anderem auf Wanderungsbewegungen zurückzuführen. Für die gesellschaftliche Mehrsprachigkeit innerhalb eines Staates sind also nicht seine eigenen migrations- und integrationspolitischen Regelungen von großer Bedeutung, sondern auch die der übrigen Staaten, vor allem jener, die sich in relativer Nähe befinden. Wenn diese besonders restriktiv sind, steigt der Migrationsdruck in liberaleren Ländern. Eine prinzipiell zuwanderungsfreundliche Gesetzgebung erfordert aber auch Visionen, wie der migrationsbedingten sprachlichen Vielfalt begegnet werden soll. In Europa können zum Teil sehr voneinander divergierende Traditionen im Umgang mit Mehrsprachigkeit und Migration festgestellt werden. Nicht nur zentrale Aspekte der Zuwanderung wie zum Beispiel die Gewährung von Asyl- bzw. Bleiberecht, der Zugang zu den nationalen Arbeitsmärkten, die Verleihung der Staatsbürgerschaft und das quantitative Ausmaß der zugelassenen Einwanderung werden national unterschiedlich festgelegt. Auch die sprachlichen Aspekte der Zuwanderung werden nicht einheitlich geregelt (vgl. Fassmann/Münz 2000, 26 und Mau/Verwiebe 2009, 119).

⁴ Umfasst die ausländische Bevölkerung in den späteren EU-15 im Jahr 1950 nur zirka vier Millionen Personen, sind es zu Beginn der 1970er Jahre bereits elf Millionen und im Jahr 2007 schließlich 26 Millionen Menschen (vgl. Mau/Verwiebe 2009, 116).

Nachdem die bis 1992/93 sehr beliebten Ziele der Ost-West-Migration in West- Mittel und Nordeuropa immer mehr auf strengere Kontrollen der Grenzen und eine stärkere Regulation der Zuwanderung setzten, wurde Italien als Zielregion wichtiger. Während die skandinavischen Staaten genauso wie Deutschland früher auf die aus der Migration entstandenen sozialen Problemlagen reagiert und ihre Maßnahmen verschärft hatten, hinkte Italien in der Entwicklung integrations- und migrationspolitischer Maßnahmen seit den 1970er Jahren hinterher. Bis in die zweite Hälfte der 1980er Jahren dominierte im jungen Einwanderungsland eine Laissez-faire Politik. Italien, das bis in die 1970er Jahre noch zu den Auswanderungsländern Europas zählte, galt als zuwanderungsfreundlich und unkompliziert. In dieser Zeit „herrschte bei Politik und Gesellschaft eindeutig eine positive Grundstimmung vor, die Solidarität, Offenheit der Grenzen und ‚multikulturelle Integration‘ befürwortete.“ (Currie 2004, 283-284). Man wollte den Neuankömmlingen die gleichen Rechte zugestehen, die auch anderswo den ausgewanderten ItalienerInnen gewährt wurden. Die große Nachfrage nach Arbeitskräften vor allem in Niedriglohnsektoren und im informellen Arbeitsmarkt, ermöglichten schon damals unmittelbare Verdienstmöglichkeiten. Gleichzeitig spielten Kontrollen aber auch Integrationsbemühungen eine äußerst marginale Rolle (vgl. Mau/Verwiebe 2009, 123 und Fassmann/Münz 2000, 11). Tatsächlich verzichtete aber dieses einwanderungsoffen wirkende Land während der ersten Einwanderungswellen darauf, seinen ImmigrantInnen einen offiziellen Status zu verleihen. Erst nach mehr als einem Jahrzehnt wurde den Zuwanderern das erste Mal die Möglichkeit gegeben ihren Aufenthalt in Italien im Zuge der ersten Legalisierungskampagne im Jahr 1986 zu legalisieren (vgl. Currie 2004, 282-283)

Im Folgenden sollen, unter Berücksichtigung der sprachenpolitischen Aspekte, die wesentlichsten Entwicklungslinien in der italienischen Migrations- und Integrationspolitik dargestellt werden. Vorweg muss jedoch darauf hingewiesen werden, dass sich deren Regelungsbereich im Wesentlichen auf Drittstaatenangehörige erstreckt. Seitdem Rumänien im Jahr 2007 der EU beigetreten ist, gehören die RumänInnen daher nicht mehr zu den betroffenen Adressaten dieser Politik. Sie können somit ihren Aufenthalt unabhängig von den migrations- und integrationspolitischen Maßnahmen gestalten. Wie jedoch gezeigt wird, gibt es auch für EU-Bürger aufenthaltsrechtliche Einschränkungen. Generell kann in den vergangenen Jahrzehnten ein profunder Wandel im

Verhältnis Italiens zu seinen Einwanderern festgestellt werden. Das liegt zum einen auch daran, dass es zunächst vor allem ehemalige Auswanderer waren, die in ihr Geburtsland Italien zurückkehrten und erst im Laufe der Zeit immer mehr Einwanderer unterschiedlichen ethnischen Ursprungs folgten. Die Einwanderer kamen daraufhin nicht nur aus Osteuropa sondern auch von den übrigen Kontinenten. Viele stammten aus Ländern der Dritten Welt (vgl. Bonifazi 2007, 69).

Als zwischen 1984 und 1989 mehr als 700.000 Menschen in Italien einwanderten, konnte die Notwendigkeit migrations- und integrationspolitischer Maßnahmen nicht mehr geleugnet werden. Zu brisant waren die Probleme, die in Folge von Informalität, illegalen Grenzübertritten, Menschenhandel und Kriminalität im Zusammenhang mit Einwanderung entstanden sind. Bis heute stellen diese nicht nur für die italienische Bevölkerung eine enorme Herausforderung dar, sondern wirken sich auch auf alle legal Zugewanderten aus (vgl. Currle 2004, 282-283).

Bis zum Inkrafttreten des ersten migrationspolitischen Gesetzes im Jahr 1986 verlief die Einwanderung völlig ungesteuert. Es waren in erster Linie nicht staatliche, sondern karitative Organisationen, die den Einwanderern Unterstützung gewährten. Nun sollte das Gesetz Nr. 943 vom 30. Dezember 1986 die schwierige Lage entspannen. Bisher wurde mit Hilfe von ministeriellen Rundschreiben versucht die Migration zu bewältigen. Da sich diese jedoch als unzureichend erwiesen hatten, sollte mit dem ersten migrationspolitischen Gesetz eine rechtlich fundierte Basis und ein Instrument zur Eingliederung der ImmigrantInnen in den italienischen Arbeitsmarkt und zur Gleichstellung nichtgemeinschaftlicher Arbeitskräfte mit den italienischen geschaffen werden. Das Gesetz Nr. 943 entstand vor dem Eindruck der Konvention Nr. 143 der *Internationalen Arbeitsorganisation*. Das Gesetz definierte nicht nur Voraussetzungen, die der ausländische Arbeitnehmer erfüllen musste, um sich in Italien regulär aufhalten zu dürfen. Es regelte auch Familienzusammenführungen und den Zugang zu Beschäftigung für jene Arbeitnehmer, die nicht aus den Europäischen Gemeinschaften stammten (vgl. Borkert 2008, 29 und Currle 2004, 284).

Während es all jene Einwanderer bevorzugte, die sich bereits in Italien befanden, verkomplizierte es die Situation für Arbeitskräfte aus Drittländern. Für diese wurde es mit

dem Inkrafttreten dieses Gesetzes deutlich schwieriger, auf dem italienischen Arbeitsmarkt Fuß zu fassen. Das Gesetz sah Listen vor, die zur Entscheidung über die Art und Weise, wie ausländische Arbeitnehmer auf offene Arbeitsstellen verteilt werden sollte, herangezogen wurden. Nur wenn nachgewiesen werden konnte, dass weder eine italienische noch eine gemeinschaftliche Arbeitskraft für eine bestimmte Position gewonnen werden konnte, war die Einstellung eines Drittstaatenangehörigen zulässig. Das erste Immigrationsgesetz regelte hauptsächlich arbeitsmarktrechtliche Aspekte. Soziale Gesichtspunkte wurden stattdessen vernachlässigt (vgl. Borkert 2008, 29). In Hinblick auf Sprache und Kultur der Einwanderer sieht das Recht vor: „la tutela della lingua e della cultura dei lavoratori extracomunitari e la loro istruzione“⁵ Das Gesetz betont auch das Recht auf Aufrechterhaltung der kulturellen Identität. Bonifazi merkt jedoch an, dass es die eigentlichen Probleme der italienischen Zuwanderung nicht zu beseitigen vermochte und führt dessen mangelnde Effektivität auf eine zu starke Berücksichtigung der Situation in anderen europäischen Einwanderungsstaaten zurück. Die Besonderheiten des italienischen Arbeitsmarktes, seine Informalität und mangelnde Strukturierbarkeit wurden nicht ausreichend berücksichtigt (vgl. Bonifazi 2007, 87). So befanden sich die Einwanderer auch nach dem Inkrafttreten des Gesetzes Nr. 943 in prekären Zuständen. Besonders deutlich wurde dies, als im August 1989 ein aus Südafrika stammender junger Mann namens Jerry Essan Masslo ermordet wurde und die italienischen Medien aufgrund ihrer enormen medialen Aufmerksamkeit eine regelrechte Immigrationsdebatte auslösten (vgl. Borkert 2008, 29 und Bonifazi 2007, 89).

Vor dem Hintergrund dieses Ereignisses wurde das „Martelli-Gesetz“ Nr. 39/90 verabschiedet, das auch eine Verbesserung der Lebensqualität der ImmigrantInnen zum Ziel hatte (vgl. Borkert 2008, 29). Es führte eine Quote ein, die die zulässige Einwanderung aus Drittstaaten regelte. Diese wurde immer im Oktober nach Anhörung des Nationalen Wirtschafts- und Arbeitsrates und den Gewerkschaften für das kommende Jahr beschlossen. Berücksichtigt wurden hierbei volkswirtschaftliche sowie soziale Aspekte, der Arbeitsmarkt und die Leistungen und Kapazitäten von Universitäten. Nachdem bis 1997 die Quote auf Null festgelegt wurde, erlaubte sie im Jahr 1998 die Zuwande-

⁵ L. 30 dicembre 1986, n. 943 (1) COLLOCAMENTO DI LAVORATORI. Norme in materia di collocamento e di trattamento dei lavoratori extracomunitari immigrati e contro le immigrazioni clandestine, online abrufbar unter: <http://www.stranieriinitalia.it/briguglio/immigrazione-e-asilo/1992/luglio/legge-943-86.html> [10.07.2012].

rung von 27.000 Arbeitskräften aus Drittstaaten, im Jahr 1999 von 58.000 (vgl. Currle 2004, 286-287). Der Regelungsbereich des „Martelli-Gesetzes“ erstreckte sich auf die Einreise von ImmigrantInnen, Flüchtlingen und Asylsuchenden, die Zurückweisung an der Grenze und den Aufenthalt in Italien. Es brachte auch neue Regelungen für Flüchtlinge mit sich (vgl. Bonifazi 2007, 89).

Die Debatten rund um das Dini-Dekret, der „Verordnung mit Gesetzeskraft“ (Borkert 2008, 30) aus dem Jahr 1995, die hauptsächlich Regelungen zu aufenthaltsrechtlichen Aspekten enthielt⁶, offenbarten die Unvereinbarkeit der kritischen Position der Lega Nord mit jenen der Linksparteien und der konservativen sowie katholischen politischen Kräfte. Im Jahr 1996 hielt das Dini-Dekret einer parlamentarischen Abstimmung nicht Stand und konnte somit nicht in ein Gesetz umgewandelt werden (vgl. Bonifazi 2007, 93).

Im Jahr 1998 wurden mit dem Gesetz Nr. 40 vom 30. März, das auch als Gesetz Turco-Napolitano bezeichnet wird, die drei maßgeblichen Dimensionen der italienischen Zuwanderungspolitik formuliert: die Quotenregelung, die Beseitigung der illegalen Immigration und die erfolgreichere Integration all jener Zuwanderer, die sich bereits in Italien niedergelassen haben. Weiters sieht dieses Gesetz die Abfassung eines konkreten „Migrationsprogrammes“ vor, das alle drei Jahre erneuert werden und als Grundlage für die Definition der Zuwanderungsquoten dienen soll. Dass die Bedeutung der Integrationspolitik gestiegen ist, zeigt sich auch an der Einrichtung einer eigenen Kommission mit beratender Funktion, die bestehend aus Wissenschaftern, Experten und Mitglieder der zuständigen Ministerien die Regierungsarbeit unterstützen soll. Ihre Aufgabe ist die Verfassung jährlicher Integrationsberichte. Der erste stammt aus dem Jahr 2000. „Aus ihm geht hervor, dass die Integrationspolitik Italiens vom Grundsatz, den Immigranten das Recht auf nationale und religiöse Identität zu erhalten, geprägt wird.“ (Currle 2004, 285)

⁶ Bonifazi fasst die Regelungen des Dini-Dekrets folgendermaßen zusammen: „Nel provvedimento erano inserite norme specifiche sulla regolazione dei flussi e sul lavoro stagionale degli stranieri non comunitari, sul loro ingresso e soggiorno in Italia, sulle modalità delle espulsioni, sui ricongiungimenti familiari e venivano, inoltre, previsti alcuni interventi di politica sociale e una nuova regolarizzazione“ (Bonifazi 2007, 92)

Nachdem die Wähler Berlusconi und seinem Bündnis *Casa delle Libertà* die politische Verantwortung übertragen hatten, begann eine restriktivere Phase in der italienischen Migrationspolitik. Das im Jahr 2002 verabschiedete *Bossi-Fini-Gesetz* markiert den Anfang eines tiefgreifenden Wandels im gesellschaftlichen Umgang mit Migration und dessen Auswirkungen (vgl. Borkert 2008, 30 und Currie 2004, 285).

Das jüngste Immigrationsgesetz stammt aus dem Jahr 2009 und wird auch als „*pacchetto sicurezza*“ bezeichnet. An dieser Stelle muss jedoch angemerkt werden, dass sich die italienische Migrationspolitik an Drittstaatenangehörige und nicht an EU-Bürger richtet. Daher soll die weitgehend strengeren Bestimmungen dieses Sicherheitspaketes nicht näher ausgeführt werden. Allerdings gibt es eine interessante Neuerung in Bezug auf die Sprache: All jene Drittstaatenangehörige, die eine Aufenthaltsgenehmigung erhalten möchten, sind verpflichtet sich einer Prüfung ihrer Sprachkenntnisse zu unterziehen. Diese müssen dem Niveau „A“ des Gemeinsamen Europäischen Referenzrahmens für Sprachkompetenz entsprechen. Zur Unterstützung der ImmigrantInnen wurden Help-desks, sowie ein Fernsehprogramm *Cantieri d'Italia – l'italiano di base per costruire la cittadinanza* und eine Website⁷ eingerichtet, die die Interessierten beim Erwerb der italienischen Sprache unterstützen sollen (vgl. EMN 2012, 22-23).

In den letzten Jahren hat sich eine Praxis im Umgang mit anderssprachigen ImmigrantInnen durchgesetzt, die jedoch bisher nicht offiziell anerkannt wurde. Die interkulturelle Mediation (*la mediazione interculturale*) hat sich in der Kommunikation zwischen den ImmigrantInnen und dem italienischen Staat etabliert. Diese Vermittler verfügen in der Regel über eine entsprechende Qualifikation. Sie leisten nicht nur im Falle sprachlich bedingter Verständigungsschwierigkeiten Hilfe, sondern bieten in den zentralen Lebenslagen Unterstützung an (in Bildungsinstitutionen, Gesundheitseinrichtungen, in Gefängnissen, in staatlichen und lokalen Institutionen etc.). Schätzungen zufolge werden in Italien 4000-5000 Mediatoren eingesetzt (vgl. EMN 2012, 38).

Die unterschiedlichen Gesetze wurden von Legalisierungskampagnen, den *sanatorie* begleitet. Nachdem die erste Legalisierungskampagne im Jahr 1986 die Erwartungen hinsichtlich der Anzahl der gestellten Anträge nicht zu erfüllen vermochte, besserte

⁷ siehe www.cantieridiitalia.rai.it [10.01.2013].

sich die Beteiligung an diesen Legalisierungsverfahren in den kommenden Jahren erheblich. Waren es in den 1990er Jahren um die 645.000 Menschen, die im Zuge der Kampagnen von 1990, 1995 und 1998 ihren Aufenthalt legalisierten, gelang dies im Zuge der Kampagne des Jahres 2002 sogar 650.000 Menschen (vgl. Borkert 2008, 30).

Bis heute ist die Einbürgerungsquote in Italien vergleichsweise niedrig. So wie Griechenland oder Finnland weist Italien nur eine geringe Abweichung zwischen dem Anteil der ausländischen Bevölkerung und der im Ausland geborenen Bevölkerung auf. Die Verleihung der Staatsbürgerschaft ist folglich an zahlreiche Kriterien gekoppelt und wird relativ restriktiv gehandhabt (vgl. Mau/Verwiebe 2009, 118-119).

2.2.2 Der EU-Beitritt Rumäniens und seine Auswirkungen

Im Jahr 1997 wurde Rumänien der Kandidatenstatus von Seiten der Europäischen Union gewährt. Menschenrechtlich relevante Missstände wie die schlimmen Zustände in rumänischen Waisenhäusern trugen dazu bei, dass die Beitrittsverhandlungen erst nach dem Kosovo-Krieg im Jahr 1999 aufgenommen wurden (vgl. Meurs 2008, 393). Der EU-Beitritt Rumäniens, der trotz wirtschaftlicher und politischer Rückständigkeit, mit dem 1. Jänner 2007 vollzogen wurde, löste in Italien heftige mediale Debatten aus. Ein gemeinsamer Raum der Sicherheit und des Rechts schien jenseits der Vorstellungskraft vieler ItalienerInnen zu liegen und Einstellungen aus der Zeit der ideologischen Teilung des Kontinents wurden wiederbelebt. Die besonders kritische Berichterstattung seitens der italienischen Medien hat die rumänisch-italienischen Beziehungen stark belastet. Das Schüren von Ängsten spielte hierbei eine besondere Rolle (vgl. Devole 2008, 150). Während der Beitritt zur EU für die rumänischen Einwanderer zahlreiche Vorteile mit sich brachte, verbreitete sich in Italien zunehmend die Angst eines völlig unkontrollierten Anstiegs der rumänischen Immigration. (vgl. Devole 2008, 150-157).

Die Berichte beschränkten sich häufig, so Devole in seiner Analyse der Medienberichterstattung dieser Zeit, auf kriminelle Handlungen rumänischer StaatsbürgerInnen. Auf eine präzise Unterscheidung zwischen „rumänisch“ und „Roma“ wurde in der Regel verzichtet. Ungenauigkeiten in Bezug auf Aufenthaltsgenehmigungen und Aufenthaltsstatus (legal oder illegal), trugen darüber hinaus zu einer allgemeinen Emotio-

nalisierung und Entsachlichung des öffentlichen Diskurses über rumänische Immigration in Italien bei (vgl. Devole 2008, 151-152).

„In quel contesto di paura e di allarme sociale, purtroppo, lo schema primitivo tra noi e loro, buoni e cattivi, donne costimate e prostitute, innocenti e delinquenti, vittime e carnefici, ha attecchito facilmente, mentre il mito del romeno cattivo ha imperversato imperturbato dall'infosfera alla società e viceversa.” (Devole 2008, 152)

Diese Mediendebatte reduzierte die Immigration auf ein bloßes Sicherheitsproblem. Die Herausforderungen einer steigenden Einwanderung wurden hingegen ausgeblendet. Statistiken zur sozialen Sicherheitslage in Italien registrierten eine steigende Angst der Bevölkerung, während die Aufrechterhaltung der öffentlichen Sicherheit zunehmend problematisiert wurde. Zweifellos hat die negative Berichterstattung zu einer Verschlechterung des Prestiges der RumänInnen beigetragen (vgl. Devole 2008, 151-152).

2.2.3 Impulse der EU in der Förderung von Immigrantensprachen

Die EU hat es sich zum Ziel gesetzt auf die nationalen Sprachen- und Migrationspolitiken einzuwirken. Als Gründungsmitglied der Europäischen Gemeinschaften hat sich Italien seit den Anfängen der europäischen Integration dazu bekannt, die Sprachen der übrigen Gemeinschaftsmitglieder im eigenen Staatsgebiet zu fördern. Nun zählt das Rumänische mittlerweile genauso zu den offiziellen Amtssprachen der EU wie Englisch, Französisch, Spanisch und Deutsch. Wie den prestigeträchtigeren Sprachen der einflussreichen Nationalstaaten West- und Mitteleuropas steht es auch dem Rumänischen zu in den italienischen Bildungsinstitutionen gelehrt zu werden. Während sich die ItalienerInnen von der Kenntnis des Rumänischen wohl kaum eine berufliche Aufwärtsmobilität versprechen, gilt für das Englische oder das Französische genau das Gegenteil. Die EU sieht ihre Aufgabe daher darin, dieser Entwicklung im Zuge einer Mehrsprachigkeitspolitik langfristig entgegen zu wirken (vgl. Rindler Schjerve 2009, 35).

Schon vor der Gründung der Europäischen Union im Jahr 1993 durch den Vertrag von Maastricht mussten die Mitgliedstaaten und Institutionen der Europäischen Gemeinschaften erkennen, dass die vertraglich fixierte Gleichwertigkeit aller gemeinschaftli-

chen Amts- und Arbeitssprachen im alltäglichen und institutionellen Gebrauch nicht realisiert werden konnte. Obwohl diese Gleichwertigkeit bereits in den Ursprungsverträgen als Fundament der europäischen Einigung verankert wurde, ist es nur wenigen prestigeträchtigen offiziellen Amtssprachen gelungen, sich als effektive Arbeitssprachen innerhalb der gemeinschaftlichen Institutionen zu etablieren (vgl. Rindler Schjerve 2009, 35).

Die Gründung der Europäischen Union im Jahr 1993 durch den Vertrag von Maastricht hatte eine grundlegende Änderung des Selbstverständnisses dieses supranationalen Gebildes zur Folge. Es präsentiert sich nicht mehr als reinen wirtschaftlichen Zusammenschluss. Stattdessen schickt sich die EU an immer mehr Politikbereiche mitzugestalten (vgl. Mau/Verwiebe 2009, 238-239). Dies zeigte sich daran, dass sich die Union von Anfang an verstärkt zu einer Förderung der kulturellen Dimension bekannte. Diese besteht bis heute im Wesentlichen in der Förderung und im Erhalt der europäischen Vielfalt in Kunst, Kultur, Literatur und Sprache.⁸ Die nationalen und regionalen Besonderheiten in Sprache und Kultur sollten nun an als Eckpfeiler der europäischen Integration betrachtet werden. Trotz dieser Entwicklungen zählen nach wie vor Englisch, Französisch und Deutsch zu den wichtigsten Amts- und Arbeitssprachen der EU. Während Englisch und Französisch die am häufigsten gebrauchten Sprachen darstellen, ist die Bedeutung des Deutschen bereits weitaus geringer (vgl. Rindler Schjerve 2009, 35).

Die Frage nach der Rolle des Rumänischen in Italien ist einerseits der Amts- und Arbeitssprachen-Debatte unterzuordnen, andererseits der Diskussion rund um die Förderung der Mehrsprachigkeit von zugewanderten Minderheiten. Bislang fehlt ein verbindliches Programm, wie der sprachlichen Vielfalt, die sich allein schon aus den dreißig Amts- und Arbeitssprachen der EU ergibt, begegnet werden soll. Trotzdem setzte sich die Ansicht durch, dass allen EU-BürgerInnen ein ungehinderter Gebrauch ihrer Erstsprache im Unionsgebiet und in der Kommunikation mit den EU-Institutionen ermöglicht werden soll. Auch die Angehörigen der zahlreichen Regional- und Minderheitensprachen dürften von diesen Rechten und Möglichkeiten nicht ausgeschlossen werden. Dasselbe sollte auch für Sprecher von Immigrantensprachen gelten.

⁸ siehe: http://europa.eu/pol/cult/index_de.htm [10.01.2013].

Die europäische Sprachenpolitik besteht im Wesentlichen in einer Mehrsprachigkeitspolitik, die die Dimensionen der Förderung der Regional- und Minderheitensprachen sowie des Zweit-, Dritt- und Mehrsprachenerwerbs umfasst. Seit Beginn der europäischen Integration kann ein Wandel hinsichtlich des Bildes der Mehrsprachigkeit selbst und der Einschätzung ihres tatsächlichen Nutzens für die Einigung Europas festgestellt werden. Wurde ab den 1970er Jahren die Mehrsprachigkeit vor allem mit Fragen des gemeinsamen europäischen Marktes in Verbindung gebracht, änderte sich dies im ersten Jahrzehnt des neuen Jahrtausends. Im Zuge der Lissabon Strategie⁹ rückten die Bedürfnisse einer „Knowledge Based Society“ in den Fokus der Aufmerksamkeit, was sich vor allem in den neu formulierten strategischen Dokumenten der EU widerspiegelte (vgl. Rindler Schjerve 2009, 35-36).

Die Sprachkompetenz, nicht nur in der Erst- und Zweitsprache, sondern auch in weiteren Sprachen wurde zu einer zentralen Ressource und einem wichtigen Kapital für die Durchsetzung europaweiten Wohlstandes und wirtschaftlichen Erfolgs erklärt. Mehrsprachigkeit erhöht demnach nicht nur die ‚employability‘ des Einzelnen, sie ermöglicht und fördert auch die für die europäische Integration wichtige transnationale Mobilität. Zwar widmeten sich die gemeinschaftlichen Institutionen bereits ab den 1970er Jahren dem Schutz der Regional- und Minderheitensprachen und der Förderung des Fremdsprachenlernens. Doch erst Mitte der 1990er Jahre begann die EU explizit das Ziel der Förderung der Mehrsprachigkeit zu verfolgen (vgl. Rindler Schjerve 2009, 36).

Im Jahr 2002 wurde das *Barcelona Ziel* formuliert¹⁰. Demzufolge sollte es allen EuropäerInnen ermöglicht werden, zusätzlich zur Erstsprache zumindest eine Zweit- und Drittsprache zu erwerben. Die EU empfahl, dass damit schon in sehr jungen Jahren begonnen werden sollte. Dass dieses Ziel bis zum Jahr 2012 nicht vollständig umgesetzt werden konnte, zeigt eine kürzlich durchgeführte Eurobarometer-Umfrage. Diese

⁹ Die Lissabon Strategie zeichnete sich durch das Ziel aus, „die Union zum wettbewerbsfähigsten und dynamischsten wissensbasierten Wirtschaftsraum in der Welt zu machen - einem Wirtschaftsraum, der fähig ist, ein dauerhaftes Wirtschaftswachstum mit mehr und besseren Arbeitsplätzen und einem größeren sozialen Zusammenhalt zu erzielen.“ http://www.europarl.europa.eu/summits/lis1_de.htm#I [29.04.2011]

¹⁰ Europäischer Rat in Barcelona 15. und 16. März 2002, siehe: http://www.europarl.europa.eu/summits/lis1_de.htm#I [29.04.2011].

offenbart, dass sich zehn Jahre nach dem *Barcelona-Ziel* das Erlernen von Zweitsprachen noch nicht flächendeckend durchgesetzt hat. Nur etwas mehr als die Hälfte der Befragten (54%) sieht sich dazu imstande in einer anderen Sprache als der Erstsprache zu kommunizieren.¹¹

Im Jahr 2005 veröffentlicht die Europäische Kommission *Eine neue Rahmenstrategie für Mehrsprachigkeit*, die Wege für eine erfolgreiche Umsetzung der Europäischen Mehrsprachigkeit aufzeigen soll. Die wesentlichen Ziele bestehen in der „Förderung des Sprachenlernens und der Sprachenvielfalt der Gesellschaft“ (KOM 2005, 3), der „Förderung einer gesunden, multilingualen Wirtschaft“ (KOM 2005, 3) und im „Zugang der Bürger/innen zu den Rechtsvorschriften, Verfahren und Informationen der Europäischen Union zur ihrer eigenen Sprache“ (KOM 2005, 3). Auch wenn die Rahmenstrategie auf die Notwendigkeit von Forschungen zu „sprachbezogenen Problemen von Migrantinnen/Migranten und ethnischen Minderheiten“ (KOM 2005, 7) verweist, wird dem Potenzial von mehrsprachigen MigrantInnen für die Umsetzung der EU-Mehrsprachigkeitspolitik noch kein zentraler Stellenwert eingeräumt.

Als besonders vielversprechende Maßnahme galt die Einrichtung eines eigenen Kommissariats für Mehrsprachigkeit im Jahr 2007 unter der Leitung des aus Rumänien stammenden Kommissars Leonard Orban. Schließlich ging diese mit einer Erweiterung der thematischen Reichweite der Mehrsprachigkeit einher. Auch wenn nach wie vor die erhöhte Wettbewerbsfähigkeit in Europa, die Jobchancen und Verdienstmöglichkeiten des Einzelnen auf einem immer transnationaler werdenden Arbeitsmarkt als zentrale Ziele der Europäischen Mehrsprachigkeitspolitik kommuniziert werden, wird nun auch die Bedeutung sozialer Aspekte betont.¹² Die Debatte konzentriert sich hierbei auf die Herstellung sozialer Kohäsion, auf die Entwicklung neuartiger Konzepte in der Bildungspolitik und im Rahmen des *Lebenslangen Lernens*. Auch Unternehmen, staatliche Institutionen, Medien und Forschung wird eine wichtige Rolle in der Umsetzung der Mehrsprachigkeit zugeschrieben. Dass dieses Kommissariat einige Jahre spä-

¹¹ siehe: http://ec.europa.eu/education/news/20120621_de.htm [13.01.2013].

¹² „Eine erfolgreiche Mehrsprachigkeitspolitik kann die Lebenschancen der Bürger vergrößern, indem sie ihre Beschäftigungsfähigkeit steigert, den Zugang zu Dienstleistungen und das Geltendmachen von Rechten erleichtert und schließlich die Solidarität durch intensiveren interkulturellen Dialog und mehr sozialen Zusammenhalt stärkt.“ (KOM 2008b, 3)

ter aufgelöst und die Mehrsprachigkeit erneut in das Ressort der Bildung und Kultur eingegliedert wurde, bewerteten kritische Stimmen als mangelnde Entschlossenheit in der tatsächlichen Förderung der sprachlichen Vielfalt¹³ (vgl. Ammon/Wright 2010, VII).

Im Jahr 2007 veröffentlicht die am 20. September 2006 von der Europäischen Kommission eingerichtete *Hochrangige Gruppe für Mehrsprachigkeit (High Level Group on Multilingualism)* ihren Bericht, in dem sie die Bedeutung der Motivation herausstreicht: „Motivation is a key, if not the key, to successful language learning. Enhancing learner motivation is *the* crucial element in achieving the desired breakthrough in language learning across Europe.” (COM 2007, 8) Der Einfluss individueller Faktoren ist nicht zu unterschätzen, so der Bericht. Aber auch die Haltung der Aufnahmegesellschaft bestimmt über die Förderung oder Unterbindung von Motivation. Die Hochrangige Gruppe empfiehlt daher: „By giving value to migrant languages in our midst, we may well enhance migrants’ motivation to learn the language of the host community, and –indeed – other languages, and enable them to become competent mediators between different cultures.” (COM 2007, 10).

Die Mitteilung der Europäischen Kommission aus dem Jahr 2008 *Mehrsprachigkeit: Trumpfkarte Europas* interpretiert die Migration als Auswirkung gesamteuropäischer gesellschaftlicher Veränderungen wie Globalisierung, Technologisierung und alternder Bevölkerungen. Zwar erweitern Immigrantensprachen die kulturelle Sphäre der EU-Mitgliedstaaten, allerdings wird die Kompetenz in der Landessprache für das Leben der MigrantInnen in den Aufnahmegesellschaften als unverzichtbar angesehen. Eine erfolgreiche Integration sei anders nicht denkbar. Die Mitteilung kommt daher zu dem Schluss: „Anderssprachige Menschen sollten daher die Sprache des Aufnahmelandes in ihre ‚Muttersprache-plus-zwei‘ – Kombination aufnehmen.“ (KOM 2008b, 6) Eine Umsetzung des Konzeptes der *persönlichen Adoptivsprache* soll Kommunikationsbarrieren zwischen den Angehörigen unterschiedlicher Kulturen verringern. „Kulturmittler und Dolmetscher“ (KOM 2008b, 7) sollen dort helfen, wo einsprachige Menschen

¹³ Zu den nachhaltigeren Realisierungen im Bereich der Mehrsprachigkeitspolitik zählen der Europäische Indikator für Sprachkompetenz und das Europäische Sprachensiegel, siehe: http://europa.eu/legislation_summaries/education_training_youth/lifelong_learning/c11105_de.htm [10.01.2013].

an Grenzen stoßen. Die Kommission befürwortet dies ebenso wie die Bereitstellung zentraler Informationen in mehreren Sprachen. Besonders wichtig seien außereuropäische Sprachen wie sie zum Beispiel in strategisch wichtigen Wirtschaftszentren wie Brasilien, Russland, Indien oder China mehrheitlich gesprochen werden (vgl. KOM 2008b, 8).

Der Schutz der kulturellen und sprachlichen Vielfalt ist auch im Artikel 22 der Charta der Grundrechte der Europäischen Union verankert. Der Maalouf Report spricht in diesem Zusammenhang von einer sich „lohnende[n] Herausforderung“ (Maalouf 2008, 3) und der Notwendigkeit dieser „effizient“ (Maalouf 2008, 3) zu begegnen. Schließlich handelt es sich, so Maalouf, beim europäischen Pluralismus um eine dringende Frage der Zukunft, ohne deren Lösung ein Weiterbestehen der EU und ein von Harmonie und Zusammengehörigkeitsgefühl geprägtem Zusammenleben der verschiedenen europäischen Völker schwer vorstellbar ist. Ganz deutlich spricht sich der Bericht gegen eine langfristig, aus pragmatischen Gründen verfolgte Strategie des Hinnehmens einer „De-facto Situation“ (Maalouf 2008, 5) aus und der deutlichen Dominanz des Englischen, auch innerhalb der europäischen Institutionen, aus. Die übrigen Sprachen würden immer unwichtiger werden. Dieser Prozess widerspreche nicht nur ökonomischen Notwendigkeiten sondern sei weder mit den Interessen der EU-Bürger noch mit dem „dem Geist des europäischen Projekts“ (vgl. Maalouf 2008, 5) in Einklang zu bringen.

Historisch gesehen kann sich die EU, so der Bericht, nicht wie der Nationalstaat auf eine gemeinsame Sprache als „Gründungsmythos“ berufen. Ihren identitären Referenzpunkt bilde die Sprachenvielfalt. Das Zugehörigkeitsgefühl zur EU sei „ein mächtiges Gegengift gegen jeden Fanatismus verschiedenster Prägungen“ (Maalouf 2008, 6), der im nationalen Kontext und im Zuge der „Bekräftigungen der nationalen Identität“ (Maalouf 2008, 6) regelrecht ausgeübt sei. Der universale Anspruch des Maalouf-Berichts zeigt sich an dessen Einschätzung, dass die ausgearbeiteten Vorschläge der gesamten Menschheit als Vorbild dienen könnten, wie eine auf Vielfalt basierende Identität erworben werden könnte (vgl. Maalouf 2006, 6).

Die noch im Entstehen begriffene europäische Identität beziehe sich auf ein bereits vorhandenes kulturelles Erbe. Es sei aber auch an den aktuellen und zukünftigen Generationen ihren Beitrag zu dieser Identität zu leisten. Wichtig sei, dass die bestehende Vielfalt keinen Widerspruch zu gemeinsamen Werten wie der Ablehnung kriegerischer Handlungen, Totalitarismus, Rassismus und Antisemitismus (vgl. Maalouf 2008, 8).

Gemäß dem Maalouf-Bericht bestehen die Grundwerte der EU im „Schutz der Würde des Menschen“ (Maalouf 2008, 9), unabhängig von Alter, Geschlecht, Herkunft, Ethnie, Religion, Hautfarbe, Sprache und Gesundheitszustand, zudem im Schutz der Umwelt und der Beseitigung jeglicher Art von Diskriminierung (vgl. Maalouf 2008, 9).

Damit die Mehrsprachigkeit umgesetzt werden kann, sei die Unterhaltung der bilateralen Beziehungen in den jeweiligen „Sprachen dieser Völker“ (Maalouf 2008, 11) von großer Bedeutung. Daher müsse „jede europäische Sprache in jedem Land der Union über eine bedeutende Gruppe kompetenter und stark motivierter Sprecher verfügen“ (Maalouf 2008, 11). Eine Verankerung der Bedeutung und Reichweite des Begriffes „persönliche Adoptivsprache“ im Bewusstsein jedes Europäers und jeder Europäerin wird vom Maalouf Bericht als notwendig angesehen. Der persönlichen Adoptivsprache sollte nicht der Status einer weiteren, zweiten Fremdsprache zukommen, sondern der einer „zweite[n] Muttersprache“ (Maalouf 2008, 11). Die persönliche Adoptivsprache sollte daher jeden Europäer und jede Europäerin im Laufe der schulischen, universitären und beruflichen Entwicklung begleiten und den Aufbau eines vertrauensvollen Verhältnisses mit den jeweiligen Ländern, in denen diese Sprachen vorkommen, sowie deren Kultur, Literatur, Geschichte und Gesellschaft zur Folge haben.

Die persönliche Adoptivsprache sollte dazu beitragen, die übrigen Sprachen im Vergleich zum dominanten Englisch zu fördern. Zentral sei weiters die Unterscheidung zwischen der *persönlichen Adoptivsprache* und einer *internationalen Verkehrssprache*. Während das Erlernen internationaler Verkehrssprachen von rationalen Motiven geleitet werden sollte, verhielte es sich bei der persönlichen Adoptivsprache genau umgekehrt: Deren Wahl sollte auf persönlichen Präferenzen und nicht auf den Anforderungen unserer globalisierten Welt beruhen.

Für die Einwanderer wäre die *persönliche Adoptivsprache* in der Regel jene des Landes, in dem niederzulassen sie sich entschlossen haben. Eine tiefreichende Kenntnis der Landessprache und der Kultur, die sie in sich trägt, ist eine unabdingbare Voraussetzung für die Integration in die Aufnahmegesellschaft, um an ihrem wirtschaftlichen, sozialen, intellektuellen, künstlerischen und politischen Leben teilzunehmen. Darin besteht auch ein Faktor für die Eingliederung der Einwanderer in Europa als Ganzes, in sein Gemeinschaftsprojekt, sein kulturelles Erbe wie auch seine Grundwerte. (Maalouf 2008, 22-23)

Gleichzeitig sei es notwendig die Erstsprache im Migrationskontext zu erhalten, da sonst die negativen Folgen „sozialer Destabilisierung“ (Maalouf 2008, 23) zu befürchten sind. Nach Ansicht des Maalouf-Berichtes „wäre es nur fair und nutzbringend, dass auch die Sprachen, die die Identität der Einwanderer begründen, zu jenen Sprachen zählen, die die Europäer selbst zu „adoptieren“ ermutigt würden“ (Maalouf 2008, 24) Das erhoffte Resultat bestünde in einer größeren Wertschätzung der Sprachen und Kulturen der Einwanderer, was diesen wiederum eine größere Sicherheit vermitteln würde.

Das Grünbuch *Mobilität und Migration*, das ebenfalls im Jahr 2008 veröffentlicht wurde, erkennt an, dass die MigrantInnen in Europa häufig von fehlender Anerkennung der im Heimatstaat erworbenen Qualifikationen und der mitgebrachten Erstsprachen betroffen sind. Sie bezeichnet aber auch die Kenntnis der Unterrichtssprache der Aufnahmegesellschaft als „unerlässliche Voraussetzung für den Schulerfolg“ (KOM 2008a, 10) und die erfolgreiche Beziehung zwischen der Schule und den eingewanderten Familien. Es kommt zu dem Schluss, dass „jene Systeme, die stark auf die Chancengleichheit im Bildungswesen ausgerichtet sind, [deren] besonderen Bedürfnissen am ehesten gerecht“ (KOM 2008a, 12) werden. Da dieses Grünbuch vor allem die Situation von Kindern aus bildungsfernen Einwandererfamilien analysiert, reflektiert es die Situation und die Ansprüche von hochqualifizierten MigrantInnen und deren Nachwuchs kaum. Es betont jedoch die Beziehung zwischen der Einstellung zu Bildung und dem sozialen Umfeld (vgl. KOM 2008a, 10). Die Kinder von MigrantInnen sollen durch eigene Sprachklassen schon so früh wie möglich von geeigneten Lehrkräften in der Sprache des Aufnahmelandes unterrichtet werden.

2.2.4 Hindernisse in der Umsetzung der europäischen Sprachenpolitik

Im Zuge ihrer Sprachenpolitik tritt die EU in Konkurrenz zum historisch gewachsenen Nationalstaat und seinen politischen Aufgaben. Das Subsidiaritätsprinzip¹⁴ hat dieses Verhältnis formalisiert und bestimmt somit welche Politikbereiche im Unionsgebiet auf nationaler und welche auf europäischer Ebene geregelt werden. Auch wenn die EU bestrebt ist ihren Einfluss in Sprachenfragen auszuweiten, beschränken die Bestimmungen des Subsidiaritätsprinzips ihre Gestaltungsmöglichkeiten. Dieses sieht vor, dass lediglich die Mitgliedstaaten über Anzahl und Auswahl ihrer offiziellen Sprachen entscheiden (vgl. Nelde 2002, 38).

Somit bot sich zwar der EU die Möglichkeit ihre ambitionierten sprachpolitischen Ziele in entsprechenden strategischen EU-Dokumenten zu formulieren, doch aufgrund der mangelnden Rechtsgültigkeit ist die konkrete Umsetzung dieser nicht nur schwierig sondern auch auf den Willen der Mitgliedstaaten angewiesen. Dies wird besonders in der Frage der Minderheitensprachen deutlich. Nun vertritt die EU zwar die Ansicht, dass der Nationalstaat aufgrund seiner inhärenten Interessen mitunter einen wenig geeigneten Rahmen für die Förderung von Regional-, Minderheiten- und Immigrantensprachen bildet, dennoch verfügt sie in diesem Bereich keine konkrete Gesetzgebungskompetenz.

Zentrale Hindernisse in der Umsetzung der europäischen Sprachenpolitik resultieren aber auch aus historisch gewachsenen und gesellschaftlich fest verankerten Strukturen und Ansichten in den Mitgliedstaaten der EU. Die *Euromosaik-Studie* aus dem Jahr 1992 über die Maßnahmen der Europäischen Kommission zur Sicherung von Regional- und Minderheitensprachen¹⁵ hat neben *Atlantis* die unterschiedlichen Traditionen, die in Europa im sprachpolitischen Umgang mit Vielfalt existieren, offengelegt. Es gibt neben zentralistischen Ansätzen wie in Frankreich oder Griechenland auch föderale Herangehensweisen, die von der Anwendung des Subsidiaritätsprinzips geprägt sind (z.B. Österreich, Deutschland, Belgien). Zentralistische Staaten verfügen über Gesetze, die Sprachenfragen nationalweit einheitlich regeln. Diese Bestimmungen werden in der Regel hierarchisch „auf dem Verwaltungswege von oben nach unten“ (Nelde 2002,

¹⁴ Informationen zum Subsidiaritätsprinzip, online abrufbar unter: http://www.europarl.europa.eu/ftu/pdf/de/FTU_1.2.2.pdf [28.08.2011].

¹⁵ siehe: http://ec.europa.eu/languages/euromosaic/euromosaic-study_de.htm [10.01.2013].

29) durchgesetzt. In föderalen Staaten obliegt die gesetzgeberische Kompetenz in kulturellen und sprachlichen Angelegenheiten den untersten Verwaltungseinheiten wie zum Beispiel der Gemeinde, dem Kreis, dem Bezirk, der Region oder dem Land. Im Gegensatz zu zentralistischen Staaten wird in föderalen Staaten wie Belgien oder Deutschland ein nationaler Kulturminister oder ein einheitliches Nationalgesetz als obsolet erachtet und ist nicht vorgesehen (vgl. Nelde 2002, 29).

Zentralistische Ansätze wie in Frankreich oder Griechenland stellen föderale Herangehensweisen wie in Deutschland in Frage und umgekehrt. Obwohl es zusätzlich Staaten gibt, deren Sprachenpolitik sich sowohl auf zentralistische als auch auf föderale Prinzipien stützt, erschweren die einander widersprechenden Blickwinkel auf nationaler Ebene die Entwicklung eines gesamteuropäischen Konzeptes (vgl. Nelde 2002, 29).

Weber sieht ein wesentliches Hindernis im von Konkurrenzdenken und divergierenden Interessen geprägten Verhältnis zwischen den europäischen Nationalstaaten und der EU, was dazu führt, dass „unter dem Banner der Sprachen und Kulturen wirtschaftliche und gesellschaftliche Kämpfe ausgetragen werden“ (Weber 2011, 14). Die Interessen der Nationalstaaten, die sich in ihrer eigenen Entstehungsgeschichte begründen, sind nach wie vor von erheblicher Relevanz. Dass noch im 20. Jahrhundert „über die Festsetzung einer Staatssprache auf Kosten der Heterogenität“ (Weber 2011, 20) Nationalstaaten begründet wurden, auch wenn diese nicht immer wirtschaftlich und politisch eigenständig waren, wirkt sich nicht nur auf die Sprachen-, Bildungs- und Kulturpolitik in den Mitgliedstaaten der EU aus, sondern wird von zahlreichen nationalen Entscheidungsträgern keineswegs immer als problematisch beurteilt (vgl. Weber 2011, 20). Dies zeigt sich auch an den bis heute heftig geführten Diskussionen um die Rechte von Regional- und Minderheitensprachen und deren Sprecher. Eine für die Minderheiten wenig erfreuliche Begleiterscheinung des Nationalisierungsprozesses besteht nämlich in der Benachteiligung von Minderheiten, auch Sprachminderheiten und eine weitgehende Nichtbeachtung ihrer Bedürfnisse (vgl. Kremnitz 1997, 106). Gesellschaftliche und politische Machtverhältnisse spielen in diesem Zusammenhang eine wesentliche Rolle und machen die Frage nach den offiziellen Staatssprachen nach wie vor zu einem heftig umstrittenen Politikum. Der Sprachunterreicht fungiert hierbei als ein wirksames Instrument in der Einebnung sprachlicher Unterschiede und im Umgang

mit sprachlich bedingter Differenz. Sprach- und Schulpolitik ist ohne nationale Interessen nicht denkbar (vgl. Kremnitz 1997, 106).

Die Ansicht, dass ImmigrantInnen und ihre Kinder dazu angeregt, aufgefordert oder sogar verpflichtet werden sollen, die Sprache des Aufnahmelandes zu erlernen, ist weit verbreitet. Ob aber auch die ImmigrantInnenminderheitensprachen selbst überhaupt gefördert werden sollen, führt zu heftigen Debatten, die vielerorts zu keinem abschließenden Konsens geführt haben. Häufig wird in diesem Zusammenhang darauf verwiesen, dass auch die verschiedenen autochthonen Minderheiten in Europa kein einheitliches Schutzausmaß erfahren, was die Situation für die allochthonen Minderheiten keineswegs vereinfacht. Noch immer werden die Bedürfnisse autochthoner Minderheiten eher wahrgenommen als die der zugewanderten Minderheitengruppen. Auch wenn sich diese zwar in einigen wesentlichen Punkten, vor allem was die Beziehungen zur Mehrheitsgesellschaft betrifft, ähneln, bergen reduktionistische Ansätze die Gefahr, die Unterschiede zwischen diesen beiden Minderheitengruppen nicht ausreichend zu reflektieren (vgl. Gugenberger 2003, 40-41).

3. Theorie

3.1 Mehrsprachigkeit

Mit dem Begriff der *Mehrsprachigkeit*, auch *Polyglossie* oder *Multilingualismus*, wird in der Soziolinguistik die mehrsprachige Befähigung von Individuen, Gruppen, Institutionen oder Gesellschaften beschrieben. Franceschini setzt Mehrsprachigkeit mit der Fähigkeit gleich „in Raum und Zeit einen regelmäßigen Umgang mit mehr als einer Sprache zu haben“ (Franceschini 2010, 38). Sprache¹⁶ wird hierbei als eine Varietät aufgefasst, „die in Selbstzuschreibung von einer Gruppe als habituellem Kommunikationscode benutzt wird“ (Franceschini 2010, 38). Neben allgemein anerkannten Nationalsprachen kommen auch die Gebärdensprache, Regionalsprachen sowie Minderheitensprachen und Dialekte hierfür in Frage (vgl. Franceschini 2010, 38).

Mit dem Begriff der *Mehrsprachigkeit* wird nicht nur die angeborene Fähigkeit des Menschen, sich Sprachen anzueignen, bezeichnet. Er bezieht sich auch auf die Realisierung dieser, genauer gesagt auf den tatsächlichen Einsatz von Sprachen und Varietäten in unterschiedlichen Situationen. Ursprünglich richtete sich das Erkenntnisinteresse der Soziolinguistik auf den Erwerb und den Einsatz *einer* Sprache. Erst die Ausweitung des Forschungsinteresses rückte zunächst Untersuchungen zur Zweisprachigkeit und letztlich auch zur Mehrsprachigkeit in den Mittelpunkt soziolinguistischer Untersuchungen. Es bildete sich eine immer eigenständigere Forschungsrichtung heraus, die auch einen Perspektivenwandel innerhalb der Disziplin mit sich gebracht hat. Die Annahmen zu den anatomischen Leistungen und Grenzen sprachlicher Kapazität haben sich ebenso verändert wie die Art und Weise, wie Sprachgemeinschaften bestimmt werden. Das Kriterium der Homogenität hat bei der Definition von Sprachgemeinschaften an Bedeutung verloren (vgl. Franceschini 2010, 33).

¹⁶ Sprache dient, wie Ehlich ausführt, nicht nur dem Austausch von Informationen, sondern auch dem Erwerb und der Vermittlung von Wissen (*gnoseologische* Dimension von Sprachlichkeit). Weiters wird Sprache zur Beeinflussung und Veränderung der Realität eingesetzt (*teleologische* oder *zweckgebundene* Dimension). Sie fungiert darüber hinaus als wichtiges Instrument der Identitätsbestimmung von Individuen und Gruppen (*komunitäre* Dimension) (vgl. Ehlich 2006, 23).

Noch vor zirka 80 Jahren herrschte in der Sprachwissenschaft die Meinung vor, dass Mehrsprachigkeit nicht für jeden Menschen möglich ist. Mehrsprachigkeit wurde also weder als gesellschaftliche Realität, noch als eine natürliche menschliche Fähigkeit betrachtet. Auch wenn sie als seltenes Talent galt, fürchtete man gleichzeitig negative Auswirkungen, die die Identitätsbestimmung des Einzelnen stören könnten (vgl. Ehlich 2006, 20).

Lange Zeit wurden die Forschungen zu Sprachsystemen und Sprachgemeinschaften von „strukturelle[n] Abstraktionen“ (Raith 2005, 147) dominiert, die einflussreiche Linguisten wie Bloomfield, Lyons oder Chomsky hervorgebracht hatten. Das *Sprachsystem* wurde als monolithisches Konstrukt verstanden, dem eine sprachliche und kulturelle Homogenität zugrunde liegt. Die Mehrsprachigkeitsforschung hat hierbei einen Traditionsbruch verursacht. Ihr Ziel bestand nicht mehr darin „eine Sprache bzw. sprachliche Varietät möglichst genau zu beschreiben“ (Kremnitz 1994, 21). Auch wurde das theoretische Erfordernis nach „möglichster Einheitlichkeit (um nicht zu sagen Reinheit) des Beobachtungsobjekts“ (Kremnitz 1994, 21) zunehmend in Frage gestellt (vgl. Raith 2005, 147).

Von der *individuellen Mehrsprachigkeit* werden die *gesellschaftliche*, die *institutionelle* und die *diskursive Mehrsprachigkeit* unterschieden. Da es sich bei der Mehrsprachigkeit um ein vielschichtiges Phänomen handelt, das sich durch eine gegenseitige Beeinflussung der unterschiedlichen Ebenen auszeichnet, ist eine analytische Differenzierung notwendig. Soziale Problemlagen treten nicht nur dann hervor, wenn mehrsprachige Individuen in einsprachigen Gesellschaften leben, sondern auch wenn sich einsprachige Menschen in mehrsprachigen Gesellschaften wieder finden. Die Folgen reichen von sprachlichen Konflikten bis hin zur sozialen Marginalisierung Einzelner oder ganzer Gruppen. Im Falle einer gesellschaftlichen Mehrsprachigkeit verwendet nicht jedes Gesellschaftsmitglied mehrere Sprachen. Gleichzeitig leben auch mehrsprachige Individuen nicht immer in mehrsprachigen Gesellschaften (vgl. Kremnitz 1994, 23).

Der Begriff *gesellschaftliche Mehrsprachigkeit* bezeichnet nicht nur „die Koexistenz mehrerer Sprachen auf einem Territorium“ (Olariu 2007, 301) sondern auch eine ge-

sellschaftliche Diglossie-Situation. Letztere zeichnet sich durch spezifische Funktionszuschreibungen an die unterschiedlichen, in einer Gesellschaft vorherrschenden Sprachen und Varietäten aus (vgl. Olariu 2007, 301). Diese Varietäten werden nach Ferguson (1959) in *low* und *high* differenziert. Sie bestehen in einem bestimmten Territorium nebeneinander, werden aber in jeweils unterschiedlichen Kontexten verwendet. Die prestigeträchtigere *high variety* kommt in formellen Kontexten offiziellen Charakters zum Einsatz, während auf die *low variety* in privaten Situationen zurückgegriffen wird. Zentral ist, dass die *high variety* nicht nur einen höheren Standardisierungs-, Normativierungs- und Kodifizierungsgrad erreicht hat, sondern auch durch Bildungsinstitutionen wie der Schule im Zuge der Sekundärsozialisation erworben wird. Die Aneignung der *low variety* hingegen findet im Zuge der Primärsozialisation im familiären Umfeld statt. Sie ist zum einen wenig standardisiert, zum anderen sind Aussprache, Vokabular und Grammatik großen Variationen unterworfen (vgl. Kremnitz 1994, 29).

Der Begriff *Diglossie* bezeichnet nicht nur das Nebeneinander von Dialekt und Hochsprache, sondern bezieht auch das Vorhandensein unterschiedlicher Sprachen mit ein. Fishman prägt hierbei den Begriff der *Domänen*, der sich auf voneinander unterscheidbare soziale Kontexte und Situationen bezieht. Diese haben zur Folge, dass sich in jeder Domäne Normen in Hinblick auf die Sprachverwendung durchgesetzt haben. Als Beispiele für diese Domänen werden häufig Familie, Schule, Arbeit, Freundschaft, Medien, Kirche und Vereine angeführt. Da auch Migrationsbewegungen zu Diglossie-Situationen führen, ist die Verbindung von Zweisprachigkeit und Diglossie, die Fishman in Anlehnung an die Funktionsverteilung Fergusons, erarbeitet hat, besonders interessant. Die Erstsprache der ImmigrantInnen nimmt häufig die Funktion der *low variety* ein, während der Sprache des Aufnahmelandes die Funktion der *high variety* zukommt (vgl. Kremnitz 1994, 29-30).

Dass Immigrantensprache vor allem im Privaten zum Einsatz kommt, während in öffentlichen Situationen und Kontexten die offiziell anerkannte Sprache des jeweiligen Ziellandes verwendet wird, zeigt auf, dass der Sprachverwendung eine Asymmetrie zu Grunde liegt. Diese ist laut Nelde nicht nur für „jegliche[...] Form von Mehrsprachigkeit“ (Nelde 2002, 23) prägend. Sie führt darüber hinaus zu Spannungen zwischen den

verschiedenen sprachlichen Gemeinschaften innerhalb eines Territoriums. So können aufgrund des ungleichen Prestiges, den die einzelnen Sprachen genießen, aber auch aufgrund der unterschiedlichen Sprecheranzahl und der vorherrschenden wirtschaftlichen, sozialen und politischen Bedingungen weitreichende Konflikte entstehen (vgl. Nelde 2002, 23).

Die sozialen Folgen von Mehrsprachigkeit sind zum Teil gravierend. Wenn eine sprachliche Minderheitengruppe ihre Bedürfnisse nicht erfüllt sieht und mit den Lebensbedingungen innerhalb der Mehrheitsgesellschaft insgesamt unzufrieden ist, ist auch eine gewaltsame Austragung dieser sprachlichen und sozialen Konflikte denkbar. Auslöser ist häufig eine Marginalisierung der nicht-dominanten Sprache(n) durch die Mehrheitsgesellschaft (vgl. Kremnitz 1994, 1).

Die Situation verkompliziert sich, wenn innerhalb einer politischen Einheit verschiedenste Minderheitengruppen unterschiedlichster Herkunft, Sprache, Ethnie, Kultur oder Religion leben, deren Bedürfnisse so heterogen sind, dass sie nur schwer auf einen gemeinsamen Nenner gebracht werden können. Zur präzisen Beschreibung der Unterschiede zwischen den einzelnen Einwanderergruppen und ihren Bedürfnissen ist eine Analyse der Herrschaftsbeziehungen, der Bewertung unterschiedlicher Sprachformen und Sprechergruppen sowie des jeweiligen sprachlichen Verhaltens unabdingbar. Gesellschaftliche Erwartungen an die sprachliche Sozialisation oder sogar Assimilation von Einwanderern wirken sich auf den Einsatz von Sprache als auch auf die Einstellungen gegenüber ihrer eigenen Mehrsprachigkeit aus. Politischen Umständen kommt eine wichtige Rolle zu, da diese häufig dazu führen, dass Einwanderer die Assimilation als essentielle Verhaltensform ansehen und damit andere Optionen, die ihnen entweder als unvorteilhaft oder sogar kontraproduktiv erscheinen, gar nicht erst in Betracht ziehen. Sich sprachlich zu assimilieren wird, so Kremnitz, „bisweilen gar zur Lebensnotwendigkeit“ (Kremnitz 1997, 10-17).

3.2 Einstellungen/Attitüden

Unterschiedlichste Disziplinen haben sich der Erforschung sprachlicher Einstellungen gewidmet. In diesem Zusammenhang sind nicht nur die Untersuchungen der Soziolin-

guistik zu den Einstellungen gegenüber Zwei- und Mehrsprachigkeit zu nennen. Da eine mehrsprachige Situation häufig aus dem Nebeneinander einer dominanten Mehrheitsgesellschaft und den verschiedenen Minderheiten resultiert, interessierten sich Politologen, Soziologen, Rechtswissenschaftler, Anthropologen, Geographen und nicht zuletzt Psychologen und Pädagogen gleichermaßen für die Bedingungen, Folgen und Auswirkungen der sprachlichen Vielfalt (vgl. Baker 1992, 1). Was die Studien zu sprachlichen Einstellungen betrifft, so kritisiert Baker im Jahr 1992 die weitgehend fehlende theoretische Einbettung dieser: „Much language attitude literature is atheoretical. Therefore the many insights to be gained from attitude theory are missing.“ (Baker 1992, 1)

Das Konzept der *Einstellung* wurde vor allem in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts von Seiten der Sozialpsychologie forciert. Da nicht nur Psychologen oder Soziologen menschliches Verhalten auf Einstellungen zurückgeführt haben, wurde eine Vielzahl voneinander abweichender Definitionen entwickelt. Ursprünglich wurde Einstellung mit „Haltung“ oder „sich darstellen“ gleichgesetzt. Bei Ajzen wird *Einstellung* als „disposition to respond favourably or unfavourably to an object, person, institution, or event“ (1988, 4, zit. nach Lasagabaster 2005, 399) beschrieben. Einstellungen können somit gegenüber spezifischen, körperlichen Dingen, Tieren oder Personen zum Ausdruck gebracht werden, aber auch gegenüber abstrakten Werten, wie zum Beispiel der Freiheit. Zweifellos bringt der Versuch Einstellungen zu messen zahlreiche analytische Probleme mit sich. Attitüden entziehen sich außerdem der objektiven Beobachtung. Die Einstellungen eines Menschen entstehen nicht im luftleeren Raum, sondern werden auch durch das jeweilige soziale Umfeld geprägt (vgl. Lasagabaster 2005, 399). Die Änderungsprozesse, die in diesem Zusammenhang eine wichtige Rolle spielen, wurden in den soziolinguistischen Studien zu sprachlichen Einstellungen bis in die 1990er Jahre weitgehend vernachlässigt (vgl. Baker 1992, 2). Ihnen kommt jedoch gerade aufgrund der Zielsetzungen sprachenpolitischer Maßnahmen eine zentrale Bedeutung zu. Schließlich bestehen diese in der Regel darin, auf vorhandene Einstellungen Einfluss zu nehmen und diese entsprechend den politisch formulierten Zielen zu verändern (vgl. Baker 1992, 97).

Besonders betroffen sind davon jene Sprachen oder Varietäten, die sich im Vergleich zur von der Mehrheit gesprochenen Sprache in einer Minderheitensituation befinden.

Den Einstellungen der Sprecher kommt vor allem dann eine besondere Bedeutung zu, wenn die Minderheitensprache weder gesellschaftlich noch rechtlich anerkannt wird, die dominante Sprache aber offiziellen Status genießt. Es sind die Einstellungen und Motivationen, die dann darüber entscheiden, wie und wann die Sprache verwendet und ob sie erhalten oder verdrängt wird. Hymes und Halliday unterstreichen bereits in den 1970er Jahren, dass nicht die von Homogenitätsannahmen geprägten Definitionen für die Bestimmung einer Sprachgemeinschaft konstitutiv sind, sondern die Gefühle der Sprecher Teil einer bestimmten Gemeinschaft zu sein (vgl. Raith 2005, 150). Wenn man also davon ausgeht, dass die Selbstzuschreibungen der Individuen wesentlich zu Spracherhalt oder Spracherosion beitragen, dann drängt sich die Frage auf, unter welchen Bedingungen sich diese ändern und wie sich ein derartiger Wandel auf den Status und das Prestige der betroffenen Sprachen und Sprachgemeinschaften auswirkt. Aus diesem Grund widmet sich die wissenschaftlichen Forschung der Frage, welche politischen Maßnahmen zu positiven Einstellungen gegenüber Minderheitensprachen und welche zu negativen führen. Zudem hat sie die Bedeutung der gesellschaftlichen und politischen Machtverhältnisse sowie ihrer Auswirkungen auf das Verhältnis zwischen Mehrheits- und Minderheitensprachen erkannt (vgl. Baker 1992, 97).

Die soziolinguistischen Studien zu Einstellungen gegenüber Zwei- und Mehrsprachigkeit unterscheiden sich in ihren Grundannahmen wesentlich von jenen, die die Attitüden gegenüber einer einzelnen Sprache betrachten. Ein integriertes Herangehen erfordert also, dass die Beziehung, die zwischen den involvierten Sprachen besteht, mitreflektiert wird. Ebenso ist es notwendig zu fragen, inwieweit diese Attitüden von bestehenden Rahmenbedingungen sowie gesellschaftlichen Machtverhältnissen abhängen. Erstere sind hierbei nicht nur sprachlicher Natur (vgl. Baker 1992, 3).

Da der Begriff der Einstellung im Alltagsgebrauch fest verankert ist, besteht die Aufgabe der Wissenschaft darin, diesen zu definieren. Zwar spielen Einstellungen gegenüber Mehrsprachigkeit in Studien zum Zweitspracherwerb eine wichtige Rolle, allerdings werden sie lediglich als einer von mehreren Teilaspekten eingestuft. Es ist daher notwendig, so Baker, die Einstellungen gegenüber der Mehrsprachigkeit in den Mittelpunkt soziolinguistischer Studien zu stellen und deren Bedeutungstiefe zu explizieren (vgl. Baker 1992, 3). In der Pädagogik wird die Einstellung sowohl als Input- als auch

als Outputfaktor begriffen. Als Input werden bereits vorhandene Einstellungen bezeichnet, die sich zum Beispiel auf den Erwerb einer Sprache je nach Situation unterschiedlich auswirken können. Unter dem Begriff des Outputs hingegen werden jene Einstellungen subsumiert, die als Reaktion auf den Sprachunterricht entstanden sind. Als Beispiel kann der als interessant empfundene Unterricht angeführt werden, der in weiterer Folge zu einer positiven Haltung gegenüber einer Sprache führt (vgl. Baker 1992, 12).

Einstellungen sind weder fixe Größen, noch sind sie unveränderlich. Sie sind auch Lernprozessen gegenüber nicht resistent. Diese entstehen nicht nur im Rahmen des gesteuerten Unterrichts in Bildungsinstitutionen, sondern auch in der Interaktion mit Eltern, Freunden, Vorgesetzten, Arbeitskollegen oder Gleichaltrigen. Zusätzlich beteiligen sich die Medien, und hier ganz besonders die Massenmedien, am Prozess der Bildung von Einstellungen (vgl. Lasagabaster 2005, 400-401).

Dem Dreikomponenten-Modell, das bereits auf Platon zurückgeht, kommt in der theoretischen Beschreibung von Einstellungen eine besondere Bedeutung zu. Wie bereits aus der Bezeichnung hervorgeht, wird zwischen drei Dimensionen von Einstellungen differenziert. Die erste Dimension bezieht sich auf die *kognitiven Anteile* der Einstellungen, die zweite auf die *affektiven*. Die dritte Dimension umfasst die Handlungsbereitschaften der Individuen. Während sich die kognitiven Einstellungen in den Meinungen und Überzeugungen manifestieren, werden affektive Einstellungen durch Gefühle wie zum Beispiel Liebe, Hass, Leidenschaft oder Zuneigung ausgedrückt. Was die Handlungsbereitschaften betrifft, so werden Einstellungen als Vorstufe von konkreten, situationsabhängigen Aktionen des Individuums begriffen. Sie können als Grundlage dienen um zukünftige Handlungen zu prognostizieren. Allerdings muss zwischen den Einstellungen und dem tatsächlichen Verhalten eines Menschen keine zwangsläufige Übereinstimmung bestehen (vgl. Rosenberg/Hovland 1960 und Ajzen 1988, zit. nach Lasagabaster 2005, 400-401). Da der Ausdruck kognitiver Überzeugungen nichts über die tiefer liegenden Empfindungen verrät, entstehen beim Versuch Einstellungen im Rahmen von Umfragen direkt zu messen zahlreiche Schwierigkeiten. Zwar können konkrete, kontext- und situationsbezogene Intentionen abgefragt werden, einen Rückschluss auf tatsächliches menschliches Verhalten lassen sie hingegen nicht

zu. Die Frage, ob und wie die drei genannten Komponenten des Einstellungsbegriffs ineinander fließen, hat sich zu einer regen Wissenschaftsdebatte entwickelt (vgl. Lasagabaster 2005, 400).

Zur Erklärung der Funktionen individueller Einstellungen hat Katz im Jahr 1960 ein vierdimensionales Modell entwickelt. Dieses vermag zu erklären, warum sich Einstellungen in bestimmten Kontexten ändern. Katz unterscheidet zwischen der *utilitarian or instrumental function*, der *ego defensive function*, der *value-expressive function* und der *knowledge function*. Die *utilitaristische Funktion (utilitarian or instrumental function)* steht in einem engen Zusammenhang mit Belohnungs- oder Bestrafungsmechanismen. Wenn das Individuum erfahren hat, dass die Verwendung einer Minderheitensprache eine unangenehme Maßregelung zur Folge hat, kann häufig eine Änderung der Einstellungen gegenüber dieser Sprache beobachtet werden. Wenn sich das Individuum vor einer leidvoll erlebten Bestrafung dieser Sprache gerne bedient hat, wird es sich danach eher dazu veranlasst sehen, auf deren Gebrauch zu verzichten. Ebenso verhält es sich mit Belohnungserlebnissen. Negative Einstellungen können sich als Folge dieser ins Positive umkehren (vgl. Baker 1992, 100).

Die *Ich-Verteidigungsfunktion (ego-defensive function)* kann dann zu einer Einstellungsänderung führen, wenn bestimmte Attitüden das psychische Gleichgewicht und das Sicherheitsgefühl eines Individuums bedrohen. Mitglieder einer Minderheitsgruppe verspüren häufig die Angst aufgrund ihrer Gruppenzugehörigkeit von der Mehrheit diskriminiert zu werden. „Being a peripheral member of a group, not sharing the common reference group may lead to attitude and behavioural change.” (Baker 1992, 100) Das Bedürfnis sich gegenüber einer anderen gesellschaftlichen Gruppe, egal ob Mehrheit oder Minderheit, zu verteidigen, ist mit dem Selbstwertgefühl sowie mit der Wertschätzung der eigenen Gruppe in einen engen Zusammenhang zu bringen (vgl. Baker 1992, 100).

Die *expressive Funktion (value-expressive function)* hingegen ist untrennbar mit der Darstellung der eigenen Identität und des eigenen Wertesystems verbunden. Das Individuum sieht sich dazu veranlasst diese individuellen Einstellungen mit den Überzeugungen, Meinungen und Werten der gesamten Gruppe zu vergleichen. Wenn es zum

Entschluss kommt, dass die eigene Selbstwahrnehmung mit gesellschaftlichen Einstellungen nicht in Einklang zu bringen ist, sind Abgrenzungsmechanismen eine häufige Folge (vgl. Baker 1992, 101).

Im Zuge der *Wissensfunktion (knowledge function)* von Einstellungen ist die kognitive Dimension von besonderer Bedeutung. Überzeugungen und Meinungen fungieren als Handlungsorientierungen. Ebenso verhält es sich mit dem Ansammeln von Faktenwissen. Im Zuge dieses Prozesses kommt es häufig zu einer Einstellungsänderung. Eine intensive Auseinandersetzung mit Fachthemen eröffnet mitunter völlig neue Betrachtungsweisen, die zu einer Re-Evaluierung eines sozialen Sachverhaltes wie dem Verhältnis zwischen Minderheit und Mehrheit führen können. Zur Wissensfunktion von Einstellungen gehört auch, dass die Zugehörigkeit zu bestimmten Gruppen die Aneignung eines spezifischen Wissens voraussetzt. Es ist zum Beispiel nicht denkbar sich als Mitglied der rumänischen allochthonen Minderheit in Italien zu definieren, ohne Kenntnisse des Rumänischen zu haben oder über Rumänien Bescheid zu wissen. „Knowledge of minority or majority culture, social organisation, politics and education, for example, can affect attitude. In this sense knowledge precedes attitude, and helps explain attitude (vgl. Baker 1992, 101).

3.3 Migration

Grundsätzlich bedeutet Migration Mobilität, genauer gesagt räumliche Mobilität. Die sie auslösenden Gründe sind vielfältiger Natur. Aus historischer Perspektive haben vor allem Eroberungen, Unterwerfungen, Vertreibungen, Flucht, Naturkatastrophen, Völkermorde, Armut und Krieg Wanderungsbewegungen im großen Stil provoziert (vgl. Erfurt/Amelina 2008, 12).

Aber auch individuelle Beweggründe haben sich als bedeutsam erwiesen. Aus diesem Grund haben die Geistes-, Sozial- und Wirtschaftswissenschaften eine Vielzahl von Erklärungsmodellen hervorgebracht. Grundsätzlich wird zwischen mikro- und makrotheoretischen Herangehensweisen differenziert. Diese unterscheiden sich erheblich in ihrem Erkenntnisinteresse und ihren Vorannahmen über Ursachen, Charakteristika und Auswirkungen von Wanderungen. Darüber hinaus ergänzen Integrationskonzepte und

transnationale Ansätze die migrationstheoretische Landschaft. Ohne Zweifel waren es die Annahmen des makrotheoretischen *Push-Pull-Modells*, die zu einer Neubestimmung des theoretischen Denkens über Migration geführt haben. Im Wesentlichen geht es um die Frage, welche Faktoren Wanderungsbewegungen auslösen. Das Push-Pull-Modell betrachtet in diesem Zusammenhang das „Verhältnis von Abstoßung (vom Herkunftsland) und Anziehung (durch das Aufnahmeland)“ (Mau/Verwiebe 2009, 111) anhand von Einkommensunterschieden. Die zugrundeliegenden Annahmen zum menschlichen Handeln sind ökonomischer Natur. Daher setzt das Modell voraus, dass MigrantInnen dem Prinzip des ökonomischen Rationalismus folgen und ihr Ziel in der privaten und beruflichen Besserstellung besteht. Die klassische Migrationsforschung identifiziert Unterschiede im Arbeitsmarkt, im Lohnniveau oder in der Bevölkerungsentwicklung als die wesentlichen Auslöser von Migrationsbewegungen. Dem Arbeitsmarkt und den Lohnunterschieden wird eine besondere Bedeutung beigemessen (vgl. Mau/Verwiebe 2009, 111).

Als in den 1980er das Push-Pull-Modell kritisch reflektiert wurde, wurden neue Annahmen über die Ursachen von Wanderungsentscheidungen hervorgebracht. Ganze „Komplexe von Motiven“ (Mau/Verwiebe 2009, 111) seien demnach ausschlaggebend, ob sich eine Person zur Wanderung entschließt oder nicht (vgl. Treibel 2003, 39-45). Soziale Anteile und das Wirken gesamtgesellschaftlicher Strukturen wurden in den daraufhin entstandenen mikrotheoretischen Arbeiten stärker berücksichtigt. Migration wird als Prozess beschrieben, bei dem auch persönliche Fähigkeiten und Neigungen, familiäre Verhältnisse, Netzwerke, Sprachkenntnisse und Motivationen neue Sprachen zu erlernen sowie kulturelle oder ausbildungstechnische Überlegungen eine Rolle spielen. Gleichzeitig berücksichtigen diese Ansätze auch die Auswirkungen von Einkommenssituationen, Karrierechancen, Möglichkeiten zur persönlichen Weiterentwicklung oder politischen Konstellationen auf das Wanderungsverhalten (vgl. Mau/Verwiebe 2009, 111).

Die Definitionsvielfalt des Begriffes *Wanderung* reflektiert die Komplexität dieses Phänomens. Vor allem hinsichtlich der für eine Migration notwendigen Aufenthaltsdauer existieren unterschiedliche Festlegungen, die von ab drei Monaten zu einem Jahr von permanenter Migration ausgehen. Die vorliegende Arbeit schließt sich jener Posi-

tion an, die ab einer Aufenthaltsdauer von mindestens einem Jahr von Migration spricht (vgl. Düvell 2006, 7).

In alltäglichen wie politischen Debatten wird das Sujet der Migration nicht selten auf integrationspolitische Fragestellungen reduziert. Aus wissenschaftlicher Sicht ist eine deutliche analytische Trennung zwischen Migration und Integration unbedingt erforderlich. Zwar sind Integrations- und Assimilationsprozesse ein wichtiger Teil jener Strategien, der sich MigrantInnen bedienen um die Migrationsrealität zu bewältigen. In den 1950er und 1960er Jahren wurde die Assimilation auch von Seiten der Wissenschaft als Zielzustand jeder Migration verstanden, der der Prozess der zunehmenden Auflösung der Segregation von MigrantInnen bedeutet. Diese vollzieht sich nicht nur in räumlicher, sondern auch sozialer, sprachlicher und kultureller Hinsicht und findet spätestens in der dritten Generation ihren Abschluss (vgl. Mau/Verwiebe 2009, 112).

Als sich die Forschungsschwerpunkte auf Begleiterscheinungen von Migration wie Diskriminierung oder Chancenungleichheit verlagerten, widmete sich die wissenschaftliche Analyse verstärkt den politischen Handlungen der Aufnahmegesellschaft zur sozialen Integration von ImmigrantInnen. In den letzten Jahren hat das Konzept der partiellen Assimilation die Aufmerksamkeit der Forscher erregt. Nicht die absolute, sondern die abgestufte, von sozialen, kulturellen und politischen Umständen abhängige Anpassung an die Aufnahmegesellschaft wird auch vor dem Hintergrund der sprachlichen Assimilation bzw. Nichtassimilation immer stärker reflektiert und untersucht (vgl. Mau/Verwiebe 2009, 112 und Treibel 2003, 83-102).

Studien zur transnationalen Migration widmen sich verstärkt den Auswirkungen der Globalisierung. Diese Art der Wanderung zeichnet sich durch zyklisch wiederkehrende Migrationsphasen aus. Es handelt sich weder um eine temporäre noch um eine dauerhafte Art der Wanderung, sondern vielmehr um eine Pendelmigration zwischen dem Herkunfts- und dem Zielort. Diese Migrationsprozesse sind auch auf tiefgreifende Veränderungen in Wirtschaft, Kultur, Politik und Gesellschaft zurückzuführen.

Die global agierenden Unternehmen, die neuen Kommunikationstechnologien, das Internet, der weltumspannende Konsum massenmedialer Kulturprojekte spinnen demnach ein Geflecht der globalisierten Transaktion von Informationen, Gütern und Menschen, die zu neuen Handlungsverdichtungen jenseits der gewohnten Gesellschaften und Sozialsysteme führen und Migration initiieren. (Mau/Verwiebe 2009, 112)

Migrationsereignisse präsentieren sich als komplexe, soziale Prozesse. Die verschiedenen Arten von Wanderungen haben unterschiedliche Wanderungsverläufe zur Folge. Aus Völkerwanderungen, Kolonisation oder Flucht resultieren andere Lebensbedingungen als aus Arbeitsmigration oder Familienauswanderung (vgl. Gugenberger 2003, 37). Bei der Analyse von Wanderungsereignissen und ihren Auswirkungen spielen nicht nur die sozialen Prozesse, die sich nach der Wanderung abspielen, eine wesentliche Rolle. Auch Erfahrungen, die im Herkunftsland gesammelt wurden, bestimmen das Verhältnis zwischen dem Wanderer und der Aufnahmegesellschaft mit. Sie wirken sich zum Beispiel auf die Wahl des Ziellandes aus.

Zahlreiche Studien zu Migration beschäftigen sich mit sozialen und sprachlichen Problemen. Doch nicht nur sozial schwächer gestellte MigrantInnen sind davon betroffen. Auch Hochqualifizierte¹⁷ treffen auf Hürden, die aus dem Arbeitsmarkt und den Aufnahmestrukturen der Zielländer resultieren. Eine häufige Folge besteht im Nicht-Ausschöpfen der Ressourcen, die die Hochqualifizierten mit sich bringen. Man spricht in diesem Zusammenhang von „brain drain“. Die Leistungen hochqualifizierter MigrantInnen gelten zwar durchaus als gewinnbringendes Kapital, auf das im Rahmen der Steigerung des Wirtschaftswachstums nicht verzichtet werden kann (vgl. Erfurt/Amelina 2008, 13), dennoch gehen viele hochqualifizierte ImmigrantInnen einer beruflichen Tätigkeit nach, die ihrem Qualifikationsniveau nicht entspricht (vgl. Erfurt/Amelina 2008, 13).

Sprachliche Faktoren spielen dann eine Rolle, wenn „Bildung, Reflexions- und sprachliche Ausdrucksfähigkeit“ (Erfurt/Amelina 2008, 14) im Zuge der beruflichen Tätigkeit im Aufnahmeland keine Wertschätzung erfahren. Der Ausbau mehrsprachiger Fähigkeiten und Repertoires findet im Zuge der Interaktion von Individuen statt. Um die eigene soziale und berufliche Stellung im Aufnahmeland zu verbessern, streben die MigrantInnen nach einer Erweiterung der mehrsprachigen Kenntnisse, nicht nur im Mündlichen, sondern auch im Schriftlichen. Die für Migrationsverläufe häufig typi-

¹⁷ Die wissenschaftliche Forschung ist sich über die Definition des Adjektivs hochqualifiziert keineswegs einig. Die vorliegende Arbeit bezeichnete jene MigrantInnen als hochqualifiziert, die ein Universitätsstudium absolviert haben und außerhalb ihres Herkunftslandes erwerbstätig sind (vgl. Erfurt/Amelina 2008, 22). Vielfach werden aber Hochqualifizierte mit „Bildungs- und Funktionseliten“ (Erfurt/Amelina 2008, 11) gleichgesetzt, die einen Hochschulabschluss vorweisen können und berufsbedingt ins Ausland entsendet werden.

schen „Bruchszszenarien“ (Erfurt/Amelina 2008, 22) wirken sich mitunter negativ auf die Einstellungen der Hochqualifizierten gegenüber ihrer eigenen Mehrsprachigkeit aus. Dies trifft vor allem dann zu, wenn ihre intellektuellen und beruflichen Errungenschaften nicht offiziell anerkannt werden oder die Verleihung einer Aufenthaltsgenehmigung ausbleibt. Ebenso verhält es sich mit der Verweigerung von Asyl oder der fehlenden Anerkennung universitärer Abschlüsse. Schamgefühle oder Vermeidungsstrategien treten vor allem dann auf, wenn sich die hochqualifizierten MigrantInnen nicht dazu in der Lage sehen, sich in der Sprache des Aufnahmelandes unterschiedlicher Register zu bedienen oder eine hohe sprachliche Differenziertheit zu erreichen. Sie verzichten dann bewusst auf Konversation oder versuchen ihre tatsächliche Herkunft zu kaschieren. So möchten sie vermeiden, dass sie entgegen ihrem tatsächlichen sozialen Status klassifiziert werden (vgl. Erfurt/Amelina 2008, 22).

Die Bildung der Einstellungen von ImmigrantInnen ist also nicht als rein selbstreflexiver Prozess zu betrachten, im Gegenteil. Selbsteinschätzung entsteht in der Konfrontation mit den Bewertungen der Umwelt, im Fall der Einwanderer also mit der Aufnahmegesellschaft (vgl. Gugenberger 2003, 50).

3.4 Die Bedeutung von Einstellungen im migrationslinguistischen Modell von Gugenberger

Die Erforschung des sprachlichen Verhaltens von jenen Minderheiten, die durch Migration entstanden sind, ist das zentrale Ziel der Migrationslinguistik. Bevor auf deren Ziele näher eingegangen wird, soll kurz auf die Unterscheidung zwischen autochthonen und allochthonen Minderheiten eingegangen werden. Autochthone Minderheiten zeichnen sich dadurch aus, dass sie schon seit sehr langer Zeit also meist seit einigen Jahrhunderten in einem bestimmten Territorium leben. Allochthone Minderheiten hingegen sind durch Immigration entstanden. Man spricht in diesem Zusammenhang auch von neuen Minderheiten. Die Zuteilung der unterschiedlichsten Minderheitengruppen zu den definierten Kriterien, provoziert eine Reihe von Schwierigkeiten. Nicht immer gelingt die Abgrenzung zwischen autochthonen und allochthonen Minderheiten eindeutig, wie die problematische Einteilung des Jiddischen oder der Romanisprecher offenbaren (vgl. Nelde 2002, 32).

Der Minderheitenbegriff kann aber auch mit Hilfe von psychologischen Kennzeichen beschrieben werden. Angehörige von Minderheiten zeichnen sich demnach durch „Frustration und die fehlende nationale Verwurzelung“ (Nelde 2002, 33) aus.

Der Migrationslinguistik liegt prinzipiell eine interdisziplinäre Arbeitsweise zugrunde. Sie berücksichtigt neben Erkenntnissen der Sprachkontakt- und Minderheitenforschung auch demographische, soziologische und psychologische Erklärungsmodelle. Vor allem letztere sollten im Rahmen der Sprachwechselforschung stärker miteinbezogen werden (vgl. Gugenberger 2003, 43).

Gugenbergers migrationslinguistisches Modell identifiziert externe, interne, soziale, psychische, individuelle und politische Faktoren, die sich auf den Erhalt oder die Verdrängung der Immigrantensprache im Aufnahmeland auswirken. Es berücksichtigt weiters zentrale Erkenntnisse der Kontaktlinguistik und der Sprachminderheitenforschung (vgl. Gugenberger 2003, 40). Dass sich die einzelnen Mitglieder der gleichen Migrationsminderheitengruppe unter vergleichbaren Bedingungen sprachlich unterschiedlich verhalten, werden auf den Einfluss individueller Einstellungen zurückgeführt. Neben gesellschaftlichen Rahmenbedingungen entscheiden auch individuelle Umstände über die Ausbildung und Nutzung mehrsprachiger Potenziale im Migrationskontext (vgl. Gugenberger 2003, 39). Die Erstsprache leistet hierbei einen besonderen Beitrag. Das erste von Kaufmann beschriebene Szenario besteht im Erhalt der Erstsprache von Seiten der jeweiligen Sprachminderheit bei gleichzeitiger Weigerung sich die Sprache der Mehrheit anzueignen. Das zweite Szenario besteht im Festhalten an der Minderheitensprache bei gleichzeitigem Erwerb der Mehrheitssprache. Beim dritten Szenario hingegen verliert die Minderheitensprache gegenüber der Mehrheitssprache nicht nur an Bedeutung, sondern sie wird zu Gunsten der Mehrheitssprache vollkommen aufgegeben (vgl. Kaufmann 1997, 1 zit. nach Gugenberger 2003, 43).

Die Erstsprache nicht aufzugeben spielt innerhalb bestimmter allochthoner Minderheiten eine größere Rolle als bei anderen. Die Art und Weise, wie die Lebensumstände vor und nach dem Migrationsereignis wahrgenommen werden, hat Auswirkungen auf die Ausbildung der Einstellungen zum Erhalt der Erstsprache im Migrationskontext. Persönliche Erfahrungen haben einen enormen Einfluss. So macht es einen Unter-

schied, ob sich jemand aus freien Stücken zur Migration entscheidet oder ob er dazu gezwungen wird. Die Migrationslinguistik unterscheidet in diesem Zusammenhang zwischen Konservierungsabsicht oder Innovationsbestreben, die sich als Reaktion auf das Wanderungserlebnis herausbilden (vgl. Gugenberger 2003, 45).

Gugenberger stellt fest, dass die Grenzen zwischen freiwilliger und unfreiwilliger Migration nicht immer zweifelsfrei gezogen werden können. Sehen sich Menschen aus mangelnden Verdienstmöglichkeiten oder einem zu niedrigen Gehalt zu einer Wanderung veranlasst, kann nicht eindeutig bestimmt werden, ob diese als freiwillige oder unfreiwillige Migration einzustufen ist. Zum einen führt eine besonders schwierige Lage zum Beispiel nicht immer zur Flucht aus dem Ursprungsland. Zwangslagen führen also nicht in jedem Fall zu Migration. Zum anderen bezeichnen MigrantInnen eine nach wissenschaftlichen Kriterien als freiwillig zu definierende Migration durchaus als unfreiwillig. Wenn jemand sein Land verlässt um Armut zu überwinden oder einen Arbeitsplatz zu finden, wird er subjektiv der Ansicht sein, aufgrund von Alternativlosigkeit zu diesem Schritt gezwungen worden zu sein (vgl. Gugenberger 2003, 45).

Es tritt häufig der Fall ein, dass die Immigrantensprache gegenüber der Sprache des Aufnahmelandes im Laufe der Zeit an Bedeutung verliert. Dennoch gibt es auch jene Gruppen, deren Konservierungsabsicht so stark ausgeprägt ist, dass die Erstsprache und Ursprungskultur über Jahrhunderte hinweg erhalten werden. Man denke in diesem Zusammenhang an jene Gruppe von Walisern, die im 19. Jahrhundert nach Patagonien aufgebrochen ist (vgl. Gugenberger 2003, 46).

Sprecher- und Sprachbezogene Faktoren bestimmen schon vor dem eigentlichen Migrationsereignis das weitere Schicksal der Sprache mit (vgl. Gugenberger 2003, 44-46). Die Erstsprache wird dann eher erhalten, wenn eine konkrete Intention besteht, nach einer bestimmten Zeit im Ausland wieder ins Herkunftsland zurückzukehren. Allerdings sind Intentionen revidierbar und bestimmte Einstellungen lassen nicht immer Rückschlüsse auf konkrete Handlung zu. Änderungen in den ursprünglichen Plänen führen dazu, dass die Aufenthalte entweder länger oder kürzer dauern als ursprünglich angestrebt. Darüber hinaus ist ein Erhalt der Erstsprache auch bei einem dauerhaften Verbleib im Aufnahmeland möglich. So wirken sich ein hohes Prestige

und ein hoher Status der Erstsprache im Zielland vorteilhaft aus. Wenn dem Sprecher einer Immigrantensprache von Seiten der Aufnahmegesellschaft eine besondere Wertschätzung in Bezug auf seine Erstsprache entgegengebracht wird, wird dieser eher dazu ermutigt sein, sie auch außerhalb des familiären Umfelds aktiv zu gebrauchen. Eine positive Einschätzung der Mitglieder der jeweiligen zugewanderten Minderheit, ihres kulturellen Erbes, ihrer Literatur und Kunst erhöht das Prestige dieser. Zusätzlich kreieren enge wirtschaftliche, politische und diplomatische Kontakte zwischen dem Aufnahme- und dem Herkunftsstaat Kommunikationskontexte, in denen die Immigrantensprache eine zentrale Rolle einnimmt. Als Folge von intensiven Wirtschaftsbeziehungen entstehen zahlreiche Betätigungsfelder, die eine erstsprachliche Kompetenz in der Immigrantensprache erfordern (vgl. Kremnitz 1994, 58 und Gugenberger 2003, 50).

Wird die Immigrantensprache im Aufnahmeland jedoch stigmatisiert, werden die ImmigrantInnen eher dazu ermutigt, ihre Erstsprache nur sehr begrenzt oder überhaupt nicht mehr zu verwenden. Durch Migrationsergebnisse werden Einstellungen nicht notwendigerweise in Frage gestellt. Schließlich sind sie über Jahre, oder Jahrzehnte hinweg entstanden. Im Gegenteil, im Migrationskontext erfahren diese häufig eine Verfestigung (vgl. Gugenberger 2003, 46).

Auch aus der jeweiligen Umgebung, ob ländlich oder urban, resultieren Folgen für das sprachliche Verhalten. Es ist von Bedeutung, ob die MigrantInnen aus einem kleinen Dorf oder einer Millionenstadt stammen. In einer Stadt ist die Wahrscheinlichkeit mit vielen Menschen in Kontakt zu treten, die nicht der gleichen ethnischen Gruppe oder Sprachgemeinschaft angehören, viel größer. Auch die Ghettoisierung vollzieht sich hauptsächlich in großen Städten. Wenn die kulturellen und sozialen Beziehungen zur Herkunftsgruppe nach wie vor stark sind, identifizieren sich die Wanderer eher mit ihrer Erstsprache, als wenn diese schwach sind. Wenn die Zahl an Außenkontakten hoch ist, treten diesbezügliche Homogenitätsansprüche in den Hintergrund (vgl. Gugenberger 2003, 48).

Auch wenn sich Menschen unterschiedlicher Sprachen bedienen, kommt es zum Aufbau einer gemeinsamen Identität. Der Aufbau sozialer Beziehungen findet auch in der Zweit- oder Drittsprache statt. Nur weil sich die GesprächspartnerInnen nicht über eine

bestimmte Sprache verständigen können, ist Kommunikation möglich. Ein Mensch, der von einem Ort zu einem anderen gewandert ist, kann sich zu mehr sozialen Gruppen zugehörig fühlen. Die Ethnie, Hautfarbe oder Religion müssen bei der Eingliederung in die soziale Gruppe der Zielregion kein Hindernis darstellen. Hinsichtlich der Bedingungen des Ablösungsprozesses gibt es unterschiedliche theoretische Ansichten. Ob und wann eine Ablösung von der Herkunftsgesellschaft oder Herkunftskultur stattfindet, hängt sehr stark von individuellen Umständen ab. Die Ablösung kann nur partiell oder vollständig stattfinden. Der Aufenthalt in einem anderen Land ist hierbei keine hinreichende Bedingung (vgl. Gugenberger 2003, 46-50).

Kollektive Anpassungsprozesse vollziehen sich eher in abgeschlossenen, ländlichen Gebieten. Die Häufigkeit des Kontakts zu Mitgliedern der Herkunftsgesellschaft beeinflusst den Erhalt der Erstsprache. Wenn in einem Gebiet nur Mitglieder einer bestimmten Immigrantengruppe leben, sind die Chancen dafür höher. Nur weil in einer Region überwiegend ImmigrantInnen leben, müssen diese nicht zwangsläufig aus dem gleichen Land stammen oder der gleichen Ethnie bzw. Religion angehören. Dieser Umstand schließt auch nicht aus, dass dieses Gebiet nach wie vor den Angehörigen der Aufnahmegesellschaft dominiert wird. Je offener und heterogener die Gemeinschaft, desto niedriger ist der Kohäsionsgrad und desto höher die Entscheidungsfreiheit des Einzelnen, ob er an den Aktivitäten der Gemeinschaft teilnimmt oder nicht. Er kann es vorziehen sich zu integrieren oder sich abzuschotten. An Immigrantenvereinen zeigt sich die Bandbreite der individuellen Entscheidungen, Einstellungen und Verhaltensweisen im Migrationskontext (vgl. Gugenberger 2003, 49).

Bei der Anpassung an die Aufnahmegesellschaft können sich Identitätsmerkmale ändern, oder ganz aufgegeben werden. Die Sprache ist so ein Identitätsmerkmal. Genießt eine Sprache oder Kultur im Herkunftsland kein hohes Prestige, tendiert der Sprecher einer Immigrantensprache eher dazu, diese aufzugeben. Ist das Prestige hingegen hoch, sind die Chancen auf den Erhalt dieser größer. Die Wertschätzung der Erstsprache im Aufnahmeland spielt also eine zentrale Rolle (vgl. Gugenberger 2003, 50). Der gesellschaftliche und ökonomische Wohlstand von Einwanderern wird häufig herangezogen um Assimilation oder Nichtassimilation im Migrationskontext zu erklären. Demnach resultiert aus einem höheren Wohlstand eine geringere Notwendigkeit zur Anpassung.

Gleichzeitig assimilieren sich nicht alle, die in wirtschaftlich oder sozialen benachteiligten Verhältnissen leben. Die Gründe für eine Anpassung oder Nicht-Anpassung an die Mehrheitsgesellschaft sind also komplexer Natur (vgl. Gugenberger 2003, 50).

Bei der Bewertung von Sprachen werden nicht-sprachliche Faktoren miteinbezogen. So können mit bestimmten Sprachen Fortschritt, Wohlstand oder Bildungsniveau assoziiert werden, oder genau das Gegenteil (vgl. Gugenberger 2003, 50). Daher gibt es auch jene, die es deutlich ablehnen, sich als Mitglied einer Minderheitengruppe zu verstehen oder sich als solches zu deklarieren. Daher besteht ein zentrales Recht in der Wahlfreiheit als Mitglied einer Minderheitengruppe zu gelten oder nicht. Das Schicksal der gesamten Gruppen ist davon abhängig, ob sich diese als eigenständig definiert und ein Abgrenzungsbewusstsein oder –bedürfnis entwickelt. Eine gesellschaftliche Gruppe ist darauf angewiesen, dass sich ihre Mitglieder als Teil dieser verstehen. Doch auch bei der gruppeninternen Aushandlung von wichtigen Fragen bestimmt das Ausmaß an Übereinstimmung oder Differenz über den Ausgang dieser Debatten. So bevorzugt zum Beispiel ein Teil Assimilationsbestrebungen, der andere jedoch Abgrenzungshandlungen um entweder die eigene Selbstständigkeit oder aber Unabhängigkeit zu betonen. Mögliche Folgen sind eine deutliche Ablehnung oder Leugnung der eigenen Minderheitengruppe, die Entwicklung von Hassgefühlen oder auch der besonders häufige Gebrauch der Minderheitensprache (vgl. Kremnitz 1997, 108). Mischformen sind weit verbreitet. Bestimmte Minderheitensprachen werden über Generationen hinweg auch an die Nachfahren weiter gegeben. Geschieht dies nicht, so sind häufig die Kinder von Einwanderern nicht mehr in der Lage, die Erstsprache der Eltern aktiv zu verwenden (vgl. Gugenberger 2003, 51).

4. Methode

Das folgende Kapitel präsentiert und erläutert die eingangs bereits vorgestellten Fragestellungen. Anschließend folgt eine genauere Darstellung der verwendeten Methoden der Datenerhebung und Datenauswertung. In diesem Zusammenhang sollen die Anwendungsgebiete des *Qualitativen Interviews* und der *Qualitativen Inhaltsanalyse* nach Mayring aufgezeigt werden. Bevor in das eigentliche Analysekapitel übergeleitet wird, soll auf eine kurze Präsentation der erhobenen Daten, deren Charakteristika und Entstehungskontext nicht verzichtet werden.

4.1 Forschungsfragen

Das Erkenntnisinteresse dieser Arbeit bezieht sich auf die Einstellungen der rumänischen Einwanderer in Rom gegenüber ihrer eigenen Mehrsprachigkeit.

4.1.1 Hauptfrage

Wie lassen sich die Einstellungen der rumänischen Einwanderer in Rom zu ihrer eigenen Mehrsprachigkeit beschreiben?

4.1.2 Unterfragen

Da erhoben werden soll, inwieweit die Einwanderer tatsächlich ambitioniert sind, diese Mehrsprachigkeit im Migrationskontext bewusst aufrechtzuerhalten, fragen die ersten beiden Unterfragen nach deren Bestrebungen sich die Sprache des Aufnahmelandes anzueignen beziehungsweise die Erstsprache im Aufnahmeland weiterhin zu verwenden. Generell spiegeln sich in den Unterfragen die Art und Weise wieder, wie die Hauptfragestellung unter Berücksichtigung der Theorie operationalisiert wurde.

Inwieweit sind die RumänInnen bestrebt die Sprache des Aufnahmelandes zu erwerben?

Inwieweit sind die RumänInnen bestrebt ihre Erstsprache im Migrationskontext zu erhalten?

Auch wenn für eine genaue Beschreibung der Mehrsprachigkeit rumänischer MigrantInnen die Untersuchung der Verwendung weiterer Sprachen notwendig ist, wurde diesem Aspekt keine eigene Unterfrage gewidmet. Im Zuge der Vorrecherchen wurde deutlich, dass den Drittsprachen im alltäglichen Leben der RumänInnen in Rom eine marginale Rolle zukommt. Die Untersuchung begrenzt sich im Wesentlichen auf das Verhältnis zwischen Erst- und Zweitsprache.

Die letzten beiden Unterfragen zielen auf die Identifikation der wesentlichsten Einflussfaktoren auf die Einstellungen der rumänischen Einwanderer in Rom ab. Wie unter anderem Gugenberger in ihrem migrationslinguistischen Beitrag unterstreicht, können diese sowohl mit individuellen Erfahrungen, Dispositionen und Umständen erklärt werden, andererseits auf politische Gegebenheiten und Maßnahmen zurückgeführt werden (vgl. Gugenberger 2003, 54). Da sich die EU anschickt ihren Einfluss auf die nationalen Migrationspolitiken sowie den Schutz von Minderheitensprachen auszuweiten, sollen sowohl die nationalen als auch die supranationale Ebene in die Untersuchung miteinbezogen werden.

Inwieweit sind diese Einstellungen mit individuellen Einflussfaktoren in Zusammenhang zu bringen?

Inwieweit sind diese Einstellungen mit politischen nationalen und supranationalen Einflussfaktoren in Zusammenhang zu bringen?

4.2 Das qualitative Interview

Methodisch stützt sich die Datenerhebung der vorliegenden Arbeit auf die Durchführung *halbstandardisierter qualitativer Leitfadeninterviews*. Den Interviewten wurde so nicht nur die Möglichkeit eingeräumt ihre Meinung über die untersuchten Phänomene auszudrücken, sondern selbst Themen zu definieren, die ihrer Ansicht nach für das Verständnis des Untersuchungsgegenstandes zentral sind. So werden im halbstandardisierten qualitativen Interview zwar Themen und Fragen teilweise vorgegeben, deren Auswahl und Struktur sich im Erkenntnisinteresse und Wissensstand des Forschenden begründen, allerdings wird den GesprächspartnerInnen die Möglichkeit gegeben, selbst Themen zu bestimmen und den Ablauf des Gespräches zu verändern. Die

Perspektive der Interviewten soll über die Prozesse, die das Funktionieren des untersuchten sozialen Systems bestimmen, Aufschluss geben. Generell soll im Zuge qualitativer Forschung herausgearbeitet werden, warum sich Menschen in einem bestimmten sozialen Kontext auf eine bestimmte Art und Weise verhalten. Eine zentrale Bedeutung kommt auch den Folgen zu, die aus den Handlungen der untersuchten Personen resultieren sowie der Art und Weise, wie der soziale Kontext durch diese verändert wird (vgl. Froschauer/Lueger 2003, 16-17 und Kromrey 2009, 104-105).

Die Anwendung qualitativer Methoden ist dann besonders fruchtbar, wenn das Ziel der Untersuchung darin besteht zu ermitteln, wie soziale Prozesse strukturiert sind und in ein „theoretisierendes Verständnis“ (Froschauer/Lueger 2003, 17) übergeführt werden können. Schließlich entscheidet die Auswahl der Erhebungsmethode über die Qualität des Datenmaterials. Die Auswertung der erhobenen Meinungen und Einstellungen dient der anschließenden Rekonstruktion der sozialen Systeme und der Identifikation jener „subjektunabhängigen Regeln“ (Froschauer/Lueger 2003, 17), die über die Funktionsweise und die Organisation der sozialen Systeme entscheiden.

An dieser Stelle soll auf einen Beitrag aus dem Jahr 1981 zum „methodologischen Standort des Symbolischen Interaktionismus“ (Froschauer/Lueger 2003, 11) von Blumer verwiesen werden, demzufolge es die Besonderheiten des Untersuchungsgegenstandes selbst sind, die über das Design der Studie bestimmen sollten und nicht die Aussagen und Annahmen „[v]orgefertigter Theorien und Methoden“ (Froschauer/Lueger 2003, 11).

Die Wahl des qualitativen Forschungsansatzes kann auch mit dem Wesen soziolinguistischer Untersuchungen zum Sprachverhalten im Migrationskontext erklärt werden: Je nach Untersuchungsgruppe, allochthoner Minderheit, Aufnahmegesellschaft, Herkunftsgesellschaft, politischen, gesellschaftlichen und religiösen Kontext variiert die Art und Weise, wie sich die Einwanderer sprachlich assimilieren, integrieren und abgrenzen. Nun können zusätzlich die Art der Migration als auch die individuellen Umstände die Ergebnisse entscheidend beeinflussen. Im Zuge des qualitativen Interviews haben die ForscherInnen die Möglichkeit, nachdem sie sich bereits ein „Grundverständnis über den möglichen Aufbau eines fokussierten sozialen Systems“ (Froschauer/

er/Lueger 2003, 11) erarbeitet haben, dem Untersuchungsfeld besonders offen und flexibel zu begegnen.

Der vergleichsweise niedrige Grad an Vorstrukturierung, den das halbstandardisierte qualitative Interview auszeichnet, gibt den interviewten Personen ausreichend Gelegenheit über die tatsächliche Beschaffenheit des sozialen Systems zu berichten. Die Aufgabe der ForscherInnen besteht hierbei in der wiederholten Reflexion über die Besonderheiten des Untersuchungsgegenstandes. Dieses reflexive Vorgehen erfordert also neben den notwendigen Vorüberlegungen und methodischen Kenntnissen eine Unvoreingenommenheit gegenüber dem untersuchten sozialen Feld. Dabei soll die Anwendung unterschiedlicher qualitativer Methoden erstens zu vergleichbaren Ergebnissen führen und zweitens das Ausloten bisher unbekannter Elemente ermöglichen. Ein wesentlicher Aspekt besteht in den Strukturierungsleistungen, die von den ForscherInnen im Zuge der qualitativen Datenerhebung und –auswertung zu erbringen sind. Das qualitative Interview impliziert auch eine Kontextanalyse. (Froschauer/Lueger 2003, 17)

Da im Rahmen eines qualitativen Interviews in der Regel Prozesse, Einstellungen, Handlungen und Dispositionen erhoben werden, die sich einer direkten Beobachtung in der Regel entziehen, kommt der Qualitätssicherung in der Erhebung der Daten und deren Auswertung eine besondere Bedeutung zu. Die Zuverlässigkeit der Ergebnisse beruht auf dem Einhalten bestimmter Grundregeln interpretativer Sozialforschung. Zu diesen gehört die Unterteilung der Untersuchung in verschiedene Phasen. Auf die erste Phase, die Planungsphase, folgen die zweite, die Orientierungsphase, die dritte, die Hauptforschungsphase, und die vierte, die Ergebnisphase (vgl. Froschauer/Lueger 2004, 41-48).

Weiters ist es unterlässlich, dass sich die ForscherInnen den Zugang zum Gegenstand bewusst machen. Schließlich beeinflusst dieser den Verlauf der Studie und die erzielten Resultate. Daher ist dem theoretischen Sampling bei der Auswahl der Gesprächspartner besondere Aufmerksamkeit zu schenken (vgl. Froschauer/Lueger 2003, 54 und Gläser/Laudel 2004, 91-99).

4.3 Die qualitative Inhaltsanalyse

Zur Auswertung der aus den qualitativen Interviews resultierenden Textprotokolle müssen ebenfalls entsprechende Methoden angewendet werden. Die *Qualitative Inhaltsanalyse* stellt eine derartige Methode dar. Mayring hat einen entscheidenden Beitrag zur Weiterentwicklung dieser geleistet. Die wesentliche Herausforderung besteht darin, die Interpretation regelgeleitet durchzuführen. Die verschiedenen Disziplinen haben bereits Wege in der Umsetzung dieser Regelgeleitetheit aufgezeigt. Mayring kommt in Hinblick auf deren Leistungen zu folgendem Schluss: „Die philosophische Hermeneutik bleibt zu vage, zu unsystematisch; die sprachwissenschaftliche Textanalyse beschränkt sich meist auf die Textstruktur; die kommunikationswissenschaftliche Inhaltsanalyse (content analysis) hat nur sehr spezielle quantitative Techniken entwickelt.“ (Mayring 2010, 10)

Mayring geht es bei der Weiterentwicklung der qualitativen Inhaltsanalyse um die Entwicklung von „Techniken, die systematisch, intersubjektiv überprüfbar, gleichzeitig aber an Komplexität, der Bedeutungsfülle, der ‚Interpretationsbedürftigkeit‘ sprachlichen Materials angemessen sind.“ (Mayring 2010, 10). Wenn er also von „Interpretationsbedürftigkeit“ spricht, weist er auf eine zentrale Aufgabe der Inhaltsanalyse hin: Die erhobenen Textprotokolle sprechen noch nicht für sich, sie müssen kontextualisiert, ausgewertet und interpretiert werden. Abgesehen von Texten können auch Bilder oder Noten bzw. sonstiges symbolisches Material einer qualitativen Inhaltsanalyse unterzogen werden. Dass die Inhaltsanalyse dabei systematisch und nicht impressionistisch durchgeführt wird, ist der zentrale Unterschied zu bestimmten hermeneutischen Verfahren (vgl. Mayring 2010, 12). Das Befolgen expliziter Regeln ist für die Gewährleistung der intersubjektiven Nachvollziehbarkeit essentiell. Darüber hinaus besteht in der Theoriegeleitetheit der Analyse ein wichtiger Qualitätssicherungsmechanismus. „[D]ie Ergebnisse werden vom jeweiligen Theoriehintergrund her interpretiert, und auch die einzelnen Analyseschritte sind von theoretischen Überlegungen geleitet.“ (Mayring 2010, 13)

Was den Begriff der Inhaltsanalyse angeht, bemerkt Mayring, dass wohl die Bezeichnung „kategoriegeleitete Textanalyse“ (Mayring 2010, 13) treffender wäre. Schließ-

lich wird mit Hilfe der Inhaltsanalyse weit mehr als nur der bloße Inhalt erhoben (vgl. Mayring 2010, 13).

In Hinblick auf die Arbeitsmethoden der Qualitativen Inhaltsanalyse unterscheidet Mayring die *Zusammenfassung* von der *Explikation* und der *Strukturierung*. Während im Zuge der Zusammenfassung das Ausgangsmaterial einem Reduktions- und Streichungsprozess unterworfen wird um so den manifesten Inhalt in stark verkürzter Form darstellen zu können, ist das Ziel der Explikation ein anderes. Es geht darum wenig verständliche Textstellen herauszugreifen und diese so zu erläutern, dass auch Dritten die Möglichkeit gegeben wird, diese nachzuvollziehen. Diese Technik kommt ohne das Hinzuziehen von zusätzlichem Material nicht aus. Ziel ist also das analysierte Material zu erweitern um so das Verständnis zu vergrößern. Die *Strukturierung* hingegen geht ebenfalls selektiv vor. Im Zuge der Strukturierung findet ein Auswahlprozess statt. Anschließend wird ein Kategoriensystem an das Material herangetragen (vgl. Mayring 2010, 63-67).

Die gewonnenen Daten müssen im Zuge der Analyse aufbereitet werden. Wesentlich ist hierbei der Kodiervorgang. Zum Erstellen der Kategorien müssen Textstellen ausgewählt, paraphrasiert, generalisiert und schließlich zusammengefasst werden. Dadurch entsteht ein konkretes, nachvollziehbares Schema, in dem der Ablauf der einzelnen Schritte genau festgelegt wird (vgl. Gläser/Laudel 2004, 194-200).

4.4 Daten

Im Zuge der hier präsentierten Untersuchung zur Mehrsprachigkeit rumänischer ImmigrantInnen in Rom wurden halbstandardisierte Interviews mit hochqualifizierten RumänInnen geführt, die seit mindestens einem Jahr in Rom leben. Da sich das Erkenntnisinteresse vor allem auf jene Einwanderer bezieht, die einen längeren oder permanenten Aufenthalt in Rom planen, wurden PendelmigrantInnen nicht in die Untersuchungsgruppe aufgenommen. Während der Planungsphase wurde festgelegt, dass drei Männer und drei Frauen zwischen 30 und 40 befragt werden sollten, die zusätzlich das Kriterium des absolvierten Universitätsstudiums erfüllen und sich seit zumindest einem Jahr in Italien aufhalten. In diesem Lebensalter ist nach einer bereits abge-

schlossenen Universitätsausbildung der Einstieg ins Berufsleben üblicherweise schon vollzogen. Die Auswahl der Altergruppe begründet sich auch mit dem Ziel jene ImmigrantInnen zu erreichen, die schon seit längerer Zeit im Aufnahmeland leben und so wertvolle Einblicke in die Aufnahmestrukturen und die Ausbildung mehrsprachiger Repertoires erlauben.

Um die Kontaktaufnahme mit den Mitgliedern der Untersuchungsgruppe zu erleichtern, hat die Verfasserin dieser Arbeit zunächst mit den ForscherInnen von Caritas Migrantes in Rom ein Vorgespräch geführt und auf Tonband aufgenommen. Dieses diente nach der Literaturrecherche der Orientierung und der besseren Erschließung des Forschungsfeldes.

Außerdem konnten so die ersten Kontakte zu den hochqualifizierten RumänInnen in Rom geknüpft werden. Durch Mund-zu-Mund Propaganda gelang es noch weitere GesprächspartnerInnen zu gewinnen. Auf ein anfängliches Telefonat folgte dann das persönliche Treffen mit den ProbandInnen. Die Gespräche fanden an öffentlichen Orten in Rom statt, die einen geeigneten Rahmen bildeten. Es sollte daher nicht zu laut sein. Gleichzeitig sollte eine angenehme Gesprächsatmosphäre entstehen. Aus diesem Grund wurden die Interviews meist im Freien oder in Cafés veranstaltet. Alle Interviews fanden zwischen dem 21. August und dem 21. Oktober 2012 statt. Alle InterviewpartnerInnen willigten im Vorfeld ein, dass die Gespräche mit einem Diktiergerät aufgenommen und anschließend transkribiert und in der Arbeit verwendet werden. Die Einhaltung der forschungsethischen Regeln erfordert, dass die Gespräche anonymisiert werden. Die ProbandInnen wurden bereits am Telefon über Erkenntnisinteresse der Arbeit, Untersuchungsgruppe und die Identität der Verfasserin informiert. Die Interviews dauerten zwischen 25 und 60 Minuten. Bereits in der Planungsphase wurde ein theoriegeleiteter Interviewleitfaden entworfen. In der Orientierungsphase wurde dieser einem Test unterzogen um anschließend geringfügig modifiziert in der Hauptforschungsphase eingesetzt zu werden.

4.4.1 Präsentation des Interviewleitfadens

Der Interviewleitfaden sah zunächst eine kurze Einführung in das Erkenntnisinteresse der Arbeit und eine kurze Vorstellung ihrer Verfasserin vor. Der erste Fragenblock

umfasste Fragen zum Alter der ProbandInnen, zum Geburtsort der Eltern sowie ihrem eigenen Geburtsort, zum Zeitpunkt der Ankunft in Italien und in Rom sowie zur universitären Ausbildung. Der zweite Block widmete sich den ursprünglichen Motiven, die die GesprächspartnerInnen schließlich dazu veranlasst hatten, ihr Herkunftsland zu verlassen und nach Italien, nach Rom zu kommen. Es folgten Fragen zu den beruflichen und privaten Plänen vor und nach der Ankunft in Italien sowie zur Rückkehrintention.

Weiters enthielt der Interviewleitfaden die Frage, ob Italien als ideales Land zur Verwirklichung der beruflichen und privaten Ziele zum Zeitpunkt der Einwanderung angesehen wurde. Auch nach der aktuellen Einschätzung wurde gefragt. Anschließend war die Erhebung vor allem kognitiver, aber auch affektiver Einstellungen zur italienischen sowie rumänischen Sprache vorgesehen. So sollte der Erwerb der italienischen Sprache sowie die Beziehung zu dieser beschrieben werden. Im Zusammenhang mit der Einstellung zur rumänischen Sprache sollten vor allem der domänenspezifische Gebrauch sowie persönliche Vorlieben in der Sprachwahl angesprochen werden. Zusätzlich sollte erhoben werden, wie die ProbandInnen über die in Italien vorherrschende Meinung zur rumänischen Sprache denken. Der Interviewleitfaden sah weiters die Themenbereiche der Kultur und der Mehrsprachigkeit vor. In diesen beiden Gebieten wurde der Grad der Vorstrukturierung sehr gering gehalten. Es sollte generell die Beziehung zur Kultur des Aufnahme- und des Herkunftslandes angesprochen, sowie die Bekanntheit des Mehrsprachigkeitskonzeptes der EU eruiert werden. Die interkulturellen Beziehungen zwischen Italien und Rumänien sollten ebenso thematisiert werden wie die Haltung gegenüber der Mehrsprachigkeit.

Der Interviewleitfaden wurde unter Berücksichtigung der verwendeten Theorien, Modelle und Ansätze erstellt. Er ist somit theoriegeleitet.

4.4.2 Beschreibung der Untersuchungsgruppe

Wie der nachfolgenden Tabelle zu entnehmen ist, wurden drei Frauen und vier Männer interviewt. Die Forschungsethik verlangt, dass anhand der Beschreibung der Untersuchungsgruppe keine Identifizierung der ProbandInnen möglich ist. Aus diesem Grund

wird auf die Nennung ihrer tatsächlichen Namen verzichtet. Stattdessen werden den einzelnen GesprächspartnerInnen Buchstaben zugeordnet, siehe Tabelle 1.

Fall	Geschlecht	Alter	In Italien seit	In Rom seit	Universitärer Abschluss in	Beruf	Sprachen
Fall A	weiblich	34	1998	2001	Dolmetsch	Dolmetscherin	Rumänisch Italienisch Englisch Französisch
Fall B	weiblich	36	2007	2007	Journalismus	Journalistin	Rumänisch Italienisch Englisch Französisch Deutsch
Fall C	weiblich	32	2011	2011	Musikpädagogik	Musiklehrerin	Rumänisch Italienisch Englisch Französisch
Fall D	männlich	33	2003	2007	Agrarwissenschaften Internationales Marketing	Bankangestellter	Rumänisch Italienisch Englisch
Fall E	männlich	42	1998	1998	Philosophie	Philosoph und Wissenschaftler	Rumänisch Italienisch Englisch Französisch Deutsch
Fall F	männlich	24	1999	1999	Politikwissenschaft	Student eines Masterlehrgangs, Praktikant	Rumänisch Italienisch Englisch
Fall G	männlich	43	2000	2000	Politikwissenschaft	Angestellter einer internationalen Organisation	Rumänisch Italienisch Englisch

Tabelle 1: Untersuchungsgruppe

Da die Anwendung qualitativer Methoden die Auswahl einer möglichst homogenen Untersuchungsgruppe verlangt, wurden bei der Auswahl der GesprächspartnerInnen

folgende Kriterien berücksichtigt. Alle ProbandInnen sollten genauso wie ihre Eltern in Rumänien geboren sein und Rumänisch als Erstsprache sprechen. Darüber hinaus sollten alle einen Universitätsabschluss vorweisen können, eine mehrsprachige Kompetenz aufweisen und seit mindestens einem Jahr in Rom ansässig sein.

Wie in Tabelle 1 dargestellt, sind die ProbandInnen zwischen 32 und 43 Jahre alt, in Italien berufstätig. Fall F stellt in zweierlei Hinsicht eine Besonderheit dar. Zum einen ist er mit seinen 24 Jahren jünger als die übrigen GesprächspartnerInnen, zum anderen hat er sich, wie vor allem der Auswertungstabelle und den Transkriptionen im Anhang entnommen werden kann, als einziger nicht freiwillig für die Migration entschieden. Zwar hat er bereits einen Universitätsabschluss in Politikwissenschaften erworben, absolviert aber noch ein Masterstudium. Bis auf Fall B und Fall C sind alle GesprächspartnerInnen vor dem EU-Beitritt Rumäniens nach Rom gekommen. Es haben auch alle, bis auf Fall A und Fall F, in Rumänien studiert.

Was die mehrsprachige Kompetenz betrifft, so sprechen alle zusätzlich zur Erstsprache Rumänisch und zur Sprache des Aufnahmelandes, Italienisch, mindestens noch eine Fremdsprache.

Die Mitglieder der Untersuchungsgruppe sind mehrheitlich außerhalb eines aufrechten Arbeitsverhältnisses in Italien eingewandert. Nur Probandin B ist im Zuge einer Auslandsentsendung nach Rom gekommen. Proband E hatte ein Stipendium für eine römische Universität, Proband F ist im Zuge des Familiennachzugs nach Italien gekommen.

4.4.3 Transkription

Das erhobene Interviewmaterial wurde wörtlich transkribiert. Auf ausschweifende Erzählungen, die für die Analyse als weitgehend irrelevant betrachtet wurden, bewusst verzichtet. Auch die Länge der Interviews und der begrenzte Rahmen dieser Arbeit erforderte das Treffen einer Auswahl aus dem erhobenen Gesamtmaterial. Die im Anhang angefügten Textprotokolle umfassen insgesamt 40 Seiten. Die durchgehende Nummerierung der Zeilen soll eine genaue Zuordnung der analysierten Textbestandteile ermöglichen.

Wie Mayring ausführt, muss im Zuge einer qualitativen Inhaltsanalyse zunächst das Ausgangsmaterial selbst einer genaueren Betrachtung unterzogen werden. Der erste Schritt besteht in der Analyse und Beschreibung des Corpus, das heißt des festgelegten Analysematerials. Der Corpus besteht also aus sieben transkribierten Textprotokollen, die aus den Gesprächen mit den in Tabelle 1 beschriebenen GesprächspartnerInnen entstanden sind.

Die Interviews wurden alle von der Verfasserin selbst durchgeführt und auch transkribiert. Wie bereits erwähnt wurde, handelte es sich um face-to-face Interviews.

Bei der Transkription wurden in Anlehnung an Mayring (2010, 55) folgende Transkriptionsregeln befolgt: Das Material wurde wörtlich transkribiert, wobei außersprachliche Laute wie ähm, äh, eh nicht festgehalten wurden. Da sich die Analyse auf den Inhalt konzentriert, wurde in der Transkription nur festgeschrieben, was auch tatsächlich analysiert wurde. Unterbrechungen im Redefluss wurden mit // gekennzeichnet, unverständliche Passagen oder Auslassungen mit [...]. Lachen hingegen wird folgendermaßen dargestellt: [ride]

// Unterbrechung Redefluss

[...] Unverständliche Passagen und Auslassungen

[ride] Lachen

4.4.4 Auswertungstabelle

Die Auswertung des erhobenen Datenmaterials erfolgte, wie bereits erwähnt, nach den Regeln der qualitativen Inhaltsanalyse von Mayring. Die im Zuge der Auswertung entstandenen Kategorien wurden induktiv aus dem Material entwickelt. Die im Anhang enthaltenen Auswertungstabellen sind das Ergebnis eines zweistufigen Reduktionsprozesses. Die Auswertungstabellen 2-11 bilden den ersten Durchgang der Zusammenfassung ab, die Auswertungstabellen 12-19 den zweiten. Der erste Schritt in der Entwicklung der Kategorien bestand in der Paraphrasierung der jeweiligen Aussagen. Die Originalzitate können im Anhang nachgelesen werden. Die Fallbezeichnung und Zeilennumerierungen ermöglichen ein Nachlesen in der jeweiligen Transkription.

Anschließend erfolgte eine erste fallbasierte Generalisierung, nach einem weiteren Abstraktionsprozess wurde das Material zu fallübergreifenden Kategorien zusammengefasst.

5. Analyse

Das Ziel des Analysekapitels besteht in der Bearbeitung und Beantwortung der Fragen. Generell wurden im Rahmen der durchgeführten Untersuchung überwiegend kognitive und zum Teil auch affektive Einstellungen der RumänInnen in Rom zu ihrer eigenen Mehrsprachigkeit erhoben. Vereinzelt brachten die ProbandInnen auch Handlungsbereitschaften zum Ausdruck. Das folgende Kapitel präsentiert die Ergebnisse der durchgeführten *Qualitativen Inhaltsanalyse*. Es bezieht sich daher auf die schematische Darstellung der Auswertungstabelle im Anhang.

5.1 Migrationsmotive¹⁸

Die Ausbildung von sprachlichen Einstellungen ist nicht als isolierter Prozess zu betrachten, der sich innerhalb eines genau definierten Zeitraumes vollzieht. Da die Einstellungen eines Menschen nicht als statisch und vollkommen stabil (vgl. Lasagabaster 2005, 400-401) einzustufen sind, hat sich die vorliegende Untersuchung zunächst auf die Erhebung jener Faktoren konzentriert, die überhaupt zur Auswanderung geführt haben.

Die ökonomischen Prämissen des Push-Pull-Modells spielen bei den Motiven von hochqualifizierten Auswanderern aus Rumänien eine wichtige Rolle. Schwierige wirtschaftliche Verhältnisse im Aufnahmeland führen zu dem Wunsch, die eigene sozio-ökonomische Position zu verbessern, indem eine Erwerbstätigkeit außerhalb des Herkunftslandes aufgenommen wird. In wirtschaftlicher Hinsicht streben die Mitglieder der Untersuchungsgruppe nach einer Steigerung des Gehalts bei gleichzeitiger Verbesserung der Arbeitsbedingungen. Außerdem trachten sie danach die sich im Zielland bietenden Möglichkeiten zur sozialen Aufwärtsmobilität zu nutzen. Sie scheinen auf den ersten Blick nach dem Prinzip des ökonomischen Rationalismus zu entscheiden und sich in der Auswahl ihres Ziellandes vordergründig an arbeitsmarktspezifischen Faktoren oder am Lohnniveau zu orientieren (vgl. Mau/Verwiebe 2009, 111).

¹⁸ siehe Tabelle 2 und Tabelle 12 im Anhang.

Allerdings zeigt sich, dass nicht nur ökonomische sondern auch soziale und kulturelle Motive ausschlaggebend sind. Schließlich haben die ProbandInnen im Zuge der Entscheidungsfindung zwischen mehreren Alternativen gewählt. Es hat sich herausgestellt, dass sie sich vor allem dann für ein Zielland entscheiden, wenn Vertrauenspersonen vor Ort sind oder soziale Hilfestellungen erwartet werden.

Damit überhaupt ein Land als Zielregion in Frage kommt, muss es den wirtschaftlichen Ansprüchen der untersuchten MigrantInnen gerecht werden. Es besteht aber keinerlei Erfordernis, dass das gewählte Zielland die vergleichsweise besten ökonomischen Bedingungen bietet. Die ProbandInnen geben an, dass Frankreich oder Deutschland vor allem in Bezug auf die Erwerbstätigkeit mehr Vorteile (höhere Löhne) geboten hätten, Italien aber aus familiären, sozialen, kulturellen oder sprachlichen Gründen ausgewählt wurde. So bestätigen die ProbandInnen, dass die gemeinsamen sprachlichen, kulturellen und religiösen Wurzeln Italien als Zielland attraktiv machen. Auch die Initiativen religiöser und karitativer Einrichtungen wurden erwähnt. Probandin B ist der Überzeugung, dass das Engagement der Caritas den ImmigrantInnen den Eindruck vermittelt, dass es sich bei Italien um ein offenes Einwanderungsland handelt.¹⁹

Generell kann ein enger Zusammenhang zwischen der Entscheidung zur Migration und dem Einfluss sozialer Kontakte im Ausland beobachtet werden. Die Mitglieder der Untersuchungsgruppe entscheiden sich dann zur Migration, wenn ihnen Familienangehörige oder Freunde, die sich bereits im Zielland befinden, explizit dazu raten. Probandin C verdeutlicht, dass die Entscheidung zur Migration einen ganz besonderen Mut erfordert²⁰. Man sei daher auf die Unterstützung anderer angewiesen. Darüber hinaus ist der Wunsch nach Innovationen ausschlaggebend. Die ProbandInnen verspürten vor der Auswanderung das Bedürfnis unbekannte Orte kennenzulernen, neue Sprachen zu sprechen, sich weiterzuentwickeln oder Bildungsangebote zu nutzen. Eine wichtige Rolle kommt auch der Überzeugung zu, dass die eigenen Potenziale im Herkunftsland aufgrund wirtschaftlicher oder politischer Rahmenbedingungen nicht entfaltet werden können. Es besteht also die konkrete Absicht sich auf neue Kontexte einzulassen und interethnische Beziehungen aufzunehmen. Dass diese Sehnsüchte auf

¹⁹ siehe Tabelle 4 im Anhang.

²⁰ siehe Fall C im Anhang, Zeile 09.

eine generelle Ablehnung der Erstsprache oder Herkunftskultur zurückzuführen sind, kann im Zuge der Untersuchung nicht festgestellt werden. Tatsächlich fungieren ökonomische oder politische Bedingungen als Abstoßungsfaktoren.

5.2 Selbst- bzw. Fremdbestimmung²¹

Wie bereits dargestellt, führen bestimmte Motive zum Wunsch das Ursprungsland zu verlassen. Ob nun die tatsächliche Migrationsentscheidung als selbstbestimmte Wahl oder als Konsequenz von Fremdbestimmung beurteilt wird, wirkt sich auf die Einstellungen zur Erstsprache als auch zur Sprache des Aufnahmelandes aus. Es kann festgehalten werden, dass die ProbandInnen die Migration dann als selbstbestimmte Handlung beurteilen, wenn sie sich aus freien Stücken zur Migration entschieden haben. Die Freiwilligkeit liegt dann vor, wenn aus Lust am Abenteuer oder am Unbekannten, zur Erfüllung von Wünschen und Zielen wie der Verbesserung der Lebensbedingungen oder aus starker emotionaler Verbundenheit zum Zielland gewandert wird. Menschen entscheiden sich auch dann freiwillig für eine Migration, wenn das eigentliche Ziel in der Weiterwanderung besteht. Die Überzeugung, dass anderswo Möglichkeiten genutzt werden können, die im Herkunftsland nicht bestehen, gehört zu den kognitiven Einstellungen, die zu freiwilliger Migration führen. Zu den affektiven Einstellungen zählt die Sehnsucht sich im geliebten Zielland niederzulassen.

Wie bereits erwähnt wurde, stellt Proband F einen Sonderfall dar. Die Beschäftigung mit diesem Fall zeigt, dass auch bei den hochqualifizierten RumänInnen in Rom die Entscheidung zur Migration nicht immer freiwillig getroffen wird. So bestätigt auch die vorliegende Analyse die Relativität des Kriteriums der Freiwilligkeit, die auch Gugenberger aufgezeigt hat. Beim Probanden F handelt es sich insofern um eine unfreiwillige Migration, da andere diese Entscheidung für ihn getroffen haben. Er hatte aufgrund seiner Minderjährigkeit keine andere Alternative als sich den Wünschen seiner Erziehungsberechtigten zu fügen. Diese sind ausgewandert um im Ausland eine Arbeit zu finden. Sie sahen sich also aus mangelnden Verdienstmöglichkeiten oder einem zu niedrigen Gehalt zur Wanderung veranlasst. Ob diese allerdings als freiwillig oder unfreiwillig einzustufen ist, kann nicht eindeutig bestimmt werden. Wenn die Rumä-

²¹ siehe Tabelle 2, Tabelle 3 und Tabelle 12 im Anhang.

nInnen nämlich eine Wahl hätten, so die Überzeugung von Proband F, dann würden sie es bevorzugen in Rumänien zu bleiben. Der Fall F zeigt also, dass MigrantInnen unter besonderen Umständen eine nach wissenschaftlichen Kriterien freiwillige Migration durchaus als unfreiwillig bezeichnen.

Wie die Auseinandersetzung mit dem Sonderfall F zeigt, führen fremdbestimmt empfundene Migrationsereignisse zu ablehnenden, uneindeutigen oder skeptischen Einstellungen gegenüber der eigenen Situation, aber auch gegenüber der Herkunfts- sowie der Aufnahmegesellschaft. Die Anpassungs- und Eingliederungsprozesse werden dann als langwierig und schwierig empfunden. Fall F zeigt auf, dass unfreiwillige Migrationsereignisse den Wunsch provozieren sofort ins Herkunftsland zurückzukehren.

Das Kriterium der Selbst- bzw. Fremdbestimmung kann auch die Wahl des Ziellandes betreffen. Selbst wenn die Wanderung an sich das Ergebnis einer freiwillig getroffenen Entscheidung darstellt, muss dies nicht auf die Wahl der Zielregion zutreffen. So provozieren externe, nicht beeinflussbare Faktoren wie eine Verlagerung eines Stipendiums Enttäuschungen.

Eine anfängliche Unfreiwilligkeit lässt jedoch nicht automatisch auf eine Rückkehrintention ins Herkunftsland schließen.

5.3 Rückkehrintention²²

Die vorliegende Untersuchung zeigt auf, dass Rückkehrintentionen einem starken Wandel unterworfen sind und bestehende Rückkehrabsichten wieder verworfen werden. Gleichzeitig wird auch die Erklärung keine Rückkehrintentionen zu haben, relativiert. Eine Änderung der Absichten ist trotzdem denkbar, wenn sich die Umstände verändern. Auch zeigt sich an den Rückkehrabsichten, dass die Handlungsbereitschaften nicht immer zu einem bestimmten Verhalten führen. Trotz konkreter Pläne führen eine fortschreitende soziale Integration beziehungsweise eine Änderung der Lebensumstände dazu, dass der Plan ins Herkunftsland zurückzukehren, wieder verworfen wird. Auch eine Heirat kann zu einer Änderung der Absichten führen. Das Lebensalter

²² siehe Tabelle 2, Tabelle 3 und Tabelle 12 im Anhang.

spielt hierbei eine wichtige Rolle. So sind die ProbandInnen überzeugt, dass ein fortschreitendes Alter die Bereitschaft Anpassungsleistungen zu erbringen, senkt.

Ob eine Rückkehr in Betracht gezogen wird oder nicht, hängt von der Einschätzung der Möglichkeiten im Herkunftsland ab. Rationale Überlegungen und Analysen der wirtschaftlichen Situation führen dazu, dass die ProbandInnen eine Rückkehr als eher unwahrscheinlich betrachten. Schließlich ist diese Option an bestimmte Voraussetzungen hinsichtlich der wirtschaftlichen und beruflichen Möglichkeiten geknüpft. Es herrscht daher eine Unsicherheit, ob die Rückkehr ins Herkunftsland tatsächlich realisiert werden kann. Ohne eine Änderung der beruflichen oder ökonomischen Bedingungen im Ursprungsland ist eine Rückwanderung für die Mitglieder der Untersuchungsgruppe keine Option. Dennoch schließen sie eine etwaige Rückkehr bei Änderung der Umstände nicht aus. Dies lässt einerseits auf einen durchaus verwurzelten Wunsch schließen oder aber auf eine aufrechte Verbindung zum Herkunftsland.

5.4 Einstellungen zum Erwerb der Sprache des Aufnahmelandes²³

Alle ProbandInnen betonen, dass der Erwerb der Sprache des Aufnahmelandes für die angestrebte soziale Aufwärtsmobilität essentiell ist. Diese wiederum setzt eine Integration in die Strukturen der Aufnahmegesellschaft voraus. Wenn die Mitglieder der Untersuchungsgruppe ohne Kenntnisse der italienischen Sprache nach Italien kommen, spielt der Erwerb im Rahmen der alltäglichen Interaktion und Kommunikation eine wichtige Rolle. Eine bedeutende Funktion kommt hierbei der Erwerbstätigkeit zu, da diese die Möglichkeit bietet sich Sprachkenntnisse anzueignen oder bestehende Kenntnisse zu erweitern.

Auch hier nimmt Proband F eine Sonderrolle ein. Er hat als einziger der interviewten RumänInnen die Sprache des Aufnahmelandes im Zuge der Schulausbildung erworben. Er gibt an, innerhalb von sechs Monaten die italienische Sprache erlernt zu haben. Es wurde ihm hierbei keine besondere Förderung zuteil. Daraus kann geschlossen werden, dass das Fehlen derartiger Strukturen einen besonders raschen Erwerb der Sprache des Aufnahmelandes erforderlich machen, da ansonsten Probleme entstehen.

²³ siehe Tabelle 7-10 und Tabelle 18 im Anhang.

Die utilitaristische Funktion von Einstellungen führt dazu, dass im Zuge des Erwerbs der Sprache der Mehrheit möglichen Bestrafungsmechanismen oder schlimmen Erfahrungen, die das Sicherheitsgefühl des Individuums bedrohen, vorgebeugt werden soll (vgl. Baker 1992, 100).

Auch anhand der übrigen Mitglieder der Untersuchungsgruppe zeigt sich, dass hochqualifizierte rumänische ImmigrantInnen in Italien von Hürden im Spracherwerb nur teilweise betroffen sind. Zwar berichten sie von Schwierigkeiten im Zusammenhang mit dem Erlernen des Italienischen, allerdings vertreten sie die Überzeugung, dass es als RumänIn nicht sehr schwierig ist, sich die italienische Sprache auf hohem Niveau anzueignen.

Im Erwerb der Sprache des Aufnahmelandes spielen der Konsum von Zeitungen und Büchern eine wichtige Rolle. Was die mündliche Kompetenz betrifft, so trägt die Interaktion mit Mitgliedern der Aufnahmegesellschaft wesentlich zum Lernfortschritt bei. Im Gespräch mit Bekannten, Freunden und Arbeitskollegen kann bereits Gelerntes angewendet werden. Diese Interaktionen verhelfen den ProbandInnen dazu selbst über ihre Sprachkompetenz zu reflektieren. Sie berichten von der Wichtigkeit Feedback zu bekommen, um so Fehler korrigieren zu können. Auch zeigt die Untersuchung, dass die Reaktion der Mitglieder der Aufnahmegesellschaft dazu führt, dass Aussprache-probleme erkannt und identifiziert werden können. Dieses Verhalten von Seiten der Aufnahmegesellschaft führt aber zu affektiven Reaktionen wie Wut über die Schwierigkeiten der italienischen Sprache und zu einer ambivalenten Einstellung gegenüber dieser. Die Ambivalenz zeigt sich an dem Gefühl, der Sprache des Aufnahmelandes zwar Liebe entgegenzubringen, aber dennoch Vorbehalte zu hegen. Letztere zeigen sich an gelegentlichen Hassgefühlen oder an der Überzeugung, dass eine Verbesserung der durchaus guten Beziehung noch weiter möglich ist.

Die ProbandInnen bezeichnen ihr Verhältnis zur italienischen Sprache als positiv, sehr gut oder ausgezeichnet. Sie finden die italienische Sprache und ihre Literatur schön. Auch in diesem Zusammenhang wurden die affektiven Anteile dieser positiven Einstellung gegenüber der Sprache des Aufnahmelandes zum Ausdruck gebracht. Das

Führen von Liebesbeziehungen in einer bestimmten Sprache verändert das Verhältnis zu dieser, so ein Ergebnis der Analyse.

Die Studie hat offenbart, dass auch Kompensationsstrategien einen Einfluss auf den Erwerb der Sprache des Aufnahmelandes ausüben. Proband F kann als Beispiel für jene ImmigrantInnen angeführt werden, die die Hürden der Migrationssituation durch besondere sprachliche Anpassungsleistungen zu überwinden versuchen. Er berichtet davon, in der Schule im Fach Italienisch bessere Resultate als seine KollegInnen erzielt zu haben und dass, obwohl er Rumänisch und nicht Italienisch als Erstsprache im Rahmen der Primärsozialisation erworben hat.

Die Mitglieder der Untersuchungsgruppe kommen zum Entschluss, dass der Erwerb der Sprache des Aufnahmelandes erforderlich ist, um die mit der Migration verbundenen Ziele erreichen zu können. Die sprachliche Nähe und die gemeinsamen romanischen Wurzeln wirken sich förderlich aus.

Dem Italienischen kommt im untersuchten Kontext der Status der *high variety* zu. Sie wird von den ProbandInnen im Beruflichen und Öffentlichen genauso verwendet wie im Privaten. In beruflichen Kontexten bevorzugen die GesprächspartnerInnen Italienisch auch dann, wenn sie mit RumänInnen kommunizieren. Sie rechtfertigen dieses Verhalten mit dem Bedürfnis, den Mitgliedern der Aufnahmegesellschaft Respekt entgegenzubringen und diese nicht aus der Konversation auszuschließen. Eine wichtige Rolle kommt aber auch hier der utilitaristischen Funktion und dem Vermeiden negativer Erfahrungen zu. So ist die Überzeugung zu nennen, dass ein Nicht-Verwenden der italienischen Sprache zur sozialen Isolierung führt und ein Leben in Italien unmöglich macht.

5.4.1 Einstellungen gegenüber der Aufnahmegesellschaft²⁴

Die vorliegende Untersuchung offenbart, dass die ProbandInnen das Ziel verfolgen, sich in die Aufnahmegesellschaft einzugliedern. So sind sie der Ansicht, dass es sich bei der Eingliederung um eine positive Sache handelt. Gleichzeitig sind sie überzeugt,

²⁴ siehe Tabellen 3-10 und Tabellen 13-16.

dass es sich um einen Prozess handelt, der sich bereits unmittelbar nach der Ankunft vollzieht. Stattdessen vertreten sie die Meinung, dass sich dieser durchaus als schwierig gestalten und in die Länge ziehen kann. Außerdem denken sie, dass die Integration in den Arbeitsmarkt des Aufnahmelandes auch für Hochqualifizierte Schwierigkeiten mit sich bringen kann. Bleibt Integration aus, so sind vor allem Nachteile im Beruf zu erwarten. Diese resultieren auch aus einer mangelnden Sensibilität gegenüber den kulturellen Besonderheiten des Aufnahmelandes.

Die Haltung der ProbandInnen gegenüber der Aufnahmegesellschaft ist von Ambivalenz gekennzeichnet. Erlebte Enttäuschungen gehören zu den affektiven Anteilen dieser zweideutigen Einstellungen. Sie präsentieren sich als eine Reaktion auf nicht erfüllte Vorstellungen und tragen letztlich dazu bei, dass das Zielland zwar als eine gute, aber nicht als eine ideale Destination bewertet wird. Die ProbandInnen bringen dem Aufnahmeland aber auch Wertschätzung entgegen. Gelobt werden die größeren Wahlmöglichkeiten, die niedrigere Korruption und die insgesamt besseren Lebensbedingungen im Aufnahmeland. Die Ambivalenz zeigt sich im Nebeneinander von Anerkennung und Kritik, die die ImmigrantInnen der Aufnahmegesellschaft entgegenbringen. Letztere beruht auf der Ansicht, dass diese nationalistisch sei und über wenig bis gar keine Kenntnisse des Herkunftslandes und seiner Besonderheiten verfüge. Auch die wahrgenommenen Hürden für ImmigrantInnen in der Erreichung der angestrebten Aufwärtsmobilität werden kritisch beurteilt. Die ProbandInnen sind vom Fehlen von Aufnahmestrukturen und einer problematischen Beziehung der Aufnahmegesellschaft zu den ImmigrantInnen überzeugt.

Der Einfluss der Medienberichterstattung wird als enorm beschrieben. Die GesprächspartnerInnen betonen mehrfach deren negative Auswirkungen. Der Beitritt Rumäniens zur EU habe zu einer Verschlechterung des Bildes der rumänischen ImmigrantInnen beigetragen. Außerdem habe die Aufnahmegesellschaft als Reaktion auf die massenhafte Einwanderung von RumänInnen eine skeptische und negative Grundhaltung entwickelt. Die ProbandInnen sind sich sicher, dass die Einstellungen der ItalienerInnen vom sozioökonomischen Status ImmigrantInnen abhängen. So spielt der Grund für den Aufenthalt in Italien eine wichtige Rolle. TouristInnen werden als positiv für das Zielland eingeschätzt. Von ImmigrantInnen, vor allem wenn sie von Armut betroffen

sind oder einer unbeliebten ethnischen Gruppe wie den Roma angehören, gehe hingegen ein gewisses Risiko aus. Die Interviewten sprechen von der Angst, dass rumänische ImmigrantInnen den ItalienerInnen Arbeitsplätze kosten würden. Generalisierungen sind hierbei sehr beliebt. Denn selbst positive Erfahrungen führten nicht zu einer Änderung der Vorbehalte gegenüber den ImmigrantInnen aus Rumänien.

5.4.2 Einstellungen gegenüber der Kultur der Aufnahmegesellschaft²⁵

Die ProbandInnen bringen den Leistungen der italienischen Kultur eine große Wertschätzung entgegen. Sie verehren die römische Architektur und Ästhetik, die kulturellen Reichtümer, die italienische Küche und das mediterrane Klima. Die Gespräche haben gezeigt, dass Kenntnisse über die kulturellen Besonderheiten der späteren Aufnahmegesellschaft bereits vor dem eigentlichen Migrationsereignis erworben werden. In Rumänien ist das Wissen über Kunst, Kultur und Literatur aus Italien weit verbreitet.

Bei den Mitgliedern der Untersuchungsgruppe kann eine besonders aufgeschlossene Haltung gegenüber der Kultur festgestellt werden. Probandin C unterstreicht die fundamentale Bedeutung der Kultur für den Menschen. Proband D ist überzeugt, dass die Kultur für die Entfaltung der menschlichen Fähigkeiten und für die Erreichung eines höheren Niveaus unverzichtbar ist.

5.5 Einstellungen zum Erhalt der Erstsprache im Migrationskontext²⁶

Das migrationslinguistische Modell von Gugenberger geht davon aus, dass die Chancen auf den Erhalt der Erstsprache im Migrationskontext mit der Dauer des Aufenthaltes im Zielland abnehmen. Umso entscheidender sind daher die individuellen Einstellungen der MigrantInnen. Prinzipiell kann keine Intention festgestellt werden, die Erstsprache nicht mehr zu gebrauchen. Es zeigt sich, dass die Mitglieder der Untersuchungsgruppe unterschiedlich stark bestrebt sind, das Rumänische zu erhalten. Die Analyse hat zwei mögliche Konstellationen aufgezeigt. So gibt es jene, für die die Erstsprache auch nach Jahren im Aufnahmeland die erste Präferenz darstellt. Dies geht

²⁵ siehe Tabelle 4 und Tabelle 19 im Anhang.

²⁶ siehe Tabelle 10, Tabelle 11 und Tabelle 19 im Anhang.

mit der Ablehnung der sprachlichen Assimilation einher. Die zweite Konstellation zeichnet sich durch eine Unentschlossenheit aus, ob die Erst- oder die Zweitsprache bevorzugt wird. Die ProbandInnen führen dies auf die ständige Verwendung der Zweitsprache zurück. Auch in der Domäne des Privaten kommt es zu einer teilweisen Verdrängung der Erstsprache. Dies zeigt sich daran, dass die ImmigrantInnen mit den Mitgliedern der Herkunftsgesellschaft in der Sprache des Aufnahmelandes und nicht in jener des Herkunftslandes kommunizieren. Probandin A gibt an nicht nur in der Erstsprache, sondern auch in der Sprache des Aufnahmelandes zu denken. Gleichzeitig drückt sie die Bereitschaft aus ihren Kindern die Erstsprache weiterzugeben. Die Untersuchung verdeutlicht, dass im Migrationskontext vor allem der Bereich der Schriftlichkeit vernachlässigt wird. Dies ist vor allem dann der Fall, wenn die ProbandInnen zur schriftlichen Kommunikation die Sprache des Aufnahmelandes bevorzugen. Proband E ist der Ansicht sich in der Erstsprache besser ausdrücken zu können Proband D hingegen betont, diese nach wie vor problemlos verwenden zu können.

5.5.1 Einstellungen gegenüber der Herkunftsgesellschaft²⁷

Gegenüber der Herkunftsgesellschaft kann keine besonders ablehnende Haltung festgestellt werden. Zwar üben die ProbandInnen Kritik an politischen und gesellschaftlichen Strukturen, sind aber gleichzeitig auf ihre Herkunft, im Besonderen auf die rumänische Schulbildung und die erzieherischen Werte stolz. Sie pflegen auch im Zielland Kontakte zum Ursprungsland und zu anderen ImmigrantInnen aus Rumänien. Auch nach einem länger zurückliegenden Migrationsereignis identifizieren sie sich nach wie vor mit dem Ursprungsland. So besteht der Wunsch mit den übrigen Mitgliedern der Herkunftsgesellschaft in Kontakt zu treten und sich auszutauschen. Die ImmigrantInnen kehren in mehr oder regelmäßigen Abständen ins Herkunftsland zurück um ihre Familien und Freunde zu besuchen. Sehr konkret äußert sich die anhaltende Identifikation mit dem Herkunftsland zum Beispiel in der Weigerung die Staatsbürgerschaft des Ziellandes zu beantragen.

Die vorliegende Untersuchung zeigte auf, wie die ProbandInnen die Einstellungen der übrigen Mitglieder der rumänischen Gemeinschaft in Italien einschätzen. Diese schei-

²⁷ siehe Tabelle 6, Tabelle 7 und Tabelle 18.

nen aufzuzeigen, dass sich das Selbstbild sehr stark vom Bild der gesamten Gemeinschaft unterscheidet. So ist die Überzeugung hervorzuheben, sich anders zu verhalten als die übrigen RumänInnen in Italien. Dazu zählt zum Beispiel die Meinung, dass sich die rumänischen StaatsbürgerInnen in Italien sehr stark assimilieren und ihre Verbindungen zur rumänischen Sprache und Kultur fast vollständig abgebrochen hätten, während man selbst der rumänischen Sprache und Kultur sehr verbunden sei. Proband E spricht von einem kollektiven Hassgefühl, das die Mitglieder der rumänischen Gemeinschaft in Rom den Mitgliedern der Aufnahmegesellschaft entgegenbringen. Was ihn selbst betrifft, so betont er die Wichtigkeit seiner eigenen eher offenen Haltung gegenüber den ItalienerInnen. Er spricht von einer von Ressentiments befreiten Einstellung gegenüber der Aufnahmegesellschaft.

5.5.2 Einstellungen gegenüber der Kultur der Herkunftsgesellschaft²⁸

Obwohl nach wie vor soziale Beziehungen zu Mitgliedern der Herkunftsgesellschaft gepflegt werden, ergibt die Analyse, dass der Mitgliedschaft in rumänischen Vereinen von Seiten der ProbandInnen kein besonders großer Stellenwert beigemessen wird. Die GesprächspartnerInnen sind überzeugt, dass die Förderung der rumänischen Kultur in Italien vor allem im Interesse des rumänischen Staates liegt und von diesem vorangetrieben wird. Die ProbandInnen vertreten zudem die Ansicht, dass auch die übrigen rumänischen ImmigrantInnen bestrebt sind, sich in die Aufnahmegesellschaft zu integrieren. Dennoch geben sie an, sich für Veranstaltungen von rumänischen Vereinen in Italien zu interessieren. Was die Einschätzung der Haltung der übrigen RumänInnen betrifft, so sind sie überzeugt, dass auch diese keine allzu große Bereitschaft haben, sich zu engagieren. Die Mitgliederzahlen halten sich, so die Meinung, weitgehend in Grenzen.

5.6 Der Einfluss europäischer und nationaler Politik

Die Einstellungen der ImmigrantInnen hängen nicht nur von individuellen Faktoren ab. Auch politische Maßnahmen können positive oder negative Haltungen provozieren(vgl. Lasagabaster 2005, 399 und Baker 1992, 2). Der folgende Abschnitt widmet

²⁸ siehe Tabelle 8 im Anhang.

sich daher der Frage, wie sich politische Maßnahmen auf die Einstellungen der ProbandInnen auswirken. Es sollen in diesem Zusammenhang sowohl die europäische als auch die nationale Ebene in die Betrachtungen miteinbezogen werden.

Die wissenschaftliche Analyse hat einen direkten Zusammenhang zwischen der Einwanderungspolitik eines Staates und den Einstellungen der ImmigrantInnen aufgezeigt (vgl. Gugenberger 2003, 51). Da die EU das Ziel verfolgt, die Einstellungen der UnionsbürgerInnen zur Mehrsprachigkeit gemäß ihren eigenen Interessen zu verändern (vgl. KOM 2008b, 5), kann zwischen nationalen und supranationalen politischen Einflüssen auf die Einstellungen der ImmigrantInnen unterschieden werden.

Es kann festgehalten werden, dass sich die ProbandInnen zur italienischen Migrationspolitik kaum in positiver Weise geäußert haben. Wenn, dann bringen sie ihre Kritik an der Migrationspolitik des Aufnahmelandes zum Ausdruck²⁹. Proband E verweist auf die negativen Auswirkungen einer schwach ausgeprägten Staatlichkeit in Italien. Die italienische Migrationspolitik verkenne ihre Aufgabe, indem sie nach wie vor die Illegalität hinnehme. Die fehlenden Maßnahmen zur Regularisierung des Aufenthaltes der ImmigrantInnen hätten nichts mit Toleranz zu tun.³⁰ Die ProbandInnen registrieren in erster Linie ein Fehlen wichtiger Maßnahmen,³¹ wie notwendige Förderprogramme die bei den Bedürfnissen von MigrantInnen ansetzen. Bagna stellt das Fehlen notwendiger Maßnahmen zur Förderung der migrationsbedingten Mehrsprachigkeit in den italienischen Schulen fest. Zahlreiche SchülerInnen, deren Erstsprache im Migrationskontext zu einer Minderheitensprache geworden ist, hätten keine Möglichkeit diese im Zuge des schulischen Unterrichts zu erlernen (vgl. Bagna 2006, 1). Die Meinung von Proband F, die rumänische Sprache könne außerhalb des rumänischen Kontextes nur schwer gefördert werden³², kann auch auf den Mangel von Förderinitiativen zurückgeführt werden.

Die italienische Schule befördere Assimilationstendenzen (vgl. Vaccarelli 2001, 14), die zwar zum Erwerb der Sprache des Aufnahmelandes und damit zu Mehrsprachig-

²⁹ siehe Tabelle 4 im Anhang.

³⁰ siehe Tabelle 5 im Anhang.

³¹ siehe Fall F, Zeile 46-53.

³² siehe Fall F, Zeile 153.

keit führen. Gleichzeitig besteht das Risiko, dass die Immigrantensprache so sehr an Bedeutung verliert, dass sie nicht mehr an die nächste Generation weitergegeben wird. Auch wenn die RumänInnen die Absicht verfolgen ihre Erstsprache zu erhalten, wird dies durch die nationale Politik erschwert, wie das Beispiel der Schule illustriert. Bagna verweist auf das fehlende Bewusstsein für die Bedeutung der Immigrantensprachen. Zahlreiche SchülerInnen, deren Erstsprache im Migrationskontext zu einer Minderheitensprache geworden ist, haben keine Möglichkeit diese im Zuge des schulischen Unterrichts zu erlernen (vgl. Bagna 2006, 1-3).

Diese ist ein Beispiel für eine staatliche Institution, in der der Gegensatz zwischen dem historischen bedingten Nationalismus und der als förderungswürdig angesehenen Mehrsprachigkeit bis heute nicht aufgebrochen werden konnte. Die Homogenitätserwartungen, die auch die italienische Schule bis heute prägen, resultieren aus der Vorstellung einer „konsolidierten Einsprachigkeit“ (Ehlich 2006, 18), die im Besonderen die sprachliche Geschichte Italiens und die späte „normsprachliche Einigung“ (Kremnitz 1997, 53), geprägt hat.

Das Rumänische zählt mittlerweile zu den offiziellen Amtssprachen der EU. Auch Italien hat sich bereits im Zuge der Ursprungsverträge dazu bekannt, die Sprachen der übrigen EU-Mitgliedstaaten zu fördern. Zudem hat sich die rumänische Gemeinschaft in Italien etabliert. Es ist also durchaus vorstellbar, dass sich diese Gruppe stärker vereint um ihre spezifischen Interessen in der Aufnahmegesellschaft durchzusetzen. Werden diese nämlich systematisch von Seiten des Aufnahmestaates ignoriert, ist eine Verhärtung der Fronten möglich. Es könnte zur offenen Aushandlung von Interessen und zum Austragen von Konflikten kommen (vgl. Kremnitz 1994, 51-52).

Auch wenn die hochqualifizierten RumänInnen von der Notwendigkeit der Sprach- und Kulturförderung der EU überzeugt sind, so zeigen sie sich in Hinblick auf die Umsetzungsmöglichkeiten in Italien skeptisch. Die europäische Frage sei schwach ausgeprägt. Außerdem fehlt die Wertschätzung für jene Sprachen, die als Teil der Europäischen Mehrsprachigkeit betrachtet werden können.³³

³³ siehe Tabelle 18 im Anhang.

Während die nationale Politik kaum positive Einstellungen gegenüber dem Erhalt der Mehrsprachigkeit im Migrationskontext provozieren dürfte, stellt sich die Frage nach dem Einfluss der EU-Politik. So zeigten sich die ProbandInnen über das Interesse der EU an der Förderung der Mehrsprachigkeit erfreut³⁴. Generell wurden die Vorteile, die der EU-Beitritt für den Aufenthalt in Italien mit sich brachte, betont³⁵. Diese bestehen vor allem in der Personenfreizügigkeit, in der freien Wahl des Aufenthaltsortes innerhalb der EU und in der Möglichkeit sich mit Menschen aus anderen Ländern austauschen zu können.

Dass das konkrete Ziel der EU darin besteht, die ImmigrantInnen darin zu bestärken, ihre Erstsprache im Aufnahmeland zu verwenden, war ihnen nicht bekannt. Sie schätzen dieses Ziel auch nicht als sehr realistisch ein³⁶, schließlich sind sie der Überzeugung, dass es zahlreiche RumänInnen gibt, die die Verbindung zur Erstsprache verlieren.³⁷

Die EU verfolgt das Ziel sich in kulturellen und sprachlichen Fragen vom Einfluss der mächtigen Nationalstaaten zu emanzipieren. Von mobilen, hochqualifizierten EU-BürgerInnen, die sich im Zuge der Migration von ihrem nationalen Kontext bereits gelöst haben, verspricht sie sich eine besondere Unterstützung. Daher spricht sie die Mitglieder von zugewanderten Minderheiten direkt an und fordert sie auf ihre mehrsprachigen Potenziale nicht nur zu erhalten, sondern sie auch auszubauen (vgl. Kapitel 2, Kontext). Im Gegenzug versichert sie die Herkunftskulturen in ihrer Besonderheit besonders fördern und achten zu wollen. Die Mitglieder der zugewanderten Minderheiten schließt sie dabei nicht aus. Sie versichert ihnen sogar noch, nicht nur ihre mehrsprachigen Potenziale sondern auch ihre Herkunftskulturen zu fördern und zu achten. Sie geht also auf die Bedürfnisse der ImmigrantInnen ein und möchte sie bei der Eingliederung in die Aufnahmegesellschaft unterstützen, ohne ihnen eine totale Assimilation abverlangen zu wollen. Sie betont die Bedeutung der Mehrfachidentität und die Vorteile der Mehrsprachigkeit für das Individuum, seine berufliche Entwicklung und seine ökonomischen Bedürfnisse. So sehr auch ihre Intention darin besteht,

³⁴ siehe Tabelle 8 im Anhang.

³⁵ siehe Tabelle 8 im Anhang.

³⁶ siehe Tabelle 10 im Anhang.

³⁷ siehe Tabelle 11 im Anhang.

den Einfluss der Nationalstaaten auf den Politikbereich der Sprache und Kultur zu reduzieren, so sehr ist sie auf deren Unterstützung in der Durchsetzung ihrer Mehrsprachigkeitspolitik angewiesen. ImmigrantInnen stellen den Nationalstaat vor zahlreiche Herausforderungen. Diese können zweifellos leichter bewältigt werden, wenn die Sprache des Aufnahmelandes auf hohem Niveau beherrscht wird. Die Ausnutzung der mehrsprachigen Potentiale von Wanderern wurde von Seiten der EU-Mehrsprachigkeitspolitik zunächst eher ausgeklammert. Sicherlich hat die wissenschaftliche Forschung zur Mehrsprachigkeit dazu beigetragen, dass auch diese Gruppe stärker berücksichtigt wird.

Betrachtet man die Initiativen der EU auf eine kritische Art und Weise, so ist hervorzuheben, dass diese aufgrund von Umsetzungsproblemen wenig reale Wirkung entfalten können. Gemäß dem Subsidiaritätsprinzip der EU obliegt es nicht den Gemeinschaftsorganen, sondern den Nationalstaaten ihre Sprachen- und Migrationspolitik auf nationaler Ebene zu bestimmen und durchzusetzen (vgl. Kapitel 2, Kontext).

Die hochqualifizierten rumänischen StaatsbürgerInnen in Italien entsprechen dem von der EU gezeichneten Idealtypus eines mehrsprachigen Europäers, einer mehrsprachigen Europäerin. Dennoch scheint insbesondere der italienische Staat seine Probleme damit zu haben, diese positive Haltung gegenüber der Mehrsprachigkeit und der italienischen Sprache zu würdigen. Die Studie zeigte, dass die ProbandInnen davon ausgehen, dass die europäische Frage in Italien sehr schwach ausgeprägt ist. Zum einen kann dies darauf zurückgeführt werden, dass auch im italienischen Diskurs die Frage nach nationaler Identität an eine spezifisch ausgeprägte Sprachkultur geknüpft wurde. Wie die französische Debatte wurde auch ihr italienisches Pendant von Themen um Standardisierung und Durchsetzung einer Sprachnorm dominiert. Von der Einheitlichkeit der Sprache der ItalienerInnen versprach man sich ein höheres nationales Zugehörigkeitsgefühl (vgl. Pfister 2001, 20). Da der italienische Staat lange um seine nationale Einheit kämpfen musste und in diesem Zusammenhang vor allem die Eindämmung der Vielfalt eine große Bedeutung erlangte, steht das Ziel der Förderung der Vielfalt nicht unbedingt im Einklang mit der italienischen Tradition.

Zwar bietet der Sprachenpluralismus in Italien eine ideale Grundlage um das von der EU verfolgte Sprachenpolitik durchzusetzen, es mangelt jedoch an finanziellen Ressourcen und am politischen Willen (vgl. Bagna 2006, 1-4). Es scheint zuzutreffen, was Kremnitz 1997 als Ignorierung von Sprachgruppen von Seiten staatlicher Institutionen beschrieben hat. Die staatlichen und gesellschaftlichen Strukturen lassen den ImmigrantInnen keine andere Wahl als sich in die Aufnahmegesellschaft zu integrieren. Benötigen die ImmigrantInnen doch eine Wohnung, einen Arbeitsplatz, soziale Kontakte und Anerkennung, um nur einige der zentralsten Bedürfnisse im Aufnahmeland zu nennen. Die Ignorierung einer allochthonen Minderheitengruppe führt also dazu, dass die Mitglieder „nahezu automatisch zur Zweisprachigkeit ‚verurteilt‘“ (Kremnitz 1997, 15) werden. Dies liegt aber, wenn man den strategischen Dokumenten der EU Glauben schenken darf, keineswegs im Interesse der Union. Die Zwei- oder Mehrsprachigkeit soll nicht auf einer Alternativlosigkeit und Zwang, Diskriminierung oder gar Unterdrückung beruhen, sondern auf der ehrlichen Überzeugung sowohl der autochthonen als auch allochthonen Bevölkerung, dass sprachliche Vielfalt eine positive, zu schützende Bereicherung darstellt.

In diesem Zusammenhang drängt sich die Frage auf, ob die nationalen und historisch gewachsenen Traditionen in Europa überhaupt mit einer zentralen, von Brüsseler Institutionen festgelegten Sprachenpolitik in Einklang zu bringen sind. Auch aufgrund der Beschränkungen, die das Subsidiaritätsprinzip mit sich bringt, darf angenommen werden, dass die Sprachenpolitik der EU zu „statisch und wenig flexibel“ (Nelde 2002, 38) ist um den komplexen migrationsbedingten Kontexten, wie sie in den Mitgliedstaaten der EU bestehen, gerecht zu werden (vgl. Nelde 2002, 29).

Im Rahmen dieser Diplomarbeit wurde deutlich, dass die rumänischen ImmigrantInnen in Rom bisher nur wenig über die europäische Mehrsprachigkeitspolitik wussten. Zwar waren die generellen Ziele dieses Konzeptes manchen GesprächspartnerInnen durchaus bekannt. Sie brachten es aber nicht mit einer konkreten Mehrsprachigkeitspolitik, sondern eher mit den Bestimmungen zur Gleichberechtigung aller Sprachen in den Verträgen der EU in Verbindung.

5.7 Zusammenfassung der Teilergebnisse

Inwieweit sind die RumänInnen bestrebt die Sprache des Aufnahmelandes zu erwerben?

Die vorliegende Untersuchung hat ergeben, dass die RumänInnen eine positive, offene Haltung gegenüber dem Italienischen, der Sprache des Aufnahmelandes, aufweisen. Das Verhältnis zum Italienischen wird als durchwegs gut bezeichnet. Die sprachliche Nähe zwischen dem Italienischen und dem Rumänischen bewirkt, dass das Erlernen des Italienischen keine sehr großen Hürden provoziert. Der Sonderfall F hat gezeigt, dass ImmigrantInnen, die ihr Herkunftsland unfreiwillig verlassen haben, Kompensationsstrategien entwickeln. In diesem Fall bestehen diese im besonders intensiven Bemühen sich die Sprache des Aufnahmelandes auf sehr hohem Niveau anzueignen. Gleichzeitig wird eine sprachliche und identitäre Assimilierung abgelehnt. Obwohl eine Ambivalenz in Bezug auf die Einstellungen der Untersuchungsgruppe gegenüber der Aufnahmegesellschaft festgestellt wurde, hat diese den Erwerb der italienischen Sprache zumindest nicht verhindert. Die RumänInnen sind aber davon überzeugt, dass eine Eingliederung in die italienische Gesellschaft ohne Kenntnisse der italienischen Sprache nicht möglich ist.

Dies betrifft besonders Hochqualifizierte, da Englisch als Verkehrssprache auch im Berufsleben nicht ausreicht. Dabei ist vor allem die Migrantengruppe auf das Begreifen kulturell bedingter Zusammenhängen angewiesen. Auch erfordert eine berufliche Tätigkeit, die dem Qualifikationsniveau Hochqualifizierter entspricht in der Regel ein hohes Kompetenzniveau in der Sprache des Aufnahmelandes.

Inwieweit sind die RumänInnen bestrebt ihre Erstsprache im Migrationskontext zu erhalten?

Die RumänInnen haben die Absicht ihre Erstsprache auch im Migrationskontext zu erhalten. Aufgrund der Veränderlichkeit von Einstellungen und insbesondere Handlungsabsichten ist es notwendig, auch jene Faktoren zu beachten, die den Erhalt der Erstsprache im Migrationskontext erschweren. Zum einen ist die teilweise Verdrängung der Erstsprache auch in der Domäne des Privaten zu nennen. Vor allem ImmigrantInnen, die schon seit vielen Jahren im Aufnahmeland leben, bevorzugen häufig die Sprache des Aufnahmelandes als Kommunikationsmittel. Die Untersuchung hat ergeben,

dass die Gewohnheit und die Regelmäßigkeit mit der die Sprache des Aufnahmelandes verwendet wird, bei den ProbandInnen das Gefühl hervorruft, sie könnten sich in dieser vor allem schriftlich besser ausdrücken. Wenn die sozialen Bindungen zu Sprechern der Sprache des Aufnahmelandes sehr intensiv sind, wird dieser Eindruck noch verstärkt. Führen die RumänInnen zum Beispiel gemischte Ehen, nimmt die Sprache des Aufnahmelandes eine wichtige Rolle in ihrem Gefühlsleben ein, was vor allem die Ausbildung affektiver Komponenten der Einstellung bestärkt.

Inwieweit sind diese Einstellungen mit politischen nationalen und supranationalen Einflussfaktoren in Zusammenhang zu bringen?

Dass die ProbandInnen alle das Barcelona-Ziel erreicht haben, kann auf ihre kognitiven Einstellungen gegenüber dem Erwerb von Zweit-, Dritt- und Viertsprachen zurückgeführt werden. Der Beitritt Rumäniens zur EU hat zahlreiche Erleichterungen in der individuellen Mobilität der hochqualifizierten RumänInnen mit sich gebracht. Sie sind überzeugt, dass ihnen die Kenntnisse wichtiger europäischer Verkehrssprachen wie Englisch, Französisch oder Italienisch zahlreiche Vorteile einbringen und eine soziale Aufwärtsmobilität befördern. Anders hingegen wird der Nutzen des Rumänischen eingeschätzt. Nationale politische Kontexte in Italien führen zu der Ansicht, dass das Rumänische keine sozioökonomische Besserstellung bringt. Die auf Integration ausgerichtete Politik gegenüber Nicht-ItalienerInnen lässt keinen anderen Rückschluss zu, als dass das Rumänische lediglich im Privaten eine wichtige Funktion einnehme. Zusätzlich sind den ProbandInnen die Ziele der europäischen Mehrsprachigkeitspolitik nur zum Teil bekannt. Deren Umsetzung wird aber als schwierig eingeschätzt, was den Erhalt des Rumänischen im Aufnahmeland nicht unbedingt fördert.

6. Conclusio

Die vorliegende Diplomarbeit hat sich mit den Einstellungen hochqualifizierter rumänischer ImmigrantInnen in Rom gegenüber ihrer eigenen Mehrsprachigkeit im Kontext der migrationsbedingten Sprachenvielfalt in Italien und der Mehrsprachigkeitspolitik der Europäischen Union auseinandergesetzt. Es wurden all jene ImmigrantInnen als hochqualifiziert eingestuft, die über ein abgeschlossenes Universitätsstudium verfügen.

Der genaue Wortlaut der Hauptfragestellung lautet: *Wie lassen sich die Einstellungen der hochqualifizierten rumänischen Einwanderer in Rom zu ihrer eigenen Mehrsprachigkeit beschreiben?*

Da das Ziel dieser Arbeit in der Erhebung und Beschreibung dieser Einstellungen besteht, soll auf das im Theoriekapitel beschriebene Drei-Komponentenmodell und die von Katz beschriebenen Funktionen von Einstellungen ebenso Bezug genommen werden, sowie auf das migrationslinguistische Modell von Gugenberger.

Zusammenfassend kann festgehalten werden, dass die hochqualifizierten RumänInnen, die seit mindestens einem Jahr in der italienischen Hauptstadt Rom ansässig sind, die Mehrsprachigkeit einerseits als persönliche Bereicherung und kulturellen Wert betrachten, andererseits als notwendige Voraussetzung zur Erreichung ihrer Ziele beurteilen. Zweifellos gründet sich ihre Identität als Angehörige der größten zugewanderten Minderheit in Italien auf ihre Fähigkeit in mehreren Sprachen zu leben, zu arbeiten und nicht zuletzt zu lieben. In der Betonung ihrer eigenen mehrsprachigen Ressourcen grenzen sie sich auch deutlich von den einsprachigen Mitgliedern der Aufnahmegesellschaft ab. Diese werden als wenig motiviert in Hinblick auf das Erlernen von Zweit- und Drittsprachen beschrieben. Zudem ist die Mehrsprachigkeit ein Ausdruck ihres hohen Bildungsniveaus und ihrer sozioökonomischen Position. In diesem Zusammenhang muss auch darauf hingewiesen werden, dass sich die ProbandInnen Abgrenzungsstrategien verfolgen. Diese erlauben es ihnen sich nicht mit den weniger gebildeten rumänischen ArbeitsmigrantInnen gleichzusetzen. Stattdessen orientieren sie an den Anforderungen an eine mobile, transnationale Schicht an Hochqualifizierten, die die Ausbildung mehrsprachiger Repertoires als selbstverständlich betrachten.

Die eigene Mehrsprachigkeit wird keinesfalls als negativ oder als Stigma betrachtet. Sie repräsentiert auch kein von außen auferlegtes Schicksal, sondern ist einerseits auf den Lehrplan rumänischer Bildungsinstitute zurückzuführen, andererseits eine Folge bewusst getroffener Entscheidungen. Diskriminierungserfahrungen werden darüber hinaus weniger mit der Mehrsprachigkeit als vielmehr mit der in Italien stattgefundenen medialen Kampagne gegen die rumänischen Einwanderer in Zusammenhang gebracht.

Zwar verhalten sich die hochqualifizierten rumänischen ImmigrantInnen in Italien in sprachlicher Hinsicht so, wie es die EU von ihnen erwartet: Sie bedienen sich überwiegend der italienischen Sprache, die sie darüber hinaus schön finden und mit der sich auch aufgrund des gemeinsamen kulturellen und sprachlichen Erbes identifizieren können. Gleichzeitig haben sie keine Probleme weitere Sprachen zu erlernen und auch im beruflichen Umfeld einzusetzen. Darüber hinaus hegen sie trotz aller Kritik und trotz allen Infragestellens ihrer Funktionsweise keine von Hass oder Verachtung geprägten Gefühle gegenüber der italienischen Gesellschaft. Ressentiments spielen also, so das Ergebnis dieser Studie, bei den hochqualifizierten RumänInnen eine untergeordnete Rolle. Sehr wohl sind sie sich jedoch der medial kritischen Auseinandersetzung mit den negativen Auswirkungen der rumänischen Einwanderung in Italien bewusst. Die mangelnde politische Entschlossenheit der ItalienerInnen, aber auch die nachteiligen Auswirkungen der aktuellen Schuldenkrise auf die italienische Wirtschaft tragen erheblich dazu bei, dass der italienische Staat seinerseits den RumänInnen wenig entgegenkommt. Sie erleben nicht nur bei der Arbeits- oder Wohnungssuche Diskriminierungen aufgrund ihrer Nationalität. Ihr besonderes mehrsprachiges Potenzial wird auch von Seiten der italienischen ArbeitgeberInnen aber auch der staatlichen Institutionen kaum gewürdigt.

Dabei handelt es sich beim Rumänischen um eine Nationalsprache, die ein hohes Niveau an Standardisierung, Normativierung und Kodifizierung aufweist. Ihr Prestige ist somit höher. In Italien kommt dem Rumänischen die Funktion der *low variety* zu, die fast ausschließlich im Privaten verwendet wird. Doch selbst in dieser für den Sprach-erhalt so wichtigen Domäne kommt es zu Erosionserscheinungen. Die Erstsprache wird teilweise verdrängt. Das Italienisch nimmt die Funktion der *high variety* ein. Die

ProbandInnen haben diese Funktionsverteilung aber nicht in Frage gestellt. Ihre sprachlichen Einstellungen können also als ambivalent bezeichnet werden. So kommt es vor allem dann zur Verdrängung der Erstsprache, wenn Unsicherheit darüber besteht, welche Sprache bevorzugt wird.

Bibliographie

Monographien

Baker, Colin (1992). *Attitudes and Language*, Clevedon/Philadelphia/Adelaide: Multilingual Matters LTD.

Bochmann, Klaus (et. al.) (1993). *Sprachpolitik in der Romania. Zur Geschichte sprachpolitischen Denkens und Handelns von der Französischen Revolution bis zur Gegenwart*, Berlin/New York: Walter de Gruyter.

Bonifazi, Corrado (2007). *L'immigrazione straniera in Italia*, Bologna, Il Mulino.

Bertolini, Piero (1996). *Dizionario di Pedagogia e di Scienze dell'Educazione*, Bologna: Zanichelli.

Borkert, Maren (2008). *Integration von Zuwanderern in Italien. Gesetzliche Grundlagen, politische Akteure und die Umsetzung integrationspolitischer Maßnahmen am Beispiel der Emilia Romagna*, Wiesbaden: VS-Verlag.

Currle, Edda (2004). *Migration in Europa. Daten und Hintergründe*, Stuttgart: Lucius & Lucius.

Düvell, Franck (2006). *Europäische und internationale Migration. Einführung in historische, soziologische und politische Analysen*. LIT Verlag, Hamburg.

Esser, Hartmut (1980). *Aspekte der Wanderungssoziologie: Assimilation und Integration von Wanderern, ethnischen Gruppen und Minderheiten*, Darmstadt und Neuwied: Luchterhand.

Esser, Hartmut (2006). *Sprache und Integration. Die sozialen Bedingungen und Folgen des Spracherwerbs von Migranten*, Frankfurt, New York: Campus Verlag.

Froschauer, Ulrike/Lueger, Manfred (2003). *Das qualitative Interview*, Wien: facultas wuv.

Fürstenau, Sara (2004). *Mehrsprachigkeit als Kapital im transnationalen Raum. Perspektiven portugiesischsprachiger Jugendlicher beim Übergang von der Schule in die Arbeitswelt*, Münster, New York u.a.: Waxmann.

Gläser, Jochen/Laudel, Grit (2004). *Experteninterviews und qualitative Inhaltsanalyse*, Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.

Gogolin, Ingrid (2001). *Mehrsprachigkeit – eine Einführung*. FernUniversität – Gesamthochschule in Hagen. Fachbereich Erziehungs-, Sozial- und Geisteswissenschaften, Hagen: FernUniversität Hagen.

Kloss, Heinz (1978). Die Entwicklung neuer germanischer Kultursprachen seit 1800, 2. Aufl., Düsseldorf: Schwann.

Kremnitz, Georg (1994). Gesellschaftliche Mehrsprachigkeit. Institutionelle, gesellschaftliche und individuelle Aspekte. Ein einführender Überblick, Wien: Braumüller.

Kremnitz, Georg (1997). Die Durchsetzung der Nationalsprachen in Europa, Münster: Waxmann.

Kromrey, Helmut (2009). Empirische Sozialforschung, Stuttgart: Lucius & Lucius.

Krumm, Hans-Jürgen (1999). Die Sprachen unserer Nachbarn - unsere Sprachen. Chancen zur Diversifizierung des Sprachenangebots im Zuge der EU-Erweiterung; Dokumentation eines Symposiums, Wien, 29.10. - 31.10.1998, Wien: Eviva.

Mau, Steffen/Verwiebe, Roland (2009). Die Sozialstruktur Europas, Bonn: Bundeszentrale für politische Bildung.

Mayring, Philipp (2010). Qualitative Inhaltsanalyse. Grundlagen und Techniken, Weinheim/Basel: Beltz Verlag.

Riehl, Claudia (2004). Sprachkontaktforschung. Eine Einführung, Tübingen: Guenter Narr.

Rindler Schjerve, Rosita/Vetter, Eva (2012). European Multilingualism. Current Perspectives and Challenges, Bristol: Multilingual Matters.

Stoye, Sabine (2000). Eurocomprehension: Der romanistische Beitrag für eine europäische Mehrsprachigkeit, Aachen: Shaker Verlag.

Treibel, Annette (2003). Migration in modernen Gesellschaften. Soziale Folgen von Einwanderung, Gastarbeit und Flucht. Weinheim und München: Juventa.

Vaccarelli, Alessandro (2001). L'italiano e le lingue *altre* nella scuola multiculturale. *Fattori culturali e psico-socio-pedagogici negli apprendimenti linguistici degli studenti immigrati*, Pisa: Edizioni ETS.

Sammelbände

Ammon, Ulrich/Wright, Sue (2010). Vorwort/Preface/Préface, in: Ammon, Ulrich/Darquennes, Jeroen/Wright, Sue (Hrsg.). Sociolinguistica. Fremdsprachen an den Schulen der Europäischen Union. Foreign Languages in the schools of the European Union. Langues étrangères dans les écoles de l'Union Européenne, Bd. 24, Berlin/New York: Walter de Gruyter, VII-IX.

Ataç, Ilker (2012). Migrationspolitik und Inkorporation von MigrantInnen: politikwissenschaftliche Perspektiven, in: Fassmann, Heinz/Dahlvik, Julia (Hrsg.). Migrations- und Integrationsforschung – multidisziplinäre Perspektiven, Göttingen: V&R unipress. 265-279.

Bianchini, Stefano (1998). Lingue e nazioni in Europa orientale. Le implicazioni della filologia politica nelle società multiculturali, in: Bayley, Paul/San Vicente, Félix (Hrsg.). In una Europa plurilingue. Culture in transizione, Bologna: CLUEB, 131-146.

Brandi, Maria C. (2010). Le immigrazioni romene ad alta qualificazione in Italia, in: Caritas Italiana e Confederatia Caritas România (Hrsg.). I romeni in Italia tra rifiuto e accoglienza, Roma: IDOS Centro Studi e Ricerche 43-48.

Caritas italiana/Confederatia Caritas Romania (Hrsg.) (2010). I romeni in Italia tra rifiuto e accoglienza, Roma: IDOS Centro Studi e Ricerche.

Cichon, Peter (2001). Sprachgruppeninterne Einflußfaktoren auf Erfolg und Scheitern von Sprachenpolitik, in: Cichon, Peter/Czernilofsky, Barbara (Hrsg.). Mehrsprachigkeit als gesellschaftliche Herausforderung. Sprachenpolitik in romanischsprachigen Ländern, Wien: Edition Praesens, 181-193.

Czernilofsky, Barbara (2001). Rechtliche und soziale Rahmenbedingungen erfolgreicher Sprachenpolitik – Überlegungen zu externen Wirkungsfaktoren, in: Cichon, Peter/Czernilofsky, Barbara (Hrsg.). Mehrsprachigkeit als gesellschaftliche Herausforderung. Sprachenpolitik in romanischsprachigen Ländern, Wien: Edition Praesens, 169-180.

Devole, Rando (2008). Media e romeni: un anno vissuto paurosamente, in: Pittau, Franco/Ricci, Antonio/Silj, Alessandro (Hrsg.). Romania. Immigrazione e lavoro in Italia. Statistiche, problemi e prospettive, Roma: Centro Studi e Ricerche IDOS, 150-157.

Doppelbauer, Max (2006). Psychologische Modelle in der Soziolinguistik, in: Cichon, Peter (Hrsg.). Gelebte Mehrsprachigkeit. Akten des Wiener Kolloquiums zur individuellen und sozialen Mehrsprachigkeit, Wien: Praesens, 153-171.

Ehlich, Konrad (1996). Migration, in: Goebel, Hans (et. al) (Hrsg.): Kontaktlinguistik. Ein internationales Handbuch zeitgenössischer Forschung. 1. Halbband. Berlin, New York: Walter de Gruyter. 180-193.

Ehlich, Konrad (2006). Mehrsprachigkeit als europäische Aufgabe, in: Abel, Andrea/Stuflesser, Mathias/Putz, Magdalena: Mehrsprachigkeit in Europa. Plurilinguismo in Europa. Multilingualism across Europe, Bozen: IRAC, 17-31.

Fassmann, Heinz/Münz, Rainer (2000). Vergangenheit und Zukunft der europäischen Ost-West-Wanderung, in: Fassmann, Heinz/Münz, Rainer (Hrsg.). Ost-West-Wanderung in Europa, Wien: böhlauWien, 11-47.

Franceschini, Rita (2010). Mehrsprachigkeit: Forschungsperspektiven, in: Hülmbauer, Cornelia/Vetter, Eva/Böhringer, Heike (Hrsg.). Mehrsprachigkeit aus der Perspektive zweier EU-Projekte. DYLAN meets LINEE, Frankfurt am Main u.a.: Peter Lang, 17-39.

Götze, Lutz (2003). Sprachen trennen – Sprachen verbinden. Von den Vorzügen einer frühen Mehrsprachigkeit, in: Ahrens, Rüdiger (Hrsg.). Europäische Sprachenpolitik. European Language Policy, 337-345.

Gugenberger, Eva (2003). Einflussfaktoren auf Migrantensprachen, in: Erfurt, Jürgen/Budach, Gabriele/Hofmann, Sabine (Hrsg.). Mehrsprachigkeit und Migration. Ressourcen sozialer Identifikation, Frankfurt am Main: Peter Lang, 37-62.

Haarmann, Harald (1997). Sprachstandardisierung – Eine kulturanthropologische Konstante, in: Mattheier, Klaus/Radtke, Edgar (Hrsg.). Standardisierung und Destandardisierung europäischer Nationalsprachen, Frankfurt am Main/Wien: Lang 259-290.

Hartig, Matthias (1990). Minderheiten und Mehrsprachigkeit, in: Ammon, Ulrich/Mattheier, Klaus J./Nelde, Peter H. (Hrsg.): Sociolinguistica. Internationales Jahrbuch für Europäische Soziolinguistik. Minderheiten und Sprachkontakt, 4, Tübingen: Max Niemeyer Verlag, 157-168.

Kremnitz, Georg (2001). Über die Teilhaber an sprachpolitischen Prozessen und ihre Rollen. Eine Annäherung und viele offene Fragen, in: Cichon, Peter/Czernilofsky, Barbara (Hrsg.). Mehrsprachigkeit als gesellschaftliche Herausforderung. Sprachenpolitik in romanischsprachigen Ländern Wien: Edition Praesens, 157-167.

Lasagabaster, David (2005). Attitude/Einstellung, in: Ammon, Ulrich/Dittmar, Norbert (Hrsg.). Sociolinguistics. Soziolinguistik. An International Handbook of the Science of Language and Society. Ein internationales Handbuch zur Wissenschaft von Sprache und Gesellschaft, 1. Teilband, Berlin u.a.: Walter de Gruyter, 399-404.

Meurs, Wim van (2008). Rumänien, in: Weidenfeld, Werner (Hrsg.). Die Staatenwelt Europas, Bonn: Bundeszentrale für politische Bildung, 393-403.

Moraldo, Sandro M. (2010). Die Fremdsprachen an den Schulen Italiens im Kontext einer europäischen Bildungspolitik, in: Ammon, Ulrich/Darquennes, Jeroen/Wright, Sue (Hrsg.). Sociolinguistica. Fremdsprachen an den Schulen der Europäischen Union. Foreign Languages in the schools of the European Union. Langues étrangères dans les écoles de l'Union Européenne, Bd. 24, Berlin/New York: Walter de Gruyter, 134-152.

Papadima, Liviu (2003). Romanian Report, in: Besters-Dilger, Juliane (et. al.) (Hrsg.). Mehrsprachigkeit in der erweiterten Europäischen Union. Multilingualism in the enlarged European Union. Multilinguisme dans l'Union Européenne élargie, Klagenfurt: Drava-Verlag, 95-120.

Raith, Joachim (2005). Sprachgemeinschaft – Kommunikationsgemeinschaft / Speech Community – Communication Community, in: Ammon, Ulrich/Dittmar, Norbert (Hrsg.). Soziolinguistics. Soziolinguistik. An International Handbook of the Science of Language and Society. Ein internationales Handbuch zur Wissenschaft von Sprache und Gesellschaft, 1. Teilband, Berlin u.a.: Walter de Gruyter, 146-157.

Ricci, Antonio (2010a). Romania: immigrazione e lavoro in Italia prima e dopo l'allargamento, in: Caritas Italiana e Confederatia Caritas România (Hrsg.). I romeni in Italia tra rifiuto e accoglienza, Roma: IDOS Centro Studi e Ricerche, 14-27.

Ricci, Antonio (2010b). Gli italiani in Romania oltre un secolo fa, in: Caritas Italiana e Confederatia Caritas România (Hrsg.). I romeni in Italia tra rifiuto e accoglienza, Roma: IDOS Centro Studi e Ricerche, 80-91.

Rindler Schjerve, Rosita (2000). Diglossie als diskursives Herrschaftskonstrukt, in: Ammon, Ulrich/Mattheier, Klaus J./Nelde, Peter H. (Hrsg.). Sociolinguistica. Internationales Jahrbuch für Europäische Soziolinguistik, Die Zukunft der europäischen Soziolinguistik, 14, Tübingen: Max Niemeyer Verlag, 42-49.

Rindler Schjerve, Rosita (2002): Minderheiten in der europäischen Sprachpolitik: Perspektiven einer „neuen“ Mehrsprachigkeit, in: Ammon, Ulrich/ Mattheier, Klaus J./Nelde, Peter H. (Hrsg.): Sociolinguistica. Internationales Jahrbuch für Europäische Soziolinguistik. Sprachpolitik und kleine Sprachen, 16, Tübingen: Max Niemeyer Verlag, 23-30.

Rindler Schjerve, Rosita / Nelde, Peter H. (Hrsg.) (2003). Der Beitrag Österreichs zu einer europäischen Kultur der Differenz. Sprachliche Minderheiten und Migration unter die Lupe genommen, Asgard: St. Augustin.

Torre, Andreea Raluca (2010). Integrazione sociale e lavorativa. Il punto di vista delle collettività romena in Italia, in: Caritas Italiana e Confederatia Caritas România (Hrsg.). I romeni in Italia tra rifiuto e accoglienza, Roma: IDOS Centro Studi e Ricerche, 28-42.

Weber, Peter J. (2011). Nationalstaat und Einsprachigkeit – die restriktive Sprachenpolitik in der Zeit um die Wende zum 20. Jahrhundert, in: Reissner, Christina (Hrsg.). Romanische Mehrsprachigkeit und Interkomprehension in Europa, Stuttgart: Ibidem-Verlag, 13-31.

Zeitschriften

Erfurt, Jürgen/Amelina, Maria (2008). Elitenmigration – ein blinder Fleck in der Mehrsprachigkeitsforschung?, in: Osnabrücker Beiträge zur Sprachtheorie 75 (2008), 11-42.

Mariani, Luciano (2010). Attitudini e atteggiamenti nell'apprendimento linguistico, in: Italiano LinguaDue, 1/2010, 253-270.

Olariu, Antonia (2007). Individuelle Mehrsprachigkeit und begriffliche Gegenüberstellung von: Erstsprache, Muttersprache, Zweitsprache und Fremdsprache, in: *Philologica Jassyensia*, An III, 2/2007, 301-306.

Rindler Schjerve, Rosita (2009). Aktuelle Tendenzen in der europäischen Sprachenpolitik, in: *Historische Sozialkunde. Geschichte – Fachdidaktik – Politische Bildung* 39 (3), 34-39.

Onlinepublikationen

Bagna, Carla (2006). Italian Schools and New Linguistic Minorities: Nationality Vs. Plurilinguism. Which Ways and Methodologies for Mapping these Contexts?, online abrufbar unter: http://papers.ssrn.com/sol3/papers.cfm?abstract_id=897868 [20.11.2012].

Horváth, István (2007). Länderprofil Rumänien, in: *Focus Migration* Nr. 9 September 2007, abrufbar unter: <http://www.focus-migration.de/Laenderprofile.1349.0.html> [24.04.2010].

Nelde, Peter Hans (2002). Mehrsprachigkeit in Europa – Überlegungen zu einer neuen Sprachenpolitik, in: *Begegnungen. Schriftenreihe des Europa Institutes Budapest*, Band 14: 21-38, online abrufbar unter: <http://www.europainstitut.hu/pdf/beg14/Nelde.pdf> [30.03.2011].

Pfister, Max (2001). Nationale Sprachkultur und sprachliche Minderheiten in Italien, in: *Akademie-Journal* 2/2001, 20-24, online abrufbar unter: http://www.akademienunion.de/files/akademiejournal/2001-2/AKJ_2001-2-S-20-24_pfister.pdf [20.02.2012].

Rauch, Dominique (2007). Mehrsprachigkeit und Fremdsprachenerwerb, in: *dipf informiert. Journal des Deutschen Instituts für Internationale Pädagogische Forschung*, 11/2007, 8-11, online abrufbar unter: <http://www.dipf.de/de/pdf-dokumente/publikationen/dipf-informiert/dipf-informiert-nr.-11> [20.02.2011].

Riehl, Claudia Maria (2006). Aspekte der Mehrsprachigkeit: Formen, Vorteile, Bedeutung, in: *KÖBES. Kölner Beiträge zur Sprachdidaktik Reihe A. Mehrsprachigkeit macht Schule*, 4/2006, 15-24, online abrufbar unter: http://www.kompetenzzentrum-sprachfoerderung.de/fileadmin/user_upload/koebes_04_2006.pdf [20.02.2011].

Onlinequellen der Europäischen Union

COM(2007). High Level Group on Multilingualism. Final Report, online abrufbar unter: http://ec.europa.eu/languages/documents/doc1664_en.pdf [04.05.2012].

COM (2008) 566 definitivo: *Il multilinguismo: una risorsa per l'Europa e un impegno comune*, 6, online abrufbar unter: http://ec.europa.eu/languages/documents/2008_0566_it.pdf [04.05.2012].

Europäische Gemeinschaften (2000): Charta der Grundrechte, online abrufbar unter: http://www.europarl.europa.eu/charter/pdf/text_de.pdf [02.04.2012].

KOM(2005) 596 endg.: Eine neue Rahmenstrategie für Mehrsprachigkeit, online abrufbar unter: http://ec.europa.eu/education/languages/archive/doc/com596_de.pdf [02.04.2012].

Europäische Union (2007): Vertrag von Lissabon, online abrufbar unter: <http://eur-lex.europa.eu/LexUriServ/LexUriServ.do?uri=OJ:C:2007:306:FULL:DE:PDF> [03.01.2013].

Informationen zur Euromosaikstudie, online abrufbar unter: http://ec.europa.eu/languages/euromosaic/euromosaic-study_de.htm [10.01.2013].

Informationen zur Europäischen Erhebung über Sprachenkompetenz, online abrufbar unter: http://europa.eu/legislation_summaries/education_training_youth/lifelong_learning/c1_1105_de.htm [10.01.2013].

Informationen zum Europäischen Rat, 23. und 24. März 2000 Lissabon. Schlussfolgerungen des Vorsitzes, online abrufbar unter: http://www.europarl.europa.eu/summits/lis1_de.htm#I [29.04.2011].

Informationen zur kulturellen Dimension der EU, online abrufbar unter: http://europa.eu/pol/cult/index_de.htm [10.01.2013].

Informationen zum Subsidiaritätsprinzip, online abrufbar unter: http://www.europarl.europa.eu/ftu/pdf/de/FTU_1.2.2.pdf [28.08.2011].

KOM(2008a) 423 entg.: Grünbuch Migration & Mobilität: Chancen und Herausforderungen für die EU-Bildungssysteme, online abrufbar unter: http://www.bmukk.gv.at/medienpool/18181/ek_gruenbuchmigmob.pdf [10.06.2012].

KOM(2008b) 566 entg.: Mehrsprachigkeit: Trumpfkarte Europas, aber auch gemeinsame Verpflichtung, online abrufbar unter: http://ec.europa.eu/languages/documents/2008_0566_de.pdf [04.05.2012].

Maalouf, Amin (2008). Eine lohnende Herausforderung. Wie die Mehrsprachigkeit zur Konsolidierung Europas beitragen kann, online abrufbar unter: http://ec.europa.eu/languages/documents/report_de.pdf [04.05.2012].

Maalouf, Amin (2008), Una sfida salutare. Come la molteplicità delle lingue potrebbe rafforzare l'Europa, 10, online abrufbar unter: http://ec.europa.eu/languages/documents/report_it.pdf [04.05.2012].

Statistische Daten

Caritas e Migrantes (2011). Dossier Statistico Immigrazione 2011, 21° Rapporto, Po-
mezia: Arti Grafiche.

Cittadini Stranieri – Roma, online abrufbar unter:
<http://www.comuni-italiani.it/058/091/statistiche/stranieri.html> [10.06.2012].

ISTAT (2011). La popolazione straniera residente in Italia, online abrufbar unter:
<http://www.istat.it/it/archivio/39726> [10.07.2012].

Pressemitteilung der Europäischen Kommission vom 21.06.2012, online abrufbar un-
ter:
http://ec.europa.eu/education/news/20120621_de.htm [13.01.2013] .

Sonstige Quellen

Informationen zum Projekt Cantieri d'Italia, online abrufbar unter:
www.cantieridiitalia.rai.it [10.01.2013].

L. 30 dicembre 1986, n. 943 (1) COLLOCAMENTO DI LAVORATORI. Norme in
materia di collocamento e di trattamento dei lavoratori extracomunitari immigrati e
contro le immigrazioni clandestine, online abrufbar unter:
<http://www.stranieriinitalia.it/briguglio/immigrazione-e-asilo/1992/luglio/legge-943-86.html> [10.07.2012].

EMN (2012). Immigrati e rifugiati. Normativa, istituzioni e competenze. Quinto rap-
porto EMN Italia, Roma: Centro Studi e Ricerche IDOS.

Riassunto

Il plurilinguismo nel contesto migratorio

Un'inchiesta sugli atteggiamenti al plurilinguismo dei rumeni a Roma

Introduzione

Questa tesi di laurea affronta un problema di sociolinguistica che suscita non solo dibattiti scientifici ma anche politici: il plurilinguismo nel contesto migratorio. In particolare la tematica trattata concerne gli aspetti sociolinguistici della presenza, del radicamento e dell'integrazione degli immigrati rumeni in Italia. In Italia ci sono molteplici minoranze linguistiche ma sono i rumeni che costituiscono la più grande minoranza immigrata. Non avere conoscenze linguistiche, secondo un'opinione radicata, rappresenta un ostacolo che potrebbe impedire l'inserimento sociale.

La presenza degli immigrati che non sono in grado di entrare in contatto con i membri della società di accoglienza potrebbe minare la coesione sociale. Il rafforzamento della coesione sociale rappresenta uno dei motivi per i quali l'Unione Europea ha dichiarato di voler promuovere il plurilinguismo non solo degli immigrati all'interno del territorio comunitario, ma anche quello di tutti i cittadini europei. Sebbene l'Unione abbia concepito una tale strategia, gli Stati membri sono più cauti. L'Italia, uno dei sei paesi fondatori e sostenitrice entusiasta del progetto europeo, rinuncia a fare dei passi concreti nel promuovere il plurilinguismo degli immigrati sia comunitari che extracomunitari.

Gli interessi di ricerca

Lo scopo della presente tesi sarà quello di evidenziare gli atteggiamenti che i cittadini rumeni residenti a Roma sviluppano nei riguardi del loro plurilinguismo. L'obiettivo sarà quello di mettere a fuoco le opinioni, le convinzioni e i sentimenti dei rumeni altamente qualificati che vivono e lavorano nella capitale italiana da più di un anno. Il livello di istruzione ha importanti implicazioni sia per l'apprendimento della lingua ufficiale, sia per il mantenimento della lingua madre nel contesto migratorio. Gli im-

migrati altamente qualificati, cioè quelli che si sono laureati, non hanno ricevuto la necessaria attenzione nello studio del plurilinguismo nel contesto migratorio.

La struttura della tesi

Il primo capitolo “*Introduzione*” mira a presentare i principali punti della presente tesi, mentre il secondo “*Contesto*” affronta le particolarità dell’immigrazione rumena in Italia, le loro radici storiche e le tendenze politiche più importanti che influenzano il plurilinguismo dei rumeni a Roma. Si prendono altresì in considerazione non solo le politiche migratorie dello Stato Italiano, ma anche le attività dell’Unione Europea. Nel terzo capitolo “*Teoria*” vengono discusse le teorie più importanti del plurilinguismo, dei flussi migratori, degli atteggiamenti e del comportamento linguistico nel contesto migratorio secondo Eva Gugenberger. Nel quarto capitolo “*Metodologia*” vengono discussi vantaggi e svantaggi della ricerca qualitativa al fine di approfondire le modalità dell’intervista e chiarire l’analisi interpretativa. Il quinto capitolo “*Analisi*” si dedica all’esame del materiale e all’interpretazione dei risultati. La tesi si chiude infine con il sesto capitolo, *Conclusio*.

Le domande di partenza

Come potrebbero essere descritti gli atteggiamenti che i cittadini rumeni ad alta qualificazione sviluppano nei riguardi del loro plurilinguismo, della lingua italiana e della lingua rumena?

I rumeni a Roma, fino a che punto sono motivati ad apprendere la lingua ufficiale del paese di accoglienza?

I rumeni a Roma, fino a che punto vogliono mantenere la loro lingua madre nel contesto migratorio?

Come potrebbe essere descritto il rapporto tra gli atteggiamenti dei soggetti dell’inchiesta e i fattori di natura politica sia a livello nazionale che a livello sovranazionale?

Il contesto

Un'indagine svolta dall'ISTAT ha evidenziato che al 1° gennaio 2011 i cittadini rumeni residenti in Italia ammontano a 968.579 persone. Come già sottolineato in precedenza, i rumeni rappresentano la comunità comunitaria più numerosa in Italia. Negli ultimi 15 anni il loro numero è cresciuto in maniera tale da superare quello delle collettività albanesi, marocchine, cinesi e ucraine.

Nel corso degli ultimi decenni il fenomeno dell'immigrazione ha contribuito alla creazione di una società plurilingue che, secondo la Commissione dell'Unione Europea, necessita di una politica che punti alla prevenzione e alla dissoluzione di conflitti linguistici e sociali. Mentre in Italia la cosiddetta *mediazione interculturale*³⁸ ha acquisito un ruolo importante nella comunicazione tra gli autoctoni e gli immigrati, l'UE si pronuncia a favore del concetto di *lingua adottiva personale*³⁹, già concepito dal gruppo consultivo della Commissione per il multilinguismo. Agli immigrati, come a tutte le persone che parlano una lingua diversa da quella ufficiale dello Stato in cui vivono, si consiglia di "includere la lingua del paese di accoglienza nella loro combinazione 'una più due'".⁴⁰ D'altro canto l'UE promuove il plurilinguismo degli immigrati che consiste non solo nell'apprendimento della lingua ufficiale del paese di accoglienza, ma anche nel mantenimento della lingua d'origine.

Dopo l'adesione della Romania all'Unione Europea, i rumeni, che come cittadini europei godono di maggiori diritti, si trovano in una situazione privilegiata rispetto alle minoranze immigrate extracomunitarie. A partire dal 2007 i media italiani alimentano la preoccupazione degli italiani di non poter più controllare i flussi migratori della Romania. Un'indagine sulle particolarità del discorso pubblico e mediatico sull'immigrazione rumena in Italia svolta da Rando Devole aiuta a capire l'unidirezionalità delle notizie sui cittadini rumeni in Italia.

³⁸ Lo scopo della mediazione interculturale consiste nel superare delle difficoltà linguistiche e culturali nella comunicazione tra le istituzioni statali e gli immigrati (cf. EMN 2012, 37).

³⁹ "L'idea è quella di incoraggiare ogni cittadino europeo a scegliere liberamente una lingua distintiva, diversa dalla sua lingua identitaria e anche dalla sua lingua di comunicazione internazionale. Così come la concepiamo, la lingua personale adottiva non sarebbe per nulla una seconda lingua straniera, bensì, in qualche modo, una seconda lingua materna." Maalouf, Amin (2008), *Una sfida salutare. Come la molteplicità delle lingue potrebbe rafforzare l'Europa*, 10.

⁴⁰ COM (2008) 566 definitivo: *Il multilinguismo: una risorsa per l'Europa e un impegno comune*, 6.

Il dibattito spesso si limitava alle presunte conseguenze negative della presenza dei rumeni in Italia per la sicurezza sociale del paese. “L’etnicizzazione del crimine” (Devole 2008, 151) da parte dei media ha senza dubbi peggiorato il rapporto tra gli italiani e gli immigrati rumeni.

La teoria

Il presente lavoro si basa da una parte sul concetto teorico dell’atteggiamento, dall'altra su un modello sociolinguistico di Eva Gugenberger che tenta di spiegare il comportamento linguistico nel contesto migratorio. Gugenberger ha messo in rilievo l’impatto degli atteggiamenti sull’apprendimento della lingua del paese di accoglienza. Per il termine atteggiamento si intende “un comportamento, un’espressione o una posizione concettuale che l’individuo intende manifestare all’esterno” (Bertolini 1996, 35) Inoltre gli atteggiamenti “sono un indizio assai importante della visione del mondo di un individuo” (Bertolini 1996, 35).

L’approccio di Gugenberger evidenzia le differenze tra influssi sociali, psichici, individuali e politici. Si dedica al rapporto tra l’esperienza migratoria, il contesto migratorio e gli aspetti sociolinguistici.

Inoltre, al fine di completare questo quadro, vengono prese in considerazione le teorie riguardanti il fenomeno migratorio e il plurilinguismo.

Il metodo

Essendo un lavoro esplorativo, la presente analisi si basa su interviste qualitative semi-strutturate effettuate tra il 28 agosto e il 15 ottobre 2012 a Roma. Il questionario potrebbe essere considerato il risultato di un intenso processo di lettura del materiale teorico e di organizzazione delle domande di partenza. Tra le aree tematiche troviamo:

- i dati personali e biografici
- i motivi personali relativi alla scelta migratoria, nonché le aspettative sia professionali che private prima e dopo l’arrivo in Italia
- la volontà di ritornare
- gli atteggiamenti verso l’Italia come paese di accoglienza

- gli atteggiamenti verso la lingua e cultura italiana e rumena

Nel corso del sondaggio sono state intervistate tre rumene e quattro rumeni altamente qualificati. Gli interlocutori sono residenti nella città di Roma e vivono in Italia da più di un anno. Tutti parlano il rumeno (madre lingua), l'italiano e l'inglese. Quasi tutti hanno appreso il francese.

Le interviste registrate hanno rappresentato la base per la traslitterazione. L'analisi è avvenuta secondo le regole stabilite dall'esame della documentazione empirica secondo Mayring (in tedesco: *Qualitative Inhaltsanalyse*).

Dopo la traslitterazione è stato definito il materiale da analizzare. In conformità all'analisi del contenuto secondo Mayring il corpus dei dati selezionati è stato ridotto e condensato. Il cuore di questa tecnica analitica consiste nello sviluppare le categorie induttivamente. Le categorie, che rappresentano le unità di senso e che emergono dal materiale, vengono descritte e collegate.

I risultati

Lo scopo principale dell'analisi sarà quello di elaborare le particolarità dei rumeni altamente qualificati a Roma, i loro atteggiamenti nei riguardi del plurilinguismo e il loro comportamento linguistico. Il sondaggio ha evidenziato che un'interazione di diversi fattori linguistici, sociali, psicologici e politici favorisce un atteggiamento piuttosto positivo rispetto all'esprimersi in più lingue da parte dei rumeni laureati.

Le riflessioni espresse dagli interlocutori mettono in evidenza che l'esperienza migratoria offre tante opportunità per migliorare le condizioni di vita. Non mettono in dubbio la necessità dell'apprendimento della lingua italiana per realizzare i propri progetti sia professionali che privati. I rumeni altamente qualificati sono pronti ad accogliere idee nuove e ad entrare in contatto con i membri della società d'accoglienza. Si trasferiscono in Italia per studiare oppure per raccogliere esperienze lavorative.

Soprattutto all'inizio della permanenza nel paese d'accoglienza sono propensi ad accettare un lavoro che non corrisponde alla qualificazione oppure al titolo di studio.

Poco dopo il loro arrivo in Italia si ritrovano spesso in situazioni di sottoccupazione che sono meno soddisfacenti. Lavorano nei cantieri o nei ristoranti. Nel corso degli anni però riescono a trovare una collocazione che richiede un buon livello di qualificazione accademica. In sintesi, gli intervistati non hanno trovato grosse difficoltà ad inserirsi nel mercato del lavoro italiano. Lavorano come traduttori, giornalisti, insegnanti, ricercatori oppure come impiegati di banca o fanno parte di un'organizzazione internazionale. Enfatizzano però che le competenze linguistiche sono indispensabili. Nella prima fase del trasferimento la maggior parte degli interlocutori si poteva appoggiare sull'aiuto di persone di fiducia che provenivano anche dalla Romania e che si erano già integrate nella società italiana. Gli intervistati sono convinti che il sostegno di amici oppure della famiglia è fondamentale per superare le difficoltà.

Anche se i rumeni altamente qualificati tendono a stabilirsi per lungo termine non escludono la possibilità di ritornare in patria. Spesso sono indecisi se restare definitivamente in Italia, ma alla fine preferiscono rimanere piuttosto che ritornare nel paese di origine. Benché abbiano l'intenzione di stabilirsi solo per un tempo determinato, cambiano idea quando cominciano ad inserirsi nella società italiana.

Gli intervistati si vedono come membri di una classe educata. Avere conoscenze linguistiche viene considerata una competenza fondamentale che distingue le persone altamente qualificate. Non mettono in dubbio la necessità di imparare la lingua italiana per raggiungere gli obiettivi sia professionali che privati. La vicinanza linguistica e culturale facilita l'apprendimento dell'italiano. I rumeni altamente qualificati hanno un rapporto piuttosto buono con la lingua italiana, anche se pensano che le conoscenze linguistiche e culturali potrebbero essere migliorate. Si può concludere che sono soddisfatti della loro competenza linguistica in italiano.

Alcuni hanno imparato italiano già a scuola, ma la maggior parte è arrivata senza conoscere la lingua italiana. Vogliono apprendere la lingua italiana, ma rinunciano a frequentare un corso di lingua.

Per quanto riguarda la società d'accoglienza si può constatare un atteggiamento critico da parte dei rumeni. Gli intervistati sono convinti che gli italiani non siano motivati ad

imparare delle lingue straniere. Inoltre pensano che il loro nazionalismo favorisca un atteggiamento negativo nei confronti dei rumeni. È interessante notare come gli italiani non abbiano una conoscenza approfondita della collettività rumena e per questo motivo non sono consapevoli dell'eredità comune ai due popoli. Gli immigrati rumeni sono convinti che i membri della società d'accoglienza ritengano la lingua rumena una cosa esotica che non assomiglia alla lingua italiana. Bisogna tenere conto del favore con cui i rumeni guardano all'integrazione nella società italiana.

Un atteggiamento positivo in merito al mantenimento del rumeno nel contesto migratorio dipende dal rapporto che i rumeni hanno con la lingua madre, con la propria cultura e con i membri della società d'origine. Sebbene quasi tutti abbiano lasciato la Romania volontariamente, i rumeni intervistati hanno dichiarato non voler perdere i legami con la lingua e la cultura rumena. Si informano più o meno regolarmente sulle attività di diverse associazioni rumene e frequentano eventi culturali organizzati dall'ambasciata.

La maggior parte dei rumeni invece ritiene che sentirsi rumeno in Italia non significhi necessariamente partecipare attivamente ad associazioni per gli immigrati rumeni, identificandosi con gli scopi di queste organizzazioni, mostrandosi al contrario molto aperti alle iniziative di scambio culturale con gli italiani.

Come fanno notare gli studiosi che si sono occupati del fenomeno delle migrazioni, gli immigrati altamente qualificati si presentano come straordinari e rinunciano ad identificarsi con i "vari" immigrati. Una rumena che ha preso parte all'intervista ha sottolineato diverse volte di non essere immigrata al solo fine di guadagnare, così come hanno fatto tanti altri rumeni che sono arrivati in Italia.

L'utilizzo del rumeno si limita alle conversazioni private, essendo rarissimi i casi in cui venga richiesta la loro lingua madre. Quando sono in pubblico o in compagnia di colleghi italiani preferiscono parlare in italiano. È stato osservato che se da una parte gli immigrati altamente qualificati valorizzano il patrimonio linguistico rumeno, dall'altra si ritrovano spesso in situazioni in cui preferiscono la lingua italiana. Si tratta indubbiamente di una conseguenza della prevalenza dell'italiano nella vita quotidiana e

lavorativa che riguarda soprattutto i rumeni che si trovano nel paese d'accoglienza da parecchi anni.

Nel corso della presente indagine sono stati identificati gli atteggiamenti degli immigrati intervistati sia di natura cognitiva che affettiva. Quanto ai sentimenti espressi dai rumeni c'è da constatare che sono fieri degli artisti, degli scrittori e dei filosofi rumeni. Sembra che il patrimonio culturale della Romania rappresenti un punto di riferimento importante per l'identità dei rumeni.

Inoltre sono orgogliosi del sistema scolastico in Romania, apprezzandone la qualità e considerandolo di livello superiore rispetto a quello italiano.

Si può dire che la scuola punti all'apprendimento della lingua italiana. Le iniziative necessarie a promuovere il mantenimento della lingua madre vengono trascurate. Uno degli intervistati ha sostenuto che mancano programmi speciali che possano rispondere alle esigenze linguistiche delle persone immigrate.

La politica italiana invece si basa sulla mediazione interculturale per rendere possibile la comprensione reciproca. Tuttavia, per superare le barriere linguistiche non ci si deve limitare all'azione dei mediatori, ma occorre assumere un atteggiamento più aperto che consenta di valorizzare realmente il patrimonio linguistico e culturale degli immigrati.

Si può riassumere che sul concetto del plurilinguismo si presta molta attenzione. Il modello italiano però non si fonda sull'imparare delle lingue straniere. Le politiche nazionali italiane puntano ad un'assimilazione. In conseguenza il rumeno perde sempre di più d'importanza.

Abstract

Die vorliegende Arbeit widmet sich der Untersuchung der Einstellungen hochqualifizierter rumänischer Einwanderer in Rom zu ihrer eigenen Mehrsprachigkeit. Sie stützt sich auf ein migrationslinguistisches Modell, das die Ausbildung dieser Einstellungen sowohl auf individuelle als auch auf gesellschaftliche und politische Einflussfaktoren zurückführt. Unter Berücksichtigung dieses Ansatzes werden die Überzeugungen und Gefühle der Untersuchungsgruppe mit den Migrationsmotiven, dem Ausmaß an Selbst- bzw. Fremdbestimmung, den Rückkehrintentionen und den Auswirkungen politischen Handelns auf nationaler und supranationaler Ebene in Zusammenhang gebracht. Hierbei ist im Besonderen der Einfluss der Europäischen Union und ihrer Mehrsprachigkeitspolitik zu nennen, deren Ziel in der Förderung positiver Einstellungen gegenüber dem Erwerb der Sprache des Aufnahmelandes bei gleichzeitigem Erhalt der Erstsprache besteht. Gleichzeitig strebt sie nach einer Veränderung nationaler Politik.

Im Rahmen einer empirischen Untersuchung, die sich auf qualitative Methoden stützt, werden die Einstellungen zum Erwerb der Sprache des Aufnahmelandes und zum Erhalt der Erstsprache im Migrationskontext erhoben. Es kann hierbei festgestellt werden, dass die Überzeugung der ProbandInnen, ein Erwerb der italienischen Sprache ist zur angestrebten sozialen Aufwärtsmobilität notwendig, auf nationale Politiken zurückzuführen ist. Da diese die RumänInnen in der Ansicht bestärken, ein Erhalt ihrer Erstsprache liege nicht im Interesse des Aufnahmelandes, wird das Rumänische zunehmend verdrängt. Der Einfluss europäischer Politik ist angesichts ihrer beschränkten Wirkung als limitiert zu betrachten. Die Arbeit kommt daher zu dem Schluss, dass die hochqualifizierten RumänInnen in Rom ihrer eigenen Mehrsprachigkeit zwar positiv gegenüberstehen, diese Haltung aber auf individuelle Faktoren zurückzuführen ist und den Erhalt der Erstsprache nicht unbedingt mit einschließen muss. Ihre mehrsprachige Identität gründet sich auf die Abgrenzung von der eher einsprachigen Aufnahmegesellschaft und auf ihre Kompetenz in der Zweit-, Dritt-, eventuell auch Viertsprache.

Anhang A: Interviewleitfaden

1. Presentazione degli interessi di ricerca

2. Dati personali

Sesso

- a. Quanti anni ha?
- b. Dove sono nati i suoi genitori?
- c. Lei è nato/nata in Romania ?
- d. Quando è venuto/venuta in Italia ?
- e. Quando è venuto/venuta a Roma ?
- f. Dove ha frequentato l'università

3. Motivi personali

- g. Per quali motivi ha lasciato la Romania ?
- h. Per quali motivi è venuto/venuta in Italia ?
- i. Descrive per favore le sue intenzioni sia professionali che privati prima e dopo il suo arrivo in Italia.
- j. Ha intenzione di ritornare nel suo Paese di origine ?

4. Opinione dell'Italia

- k. Poco dopo il suo arrivo, pensava che l'Italia rappresentasse un paese ideale per realizzare i suoi progetti sia professionali che privati ?
- l. Attualmente, pensa che l'Italia rappresenti un paese ideale per realizzare i suoi progetti sia professionali che privati ?

5. Opinione della lingua italiana

- m. Descrive, per favore, come ha appreso la lingua italiana.
- n. Come descriverebbe la sua relazione con la lingua italiana ?
- o. È importante per lei d'avere delle conoscenze in italiano ?

6. Opinione della lingua rumena

- p. Quale lingua preferisce lei ? La lingua italiana o la lingua rumena ?
- q. Quando usa la lingua rumena ?

- r. Secondo lei, che cosa pensa la maggioranza degli italiani della lingua rumana ?

7. Opinione della cultura

- s. La cultura è importante per lei ?
- t. La cultura della Romania è importante per lei ?
- u. Come descriverebbe la sua relazione con la cultura italiana ?
- v. Che cosa pensa degli relazioni culturali tra l'Italia e la Romania ?

8. Opinione del plurilinguismo

- w. Che cosa pensa del plurilinguismo?
- x. conosce il concetto del plurilinguismo dell'Unione Europea?

Anhang B: Transkription der Interviews

FALL A

- [...]
- I: 01 Per quali motivi hai lasciato la Romania?
- A: 02 E principalmente era una, come se fosse un'avventura. Vado lì perché, magari
03 vedo un paese nuovo, parlo un'altra lingua. Era per me un discorso delle lingue
04 radicato da quando ero piccolina, perché mia mamma parlava il francese, poi mi
05 ha cambiato la scuola positivamente perché c'era una scuola dove sì,
06 un'unica scuola in tutto, in tutta la città dove parla, dove si insegnava l'inglese.
07 E andavo da sola a piedi per un, e per quasi due chilometri tutti i giorni, perché
08 in quella classe, in quella scuola si studiava l'inglese. Quindi quando sono partita
09 ho detto mi metterò subito a imparare l'italiano, magari riesco di andare all'università.
[...]
- I: 10 E perché sei venuta in Italia?
- A: 11 C'era pure mio fratello qui. Quindi erano i primi anni novanta, ho finito l'università//
12 il liceo nel '97, e ho provato ad andare all'università nello stesso anno, però si vede che [...],
13 era a numero chiuso. In Romania le università erano a numero chiuso, quindi
14 dovevo fare la prova d'ammissione.
- I: 15 Sì.
- A: 16 Non sono entrata in quello stesso anno, anche perché avevo dovuto preparare il, i temi per
17 il diploma di baccalaureato.
- I: 18 Sì.
- A: 19 E poi invece mio fratello stava qui, stava lavorando. E tu perché non vieni?
20 Perché è bello, magari viaggiare [...] dalla tua parte e poi torni a casa nuova.
21 E poi però uno piano, ma alla fine non [...] in realtà lui è tornato in Romania nel 2006,
22 io invece quando l'amore, mi sono sposata, sono rimasta qui.
- I: 23 E, il tuo fratello era l'unico parente qui in Italia, o?
- A: 24 Sì, sì. Era l'unico parente.
- I: 25 E altri, non lo so forse amici, o?
- A: 26 Amici, conosciuti, sì. Abbiamo conosciuti qui, amici o della stessa nazionalità mia o
27 italiani o un'altra nazionalità, sì.
- I: 28 Oggi i romeni sono, sono la comunità la più numerosa straniera qui in Italia, ma nel 1998//
- A: 29 Ce ne erano pochi//
- I: 30 C'erano pochissimi.
- A: 31 C'erano pochi. Sì, c'erano troppo pochi. È vero perché mi cambiavano spesso per polacca.
32 Perché i prassi magari non, e poi allora magari non avevano un'affluenza linguistica,
33 quindi quando dicevano mi presentavo, dicevano, provavano forse all'inizio col francese,
34 perché il nome [...], ma poi invece, sei polacca? Sono romena. Ah e dov'è la Romania?
[...]
- I: 35 E, hai intenzioni di ritornare in patria, sì in Romania?
- A: 36 E, intenzione adesso no. Dipende anche un po' dalla situazione economica,

37 come si evolve, in realtà e a me, andare vivere in un altro paese che non sia
38 la Romania sarebbe difficile. Ivan mi proponeva, quasi scherzando, non so
39 quanto scherza, quanto la realtà, ad andare in Australia.

I: 40 Ah? È bellissimo.

A: 41 Sì, in effetti io ho detto: Guarda, io parlo l'inglese tutto bene, però secondo me ti non rendi
42 conto che cosa significa essere straniero in un paese, perché all'inizio tutto bello
43 tutto fantastico eccetera, ma ci sono anche dei momenti in cui magari ti trovi a voler
44 proprio poter parlare con qualcuno, che ha lo stesso background culturale tuo.

I: 45 Sì, sì.

A: 46 E non// forse adesso a trentaquattro anni non ha più la stessa entusiasmo quando
47 avevo diciannove, che ero pronta proprio a cambiare vita, quindi si diventa meno elastici
48 nel passare degli anni. Se dovessi andare via da Roma, dall'Italia forse me ne tornerei in
49 Romania.

I: 50 Sì.

A: 51 Condizioni economiche permettendo, ovviamente.

I: 52 Sì, sì. E si potrebbe dire che l'identità e la lingua sono due cose che interagiscono molto,
53 che interagiscono molto?

A: 54 Sì, sono quasi si propongono quasi.

I: 55 Sì, c'è un rapporto stretto stretto.

A: 56 Sì, quello senz'altro.

I: 57 E tu ti senti più rumena o più italiana?

A: 58 Rumeno, decisamente.

I: 59 Decisamente?

A: 60 Sì, [...] amo tanto l'Italia, mi piace stare in Italia, ma se mi devo presentare
61 o se, non ho anche fatto la richiesta per la cittadinanza italiana anche se avesse sposava
62 non sarebbero problemi, però non, io sono rumena, tanto. Se proprio mi servirà
63 un giorno per motivi burocratici, perché magari posso fare e partecipare a qualche concorso
64 in più a livello lavorativo, se quello potevo, mi può aprire qualche porta, magari sì.
65 Ma in realtà adesso, no, io sono rumena. Mi presento a tutti come rumena, tanti
66 ci scherzano pure perché certe volte ce l'ho il problema delle doppie italiano, questa
67 cosa della, delle doppie interne delle parole che è molto frequente ed è facile sbagliarla.

I: 68 Sì.

A: 69 [...] Magari quando io parlo in fretta io non faccio la differenza. E si nascono delle cose
70 divertenti. Non, non mi presenterei mai come materna italiana, perché. Anche
71 se in realtà e nella famiglia mia ci sono delle discendenti italiane. Perché [una]
72 si chiamava Crescenzia Miria. E poi la, in realtà che ha avuto una figlia che si
73 chiama Margareta Miria e Margareta Miria è la mamma di mio nonno.

I: 74 Ah, sì sì.

A: 75 E loro parlavano, nei primi del Novecento parlavano frequentemente l'italiano,
76 l'inglese, e quindi stavano in una famiglia che stava bene. Erano venuti dal
77 Nord d'Italia, in effetti forse Antonio lo sa, perché fa degli studi sugli
78 italiani che sono andate all'estero, e dal Nord d'Italia, dal Veneto e sono stabiliti lì e poi
79 anche nella città mia, città, comunità delle persone che dei discendenti italiani all'estero.

I: 80 Erano spesso piccoli imprenditori, no?

A: 81 Sì.

I: 82 Avevano una fabbrica di scarpe?

A: 83 No, alla fine abbiamo scoperto che avevano una fabbrica di matoni a Bucarest.
84 Quindi costruivano.

I: 85 Sì, sì.

A: 86 E in realtà sì, andavano avanti, pian, piano hanno cambiato//

I: 87 Quindi parlare due lingue è una cosa//

A: 88 Nella mia famiglia credo sì. Mamma oppure parla l'inglese, francese [...]. La nonna
89 parlava due lingue. Mia nonna parla russo perché è nata in Ucraina e quindi parla,
90 parlava, non ha mai parlato bene il rumeno perché parlava il russo e tedesco, parlava
91 tedesco perché papà era tedesco. E quindi tutto un misto di lingue [ride].

I: 92 [Ride]. E che cosa pensi del plurilinguismo?

A: 93 È un valore che va tenuto.

I: 94 Sì.

A: 95 Ognuno dovrebbe avere la coscienza dell'usare propria lingua, perché ogni lingua in realtà,
96 ritaglia la realtà// ogni lingua ritaglia la realtà in una maniera differente, differente come fa
97 la parola che ti ho detto prima. Rispetto alle persone che sono comunitarie, ma che non
98 vivono nello stesso paese.

I: 99 Ah, in tedesco si dice, si dice Wanderer.

A: 100 Wanderer?

I: 101 Sì, sì, perché adesso voi romeni siete anche cittadini comunitari.

A: 102 Sì.

I: 103 Sì. E tu ti senti come cittadino comunitario?

A: 104 Mi sento rumena, sì. Sì mi sento leggermente più protetta di prima, quello senz'altro.
105 Da quando è entrata?

I: 106 Dal 2007.

A: 107 Dal 2007.

I: 108 Per te era una cosa buona che la Romania è entrata nell'Unione europea?

A: 109 Sì. Sì, sì. Quello senz'altro. Anche per tanti altri che così hanno acquisito la libertà
110 di movimento.

I: 111 Sì. Ha facilitato le cose, no?

A: 112 Sì, sì. Quello senz'altro.

I: 113 Poco dopo il tuo arrivo, pensavi che l'Italia rappresentasse un paese ideale per realizzare
114 tutti i tuoi progetti sia professionali che privati?

A: 115 Ah, realizzare.

I: 116 Prima e poco dopo.

A: 117 Subito dopo, ma non ti rendi conto, quando fai una scelta di vita come questa, vi è proprio
118 il momento, entri nel vortice della quotidianità del lavoro, del// e far conto con la
119 situazione reale lo fai solamente quando ce hai un attimo di distacco o quando vai a trovare
120 i genitori e la famiglia al paese, lì poi magari, vedi che cosa hai lasciato in Italia, che
121 cosa è la Romania, quindi magari c'è un attimo, ti rendi conto, capisci di cos'è la tua vita
122 personale, ma stando qui, no, non era la cosa che percepivi subito. Io magari ero presa
123 dalla, dalla quotidianità, dall'avere il lavoro, dall'avere i documenti, perché comunque non
124 avere se non hai lavoro, non hai documenti, quindi per andare avanti. Per andare avanti sul
125 mio cammino di avere di documenti per poter andare a studiare, il primo era avere il lavoro.
126 E quindi era tutto una catena di, 'se se se se quello, allora sì' e il momento in cui ho finito
127 anche gli studi allora sì potevo fare la scelta e però, finita a studiare, è finito l'amore con il
128 primo ragazzo, ho incontrato Ivan, quindi le cose si sono intrecciate da sola, perché stavo

129 finendo l'università, stavo decidendo se andarmene in Romania oppure qui, continuare qui.

I: 130 Non sono sicura, se ho capito bene, ma l'Italia è divenuta un paese ideale per te?

A: 131 Ideale?

I: 132 O forse più ideale che all'inizio?

A: 133 In realtà credo che è il paese dove ho acquisito maturità, dove ho avuto il primo lavoro,
134 dove ho capito il senso dei soldi e di indipendenza, perché comunque a vent'anni a
135 mandare soldi a casa e c'è// pagare le bollette di mia mama e quindi per m'andare a casa
136 senza volere loro mi trattavano come la più piccola, come. In Italia era la realtà che
137 conoscevo, che so gestire. La Romania non, non lo è più da tanti anni, non è una realtà
138 che io posso gestire.

I: 139 Sì.

A: 140 Devo cercare sempre aiuto di qualcun'altro, all'interno della società, perché non saprei
141 dove prendere non so, pagare, fare cosa burocratica devo sempre chiedere a loro, mentre
142 l'Italia è una realtà che conosco e so gestire.

I: 143 Sì, sì. È un aspetto veramente interessante. E attualmente che cosa pensa dell'Italia come
144 scelta di vita? È contenta?

A: 145 Sì. Certo Non è// è un paese che offre tanto sia al livello culturale che umano. Ci sono
146 persone, ti aiutano tanto, a prescindere dall'altra nazionalità. Se tu sei una brava persona,
147 sicuramente troverai brava gente.

I: 148 Sì.

A: 149 Se ti poni bene con gli altri anche gli altri ti riflettono lo stesso, quindi c'ho un buon
150 clima, ce l'ha tanti posti da vedere, è la cula della cultura del Rinascimento, insomma
151 si potrebbe parlare per ore su queste discorse, va bene, l'italiano.

I: 152 Descrivi per favore come hai appreso la lingua italiana?

A: 153 È stato durante il primo lavoro. C'era// facevo una cameriera in un piccolo ristorante, e il
154 pizzaiolo si è appreso carte penna, non so se perché, le facevo bene e comunque e mi ha
155 dato proprio il verbo 'essere' e il verbo 'avere'. Dopo di che mano mano, è un autodidatta
156 infatti, ho fatto in maniera autodidatta, e sentendo magari cartoni animati, perché la lingua
157 dei cartoni animati è molto più facile.

I: 158 Sì.

A: 159 Parlano proprio per il livello dei bambini, quindi, qui, ora, noi, voi, sì. Molto semplificante.

I: 160 E non hai frequentato un corso di lingua?

A: 161 No, non l'ho frequentato. Ho letto tanto, sia libri che giornali. Leggevo tanto.

I: 162 Come descriveresti il tuo rapporto con la lingua italiana?

A: 163 [Ride] Spesso è di amore, però quando mi incetto su certe cose mi fa, mi arrabbio perché è
164 una lingua difficile. Nonostante la permanenza qui e non mi potrei definire bilingue.
165 Ciò quasi l'individuo bilingue [...]. Mi manca quel proprio la virgoletta che mi fa andare
166 avanti, però alla fine la prendo con// ci si scherza, pure in realtà non, non è odio,
167 è amore, amore misto [...] [ride].

I: 168 È importante avere delle conoscenze in italiano secondo te? Che cosa dici?

169 È importante per la tua vita?

A: 170 Avere le conoscenze di lingua?

I: 171 Sì, sì.

A: 172 Vivendo in Italia, sicuramente. Poi, magari per poter leggere delle cose in lingua ti, ti fa
173 percepire la realtà, con quella visione di, che ne so, leggere i 'Promessi Sposi'
174 in lingua ti offre un altro, un altro spaccato dell'Italia del Ottocento. La lingua è

175 importante.

I: 176 E diresti che per tutti i romeni che sono qui in Italia è importante parlare la lingua italiana,
177 anche se parlano per esempio perfettamente inglese? L'inglese basta o no?

A: 178 Se vivi in Italia no.

I: 179 No.

A: 180 Si serve l'italiano.

I: 181 Sì. In ogni caso.

A: 182 In ogni caso, sì.

I: 183 Anche quando si è laureato e lavora//

A: 184 Sì, ho fatto un, uno stage all'ambasciata della Romania qui a Roma e c'erano addirittura
185 dei funzionari all'interno dell'ambasciata, che nonostante avevano [...] la preparazione
186 e per fare quelle funzioni lì, non parlando l'italiano spesso volentieri si ritrovavano
187 a disagio e quindi quando io ho fatto quello stage e la mia competenza linguistica per loro
188 era, era molto, molto importante, era fondamentale. Quando si facevano delle rassegna
189 stampa, in quel periodo, e davo una mano al primo segretario che era in caricato con
190 rassegna stampa e spesso volentieri, nonostante lei parlava bene, ma la competenza mia
191 era, era superiore, no, perché vivendo a contatto tutti i giorni con le persone che parlavano
192 solo italiano, certe sfumature soprattutto, che magari lei trovava in giornali e certi
193 riferimenti culturali non avrebbe potuto percepirli.

I: 194 Sì.

A: 195 Quindi la lingua, la lingua è importante. Anche per chi conosce l'inglese.

I: 196 Sì. E quale lingua preferisci tu? La lingua italiana o la lingua rumena?

A: 197 È difficile perché sogno sia in inglese, sia in italiano che in rumeno. E diciamo che la
198 lingua l'associa un po' agli affetti più profondi, se devo pensare a mia mama, penso in
199 rumeno. Se devo pensare a mio marito, penso in italiano.

I: 200 Sì.

A: 201 Quindi, è un po' un bilancio fra, dipende da dove mi trovo, che mi manca di più. Se mi
202 manca mia mama, magari preferisco rumeno. Se mi trovo in Romania mi manca mio
203 marito forse preferisco l'italiano. Fanno la pari.

I: 204 E secondo te, sia importante parlare anche il rumeno con i bambini?

A: 205 Senz'altro, quello è stato uno dei temi punti di ne abbiamo parlato, in effettiva
206 parlo in rumeno perché si dice che un domani dovrà parlare pure i figli nella stessa lingua
207 della mama, quindi senz'altro sì. Quando sarà, che abbiamo i figli e l'insegno sia il rumeno
208 che l'inglese, il padre parlerà in italiano con questi, se continueremo ad abitare in Italia
209 sicuramente avranno l'influsso dell'italiano.

I: 210 Sì.

A: 211 Però in casa magari preferirò o parlerò io in rumeno e lui in inglese un po'. Tutte e due.

I: 212 E quando usi la lingua rumena?

A: 213 Quando parlo con gli amici.

I: 214 Sì.

A: 215 Non mi è mai capitato di parlare in pubblico in rumeno.

I: 216 Sì, e per lavoro?

A: 217 Per lavoro, di solito mi capitano i lavori verso l'inglese o verso l'italiano, raramente
218 qualche traduzione, ma non ora adesso, a livello di interpretariato, sempre verso l'inglese,

I: 219 Sì.

A: 220 Quindi in rumeno poco.

- I: 221 E secondo te, che cosa pensa la maggioranza degli italiani della lingua rumena?
- A: 222 Dio, la maggioranza, non saprei, dipende dal livello culturale che hanno perché spesso non
223 sanno che è una lingua latina. Però, probabilmente le persone associano la lingua alle, ai
224 rumeni, quindi se hanno una bell'esperienza in contatto delle persone di origine rumena,
225 loro sono ben disposti pure nel confronto del rumeno. E spesso ho incontrato delle persone
226 che hanno fatto dei viaggi in Romania e si sono trovati bene e hanno cercato anche
227 di, di parlare almeno un 'grazie', un 'buongiorno' in rumeno, quindi credo che la
228 l'approccio sia positivo almeno, insomma almeno che non vogliamo cercare proprio qui
229 esempi negativi, di solito insomma. È, è un approccio sereno.
- I: 230 E pensi che, che la discriminazione di rumeni, per esempio, è un grande tema in Italia?
- A: 231 Ma lo penso che sia stata in granita manipolata molti dai media, perché sono tante delle
232 cose che magari cabitano tra connazionali piuttosto italiani o tra rumeni che poi
233 in realtà prescinde dalla nazionalità sì di chi a commesso un reato. Quindi vengono
234 manipolati parecchio il discorso su, sulla discriminazione, anche perché
235 è stato tanto tempo, raramente mi è successo che qualcuno mi abbia detta
236 'vabbè tu sei rumena' e per questo l'hanno fatto, non l'hanno fatto per me, c'è
237 non è un'offesa perché sono rumena, magari avrò fatto senza volere io come persona,
238 magari ma non perché io come rumena che ha fatto questo, quell'altro.
239 C'era una ragazza che lavoravo in ristorante che, durante insomma, durante l'università nel
240 week-end, facevo la cameriera per mantenermi ai studi, perché la borsa di studio insomma
241 non bastava. E c'era una ragazza che, lei che non c'era un ragazzo e ce aveva
242 grandicella, ce aveva allora trentacinque anni e ogni tanto mi accompagnava il mio ragazzo
243 con cui vivevo, veniva a trovarmi, era insomma// e a volte lei mi diceva:
244 'E vabbè, queste' sentivo che lei ha chiaccherato su queste straniere che ci hanno rubato gli
245 uomini. Ma io in realtà, ma importa a me, se tu non sei in grado di tenerti un
246 uomo, ma che problema ci ho io, io che sono rumena, capito, ma ci pure vai in Romania
247 prenderti un rumeno, se sei in grado, ma son delle cose proprio, su delle piccole cattiverie
248 ma potrebbero essere anche sul contesto del, della piccola cattiveria, ma non di questo
249 fai voi, eh, io sono stata discriminata, bisognerebbe avere un minimo di buon senso,
250 di allontanare noi per primi rumeni di non fare 'Ah no, vabbè ma noi', allora lei mi ha
251 trattato così, e mi sono chiesta, 'allora lei mi ha trattato così, perché io sono
252 donna e così', ma che l'importanza ce l'ha, se la comunicazione viene fatta bene non//
- I: 253 La cultura in generale è importante per te?
- A: 254 Sì, la cultura e l'educazione siano fondamentali per una convivenza più serena,
255 perché l'ignoranza purtroppo porta a tanti disquilibri e porta tanti conflitti.
- I: 256 E la cultura della Romania, è anche veramente importante per te?
- A: 257 La cultura intesa come cultura in generale, definiamo la cultura. La tradizione
258 orale delle poesie, la letteratura, piuttosto che, sì, credo che sia un bagaglio che
259 un'indomani cercherò di infondere anche ai figli, di leggere delle poesie del poeta
260 nazionale piuttosto che di poterli proprio a visitare il paese, conoscere le opere
261 d'arte di [...], di qualche altro artista rumeno insomma.
- I: 262 E, e una domanda che mi interessa. Come hai percepito il crollo del comunismo in
263 Romania, perché era un po' un crollo di cultura? No? O non era così drastico?
- A: 264 E dopo che è stato, dopo che è caduto il comunismo, c'è stato un crollo
265 nella, un po' un tutto quanto, perché c'era un periodo di transito e quindi instabilità
266 sia economica, che ovviamente mancava anche i soldi alla cultura senz'altro. Però

- 267 l'economia purtroppo influisce parecchio le vite di tutti noi, quindi se se a livello
 268 economico non stiamo bene, anche la cultura non può fiorire. Perché se uno non ha soldi a
 269 portare un pezzo di pane non riesce a mandare i figli all'università perché non riesce
 270 a mangiare, quindi le priorità cambiano, le priorità primarie proprio e c'è stato un periodo
 271 credo che la cultura ne ha sofferto. Adesso mano mano che, che nonostante tutto, tutta la
 272 corruzione tutto quanto, comunque la Romania ha recuperato parecchio, credo che
 273 stanno bene anche a livello culturale.
- I: 274 E come descriveresti il tuo rapporto con la cultura italiana?
- A: 275 Di continuo approfondimento [ride]. È talmente vasta che mi sento sempre una formica
 276 davanti a tutto quanto [ride].
- I: 277 [...] E che cosa pensi dei relazioni culturali tra l'Italia e la Romania?
- A: 278 Eh, credo che// chi si ne occupa l'ambasciata, ma potrebbe fare qualcosa in più,
 279 perché hanno dei fonti ma non riescono a percepire e a creare qualcosa e
 280 mentre dei qualche altre nazionalità, che ne so l'ungheresi che fanno qualche festival
 281 qualcosa e anche i polacchi, anche gli stessi tedeschi, e organizzano attraverso i, che ne
 282 so l'istituto Goethe, il Cervantes, c'è sempre qualcosa. Romania, so, perché sono al mail
 283 inglese all'ambasciata e della dell'Accademia di Romania, ma proprio perché cercare io la
 284 notizie, cerco di vedere, ma non so, forse la Roma è una realtà troppo vasta per loro.
- I: 285 Sì.
- A: 286 Magari in qualche altro posto di Milano, dove c'è un consolato, forse lì, non lo so.
 287 Io per Roma non, non vedo ora le cose, anche se so attualmente che ci stanno
 288 dei cantanti, anche di musica folkloristica, perché è, sembra che abbassa la presenza dei
 289 rumeni, vengono a posto per fare dei concerti di musica rumena, ma non è organizzata dal
 290 consolato. Non viene per diciamo dall'auto. Sono le situazioni che si sviluppano per
 291 interesse personale di chi vuole venire. Quindi.
- I: 292 Tu sei spostata con un italiano.
- A: 293 Sì.
- I: 294 E hai anche relazioni con, relazioni amicali con rumeni?
- A: 295 Sì.
- I: 296 Tanti?
- A: 297 Abbastanza sì, non tantissimi, però cerco di avere contatto.
- I: 298 Conosci il concetto del plurilinguismo dell'Unione europea? Hai già sentito una volta di
 299 questa cosa?
- A: 300 So che, l'Unione europea ce ha anche il progetto Gutenberg per fare, che, sì, le culture
 301 delle varie lingue non si perdano, quindi attenzione verso la lingua dal parlamento europeo
 302 è stato sempre molto alto.
- I: 303 Sì.
- A: 304 Sì, adesso con l'entrare nell'Unione anche il rumeno è una lingua ufficiale,
 305 quindi è importante mantenere insomma le// . E lavorando con le lingue credo che
 306 sia importante avere un'ampia conoscenza dei, di ognuna di essere, perché ci ha
 307 qualcosa// ritaglia in un'altra maniera. E parlando con le parole di Wittgenstein [ride].
- I: 308 [Ride]. Credi che ci sono, ci sono degli italiani che hanno voglia di imparare il rumeno?
- A: 309 All'università, al corso qualcuno c'era. E attualmente lo vedono come uno sbocco per un
 310 futuro lavoro perché non è, non è così diffuso e pure in realtà ci sono dei sbocchi a livello
 311 economico, parecchie persone, parecchi italiani vanno in Romania piuttosto rumeni che//
 312 I rumeni che stanno qua già sanno italiano, perché in realtà non è questo, però per chi

- 313 potrebbe andare a prendere in carica una posizione diversa, è una tu in più. Quindi
314 qualche amico se all'università c'era. Serve per mantenere il corso di lingua rumena qui a
315 Roma.
- I: 316 E che cosa pensi della motivazione degli italiani imparare una lingua straniera?
- A: 317 È scarsissima [ride]. Non so quanto questo sia, è dovuto al loro nazionalismo,
318 al 'noi siamo stati l'impero romano', la gloria dell'Europa e però è proprio//
319 Mentre nei paesi est-europei la maggior parte delle persone parla almeno un'altra
320 lingua, piuttosto che in Olanda, dove abitualmente la gente parla l'inglese,
321 l'Italia, se incontri un'altra, una persona che ne parla un'altra lingua è piuttosto
322 l'eccezione che la regola.
- I: 323 Sì.
- A: 324 E sono poco motivati, forse non, non sono portati, non// In qualche modo anche con le
325 mani si riesce a capire forse [ride], non lo so.
- I: 326 E come descriveresti la situazione in Romania. Le persone sono motivate a imparare
327 delle lingue straniere?
- A: 328 Sì, sono molto più motivate decisamente, spesso volentieri in Romania. Se un italiano
329 va in Romania è capace che trova tante persone che parlano italiano. Sia perché
330 magari ci sono delle persone che hanno lavorato qui in Italia e poi sono tornate, sono
331 tornate in paese, come per esempio mio fratello. Tra i miei, ho tre fratelli e tutti e tre
332 parlano italiano e inglese e inglese, l'italiano lo capisce bene, parecchia, e però tante
333 altre persone, anche senza contatto con l'Italia, sicuramente parlano l'inglese, francese
334 o un'altra lingua.
- I: 335 Sì.
- A: 336 La maggior parte, sì. È molto importante, perché in, ho sentito da una amica di mia
337 mamma che ce l'ha questa figlia che sta uscendo dall'università che praticamente
338 se fa un lavoro una una delle prime domande che ti fanno è se parli almeno l'inglese o il
339 tedesco. Se non parli una di queste due lingue neanche ti prendono, ti dico per un lavoro
340 d'ufficio, ma anche nei supermercati, c'è il livello abbastanza basso.
- I: 341 Sì.
- A: 342 Anche per un lavoro di, di commessa, di vendito nel negozio di chiedono un'altra
343 lingua al minimo.
- I: 344 La dottoressa Brandi ha fatto uno studio sulla Romania e sui romeni qui a Roma e lei ha
345 rilevato che la formazione è molto importante per per i romeni. Che cosa ne pensi?
- A: 346 Che, che è giusto. Che che è una un'insegnamento che che ti viene dato quasi da tutti.
347 Ti dici. Se vuoi cambiare la vita, se vuoi cambiare la tua situazione, la cambia attraverso lo
348 studio. Quindi se ti impegni veramente a studiare, ad andare avanti e sicuramente hai
349 qualcosa in più, qualche portesa in più, ce l'hai. Quindi la motivazione allo studio,
350 allo studio in generale, oltre allo studio delle lingue, è molto// perché ti solito se vuoi ad
351 avere qualcosa in più vai a studiare una lingua o una lingua che magari non è di uso
352 comune, tipo l'arabo, l'ebraico, qualcosa del genere.
- I: 353 Sì.
- A: 354 Oppure comunque sia devi almeno studiare inglese, il tedesco e forse il francese
355 un po' meno perché il francese lo studiavano i nostri genitori. Però l'inglese, il tedesco
356 sono sicuramente adesso molte richieste in Romania. Quindi la propensione per lo
357 studio in Romania è decisamente molto più alto rispetto quello che che qui, in Italia
358 insomma.

I: 359 Sì. Per te l'Unione europea è una cosa importante, una cosa meno importante? Che cosa ne
360 diresti?

A: 361 Un bel progetto, un bel progetto, fatto dei grandi risorsi, sicuramente è c'è molto da fare.
362 Sicuramente una cosa importante perché porta l'equilibrio tra l'Euroa, tra l'America
363 e la Cina e l'India insomma, ci sono, l'Unione fa la forza di solito si dice, quindi
364 se si vuole fare una differenza, si dovrebbe fare di più.

I: 365 Sì.
[...]

I: 366 E tu hai detto che in Italia esiste un nazionalismo forte o un nazionalismo?

A: 367 Sì, lo percepisco probabilmente, lo sento di più perché io sono rumena, quindi in realtà
368 ci si scherza il mio marito perché 'io sono italiano, tu sei rumena'. Sì che in generale gli
369 italiani siano fieri di essere italiani.

I: 370 E com'è la situazione in Romania?

A: 371 So che i romeni che stanno in Italia, maggior parte sono fieri di essere romeni. E in
372 Romania sicuramente sono fieri di essere romeni, sono meno fieri dei politici che abbiamo.

I: 373 Sì.

A: 374 Perché purtroppo politici hanno portato la gente in situazioni piuttosto pesanti, quindi è,
375 non centra, sicuramente sono fieri di essere romeni, perché spesso sono attaccati al paese,
376 alla natura, alle bellezze del posto, alla lingua, ma non ai politici. Diciamo non// di essere
377 romeno, ma non tanto di vivere in Romania.

I: 378 Sì.

A: 379 Questo è il punto.

I: 380 C'è qualcosa che vuoi aggiungere?

A: 381 È stato interessante essere scelta per fare questa intervista quindi un punto di vista che non
382 mi l'aspettavo. [...]

I: 383 Come percepisci la tua situazione o la tua vita, ti vedi come membro di una minoranza?

A: 384 No, non mi considero appartenere ad una minoranza, anche perché e prima di essere
385 rumena, sono io.

I: 386 Sì. [...]

Fall B

[...]

I: 01 E quando sei venuta in Italia? Cinque anni fa?

B: 02 Con cinque anni fa sono venuta in Italia, tramite il mio lavoro. Ma diciamo che io,
03 prima volta quando sono venuta in Italia è stata con otto, con sette anni fa a Milano, mi
04 sono innamorata di Milano. Mi ha piaciuta così molto che mi ha detto mi piacerebbe a
05 venire a lavorare qua. A cercare a trasmettere che si vede qua nel senso di raccontare
06 che vedevo, che parlavo con la gente, tutto. E mi piaceva, praticamente ho visto
07 prima volta solo italiani e poi ho conosciuto anche i rumeni, ma all'inizio innamorata di
08 italiani, di questo popolo. Devo dire del parta del nord d'Italia.

I: 09 Sì, sì.

B: 10 E adesso, poi dopo, chiesto se è possibile venire qua e mi hanno detto, proviamo,
11 vediamo come sarà e mi hanno lasciato venire.

I: 12 Dove, dove hai lavorato in Romania?

B: 13 In Romania lavoro da, da diciott'anni, diciamo che sono entrata lavorare in radio [...]
14 come sarebbe qua Radio Rai e radio nazionale e quando avevo diciassette anni.

I: 15 Ah.

B: 16 Ma sono entrata all'università, sono entrata anche a lavorare a Radio.

I: 17 Radio [...]

B: 18 Radio [...]

[...]

I: 19 E sì, abbiamo già parlato un po' dei motivi perché hai lasciato la Romania, perché ti sei
20 innamorata in Italia.

B: 21 Sì, mi sono innamorata di Italia, non di una persona, di Italia. Il paese mi piace molto,
22 moltissimo, questo paese, ma poi, diciamo, sai, che sono venuta con il lavoro, adesso mi
23 considero immigrante, anch'io come quelle altre persone, diciamo solo che io sono stata
24 fortunata per venire in un altro modo, ma se mi domani mi chiederanno di tornare, penso
25 che non tornerai in Romania, preferirei a iniziare, a lavorare, a fare un altro lavoro
26 qua in Italia.

I: 27 Questo è un aspetto interessante.

B: 28 Non lo so. Adesso un po', in Romania la vita è molto difficile, molto strana, la gente è
29 molto cambiata e non è come era. E a questo da problemi economici, da soldi, da da
30 da stipendi bassi, gli stipendi sono molti bassi e i prezzi sono molto grandi. E questo,
31 di Bucarest.

I: 32 Sì.

[...]

I: 33 Avevi delle intenzioni anche privati, prima oppure dopo il tuo arrivo in Italia?

B: 34 Privati in che senso?

I: 35 Perché tanti arrivano perché seguono il partner, o perché ci sono parenti qui in Italia.

B: 36 O no, io sono da sola. Non c'era neanche un cugino. Nessuno [ride]. E mi ho detto,
37 perché non viene nessuno qua?

I: 38 Amici?

B: 39 No, nessuno. Va bene, venendo da Bucarest non è che c'è tanta gente che viene
40 a vivere, che va in un altro paese che va all'estero. In genere se vanno all'estero vanno in

41 America, o in Germania o in Francia, ma non Italia. In Italia è venute in genere la gente
 42 che viene da paesi poveri, dove per esempio con vent'anni fa c'era una fabbrica, che quella
 43 fabbrica è stata chiusa e quelle persone, mille persone sono rimasti senza lavoro. Come
 44 loro non hanno, non hanno fatto un'università. Come in quella zona non c'era un'altra cosa
 45 da fare, quelli romeni hanno scelto a venire qua in Italia. È giusto, e perché Italia? Perché
 46 Italia è molto vicina come lingua, con noi. E Italia è molto permissibile nel senso che qua
 47 c'è anche Caritas, che aiuta tantissimo, c'è Vatican che dice aiutate i migranti e qua se
 48 vieni, ti danno almeno, se ti trovi nella strada, riesci qualcosa da mangiare, nel senso che
 49 vai a Caritas e mangi. Vai a Caritas e ti lavi. Vai, è molto più, più aperta, diciamo, di come
 50 sarebbe in Francia o in Germania. E poi la lingua. La lingua è molta più vicina, molto più
 51 vicina anche da come, come spagnola.

I: 52 E che cosa pensi, pensa della cultura?

B: 53 Cultura italiana?

I: 54 Pensando alle differenze tra la cultura della Romania

B: 55 No, da questo punto di vista mi trovo in un, una mondo bellissimo nel senso che mi piace
 56 tanto tutto che è qua, ma nello stesso tempo per esempio quando ero in Romania, non
 57 avevo un grande, era uguale per me che sono rumena. Non pensavo, non avevo, invece,
 58 come sono arrivata qua dopo un anno, ho detto io, sono innamorata d'Italia, ma sono fiera
 59 che sono romena. E questa perché? Perché noi abbiamo molti, sono fiera di scuola che ho
 60 fatto in Romania che è molto più, un livello molto più alto, molto, molto più alto da come
 61 qua in Italia. Molto, molto più alto. Poi sono fiera di di educazione che mi hanno dato i
 62 miei genitori e di educazione che abbiamo noi in genere. Faccio un'esempio piccolo ma
 63 importante. Noi, non parliamo di una persona che ha di più di cinquant'anni, sessant'anni
 64 con tu. Parliamo solo Lei.

I: 65 Sì.

B: 66 Invece qua, ho visto danno, da noi non ci sono parolacce sui film. Da noi non si fa
 67 traduzione di quella parolacce. Si mette del 'beep' o qualcosa del genere.

I: 68 Sì

B: 69 Sono molte cose. E poi sono stata, sono fiera delle nostre tradizioni che ancora si
 70 rispettano. Le nostre tradizioni di natale, di pasqua che, è vero che non ci stanno a Bucarest
 71 così molto. Anche a Bucarest ci stanno molto di meno, ma io ho visto i miei nonni che
 72 stavano al Nord da da Romania, ma ci sono ancora e che mi piace tanto e che mi trovo
 73 ancora ai romeni che sono qua, in Italia. Non a tutti i romeni ma in genere, ai romeni che
 74 vivono in una comunità molto più, in una comunità molto più grande e che stanno molto
 75 vicino a chiesa, chiesa romena. Lì per esempio si incontrano per natale e fanno,
 76 praticamente festeggiano natale uguale come in Romania. Con gli stessi prodotti, con gli
 77 stessi abitudini, con tutto. Questo mi piace

I: 78 Sì. E, hai intenzione di ritornare nel tuo paese di origine?

B: 79 Definitivamente voglio andare in Romania solo così in vacanza, perché, certo mi piace,
 80 non dico di no. Ma un po' non sono contenta di situazione che è lì. E poi, se anche ho
 81 studiato, se anche lo studio, ho un buon lavoro, non è che Bucarest mi permette tanto. Con
 82 il mio stipendio a Bucarest, se io rientro eh ripeto ho studiato, ho fatto dell'università, ho
 83 fatto due master. Ce lo diciotto anni di lavoro a Radio Romania, redattore, giornalista,
 84 diciamo di lavoro buono. Ma con il mio stipendio a Bucarest mi permette solo a prendere
 85 in affitto un monolocale, una casa molto piccola a periferia di Bucarest. Pago tutte le spese,
 86 pago affitto, pago tutte le spese. Ma poi, per mangiare devo chiedere un po' di soldi per gli

- 87 ultimi dieci giorni del mese, devo chiedere ai miei genitori e di andare a un film, di andare
88 al cinema, un spettacolo d'arte, non si può. E questo, questo non mi sembra e forse per
89 questo molte persone vanno via da lì, perché se se una persona che ha studiato, una persona
90 buono ci si trova in difficoltà. Io sono fortunata, perché i miei genitori hanno una
91 situazione buona, ma comunque. Se una persona si trova in questa difficoltà pensa che si
92 trova come una persona che vive alla campagna, un paesino molto lontano da una città
93 importante e non ha neanche studiato. Ha fatto solo elementare e basta.
- I: 94 Poco dopo del tuo arrivo, pensavi che l'Italia rappresentasse un paese ideale per realizzare
95 i tuoi progetti sia professionali che privati?
- B: 96 E, sì. Diciamo che professionali un po' difficile per riconoscere il mio lavoro qua per il
97 fatto che, che vabbé, è un lavoro che è molto richiesto anche qua, nel senso che ci sono
98 giornalisti italiani che neanche loro non riescono a entrare a lavorare per una giornale o per
99 un radio. Diciamo che da questo punto di visto un po' difficile a entrare a lavorare mi
100 piacerebbe, vero, ma è difficile entrare a lavorare a un giornale. Solo se, vabbé, in più di
101 radio, lavoro, scrivo per, a volte scrivo per un giornale romeno che, che esce qua in Italia.
102 Questo diciamo che, professionalmente, riesco da fare più di radio, anche da parte di
103 scrittura per giornale. E, ma posso dire sì, Italia c'è il paese dei miei sonni, nel senso che
104 mi trovo benissimo qua. Sai anche, non sono sempre contenta di un po' di cose come
105 vanno che, non vanno così bene che. Per esempio ci sono cose che vanno meglio in
106 Romania e qua vanno peggio. Molto più lenti. Loro sono molto più pigri, se loro vanno un
107 po' più bravi nel senso più, facevano tutti i lavori, anche questo paese farebbe un po' più
108 ricco, molto più ricco. Ma, vabbé. Tutti, tutti, comunque, si vive, si vive meglio, e c'è un
109 paese bellissimo e loro sono belli, nel senso che mi trovo molto bene anche con gli italiani,
110 mi trovo molto molto bene e diciamo che, a volte, a volte c'è, incontro anche problemi.
111 Anche come giornalista incontro problemi con un po' di discriminazioni, si può dire nel
112 senso che prima di dire che sono giornalista, mi trattano, ma tu sei badante, ma tu sei, ma io
113 ho detto, chi è sbagliato di essere badante, che quella persona che è badante, quella persona
114 che ha cura del tuo nonno in Romania è stata professoressa. Quella persona ha studiato in
115 Romania, ma purtroppo non è riuscita a venire qua, a entrare, a fare lo stesso lavoro,
116 perché non è stato spazio, non è stato la possibilità e poi non è niente di brutto o di cattivo
117 o di, non è niente vergognoso il fatto che tu stai avere cura di, di a cura del tuo nonno. È
118 una cosa che lo dovrei fare te. In Romania lo facciamo noi. Abbiamo noi cura di nostri
119 anziani, i nostri nonni. Non è che mettiamo un'altra persona. Solo se, se tutti lavorano da
120 quella famiglia, diciamo mettiamo una signora e cerchiamo aver, abbiamo anche noi cura.
121 Non è, non è niente di vergognosa. Invece qua, subito dopo che sentono che sei romena, in
122 più, che sei giovane, sei ragazza, vedono che non sei sposata o qualcosa, sentono che sei
123 anche un po' più ah, leggero di colpire, nel senso che cercano, provano, se riescono a
124 portati con loro, dico di uomini.
- I: 125 Ah
- B: 126 Questa è anche la colpa da, da molte prostitute, che stanno qua in Italia e che c'è sta, sono
127 maggior parte romene. Purtroppo. Quest'anche. Poi anche, sono giornalista rimangono
128 così, colpiti.
- I: 129 Sì.
- B: 130 E poi, è vero, mi è successo anche, quando con tre settimane fa, adesso da colpa dei crisi,
131 sarà un periodo, secondo me saranno un po' di problemi, che italiani non hanno lavorato
132 molti anni, non hanno fatto questi lavori bassi. Diciamo, non hanno fatto puliti, non hanno

- 133 avuto cura di anziani, non hanno avuto cura di bambini e adesso stranieri. Adesso italiani si
 134 trovano che non c'è l'hanno loro da lavorare con questa crisi e vogliono ritornare, vogliono
 135 lavorare, ma ancora pensano che non vogliono fare questi lavori bassi. Ma invece adesso
 136 attaccano, nel senso che dicono 'ma da no, da colpa vostra, da voi stranieri, da colpa vostra
 137 che siamo noi, che non abbiamo noi lavoro. Ma non è colpa da stranieri, è colpa di loro che
 138 hanno lasciato entrare così molti stranieri. E poi a me mi ha detto una signora, ero a
 139 comprare pane e mi ha detto: "Ah, voi siete eh, è la vostra colpa che noi non andiamo bene
 140 in Italia, perché voi, se che voi lavorate qua e tutti soldi manati a vostro paese, casa avete
 141 tutto, siete molto più ricchi di noi. Ma loro non sanno, con che sacrifici fanno questa,
 142 questi romeni che vivono qua. Questi romeni che vivono qua, hanno lasciato famiglia.
 143 Hanno lasciato bambini a casa, hanno lasciato, questi romeni, è vero forse che si hanno
 144 fatto una casa in Romania, ma loro pagano molto, pagano praticamente quella casa,
 145 lavorando qua, non è che erano ricchi, ma per loro è anche più peggio per maggior parte a
 146 vivere qua, alla lontananza dal paese. Diciamo sono pochi come io, che non ce l'hanno così,
 147 una, che non sentono così una mancanza di di, del paese di dove vengono, io diciamo che,
 148 io ce l'ho amici, poi genitori con parlo sempre, e va bene sempre ho in giro, anche in
 149 Romania, forse per questo non sento la mancanza così forte, ma ma sono, veramente tutti
 150 romeni soffrono da morire per il loro paese. Ho visto persone, che sono da diciotto,
 151 diciassette anni qua e che piangono quando parlano di Romania, e che li chiedo 'volete tra
 152 dieci anni rivedete qua o in Romania' e loro dicono: 'vorrei in Romania ma non lo so, che
 153 cosa mi offrono in Romania'.
- I: 154 Descrivi per favore come hai appreso la lingua italiana.
- B: 155 L'ho imparata qua, da sola, sapevo un po' di parole e poi piano piano l'ha imparato.
- I: 156 E volevi frequentare anche un corso di lingua?
- B: 157 E, sì, diciamo che sono andata l'anno scorso a un corso di lingua per stranieri qua, e ho
 158 fatto anche un esame di culture, che è riconosciuta.
- I: 159 E che cosa pensi delle offerte?
- B: 160 Ci stanno offerte per studiare, anche gratuito, di studiare la lingua italiana, ma è vero che è
 161 difficile di sapere, di sentire di questi corsi. Io volevo per esempio, con cinque anni fa,
 162 quando sono arrivata, fare veloce un corso, di, d'italiano. Invece l'ho trovato molto più
 163 tardi e poi a quelli ce hanno, sono molti che desiderano a fare un corso di questo tipo e
 164 diciamo che, sempre quando è iscrizione [...] questo corso che ho fatto io [...], ci sono
 165 molte persone che desiderano iscriversi, solo che non riescono entrare tutti.
- I: 166 Sì
- B: 167 La richiesta c'è. Non ci stanno corsi. Dovrebbe secondo me, dovrebbe fare di più.
- I: 168 Sì dovrebbe fare di più. E come descriveresti, descriveresti il tuo rapporto con la lingua
 169 italiana?
- B: 170 Ancora ce l'ho da fare, da studiare, ancora molta.
- I: 171 E
- B: 172 È che, perché dal fatto che parlo molto, abbastanza anche, abbastanza anche lingua
 173 rumena, diciamo che è un po' peggio, invece se avremo la possibilità di parlare solo in
 174 italiano. Penso, parlare in rumena sicuramente era più facile di imparare. A casa
 175 guardo tutti di film italiana, guardo leggo, cerco migliorare.
- I: 176 Per te è importante migliorare le conoscenze linguistiche?
- B: 177 Sì,
- I: 178 Sì, le conoscenze in italiano.

- B: 179 Non solo, linguisticamente, mi interessa anche molto di questo popolo, nel senso che
180 quando vado in una regione mi piace sentire [...], che mangiano loro, che particolarità
181 hanno, anche anche questi aspetti, non solo tradizioni, oppure se hanno qualcosa più
182 interessante in quella zona. O anche mi piacciono i dialetti che sanno, anche sono così
183 molto differenti, mi piace a cercare di capire, a vedere se ci sono tante assomiglianze tra,
184 tra, per esempio si dice che il dialetto siciliano che è un po' più simile a quello romeno.
185 C'è a vedere se sì o no. Faccio un po' di similitudini.
- I: 186 E quale lingua preferisci?
- B: 187 Italiano. (03.19)
- I: 188 Italiano?
- B: 189 Perché all'inizio in scuola ho studiato tedesco e francese, ma posso dire che è italiano
190 adesso. All'inizio quando noi in Romania mi piace tedesco tantissimo, ma poi no, strano è
191 che l'italiano non ho studiato mai in scuola.
- I: 192 Preferisci la lingua italiana o la lingua rumena quando sei qui in Italia?
- B: 193 No, se se se sono italiani o se siamo un tavolo se sono tutti romeni e un italiano per rispetto
194 di quella persona, preferisco parlare in italiano. Ma se sono solo con rumeni certo che
195 preferisco parlare in rumeno qua in Italia, nel senso che, non mi piace con i miei a parlare
196 in italiano.
- I: 197 Che cosa pensi del rapporto tra la lingua e l'identità di una persona?
- B: 198 Per me, per me, per me personalmente è una cosa importante, come ho detto anche prima,
199 sono fiera della mia origine, dal fatto che sono rumena, ma purtroppo qua in Italia avete, a
200 volte sono molte persone che si sentono in disagio, non so dire, si sentono peggio che sono
201 rumeni, forse meglio se saranno italiani. Io per esempio se avrò una possibilità io fermerò,
202 rinuncerò mai alla cittadinanza rumena perché sono fiera di cultura che ho preso, di
203 educazione, di studio ho fatto, che sono nata lì.
- I: 204 Secondo te, che cosa è importante per la comunità rumena qui in Italia,? Quali sono i valori
205 importanti?
- B: 206 Per i rumeni importanti?
- I: 207 Valori culturali, oppure nella vita professionale, oppure nella vita privata?
- B: 208 Di di essere integrati nel senso che vogliono essere integrati prima di tutto [...]
- I: 209 Vogliono essere integrati?
- B: 210 Integrarsi. Che sono integrati tutti quanti, come italiani, come arrivano ah, diciamo prima
211 cosa si sentono da casa e non riescono a entrare nel sistema qua. Questo conta di più e poi,
212 certo, maggior parte che rimangono con gli abitudini che ce l'hanno in Romania con anche
213 con abitudini da mangiare, con i cibi, saranno lì mangiano [in un ristorante rumeno], anche
214 qua, non tutti ma, ho visto maggior parte. Per esempio preferisco la cucina italiana e non
215 quella rumena, ma pochi che preferiscono così.
- I: 216 Tu ti sei laureata e venuta qua a Roma, ma gli altri membri della comunità rumena qui a
217 Roma, che hanno fatto nella vita, che cosa pensi?
- B: 218 Ci sono anche altri che sono laureati, qualcuno di loro, non molti, hanno rifiuto a entrare a
219 rimanere nello stesso settore che hanno fatto in Romania, nel senso che sono medici e che
220 sono riusciti a venire qua e adesso sono medici, rifiuto a riconoscere tutti i studi che hanno
221 fatto in Romania, ma ci sono anche altri che [...] hanno anche studiato in Romania, che
222 hanno fatto l'università, qua sono semplici, non so, lavorano in ristoranti o fanno lavori più
223 bassi. Per loro non è facile, sono convinta che non è facile, ma poi ci sono, come dicevo
224 anche prima, un'altra parte di rumeni che vengono da paesi poveri, e in Romania loro non

225 hanno avuto, non hanno avuto la possibilità di studiare, o altri non volevano di studiare e
 226 quelli non si trovano tanto bene e quelli sono anche che riescono spesso in giornali da qua.
 227 E forse quella [...], così creano i immagini negativa di rumeni.

I: 228 Credi che la discriminazione qualche volta è un tema. Hai già detto

B: 229 No, ho detto un po' di meno. All'inizio con cinque anni fa era un po' di più, ma adesso un
 230 po' più di meno, ma rimane, rimane una discriminazione, c'è difficoltà di affittare una casa.
 231 A me è successo con, diciamo, si dicono sempre sempre che vogliono raccomandazione.
 232 Solo dall'ambasciata, sono due persone che [...] c'era il proprietario che conosceva da da e
 233 la signora non voleva affittare la casa che sono rumena, sono giovane, così continuava
 234 volevo affittare ma [...] io, ne sapeva, sapendo che sono giornalista. Ma non era colpa mia,
 235 come persona, era il volto che lei ha sentito spesso dei rumeni che [...] di problemi e forse
 236 evitando queste cose, non voleva, non dare in affitto una casa a una persona che veniva
 237 dalla Romania. Ci sono forse, a me, questa non mi sembra giusta a una persona forse anche
 238 raccomandazione, ho anche la possibilità, ti devi dare una chance, non devi dire 'no, no, no'
 239 affitto casa. Dove c'è questa.

I: 240 Si potrebbe dire che forse è anche un problema di lingua?

B: 241 No, non è di lingua, non è di lingua, che le lingue sono molto simile, non è. La lingua non
 242 si può dire, solo di, non lo so. È vero che sono tantissimi momenti, forse anche essere
 243 problemi, che hanno momenti di più in questo periodo di crisi [...] se non è un problema.
 244 un aggravamento di più questo periodo di crisi. I posti di lavoro sono rimasti pochi anche
 245 per gli italiani. Loro non sanno che che sono, non possono avere qualcuno lavori, dicono
 246 sicuramente sono venuti stranieri, quali sono quelli più numerosi rumeni. E
 247 automaticamente si pensa così, penso, da quanto ho visto io un italiano di livello medio.

I: 248 E la cultura è importante per te?

B: 249 La cultura italiana o in genere?

I: 250 In generale.

B: 251 Sì, Sì. Mi interessa e mi piace, eventi culturali, mi piace per esempio qua in Italia, non per
 252 esempio, non come in Romania, come abbiamo parlato anche prima. Non tutti i film sono
 253 tradotti, invece di lasciare di sentirti la lingua originale o mancano un po' di cose qua in
 254 cinema, la mobilità anche al cinema non c'è l'ha hai la possibilità a leggere, solo devi
 255 sentire. Penso che questa non è una cosa tanta, che aiuta.

I: 256 Conosci oppure frequenti gli associazioni romeni che esistono?

B: 257 Sì, sì. Anche un evento tramite lavoro sì, devo andare per forza.

I: 258 Ti piacciono?

B: 259 Sì, mi piacciono. Mi piacciono, come ho detto, per esempio mi sono sentita molto fieri e
 260 sempre li presentato ai miei amici italiani, quanto per esempio andavo ad una festa rumena,
 261 e quelle persone venivano vestite in vestiti romeni regionali, ero fieri [...] questi sono i
 262 nostri abiti rumeni tradizionali, mi piacciono e loro mi dicevano o poi gli abitudini, i
 263 tradizioni che abbiamo noi di natale. Ci sono tipo di canti, che [...] di natale e quelli
 264 veramente, quelle canzone, quando le sento le sento spesso parlare con la gente quando
 265 fanno questo tipo di festa, vado a sentirle e poi mi fanno piacere. E poi quando vedo che
 266 loro per esempio nelle famiglie rumene, rumene rumene nel senso che sono solo rumeni e
 267 non una coppia rumena, sempre che quando li vedo anche quando sono a duemila
 268 chilometri di distanza di casa, loro festeggiavano come a casa, preparano tutti i cibi che si
 269 preparano di natale o di pasqua. Tutti quelli rumeni, non quelli italiani. Questa è
 270 emozionante, diciamo.

- I: 271 L'integrazione europea, che cosa significa per te?
- B: 272 Se lo guardo da, da Romania, mi faccio, un'immagine, per esempio se rimane in Romania
 273 mi faceva un'altra immagine mi pensa. Ma, da qua in Italia diciamo che non è così perfetta
 274 come sembra, come dovrebbe essere, perché, perché mancano, qua in Italia mancano
 275 tantissime cose per un'integrazione europea. Perché c'è tanta gente non solo rumena anche
 276 marocchini e anche albanesi, tutti stranieri che sono qua, non è che trovano perfetto integrati
 277 e io dico che Italia è con molti passi indietro che altri paesi e dovrebbe, mancano i
 278 programmi, ah, diciamo che [...] non ci sono tanti interessati a fare di più per l'integrazione
 279 non hanno pensato, neanche per loro a guardare a Francia per esempio, prendere l'esempio
 280 da Francia una vergogna. Invece no, dovrebbero prendere l'esempio da Francia o da
 281 Germania. Invece no. Mi sembra che ancora Italia deve imparare in questo senso, non è
 282 una integrazione perfetta.
- I: 283 Che cosa manca?
- B: 284 Tantissime. Prima di tutto loro, le persone che sanno, che devono fare e come dicevo,
 285 neanche non vogliono prendere l'esempio da altri paesi, che, dov'è l'integrazione è
 286 perfetta, dove i stranieri sono integrati. Diciamo poi un tipo di pigrizia e disinteresse,
 287 tantissimo. E purtroppo la colpa del disinteresse non fanno, perché loro pensano, sono al
 288 [...] che Italia è da un punto di vista un po' chiuso. Parlano e pensano solo a loro. Solo a
 289 loro, loro, non, neanche non guardano che succede a fuori, che succede a Francia, che
 290 succede in Inghilterra o in un altro paese, non interessano e non è giusto, perché per questo
 291 neanche non capiscono che, che peso a questo, a questo a questo crisi che adesso, questo
 292 neanche non non capiscono, solo, solo si lamentano delle tasse che mettono, si lamentano
 293 di problemi o di di politiche, ma senza vedendo che sono anche altri paesi, paesi come la
 294 Grecia che passano i periodi più brutti. E che si può arrivare in una situazione di quel tipo,
 295 se non si, manca l'impegno, l'impegno da cittadino, da cittadino semplice.
- I: 296 L'Unione europea, all'interno dell'Unione europea, c'è un concetto che si chiama il
 297 plurilinguismo. L'Unione vuole promuovere la vitalità delle lingue e la diversità culturale.
 298 Che cosa ne pensi? Di questo concetto?
- B: 299 Sì, [...] ancora per quanto riguarda i rumeni purtroppo non sono molti rumeni che vogliono
 300 tenere le tradizioni o le radici da casa, che sono rumeni che anche vivono qua da dieci
 301 anni, hanno bambini che, che sono nati qua, e bambini che non sanno parlare la lingua
 302 rumena. Non sanno, conoscono poche parole in lingua rumena e non sembra giusto. Ma
 303 invece ci sono coppie, ci sono coppie miste che rumeno italiano, e quando il, la parte italiana
 304 o italiano, la donna italiana manda il bambino a scuola per studiare anche lingua rumena,
 305 perché considera importante perché, qualche volta quel bambino a vent'anni forse vuole
 306 andare vivere in Romania non qua in Italia e sembra giusto e ho visto, devo dire che ho
 307 visto che altre altre nazionalità per esempio quelli che vengono da Brasilia, quelle che
 308 vengono da Perù o da altri paesi, invece, invece tengono di più a queste radici e loro
 309 parlano, mangiano, come come nel loro paese, e non è come sono rumeni. Ah, dico questo
 310 anche da punto di vista, qui in Italia ci sono diverse istituzioni, organizza corsi di lingua
 311 rumena in scuole italiane, per bambini rumeni e purtroppo non è facile per le professoresse
 312 che fanno queste, queste corsi, non è facile a farli capire non tanto i ragazzini, i
 313 genitori, a far capire i genitori che è importante che i ragazzi devono studiare la lingua
 314 rumena. Non è facile. [...] Con due cose, e per questo dico che che che non non non è dopo
 315 c'è stanno anche persone che non vogliono, considerano che non si integrano se parlano la
 316 loro lingua, ma poi c'è un'altra cosa che forse neanche Italia non aiuta da questo punto di

317 vista, perché se in Italia un cittadino italiano non è, dipende di zone, di regione, non
318 capisce sempre che, che, non rispetta sempre un'altra nazionalità e per questo a rumeno si
319 vede rumeno da piccolo, si vede costretto a non parlare in rumeno perché si sente
320 discriminato e forse può essere anche colpa da cittadino italiano.
I: 321 Mille grazie per quest'intervista.

Fall C

- I: 01 E per quali motivi hai lasciato la Romania?
- C: 02 A, per un'altra mentalità. Per un tenore di vita più alto. Non è che io in Romania
03 non avevo una vita del gente, lo aveva, l'avevo. Però, ah, lavoravo troppo e gli stipendi
04 erano veramente vergognosi. E facendomi dei calcoli mi sono detta: 'Sono ancora giovane
05 e devo fare un cambiamento. E se questo mutamento non verrà ahm a questa età,
06 forse dopo la soglia di quaranta anni non ti verrà, non avrai la stessa spinta
07 di cercare all'estero? Perché, comunque così da sola ah trovare a lasciare tutto e
08 tentare di costruirti una nuova vita in un'altro paese, non è in un'altra città, in un altro
09 paese, dico sia una decisione audace. E, e devi credere in te. E ringrazio alla Romania
10 per la scuola, offerta. Ringrazio al liceo della Romania, dove ho insegnato per dieci anni
11 per tutta l'esperienza che io ho accumulato in tutti questi anni dell'insegnamento
12 nel sistema didattico della Romania. Però ho sentito che dopo dieci anni posso di più,
13 quindi Romania non mi offriva di più. Ero più che consapevole che ah la linea era
14 ah già tracciata in Romania e quindi mi sono detta: 'Per superare questa linea mi devo
15 recare all'estero. Forse non c'è l'ho, forse non c'è ce la farò, però io mi fido di me e dico
16 che ce la farò. E con risolutezza, so che mi chiamo una vincente.
- I: 17 Hai parenti in Italia oppure amici?
- C: 18 All'inizio avevo soltanto dei parenti. Adesso dico che ce l'ho oppure amici.
- I: 19 Quando sei venuta in Italia, qui c'erano delle persone che già conoscevi?
- C: 20 Pochissime persone che già conoscevo. Abbiamo stretto dopo, ho stretto meglio dire, dopo
21 amicizie con delle persone mai conosciute prima. Ah, tanto italiane che romene,
22 essendo questa persone.
- I: 23 E, hai intenzioni di ritornare in Romania?
- C: 24 In Romania non ho nessuna intenzione di ritornare.
- I: 25 E hai intenzione di rimanere in Italia?
- C: 26 Ah, per il momento sì. Non lo so che cosa mi offrirà ah il mio avvenire, no. Perché si
27 dice mai di 'dire mai'. Quindi non lo so se farò fine qui a Roma o farò fine qui in Italia.
28 Ahh, desidererò ah comunque migliorarmi la vita abitando qui, ma nessuna
29 intenzione di ritornare in Romania.
- I: 30 Pensi che l'Italia rappresentasse un paese ideale per realizzare i tuoi sogni
- C: 31 Non so
- I: 32 o progetti?
- C: 33 Non lo so se Italia è il paese ideale, però mi ricordo quando ero piccolissima, e stavo
34 guardando ah eh le coppe del mondo, no e facevo tifo per la squadra dell'Italia ed ero
35 innamoratissima dei giocatori italiani. Mi dicevo in quei tempi, magari abitassi anch'io
36 in Italia un giorno, no? E mi ricordo benissimo, poi ahh mia nonna ahh [räuspert sich]
37 mi ha fatto ahh ricordare, ah che quando ero piccolissima ah andava in onda ah quel film
38 'A punto a te' ah che riguarda la vita di del compositore, del grande compositore
39 Giuseppe Verdi, no? Ed io appena cominciava la puntata, mi mettevo la sedia
40 e dicevo a mia nonna: 'Stai zitta [...] in bocca perché io devo guardare la vita
41 di questo grande compositore, se mi ricordo bene già ahm avevo cominciato le
42 mie lezioni di di pianoforte in quei tempi. Ehm forse, non lo so ah l'amore, l'infanzia
43 ahhm, il fatto che l'Italia è un paese con una storia ah fabulosa, no, ah,
44 in cui se quella cultura è di larga, no? Se non vuoi vedere non la vedi, però esiste

- 45 dappertutto, ecco ad ogni angolo no? Ahhm, ehhm comunque non lo so se è il paese
 46 ideale, però è un paese in cui io mi trovo benissimo. Eeh questa è la cosa importantissima.
 47 Se tu con te stessa di trovi benissimo, ah non devi fare paragoni con gli altri. Sì, lo so
 48 che ci sono tanti che dicono, e perché sei in Italia, in Italia perché in questo momento
 49 le cose non vanno bene e che i giovani non hanno lavoro, che me ne importa? Se io mi
 50 trovo bene, a è l'unica cosa che conta.
- I: 51 E l'Italia era la tua prima scelta?
- C: 52 L'Italia era la mia seconda scelta, se a dire il vero. Ah prima, prima volevo andare in
 53 Francia. Volevo andare in Francia, perché mi ricordo che non avevo paura della lingua,
 54 perché ahm, però parlavo meglio francese che l'italiano prima di venire qua, no? Ah,
 55 e comunque il tenore di vita è un po' più alto in Francia rispetto all'Italia. E avevo
 56 queste due possibilità. In che senso? Qualcuno ti deve aiutare. All'inizio. Ti deve
 57 aiutare con l'offrire di di una stanza all'inizio. Non è che si trova qualcu trova qualcuno
 58 lavoro, ma qualcuno ti deve accogliere no? Mm per una settimana, per due settimane,
 59 vabbé per stare, no, il terreno, il territorio. E in Francia era questa mia amica di cui
 60 ti ho ancora raccontata, che si è appena trasferita però, e lei in Francia non abitava a Parigi
 61 e neanche in una grande città. Per lei era benissimo dove abitava, perché lui, perché lei fa
 62 un lavoro a distanza, no? E quindi ha scelto ah suo marito è architetto e quindi per loro era
 63 benissimo stare in campagna, avere una casa con cavalli, con animali, con tutto ciò, no?
 64 Comunque loro andavano via, uscivano e per loro non era nessun problema andare
 65 quaranta, cinquanta chilometri fino a Basel per esempio, no? E la seconda possibilità era
 66 Roma, dove abita questa mia cugina, no. E mi sono detta: 'Che cosa scelgo? Scelgo
 67 Francia, ma una piccolissima città in cui io non ho niente da fare come pianista oppure
 68 scelgo Italia, anche se ah gli stipendi sono un po' più bassi, ma vado a Roma perché
 69 parliamo della capitale dell'Italia e tra ne questo aspetto parliamo di una metropoli. E
 70 parliamo di questa città capus mundis.
 71 E ho fatto questa scelta dicendomi: 'Lascio tutto ciò che ho costruito in Romania
 72 per una grande città non per cambiare soltanto il paese e per fare un fine qualsiasi.
 [...]
- I: 73 Che cosa sono gli aspetti che ti piacciono di più vivere in una città? [...]
- C: 74 Per me è soprattutto una città grande come Roma è sempre da un punto
 75 di vista culturale. Per me significa, la cultura è sangue, la cultura è acqua.
 76 La cultura per me è respirazione.
- I: 77 Che cosa pensi dell'identità di una persona?
- C: 78 In che senso dell'identità? Quanto è importantissima l'identità o, no?
- I: 79 Per esempio, è l'importante per te l'identità, che cosa significa per te il termine identità?
 80 Oppure un sentimento specifico a cui pensi quando pensi all'identità? O non è un concetto
 81 che è importante per te? Forse puoi parlare anche di un altro concetto, che è più
 82 importante.
- C: 83 L'identità, l'identità ah ah non sto però pensando ad una identità nazionale. Non mi sento
 84 romena, non mi sento italiana, mi sento un cittadino universale. Sono una persona//
- I: 85 Nel senso cittadino europeo, cittadina europea?
- C: 86 Sì.
- I: 87 Cittadina dell'Unione europea?
- C: 88 Cittadina, cittadina dell'Unione
- I: 89 Sì, europea?

- C: 90 Certo. E abbiamo messo le basi in quest'anno io insegnavo una mia amica
91 che è una giornalista qui a Roma, ha messo le basi di un'associazione, europea che è,
92 infatti si chiama europeus. Quindi con ahm un'impronta un po' latina, no, ma allo stesso
93 momento raccogliendo tutti i cittadini dell'Europa. E abbiamo un'intenzione di, di
94 svilupparci oltre i confini dell'Italia integrando così tutte le persone ah dell'Europa con,
95 per quanto mi riguarda, perché quest'associazione si occuperà di vari esami, ma il mio
96 ramo è quello culturale e io un'intenzione ahm che non so, quando sarà possibile
97 quando ah avremo i fonti finanziari necessari di apportare dall'estero persone che
98 possono qui esibirsi, facciamo scambi culturali, che ne so, vuol organizzare mostre
99 e le idee mi verranno con il passare del tempo. Quindi, credo, credo in questa
100 Unione europea appunto. Che cosa ti dicevo all'inizio? Ah, l'identità. Quindi la mia
101 non è un'identità nazionale. Non è che, per me il trappo l'ostinato della Romania è così
102 importantissimo. Per me tutti, tutte le bandiere sono importantissime, perché
103 ciascun cittadino è fiero della sua bandiera. No? E quindi io devo apprezzare tutte le
104 bandiere, perché tutti allora a volta sono fieri di queste cose, perché devo essere io
105 o più romena che austriaca, che ne sono. Perché ti faccio un'esempio, no? Se vengo a
106 trovarti in Austria, no? E mi fermo da te per due o tre settimane e mi trovo bene
107 e qualcuno mi farà una proposta di di lavoro ed io mi fermo per altri cinque anni
108 in Austria, no? Ah, come mi devo considerare romena, austriaca, italiana, no? Forse
109 italiana, perché sono appena trasferita, supponiamo e solo a, solo un'ipotesi, no?
110 No, sono, ho un'identità universale. [ride]. Ridi sì, sono un po' pazzo io.
- I: 111 No, no, no, no. [ride]. Che pensi della lingua in generale?
- C: 112 Che è importantissima. Attraverso la lingua si realizza tutto ciò che vale la pena,
113 tutto ciò che merita. Per esempio in una coppia, se coppia sia mista sia che ne so,
114 una relazione d'amicizia. Se tu sai parlare e ti fai spiegare bene, le cose forse
115 vanno bene. Tu non sai parlare, non sai spiegare. Come può qua, quell'altro
116 presupporre che cosa desideri tu? Quindi la lingua è importantissima, la lingua
117 è importantissima anche per, da quando, da quando sei piccolissimo, e faccio tifo per
118 una lingua pulita. Non è che sono, che sono una snob. Però non mi piacciono
119 i dialetti. Esistono dappertutto, sì, lo so. Ah, quando incontro mia nonna, parlo
120 con lei, uso qualche parola in dial, qualche parola in dialetto. Ma non è che io
121 quando torno dalle, uso lo stesso dialetto. E ho osservato ultimamente, che
122 per la maggior parte della popolazione, questa civilizzazione no, entro virgolette,
123 della lingua è una cosa quasi inesistente.
- I: 124 Mi hai spiegato un po' della tua visione dell'Unione europea. Hai anche una
125 visione rispetto alla lingua? Come possono comunicare le persone che s'incontrano
126 in Europa e che provengono da tutti, da tutte le parti del continente?
- C: 127 Attraverso le lingue. Indipendentemente di, che lingua parliamo. Se tu conosci
128 per esempio, su un palcoscenico, io sono un'artista no. Sono una pianista.
- I: 129 Sì.
- C: 130 Io ti dico come succede e così vedo che il mondo di cui mi cirondo. Se io
131 vado all'estero, se sto [...] un concerto su un palcoscenico, su questo palcoscenico
132 incontro delle persone francese, giapponese, norvegese, che ne so. Un po' di tutto,
133 no? Io per esempio parlo un po' inglese, un po' francese, parlo un po' italiano,
134 però non parlo tedesco e se incontro un tedesco, come faccio? Ah, forse anche
135 quel tedesco parla un po' di inglese. E quindi attraverso le lingue io mi adatto,

- 136 non è che, ti richiedo, parli nella mia lingua [...] non ti rispondo
 137 Mi pare una stupidaggine. L'unica cosa di è di intender
 138 indipendentemente della lingua che usiamo. Sia essa francese, ungherese, che ne so.
- I: 139 [Secondo un concetto dell'Unione europea] ogni cittadino europeo deve studiare diciamo
 140 due lingue straniere, che cosa ne pensi?
- C: 141 Sono d'accordissimo. Concordo a pieno. Ti ho detto all'inizio dell'intervista.
 142 Se conosci due lingue, sei fortunato. Se conosci [...] lingue sei già in via di raggiungere
 143 quel posto dove vanno gli angeli [ride].
- I: 144 E conosci il concetto del plurilinguismo dell'Unione europea?
- C: 145 Non lo conosco [...].
- I: 146 Ci sono diversi documenti programmatici che dicono che, per esempio, che anche persone
 147 che non vivono nel paese in cui sono cresciute, [...] mantengono la loro lingua.
- C: 148 L'Unione europea desidera che queste persone mantengano la loro lingua, anche se non
 149 abitano nel loro paese, tu dici? [...]
- I: 150 Questo è un elemento del concetto. [...]
- R: 151 Ovviamente sono d'accordo. Non puoi mai dimenticare la propria lingua, è una forma
 152 di forma di [...] scemenza, di dire che hai dimenticato la propria lingua. Puoi vivere
 153 per cinquant'anni in un altro paese, e non puoi mai dimenticare la tua lingua. Se sei
 154 cresciuto là, in quel paese. Ah, che si perde un po' l'accento, che inserisci nella tua
 155 lingua forse dopo tantissimi anni all'estero un accento un po', un po' strano, che ne
 156 so. È tutt'altra cosa, però tu non puoi dimenticare di parlare la lingua tua.
- I: 157 Come hai imparato la lingua italiana?
- C: 158 Come ho imparato italiano? Mi ricordo che ho fatto qualche corso in italiano quando ero
 159 studentessa. E dopo, lo parlavo così [...], quando ho incontrato, che ne so, ...
 160 di pianoforte, qualche bambino che parlava l'italiano. Nel momento in cui
 161 mi sono decisa di trasferirmi, ho cominciato a studiare da sola. [...]
- I: 162 Come descriveresti il tuo rapporto con la lingua italiana?
- C: 163 Mi piace, mi avvolge. Mi piace questa musicalità della lingua italiana e questa possibilità
 164 di formare parifrasi colorate e soprattutto quando lavori in questo campo della cultura
 165 con particolare riguardo alla musica, no? La lingua italiana ti dà la possibilità di spiegarti
 166 musicalmente [...].
- I: 167 È importante per te avere delle conoscenze linguistiche in italiano, vivendo qui in
 168 Italia?
- C: 169 Ovviamente, una cosa necessaria. [...] Per me è importantissimo. Sto studiando, desidero
 170 di migliorarmi ogni giorno della mia vita. Oggi con l'italiano, l'indomani, che ne so,
 171 con il francese, no, in questo momento parliamo dell'italiano. [...] Ogni giorno quando
 172 incontro una nuova persona, quando ho sentito una parola nuova, fugo al dizionario e mi
 173 informo di che si tratta. Sono [...] di conoscerne di più, sempre, sempre di più.
- I: 174 Quale lingua preferisci? La lingua italiana oppure la lingua rumena?
- C: 175 [...] Cosa posso dire? Il rumeno e la mia lingua che parlo. Ovviamente, quando incontro
 176 i miei concittadini parlo rumeno, non è che parlo in italiano, parlo il rumeno, però, anche
 177 con, anche con l'italiano bene.
- I: 178 E quando incontri degli italiani che, forse parlano anche il rumeno, che cosa fai?
- C: 179 Gli italiani che parlano rumeno?
- I: 180 Sì.
- C: 181 Magari, magari lo parlassero. No, io non ho conosciuti italiani che parlino il rumeno,

- 182 purtroppo. Mi dispiace, ma devo conoscere.
- I: 183 Un italiano che studia il rumeno che è veramente interessato nella lingua rumena,
184 nella cultura rumena
- C: 185 No, [...] ho una conoscente, italiana, si è laureata in lingue straniere e lavora come
186 traduttrice mi sembra, traduttrice [...] interpreta. So che ha mandato qualche mail
187 in italiano, ho scritto tutto in italiano e lei mi ha risposto in rumeno. Un rumeno
188 abbastanza buono, quindi. L'unica persona conosciuta durante quest'anno, che
189 parla rumeno. Parla rumeno, lo capisce benissimo e lo scrive abbastanza bene.
190 Quando ho incontrato lei, non ha parlato rumeno. Abbiamo parlato italiano, però
191 quando ci scriviamo, scrivo in italiano, lei mi risponde in rumeno e se scrivo qualcosa
192 in rumeno comunque lei capisce. Sì, è l'unica persona e anche questa persona è laureata.
193 E vedi siamo, dove? A quel punto in cui, quando non esiste ignoranza, e quando il livello è
194 un po' universitario, già le cose cambiano.
- I: 195 Ti piacerebbe il pensiero che più italiani imparassero la lingua rumena?
- C: 196 Mi piacerebbe che tutti gli italiani parlassero anche altre lingue [ride], non necessariamente
197 il rumeno, ma altre lingue. Se è possibile rumeno, perché no? È una lingua
198 abbastanza difficile a imparala e quindi, certo, mantiene il cervello in mozione se
199 tu desideri imparare rumeno come italiano. Non è così facile. Penso sia più facile
200 per noi, ahm, no, perché la grammatica della lingua italiana è facile.
- I: 201 Quando usi la lingua rumena qui in Italia?
- C: 202 Quando?
- I: 203 Sì, quando. [...]
- C: 204 Quando incontro rumeni, ovviamente, soltanto.
- I: 205 In quanto al lavoro. Hai bisogno della lingua rumena?
- C: 206 No. Affatto. Parlo soltanto italiano al lavoro, poiché insegno in una scuola italiana.
207 Una scuola italiana che non ha alunni rumeni. Sì, ovviamente, se venissero da me
208 alunni rumeni, ovviamente parlerei rumeno.
[...]
- I: 209 Secondo te, che cosa pensa la maggioranza degli italiani della lingua rumena, oppure dei
210 rumeni oppure della cultura rumena?
- C: 211 Ahm
- I: 212 O diciamo dei rumeni?
- C: 213 Non lo so, sinceramente. Mentre parlo con gli italiani, non è che gli chiedo, qual è
214 la vostra opinione sui rumeni? L'unica cosa che ho notato, l'ho notata è che alunni
215 un po' più grandi, sapendo che io sono rumena, mi fanno qualche volta delle domande
216 sulla storia della Romania, sulla situazione politica della Romania e io li spiego,
217 che ne so, per due, tre minuti, si frange la lezione. Mi fa piacere quando mettendomi
218 questa domanda. È l'unica cosa che conosco come risposta per la tua domanda. Mi spiace,
219 però.
- I: 220 Grazie.

FALL D

- [...]
- I: 01 Sei venuto in Calabria per motivi professionali?
- D: 02 Per lavoro, vero?
- I: 03 Sí.
- D: 04 Volevo venire per un'estate, per qualche mese a lavorare. Poi sono rimasto lì.
- I: 05 E dove hai frequentato l'università?
- D: 06 In Romania.
- I: 07 In Romania. E che cosa hai fatto o che cosa hai studiato?
- D: 08 Ho fatto l'università ahm agraria che sarebbe un'università, sì, agraria. E l'altra
09 Marketing e affari internazionali.
- I: 10 Forse parliamo un po' dei motivi perché hai lasciato la Romania.
- D: 11 Allora, non pensavo che la lascio per così tanto tempo, quindi pensavo che
12 parto per tre mesi, faccio qualcosa da lavorare, perché che avevo benefico da l'università
13 per vedere anche altri posti, per fare dei soldi, tornare e non è stato così e sono rimasto qua.
- I: 14 E per quali motivi sei venuto in Italia? Perché non hai scelto un altro paese?
- D: 15 Ci avevo un amico che stava lì, sono rimasto da lui [...] e uno stava in Francia. Mi faceva
16 andare in Francia. Se volevo andare un po' fuori per vedere le altre realtà. È capitato
17 questo in Calabria, in Calabria. [ride]
- I: 18 [ride]
- D: 19 Non potevo stare da uno in Francia, no, Calabria [ride]. Okay.
- I: 20 Quindi l'Italia non era la tua prima scelta come destinazione.
- D: 21 No. Sono rimasto in Calabria e poi Roma, basta. In altri posti, sì sono stato ma non per
22 tanto tempo.
- I: 23 Ma avresti preferito andare in un altro posto per esempio la Francia oppure la Germania
24 o forse un altro paese?
- D: 25 Non lo so perché non so la differenza. Sono stato come, sempre come turista libero,
26 non ho mai lavorato. Non saprei dire meglio lì che qui. Qualcuno mi dice meglio qui in
27 Germania, io non lo so.
- I: 28 [ride]. E hai intenzioni di ritornare in Romania?
- D: 29 Sì, intenzioni sì. Che che ne so, se poi si riesce
- I: 30 E poco dopo il tuo arrivo, pensavi che l'Italia rappresentasse un paese ideale per
31 realizzare i progetti?
- D: 32 Prima sì, dopo no [ride].
- I: 33 [Ride]. Perché, perché no?
- D: 34 E perché, va bene, forse perché in Calabria era un tutt'altro discorso.
35 Quando si pensa in Italia si immagina il Colosseo, e Mastroianni, Via Veneto.
36 In Calabria non c'era niente tutto questo. Io sono arrivato in paese piccolo. Non
37 c'era niente tutto questo. Era niente. È un paesino che si viveva sono in estate.
38 Perché era un paese turistico e basta. Non era primo, infatti, non è stato quello
39 che mi aspettavo. Poi a Roma, sì. A Roma, c'è tanto da fare. A Roma non si ferma mai.
- I: 40 E attualmente pensi che l'Italia rappresenti un paese ideale per realizzare i progetti sia
41 professionali che privati?
- D: 42 Ideali, no. Però buono, sì.
- I: 43 Buono, sì.

D: 44 Ideale, ideale è troppo. È ovvio [ride].

I: 45 E comparato alla Romania?

D: 46 Il livello è sicuramente più alto. Perché c'è più scelta, c'è meno corruzione,
47 oppure se qui c'è tanta corruzione, in Romania c'è più corruzione.

I: 48 Descrivi per favore come hai appreso la lingua italiana.

D: 49 Da così, da amici.

I: 50 Da amici. E non hai iniziato a imparare la lingua italiana in Romania?

D: 51 No. L'ho imparata qui.

I: 52 L'hai imparata dopo il tuo arrivo?

D: 53 Sì. Dopo il mio arrivo da amici, lì dovevo lavorare, poi ho preso anche dei libri, l'ho
54 confrontato. Però della lingua l'ho imparato non leggendo, ma sentendola.

I: 55 Avevi intenzioni di frequentare un corso di lingua?

D: 56 Sì, però non l'ho mai frequentata [ride].

I: 57 E che cosa pensi dell'offerta? È buona oppure?

D: 58 L'offerta di lavoro?

I: 59 No, l'offerta di corsi di lingua.

D: 60 Sì vedo diversi, ma non ho mai frequentato uno, non so dire, quindi ho visto l'offerta
61 diversi anche per gli stranieri, per quelli che vogliono imparare più avanzato, per tutti, sì.

I: 62 E come descriveresti il tuo rapporto con la lingua italiana?

D: 63 Si può fare di meglio. [ride] Si può fare di meglio, sicuramente. Si può fare un po' di//
64 sì.

I: 65 E come descrivere i sentimenti che hai, quando pensi alla lingua italiana?

D: 66 I sentimenti, i sentimenti quando penso alla lingua italiana. Da questo punto di
67 vista non ho mai pensato.

I: 68 [ride]

D: 69 Sí, positivi, sì, positivi. È una lingua molto bella.

I: 70 È importante per te avere delle conoscenze in italiano?

D: 71 Sì, conoscenze di persone o conoscenze di cultura, lingua.

I: 72 Conoscenze linguistiche.

D: 73 Sì, sì è importante. Lavoro qui, quindi non capisco neanche [...] [ride].

I: 74 E senza l'italiano sarebbe difficile?

D: 75 [ride]

I: 76 [ride]

D: 77 Sì, magari ti ricordi che ti ho detto.

I: 78 Ma quale lingua preferisci? La lingua rumena oppure la lingua italiana?

D: 79 Si deve parlare. Ma per me è uguale, guarda, sì, adesso è uguale.

I: 80 È uguale.

D: 81 La lingua italiana. Tante volte stando qui viene più facile parlare italiano che romeno.

I: 82 E quando usi la lingua rumena?

D: 83 Quando uso la lingua rumena? A mi la ricordo. Mi la ricordo [ride]. No, no parlo ancora,
84 parlo bene rumena e non c'è problemi. Scrivo, parlo.

I: 85 Sì. Ma quando in quale contesto?

D: 86 Ah, in quale contesto la uso. Quando trovo amici rumeni, quando vado in chiesa che
87 è rumena, quando parto in Romania parlo in rumeno. Quando parlo al telefono con gli
88 amici parlo sempre rumeno e basta.

I: 89 Sí.

D: 90 Parlo quasi sempre rumeno.

I: 91 E per lavoro?

D: 92 Per lavoro sempre italiano.

I: 93 Sempre.

D: 94 Anche se ci sono tanti rumeni, preferisco sempre parlare italiano perché colleghi,
95 devono capire anche loro di quello che parlo.

I: 96 Sì. E secondo te. Che cosa pensa la maggioranza degli italiani della lingua rumena?

D: 97 Quelli che la conoscono, pensano che è una lingua molto simile con quella rumena. Quelli
98 che non la conoscono pensano niente. Non la conoscono. Quindi, magari tanti pensano che
99 è una lingua difficile, ma sentendo parlando, è una molto simile, insomma.

I: 100 E come ti trovi come essere rumeno qui in Italia? Era difficile per esempio trovare
101 lavoro, oppure?

D: 102 Sì, qualche volta sì. Quindi ho trovato questo e non mi [...] più. E questo me lo tengo,
103 buono. E sì, qualche volta sì. Io forse sono stato un po' fortunato perché
104 brevi periodo non ho lavorato. Di solito ho lavorato. Ma sono tanti che non riescono
105 a trovare lavoro. In questo periodo tantissimi, che magari si lavorava ma adesso non
106 lavorano più, perché non c'è lavoro.

I: 107 Sì. Che cosa pensi dell'Unione europea?

D: 108 Allora, da una parte è una cosa buona, perché il grande mercato unificato, transito
109 delle merci e delle persone libero, però dall'altra parte una cosa troppo grande che
110 è difficile da gestire. E casini, guarda.

I: 111 E che cosa pensi che significa per i rumeni?

D: 112 L'Unione europea?

I: 113 Sì e essere un cittadino europeo.
114 [...] E libertà di muoversi sicuramente e libertà di trovare lavoro
115 libertà di [...] aspetta no [ride]. Libertà di trovare lavoro, libertà di conoscere altri
116 culture e sicuramente sentono più liberi da questo punto di vista, perché era un po' difficile
117 uscire dalla Romania. Oggi è più facile, molto più facile.

I: 118 Sì. Sì. E gli italiani, secondo te, che cosa pensano dei rumeni qui in Italia?

D: 119 Secondo me chi pensa bene e la maggior parte pensa male, perché e dai fatti che sono
120 successi, dai fatti di cronaca, no? Quello che è successo con Mailaco e altri fatti negativi
121 per la comunità rumena, chi conosce un rumeno, dice, sì guarda conosco quel amico
122 rumeno molto bravo, però gli altri sono tutti, non sono bravi, però quello che conosco io lui
123 è bravo. Se uno ha avuto dei contatti positivi, pensa un positivo. Se hanno avuto contatti
124 negativi e poi, gran parte pensano, pensano come l'opinione pubblica che è negativa. [...]
125 Sì, sì. I rumeni sono tutti ladri. Se parla di mattina una signorina, i rumeni, guarda, tutti
126 uguali, sono tutti colpiti. È l'opinione pubblica che è negativa. Chi conosce i rumeni bravi
127 tanti sono, io ce la ho la badante che è bravissima, il muratore che lavora da me è un
128 bravissimo Poi quando succedono i fatti [...], tutti i rumeni sono brutti, mostri e violatori
129 [ride].

I: 130 E dopo l'adesione della Romania all'Unione europea, l'immagine si è un po' cambiata?

D: 131 Ma, secondo me, si è anche peggiorata.

I: 132 Perché?

133 Perché prima si conosceva poco dei rumeni e non dalla Romania, perché secondo me
134 anche adesso della Romania si conosce poco. Si conosce poco dalla Romania. Conoscendo
135 i rumeni. Se tu rumeni che magari qui gran parti sono arrivati, 80 % sono sotto il limite

- 136 medio di scolarizzazione, ci cultura, che magari uno dei posti che lì la mattina prende la
 137 la birra, la grappa, qui si va. La mattina quando arriva vedi davanti al bar con la birra,
 138 guarda i rumeni sono tutti così. Quindi, secondo me era prima meglio che si sapeva
 139 Transilvania, tutti la Transilvania e nient'altro [ride].
- I: 140 E, che cosa pensi dell'integrazione?
- D: 141 È una cosa positiva che dovrebbe venire, però non avviene sempre.
- I: 142 E secondo te è una cosa importante per i rumeni?
- D: 143 Sí, sì ma rumeni sono pochi integrati qui in Italia, ognuno per sé e non si, non fanno
 144 associazioni, non si associano. Ci sono associazioni però, che sono due, tre persone, non
 145 sono grandi associazioni. I romeni non si associano, perché magari//
- I: 146 Non ci sono grandi associazioni rumeni qui?
- D: 147 No, no. Chi dice che c'è un'associazione con mille persone non è vero. Mille insieme
 148 non ci stanno [ride].
- I: 149 E conosci tanti rumeni qui in Italia?
- D: 150 Ah, abbastanza. Clienti che ci l'ho io, tra amici, tanti.
- I: 151 E che cosa pensi della cultura in generale? È importante?
- D: 152 Molto importante.
- I: 153 Sí.
- D: 154 Perché se no si è animale. Insomma allora. [...]
- I: 155 [ride]
- D: 156 La persona è diventata più nobile e più// riesce ad andare ad un livello più alto. [...]
- I: 157 E la cultura della Romania è importante per te, anche stando, quando stai qui in Italia?
- D: 158 È la prima che ho conosciuta quindi è importante. È molto importante. E magari si conosce
 159 bene la cultura del tuo paese, ma si può trasmettere anche altri. Quindi porti più di ricchezza
 160 al tuo paese, quindi è importante.
- I: 161 E integrazione senza delle conoscenze linguistiche?
- D: 162 Ah è difficile, è molto difficile guarda. Non la vedo per niente. [ride]
- I: 163 E come descriveresti il tuo rapporto con la cultura italiana?
- D: 164 Si può migliorare. Si può fare di più [ride]. Si può fare molto di più [ride].
- I: 165 E che cosa pensi delle relazioni culturali tra l'Italia e la Romania?
- D: 166 Sono diverse perché dovuto al rumeno che promuove la cultura rumena. Si potrebbe fare
 167 anche molto di meglio, non è una promozione su grande scala. È anche l'istituto rumeno
 168 riesce a colpire poco da dal segmento di popolazione italiana, dall'altra
 169 parte, la cultura italiana è più diffusa in Romania, perché Italia è un paese con grande
 170 ricchezze, grande culture. Anche prima, tutti sanno il colosseo, Fontana di Trevi, Torre di
 171 Pisa, storia da Garibaldi. È una cosa internazionale che conoscono tutti.
- I: 172 Sì. E conosci questo concetto del plurilinguismo dell'Unione europea?
- D: 173 M.
- I: 174 Sì?
- D: 175 Sì.
- I: 176 Che cosa ne pensi?
- D: 177 Più lingue, più persone che parlano più lingue, più l'Unione europea diventa omogenea.
 178 E più si riescono a muoversi e a fare dei contatti tra diversi paesi, diverse persone dell'
 179 Unione europea.
- I: 180 E secondo te, che cosa sarebbe necessario per un'Unione europea che funziona benissimo
 181 o per un'integrazione europea più avanzata?

- D: 182 Per l'integrazione o per l'Unione?
- I: 183 L'integrazione dell'Unione.
- D: 184 L'integrazione dell'Unione europea sicuramente che [...]
185 che si conosce meglio. Poi secondo me dovrebbe essere un organismo, sì
186 adesso c'è il parlamento, lì al livello europeo, però deve funzionare meglio dovrebbe
187 essere un parlamento più corto. La burocrazia più corta, la, tutto quanto deve essere più
188 semplice, perché magari, perché io penso male dei fondi dell'Unione perché tutti quanti dei
189 nostri risparmi, diamo soldi all'Unione europea. Questi soldi poi vengono integrate spesso
190 su pochi progetti, oppure su pochi individui. Magari colpiscono tutti noi che abbiamo
191 contribuito, che magari tante volte questi soldi vengono spesi per cose più assurde e c'è
192 una grande gara per questi soldi, tutti li prendono in tasca, si approfittano tutti, si
193 arricchiscono poche persone dei soldi di tanti che non mi pare una cosa giusta. Questa è una
194 cosa importante perché purtroppo oggi soldi contano. La contano tanto e governano il
195 mondo i soldi, quindi è importante. [...]
- I: 196 Forse, forse parliamo un po'//
- D: 197 Allora, tanti non sanno che la Romania fa parte dell'Unione europea quindi usano sempre
198 il termine di extracomunitario. Secondo me sono pochi che sanno che i paesi fanno parte
199 dell'Unione europea. Per questo è un cittadino europeo e questo non è un cittadino
200 europeo. Quindi straniero tante volte visto come extracomunitario. E si usa questo
201 termine di europeo, non europeo, di comunitario, non comunitario.
[...]
- I: 202 Mille grazie per l'intervista.

FALL E

[...]

- I: 01 Lei ha frequentato l'università qui in Italia.
- E: 02 Sì.
- I: 03 E in Romania?
- E: 04 In Romania ho fatto corsi all'università di Cluj. Ho avuto una borsa di studio e sono
05 venuto a Roma e qui sono rimasto.
- I: 06 Quale era il motivo per cui Lei ha lasciato la Romania?
- E: 07 Per gli studi.
- I: 08 Sì.
- E: 09 Ho avuto la borsa di studio.
- I: 10 Descrive per favore le sue intenzioni sia professionali che privati prima e dopo il Suo
11 arrivo in Italia.
- E: 12 Prima del mio arrivo l'intenzione era di studiare e ritornare in Romania. Ma come succede
13 spesso, tecnicamente, dopo cinque anni, quando una persona passa in un posto, comincia
14 a cambiare qualcosa. Non è solo perché, dici che vai da un posto cattivo, un posto positivo.
15 Non è solo questo. Dopo cinque anni comincia ad avere tessuti sociali, comincia inserirti,
16 a sentirti a casa. Quindi ho visto tante persone che vissuto con l'idea che finiscono non
17 solo in Romania ma anche in Francia o altrove. Dopo cinque anni qualcosa scatta nella
18 testa che quindi ho avuto intenzioni di ritornare, poi ho finito gli studi, sono rimasto qua. E
19 per ora la mia intenzione è di rimanere a Roma. Non tanto in Italia, quanto Roma, è una
20 differenza. E come vede abito nel centro storico. [...] Ho amici di origine francesi, tedeschi,
21 diverse nazionalità e quindi vivo al centro di Roma, più che in Italia [ride].
- I: 22 E poco dopo il Suo arrivo, pensava che l'Italia rappresentasse un paese ideale per
23 realizzare tutti i progetti professionali
- E: 24 No, no, no. Non sono venuta con nessuna aspettativa reale, infatti volevo andare in
25 Francia, poi la borsa è stata spostata a Roma, quindi sono rimasto un po' deluso, che
26 il mito di Parigi era forte, è forte tuttora e quindi sono rimasto qua e ho trovato buoni
27 professori e poi come dicevo si creano delle legami sociali che ti vanno che poi stare,
28 quindi non ho mai guardato Italia come// e non avevo neanche il mito del Mediterraneo,
29 per questa cosa, che è molto forte in Austria per esempio [...] Poi alla fine ho iniziato
30 a apprezzare molto l'estetica di Roma. Perché c'è la bellezza della città che non
31 si vede subito, non è quella turistica, il colosseo [...].
- I: 32 E attualmente, che cosa pensa dell'Italia? Rappresenti un paese ideale//
- E: 33 Italia in questo momento rappresenta un paese strano come Pasolini l'ha descritto
34 quant'anni fa [...]. Io faccio la distinzione tra paese e stato, non esiste lo Stato
35 italiano. Un paese molto difficile per gli stranieri. Difficile per gli italiani stessi, adesso la
36 crisi particolarmente così, un paese che non rappresenta l'ideale, ma rappresenta l'ideale
37 estetico. Quindi, la risposta è sì e no. Non è un paese ideale, no, no. Socialmente quindi per
38 diciamo lo stesso di funzione sociale, di lavoro, no, non è un paese ideale.
- I: 39 E da un punto di vista rumeno?
- E: 40 Ancora meno, ancora meno perché c'è una, adesso con la crisi c'è un rifiuto
41 di stranieri, ancora più grande che tutti perdano lavoro eccetera e quindi, ti dice perché
42 gli italiani hanno un problema con gli stranieri se sono poveri, perché gli italiani
43 non hanno autostima, perché lo stato italiano non ha mai rispettato i cittadini

44 italiani. Quindi cittadini italiani non sono// non rispettano lo stato e quindi non hanno
 45 autostima. Però se arriva un americano, un giapponese, un tedesco hanno autostima e come
 46 del bambino, quando i genitori non l'hanno rispettato, lui non sviluppa autostima
 47 e quindi disprezza agli altri, quelli gli italiani disprezzano quelli che sono più poveri.
 48 Spontaneamente, per motivi di mancanza autostima loro, quindi non//

I: 49 Essendo rumeno, che cosa, che cosa apprezza d'Italia e che cosa//

E: 50 Come dicevo, apprezzo, apprezzo comunque una certa, una certa spontaneità
 51 apprezzo l'estetica italiana, se vogliamo dire l'arte italiana, la bellezza delle città, le
 52 differenze culturale, la cucina, il clima, ma non è dell'Italia, è del cielo che. [...]

I: 53 Che cosa pensa dell'Italia o degli italiani come società multiethnica?

E: 54 L'Italia è la società la meno multiethnica dell'Europa sicuramente, perché uno
 55 come dicevamo, l'immigrazione è recente, quindi hanno avuto l'emigrazione, non
 56 immigrazione, quindi, non lo so, stati tra i più grandi immigranti. L'immigrazione è
 57 recente e non hanno ancora sviluppato un, un vero, una vera ispezione dei stranieri
 58 perché il problema dello straniero in Italia è anche legato al fatto che non c'è una società
 59 mediocratica. È una società, dove una grande parte dei dirigenti della società non hanno
 60 studi superiori. Una grande parte delle posizioni sono occupate per via dei rapporti
 61 familiari. C'è il clan molto forte, una mentalità molto mediavale. [...] L'accesso alle
 62 posizioni all'interno della società si fa attraverso i rapporti, non è meritocratica, quindi
 63 se non ha educazione, uno straniero non può arrivare, perché il merito, rapporti sociali che
 64 lui non ha essendo immigrato. Non dappertutto, ma infatti è molto forte. Questo è il
 65 ragione perché l'immigrato trova un muro davanti a lui.

I: 66 Ma in verità, dopo l'adesione della Romania all'Unione europea i rumeni non sono
 67 più 'immigrati'.

E: 68 Sì//

I: 69 Non sono più stranieri, sono cittadini comunitari.

E: 70 Sì, ma//

I: 71 Che cosa ne pensano gli italiani?

E: 72 Tutto riguarda la questione europea che in Italia è molto debole. Allora tu vieni
 73 dall'Austria, allora [...] riguardiamoci un fatto, l'Austria ha avuto il trauma della, della
 74 perdita dell'Impero Austro-Ungarico, e come sappiamo ci sono ancora tanti austriaci, che
 75 sono, che soffrono inconsapevolmente, [...] nello stesso tempo la struttura dello Stato
 76 austriaco ha conservato la forma imperiale [...], gli italiani sono molto provinciali.
 77 L'Austria è rimasta piccola, ma ha conservato quella mentalità comunque di
 78 implicarsi nelle questioni mondiali, quindi un austriaco sa perché è europeo,
 79 perché non è europeo, ha un'opinione sull'ingresso della Turchia [...] quindi più, più,
 80 più attivo. Italia no. Non sono occupati di questo, anche perché c'è una cultura del vedere,
 81 non del leggere. L'Italia è il paese che legge di meno. [...]

I: 82 Descrive per favore come ha appreso la lingua italiana.

E: 83 L'italiano, ho fatto un corso d'italiano, della scuola e poi leggendo, parlando, scrivendo,
 84 pensando//

I: 85 Quindi Lei ha appreso la lingua italiana prima di venire?

E: 86 No, dopo.

I: 87 Dopo?

E: 88 Dopo.

I: 89 Ah, dopo.

E: 90 Dopo, dopo, dopo. Non sapevo che vengo in Italia.

I: 91 Sì.

E: 92 È stato molto duro//

I: 93 E in Romania non si studia l'italiano a scuola o qualche volta sì?

E: 94 Da alcune scuole sì [...].

I: 95 Perché in Austria si studia l'italiano anche a scuola.

E: 96 Si studia a scuola, sì, però poco.

I: 97 E come descriverebbe il Suo rapporto con la lingua italiana?

E: 98 Lo porto neutro. La lingua italiana non penso che mi ama e la amo. [ride]. No, un rapporto
 99 buono, buono. L'ha utilizzato molto, [...] un application per entrare negli Stati Uniti e ho
 100 scritto l'italiano e un amico mi ha chiesto perché non hai scritto rumeno? Ma è più facile
 101 scrivere in italiano.

I: 102 Ah.

E: 103 Perché ho scritto la tesi, scrivo l'italiano, quindi una lingua in cui mi trovo bene.

I: 104 E come descriverebbe il Suo rapporto con la lingua rumena?

E: 105 Buono, buono, buono. La lingua rumena mi pare, ovviamente, lingua materna che
 106 in cui posso esprimermi meglio certe volte.

I: 107 E quando si pensa ai sentimenti. In quale lingua si esprime meglio i sentimenti, non
 108 lo so, forse i pensieri più personali?

E: 109 Non lo so, anche italiano perché io ho amato in lingua italiana, questo conta molto.
 110 L'amica con cui, parlavamo italiano, con cui ho stilupato, diciamo ho imparato
 111 al mare anche in italiano. Ho amato in francese, ho amato in inglese, quindi.
 112 Un po' meno in rumeno.
 [...]

I: 113 Secondo Lei, che cosa pensano gli italiani dei rumeni qui a Roma?

E: 114 Ma non penso// Allora, è chiaro che se parliamo così dei italiani, dei rumeni, sono
 115 comunque due concetti molto vaghi, nel senso che//

I: 116 Sì, sì, sì.

E: 117 Pensiamo per, al livello popolare per [...] in quello che conta, no, o il sentimento
 118 quotidiano. Gli italiani non hanno una buona opinione dei rumeni, in generale.
 119 Poi in particolare sono tanti che hanno un tutt'altra opinione, sono cose particolare. In
 120 generale possiamo dire che l'opinione non è positiva, perché sono immigrati, prendono
 121 lavoro, poi ci sono tanti, tanti, diciamo zingari che vengono dalla Romania e quindi
 122 che sono rumeni anche loro, sono cittadini sono// che non voglio escluderle, ma
 123 la presenza dei campi di zingari non è una cosa molta facile da accettare e razzista
 124 per capire che fosse [...] non sei entusiasta, ecco. [...] Uno dei motivi per cui tanti rumeni
 125 sono venuti in Italia era anche l'idea della vicinanza linguistica, che c'è, non c'è. Tante
 126 parole simili, ma significano cose diverse.

I: 127 Sì.

E: 128 [...] Ma c'è una vicinanza linguistica e c'è una facilità, una facilità dei rumeni imparare la
 129 lingua, dovuto alla vicinanza, dovuto al secondo perché una cultura minore si integra
 130 in una cultura maggiore. Il fatto che l'inglesi non parlano delle lingue, non vuol dire
 131 che gli inglesi sono cattivi, ma semplicemente, se tutti parlano l'inglese [...],
 132 non hai una necessità perché ovunque parla inglese, invece se tu parli solo rumeno
 133 oppure solo estone, se vai fuori devi imparare, quindi c'è una predisposizione alla//
 134 e forse la lingua ha una nota musicale più//, perché i francesi parlano male le lingue perché

- 135 la cava musicale è molto debole, e piccola, molto stretta, quindi non arrivano a
 136 sentono certi suoni, quindi quando parlano italiano parlano così, anche se stanno qui da
 137 vent'anni. Quindi è così. Quindi c'è questa vicinanza sia lessicale, che sono dei paroli
 138 comuni, sia//poi assomiglia molto il rumeno ufficiale è molto legato ai dialetti del Sud
 139 d'Italia, quindi, ecco.
- I: 140 Secondo Lei, esiste una vicinanza anche culturale tra Italia e la Romania?
- E: 141 Questo è più difficile a dirlo, perché se facciamo una distinzione culturale
 142 tra la Romania, Inghilterra e Italia vediamo quali sono gli elementi comuni, quali
 143 sono comuni, anche nella storia. Quello che è tipico// Non direi che sia una grande
 144 assomiglianza, io non direi che sia una grande assomiglianza. Se forse anche nel Sud della
 145 Romania una specie [...] di entusiasmo agli italiani, così da Bucarest sì, molto napoletano.
 146 C'è una assomiglianza tra rumeni italiani che tra rumeni ungharesi sicuramente, [...], ma
 147 dovuto forse anche alla// i rumeni sono quasi latini, no? Non sono veramente latini, loro
 148 dicono che sono latini, ma praticamente un misto, un misto di tutto, una lingua che è latina,
 149 è stata molto latinizzata più tardi però una lingua arcaica latina, quindi è un argomento
 150 serio della latinità, perché le parole antiche, quelle dell'ambito rurale, anche dei dialetti che
 151 sono spariti si usavano parole latine, perché il lessico rumeno è slavo.
- I: 152 Sì, sì.
- E: 153 Però il lessico più usuale è latino.
- I: 154 Sì, sì.
- E: 155 La maggioranza del lessico è slavo, la maggioranza del lessico utilizzato è latino.
- I: 156 [...] E che cosa pensa dell'idea dell'integrazione di immigrati?
- E: 157 L'integrazione degli immigrati in Italia, come dicevo prima, è molto legato alla
 158 alla tipologia della società italiana, che non ci sono strutture di accoglienza.
 159 Loro hanno sempre confuso l'indifferentismo con tolleranza. [...]
 160 Guarda che cosa fanno loro. Allora, si noi stiamo qua e loro passano, non siamo accolti.
 161 Accogliere è un'azione, non è una passività, quindi le strutture di accoglienza,
 162 di accoglienza sono molto scarse, loro pensavano che non dire niente vuol dire che
 163 tolleranza, quindi la difficoltà è dovuta alla mancanza di queste cose qua
 164 ed è dovuto a una cultura molto chiusa degli italiani, essendo, non avendo
 165 l'esperienza dell'alterità, e poi dal punto di vista sociale, finché la meritocrazia
 166 non si impone, è difficile per un immigrato [...].
- I: 167 Mi occupo in primo luogo ai rumeni di un livello di istruzione molto alto, persone
 168 ad alta qualificazione. E allora, che cosa pensa, è difficile integrarsi al mercato di lavoro
 169 qui in Italia?
- E: 170 Sì, è difficile integrarsi al mercato di lavoro per alcuni ragioni. Prima ragione
 171 diciamo tecnica è dovuta alla crisi che riduce la possibilità per tutti. [...]
 172 Loro hanno la predilezione per gli italiani in posizioni di responsabilità.
 173 E quindi penso che non è facile l'integrazione anche ad alto livello.
- I: 174 Da parte degli italiani, che cosa si servirebbe per// Quando si pensa all'integrazione dei
 175 rumeni, che cosa possono fare gli italiani per facilitare forse l'integrazione oppure//
- E: 176 La prima cosa che si può fare per facilitare l'integrazione è quella della legalità
 177 ad una società che sviluppa, una società che fa tutto al nero. Gli affitti sono al
 178 nero, il lavoro è al nero e quindi tu crei una zona grigia dove non può integrare, perché
 179 una persona lavora al nero non può inserirsi in società in modo// Quindi il primo
 180 fatto quindi a eliminare le zone nere o grigie. Il secondo, non ci sono strutture di

181 accoglienza nel senso di corsi gratuiti di lingua. Questo ha fatto la Caritas,
182 ma la Caritas non è italiano.
I: 183 Sì.
[...]
I: 184 Mille grazie.

FALL F

- I: 01 [...] Per quali motivi hai lasciato la Romania?
- F: 02 I miei sono venuti a lavorare qua e ero piccolo. Mi hanno portato con loro.
- I: 03 Non era
- F: 04 Non è stata una scelta mia.
- I: 05 Sì. E per quali motivi sei venuto in Italia o per quali motivi sono venuti in Italia i
06 tuoi genitori?
- F: 07 Motivi di lavoro.
- I: 08 Sì. Hanno trovato lavoro prima di arrivare in Italia o?
- F: 09 No, no. Sono partiti, hanno cercato la fortuna e hanno trovato lavoro e si sono
10 stabiliti qua.
- I: 11 E sono arrivati da soli o c'era già qualcuno?
- F: 12 No, no da soli. Da soli.
- I: 13 Non c'era nessuno.
- F: 14 Nessuno. Erano tra i primi romeni qua. [...] Prima sono andati in Germania, e poi
15 si sono trovati in Italia, perché, non so, l'affinità linguistica e culturali l'hanno portati
16 qua. [...]
- I: 17 Hai intenzioni di ritornare in Romania?
- F: 18 Sì, se si riesce a trovare delle prospettive di lavoro, sì. Perché no?
[...]
- I: 19 Poco dopo del tuo arrivo in Italia, pensavi che rappresentasse un paese ideale per
20 realizzare i tuoi progetti privati, professionali?
- F: 21 No. [...] Volevo tornare indietro a casa.
- I: 22 Sì.
- F: 23 È stato un periodo molto lungo e difficile per abituarmi e integrarmi, diciamo.
- I: 24 E l'integrazione rappresentava una meta importante per te?
- F: 25 In che senso?
- I: 26 Pensavi che [fosse] importante integrarsi qui in Italia, non essendo nato qui?
- F: 27 Ma per me era importante, sì, integrarmi nella società italiana, però non, non
28 farmi assimilare, che sono due cose diverse. Quindi io volevo quindi continuare fino
29 a essere rumeno senza, senza essere ostile o negare comunque le tradizioni italiane
30 e rispettando una tradizione del luogo, sebbene molto affini ai rumeni.
- I: 31 E secondo te, gli altri membri della comunità rumena qui in Italia, che cosa pensano
32 dell'assimilarsi?
- F: 33 La maggior parte, quelli che ho visto io, molti sono ostili, molti sono ostile agli italiani
34 e anche all'integrazione. Ma è una cosa dovuta, non solo perché i dotatori di lavoro
35 sono italiani, e già, confronti ... di lavoro. [...] ..anni anni di bombardamento mediatico
36 ai rumeni, anche questo ha cresciuto il rancore dei rumeni a confronto agli italiani e
37 comunque molti sono qua per motivi di lavoro, non di piacere. I cari sono a casa, quindi
38 ecco, molti non sono molto contenti. E anche oggi ci sono certi che sono mimetizzati,
39 hanno perso proprio la cultura rumena, la lingua no, ci sono mimetizzate, non integrate.
40 E la maggior parte, le seconde generazioni, quasi tutti hanno perso, hanno perso, hanno
41 perso la lingua. [...] i termini italiani.
- I: 42 E attualmente? Pensi che l'Italia rappresenta un paese ideale per realizzare i progetti sia
43 privati che professionali?

F: 44 Ah, non più ideale. Per me non c'è una differenza tra Italia, Germania
I: 45 Descrivi per favore come hai appreso la lingua italiana.
F: 46 L'appresa, l'hanno sapevo nessuna parola d'italiano. E a scuola avevo un programma
47 lungo dalla mattina fino al pomeriggio alle quattro. Quindi in sei mesi l'ho appresa,
48 perché comunque, si assomiglia molto al rumeno e stando al contatto con gli altri
49 l'ho imparato subito.
I: 50 E c'era un programma speciali per
F: 51 No, no come tutti gli altri.
I: 52 Non c'era una differenza tra gli alunni italiani e
F: 53 No, nessuna.
I: 54 [...] Come descriveresti il tuo rapporto con la lingua italiana?
F: 55 Ottimo.
I: 56 Ottimo.
F: 57 Sì. A scuola ho avuto dei voti più alti degli stessi italiani in lingua italiana.
I: 58 Secondo te, sia possibile vivere qui in Italia, essendo rumeno, senza parlare
59 l'italiano?
F: 60 No, ovviamente no. Se [...] non ti isoli dagli altri, no. È impossibile.
I: 61 È importante per te avere delle conoscenze in italiano?
F: 62 Di lingua italiana?
I: 63 Sì, di lingua italiana.
F: 64 Per stare qui in Italia?
I: 65 Sì.
F: 66 È fondamentale.
I: 67 E quale lingua preferisci? La lingua italiana o la lingua rumena?
F: 68 Rumena.
I: 69 Sì. E quando la usi?
F: 70 Quando penso, a casa, a casa e con tutti gli altri amici rumeni. Anche se molti
71 cercano di buttarla sul italiano, ma non perché è una cosa intenzionale, ma perché
72 inconsciamente più facile.
I: 73 Secondo te, che cosa pensa la maggioranza degli italiani della lingua rumena?
F: 74 Più o meno non hanno un'opinione. Chi, chi ce l'ha, comunque, la vedono come una
75 lingua esotica, lontana, quasi come il turco. Non hanno la più parità idea delle sue
76 origini quindi latine e dell'affinità straordinaria con l'italiano. La maggior parte, no.
I: 77 E che cosa pensa dei rumeni?
F: 78 Sempre la maggior parte?
I: 79 Sì, la maggior parte, o l'italiano medio, che cosa pensa?
F: 80 Ahm,
I: 81 Solo l'opinione tua.
F: 82 Un po' d'anni fa la maggior parte erano, i rumeni erano visti male. Erano
83 visti male. Quando mia madre è arrivata qua i rumeni erano visti benissimo. Ma non c'era
84 tutto il flusso di migrazione, non c'era ancora la valanga di immigrati. Nemmeno da
85 Nordafrica né da Est Europa. Poi non c'era, la Romania non faceva parte dell'Unione.
86 Chi arrivava qua erano veramente quelli che comunque volevano lavorare.
87 Piano piano poi, anche per motivi politici i mass media hanno enfatizzato ogni
88 criminalità e hanno costruito comunque una, un'immagine cattiva della comunità.
89 Adesso piano piano anche con gli immigrati africani, che vengono e cinesi,

90 i rumeni sono visti comunque un po' più come fratelli, europei, quanto comunque
 91 non così lontani come sono i, la popolazione musulmana e cinese e quindi adesso
 92 e la situazione si sta migliorando, ecco.

I: 93 E che cosa pensi? Dopo l'adesione della Romania all'Unione europea, l'atteggiamento
 94 degli italiani sta cambiando, verso, l'atteggiamento degli italiani verso i rumeni?

F: 95 Ah, sì. Più o meno più importante che nei mass media che sono
 96 sono utilizzati dalla gran parte degli italiani per informarsi. La presenta la principale
 97 risorsa di informazione dell'italiano medio Non viene più utilizzato il termine
 98 extracomunitario.

I: 99 Sì.

F: 100 E questo nella, nella coscienza dell'opinione pubblica è fondamentale, che i
 101 rumeni non sono più percepiti come una cosa lontana, esotica, ecco e quindi già
 102 il fatto che si usa il termine comunitario, comunque, anche per utilizzare il termine
 103 'rumeno' si usa cittadino europeo. È cambiato molto.

I: 104 Secondo te, esiste una differenza tra il modo come vengono visti per esempio i tedeschi
 105 e i rumeni, da parte degli italiani?

F: 106 Ovvio, sì. Molto.

I: 107 Siamo tutti cittadini europei. [...] Siamo uguali, che cosa ne pensi?

F: 108 Intanto i tedeschi in Italia sono maggior parte turisti.

I: 109 Sì.

F: 110 I rumeni in Italia sono maggior parte lavoratori immigrati. Poi, la maggior parte degli
 111 immigrati vengono dalle zone povere dall'Italia, la maggior parte dei turisti tedeschi
 112 vengono da zone ricche della Germania. E poi anche per il fatto che la Germania
 113 comunque ha un livello di civiltà, civiltà che comunque sorpassa la Romania, anche una
 114 tradizione democratica più lunga, la Romania non ha nemmeno una generazione
 115 dalla rivoluzione. C'è ancora anche al livello di mentalità, noi ci siamo intossicati
 116 dal comunismo, in Germania c'è una mentalità più libera, più aperta. Ecco.

I: 117 Che cosa pensi del concetto del plurilinguismo dell'Unione europea?

F: 118 Attualmente il plurilinguismo a livello europeo è un, è un cavallo di Troia, nel senso
 119 che viene sventolato con un insieme al moto uniti nella diversità, solo per ubriacare la
 120 gente, ma sostanzialmente non viene rispettato e anzi viene, viene, è valido
 121 solo sulla carta, ma sostanzialmente a livello pratico negli istituzioni stessi non viene
 122 rispettato, nelle scuole non viene promosso, non so, la conoscenza del tedesco nei confronti
 123 del francese o dello spagnolo dell'italiano, del sloveno, del rumeno, ma vengono promosse
 124 comunque le culture, le lingue extra-europee, il persiano, il cinese, lo stesso russo per
 125 motivi di mercato, ma anche comunque perché sono cose esotiche, più affascinanti in
 126 questa cultura del, del diverso. Quel diverso viene visto come un valore a priori. No,
 127 mentre comunque il prossimo, il vicino non è anzi, forse avere la facilità con cui si può
 128 arrivare da lui, non è più promosso, non è più valorizzato ecco. È caduto in ombra.

I: 129 Secondo te, come si potrebbe realizzare il concetto del plurilinguismo, per esempio
 130 qui in Italia?

F: 131 Secondo me, il plurilinguismo in Italia non può essere realizzato, nel senso che
 132 l'Italia, si chiama Italia perché c'è la cultura italiana, il popolo italiano che deve
 133 valorizzare la sua cultura e la deve coltivare. E anzi la deve difendere da
 134 l'intrusione di vari, di molti [...] americanismi, che sono tanti, anche a livello della
 135 comunicazione quotidiana. Con italiano medio escono fuori weekend, okay, vari termini.

136 Il plurilinguismo dev'essere promosso ecco anche al livello delle istituzioni
137 europei, dove si prendono delle decisioni, a livello di istituzionale, accademico, dove
138 comunque modi di pensare di paesi diversi si incontrano e nelle scuole, nelle
139 scuole, certo. Ma, ecco, creare una società multilinguis// multilinguistica in
140 Italia secondo me è un danno. È un danno solo per la, non solo per le culture,
141 se ti vogliono promuovere in un contesto che non è naturale loro, ma anche per gli italiani
142 stessi. Io, in quanto rumeno vedo chiaramente che la maggior parte dei rumeni
143 anche quelli che vogliono promuovere il rumeno, non ce la fanno. Non ce la
144 fanno. Usano termini italiani, rumeni, è una, diventa una lingua ibrida
145 un kitsch, kitsch, ecco stesso, termine inglese. Difficile da immaginare, anzi.

I: 146 E quali sono i motivi per questo fenomeno?

F: 147 Quali?

I: 148 Che i rumeni non promuovano la lingua rumena?

F: 149 Non possono promuovere?

I: 150 Sì.

F: 151 Ma perché il contesto non è quello naturale, in cui la lingua rumena si sviluppi.

I: 152 Perché non si trovano in Romania?

F: 153 Esatto, il rumeno, il rumeno secondo me, può essere coltivato in Romania. Poi
154 in Italia a livello accademico, a livello istituzionale tra gli alti funzionari, sì,
155 può essere promosso, o a livello delle scuole, no? Ma solo perché Italia è un
156 paese neolatino. Già in Germania o Inghilterra è più difficile, anzi. L'Inghilterra
157 forse è più consueto promuovere tedesco, no, perché sono lingue anglosassoni.
158 Ma, ecco, secondo me, il, c'è una deriva totale della società multiculturale, no, in
159 cui, ecco si tiene conto del fatto che una cultura per svilupparsi ha bisogno del// di
160 una catena intergenerazionale, della terra e che, che promuovere una cultura
161 diversa dal territorio in cui è nata, solo per il velo dei motivi multiculturalismo
162 è un'utopia. Se tu pretendi che la realtà si adatti alle idee, e non viceversa. Ecco e
163 le conseguenze secondo me saranno gravissime, a lungo andare, a lungo
164 termine. Dopo una generazione, due, ancora presto, ci sarà un kitsch ecco difficile da
I: 165 immaginare. Secondo te, come si potrebbe realizzare una, una società multietnica?

F: 166 Secondo me, non si può realizzar, senza conflitti e tensioni.

I: 167 E come si potrebbe promuovere la coesione sociale in una società multietnica,
168 la coesione sociale tra i rumeni e gli italiani e i marocchini e?

F: 169 Ma, tra rumeni, italiani non si può parlare di una società multietnica. Assolutamente
170 no. Il termine stesso 'Romania' viene da Roma, poi la lingua i valori, hanno la stessa storia
171 ci stanno riferimenti alla cultura romana, poi c'è il cristianesimo, poi non so.
172 Anche al livello delle sembianze, no, siamo uguali, quindi non c'è, la coesistenza
173 ci può essere, anche senza politiche. Già il livello tra popolazioni non europee
174 e europee già è difficile. Devi, devi spegnere ogni senso d'identità negli europei
175 per farli abbassare a livello, a livello dell'ospite non-europeo, no, e renderli
176 uguali, ma essi non sono uguali. Lo stesso diritto prevede trattamento uguale
177 in situazioni uguali, e trattamento diverso in situazioni diversi, no? Un italiano che da
178 generazioni è qua, la terra dei suoi padri, non può essere uguale a una persona
179 che per motivi meramente materialistici, il lavoro, il fortuna, viene qua.
180 Questo non impedisce che si promuova comunque il rispetto per il diverso, per il, per
181 l'altro ecco. Ero, ecco, creare una società multietnica significa non solo minare

182 la coesione etno-sociale degli italiani, ma anche del marrochino in questo caso, no?
 183 Del, dello straniero, dal suo popolo eccetera. Il Marocco perde un giovane
 184 dovrà essere la cultura del suo paese, mentre in Italia perde la sua identità.
 185 Non, in virtù del fatto che, in virtù del, virtù della inefficienza del mercato
 186 perché la società multiculturale risponde alle esigenze, esigenze di libero mercato, in cui
 187 e le persone non sono più viste come, con una identità, no? Come soggetti,
 188 una identità radicata nel suolo, ma come lavoratori. Quindi se tutti sono lavoratori
 189 nella società multietnica, quello che lega una persona alla terra dove si risiede è il
 190 semplice atto di pagare le tasse, quello che me lega all'Italia è il semplice
 191 atto di pagare le tasse. All'Europa, certo, c'è il passato romano, dell'impero romano,
 192 il cristianesimo, tant altro. Al marocchino cosa lo lega in Europa?

I: 193 Che cosa significa l'identità per te?

F: 194 L'identità, secondo me, è un, è un modo di intendere la realtà, una scala di valori,
 195 che si trasmette di generazioni in generazione. È una catena intergenerazionale,
 196 e, ecco, radicata nel territorio, senza al quale non ci può essere cultura e identità.
 197 E poi anche un fondamento anche cristiano, volendo. Il fondamento
 198 dell'identità si vedono nel senso che io con un rumeno arrivo a un livello di profondità
 199 nel sentire, nel pensare, molto di più di quanto non lo raggiungo con un italiano con un
 200 qualsiasi altro, altra persona. È una cosa evidente, una cosa che scaturisce dal contatto
 201 immediato con la realtà. Non è una costruzione, come si ripete spesso e quindi l'identità
 202 secondo me non, è un'arricchirsi, non deve essere smantellata, come succede oggi.

I: 203 Vuoi spiegare questo punto forse un po'?

F: 204 Sì, oggi si tende a dire che le nazioni sono costruzioni artificiali. Sono
 205 costruzioni artificiali e quindi non hanno un fondamento concreto.
 206 E anzi sono anche, solo motivo di odio nello stile// confronto agli altri. Ciò non è
 207 vero. Ciò, io in quanto cristiano vedo, nella bibbia ci stanno riferimenti
 208 al concetto di popolo. Alla stessa storia di babilonia o [...] si parla di popoli
 209 non si parla di romanità, poi a livello ecco più razionale, più razionale ecco, in
 210 un popolo c'è un sentire, una volontà, un modo di fare, di costruire
 211 di creare, in relazione anche agli altri popoli, volendo anche di fare una guerra
 212 c'è una volontà. L'umanità è un concetto astratto. Io sfido, mi faccio vedere una
 213 costruzione, un qualcosa che l'umanità ha fatto un qualcosa che mi dica ecco
 214 questa è una costruzione dell'umanità. Che cos'è l'umanità? Niente. Però in
 215 Germania, in Austria c'è una coscienza, c'è un modo di sentire, volontà di fare, è
 216 evidente. Vedo la realtà. Non è una costruzione artificiale.

I: 217 Che cosa pensi della nazione? È una costruzione artificiale secondo te?

F: 218 Ecco, in Romania, concetto di nazione in Romania e in Italia sono visti diversi, nel
 219 senso che in Romania il popolo rumeno è abbastanza omogeneo, è molto
 220 omogeneo e quindi per noi il concetto di nazione non è un problema. In Italia,
 221 anche in Germania forse, o meno, il concetto di nazione ha omologato le specificità
 222 regionali. Il riferimento dell'identità tradizionale. E quindi questo senso non
 223 posso essere d'accordo. In Italia, gli italiani sono prima toscani, siciliani, e poi
 224 italiani, no?
 [...]
 I: 225 Mille grazie per l'intervista.

Fall G

[...]

I: 01 E per quali motivi hai lasciato la Romania?

G: 02 Sinceramente all'inizio pensavo di andare in Canada. [...] Mi servivano di duemila
03 dollari per poter partire. E la mia idea era di venire qui, lavorare per un periodo e [...]
04 ripartire. Solo che poi, stando qui, sono rimasto qui, e come ho trovato un posto
05 di lavoro ho cominciato a integrarmi. Ho comunque trovato una cultura abbastanza vicina
06 alla mia, per cui magari comodità, non lo so.

I: 07 E per quali motivi sei venuto in Italia?

G: 08 Dicevo che, era questo, di andare in Canada, l'idea iniziale.

I: 09 Ma perché l'Italia e non per esempio la Francia, la Germania oppure//

G: 10 Ah, perché ci avevo un amico che, ci conoscevamo in Romania, poi lui è venuto in Italia
11 qualche anno prima di me, e quando lui tornò una volta in visita, ci incontriamo e
12 mi raccontò un po' di come si vive, del livello economico diciamo più alto rispetto
13 alla Romania. Mi sono detto vado lì, faccio un po' dei soldini e riparto per Canada. [...]

I: 14 Hai intenzioni di ritornare in Romania?

G: 15 No, torno a casa ogni due anni, tre anni per vedere i miei genitori, anzi, direi che
16 porto qui i miei genitori. Una volta all'anno vengono, ci vediamo, poi mia figlia,
17 ho una figlia, abita qui con me, non abitiamo nello stesso appartamento, però siamo molto
18 vicini qui, abita con me, non ho un motivo per ritornare in Romania. La risposta è 'no'.
19 Per adesso non ho l'intenzione di ritornare. Più tardi non lo so. Guarda, se cambia
20 qualcosa in bene, potrei differenziare. Ma se uno sta qui vent'anni, trent'anni e vai
21 in pensione qui in Italia, mi sono già abituato ad uno certo stile di vita. Quando sei giovane
22 è più facile abituarsi alle nuove periferie, ai nuovi mondi. Con i certi anni, riusciamo a
23 sessant'anni, settant'anni sarà più difficile reintegrarmi in Romania, per cui probabilmente
24 dico di no.

I: 25 E poco dopo il tuo arrivo, pensavi che l'Italia rappresentasse un paese ideale per realizzare
26 i tuoi progetti sia professionali che privati?

G: 27 No, no. L'idea non era questa perché come dicevo prima io volevo ripartire, andare più
28 avanti in Canada. Anzi non so, se più tardi me lo chiederai, ma per esempio ho lavorato
29 nei cantieri, ho fatto un lavoro pesante, muratore. È vero che pochi mesi, due, tre mesi,
30 però per la mia idea di ripartire per Canada tutto quanto ho deciso di fare qualsiasi cosa.
[...]

I: 31 E attualmente pensi che l'Italia rappresenti un paese ideale per realizzare i progetti
32 privati e professionali?

G: 33 No.

I: 34 Perché no?`

G: 35 La vita è meglio che quella in Romania, però sono tanti punti deboli qui in Italia.

I: 36 Quali sono i punti deboli?

G: 37 La cultura.

I: 38 La cultura?

G: 39 Sì. La cultura di 'Dai, mettiamoci d'accordo', vai, non c'è problema, il problema facciamo
40 noi. [...] Questo merito anche per la cultura del popolo, non sono tedeschi, vero? Però,
41 un po' di serenità, un po' di ordine, non parlo dell'educazione, che manca. È vero che
42 ci sono senz'altro cose belle in Italia, però [...]. Io vorrei ripartire, perché secondo me,

- 43 l'economia italiana soffre tanto della mancante mobilità della genta, per cui, se riesco
44 a trovare qualcosa meglio, certamente si dovrebbe dare in bilancio tutti gli argomenti.
- I: 45 Descrivi per favore come hai appreso la lingua italiana.
- G: 46 Allora all'inizio, ti racconto una storiella [...]. Quando sono arrivato sapevo solo
47 'buongiorno' e 'ciao'. Niente vuol dire. Poi, ho cominciato a lavorare sul cantiere per
48 qualche mese con mio amico e sai come/ fare una parola di qua o di là [...] ho chiesto
49 ma cosa significa questo, oppure cominciavo a leggere i giornali.
- I: 50 Sì.
- G: 51 E qualche parolina ti rimane in mente, poi per la mia fortuna, dopo qualche mese
52 di lavoro nel cantiere ho lavorato in ufficio. Ho fatto un lavoro sul computer, per
53 questo stavo con il segretario, stavo a comunicare [...] e piano, piano ho cominciato
54 un corso naturale, ho studiato un po' anche i dizionari, un po' i giornali, un po',
55 questo mi impegnavo troppo. Quando lavori hai poco tempo e poco voglia a studiare.
56 Sei stanco. E poi di solito, essendo straniero, immigrato, non conoscendo bene
57 la lingua, non è che ti pagano, per cui non ti permette di affittare a Roma, vai lì, lontano
58 anche se paghi un'oretta in più al giorno a ritornare al lavoro, paghi molto di meno
59 per l'affitto, risparmi. Parti la mattina presto, ritorni tardi. [...] Ma poi, piano piano
60 ho fatto una cosa straordinaria, ho cominciato a studiare, a
61 anche qualche libro, leggevo tutti i giornali gratis tipo metro
62 E poi ho cominciato anche a leggere, a guardare, a leggere un libro italiano e poi
63 c'è anche un'altra cosa. Quando stai a contatto con le persone comincia a imparare.
64 Dipende anche dalla persona. Quando sei una persona non interessa
65 solo le parole di base mai metterà un certo livello. Se vieni a contatto con le
66 persone molte educate, le persone di un certo livello,
- I: 67 E hai frequentato un corso di lingua?
- G: 68 No.
- I: 69 Neanche uno per le persone immigrate?
- G: 70 No, semplicemente TV e leggere i giornali, parlando con la gente, qualche collega
71 per esempio me correggevo quando parlavo in maniera sbagliata, per cui apprendevo
72 anche in maniera sbagliata e in maniera giusta.
- I: 73 Sì.
- G: 74 Ho avuto la fortuna di essere, non aiutata, ma comunque [...] sono stati vari fattori
75 a aiutarmi, ma secondo me di più ha aiutato il contatto con le persone. Il fatto di
76 lavorare in contatto delle persone [...].
- I: 77 E come descriveresti il tuo rapporto con la lingua italiana?
- G: 78 Parlo bene, mi capita spesso che con le persone italiane, dopo un quarto d'ora di
79 conversazione, 'ma tu non sei italiano, eh'?
- I: 80 E quale lingua preferisci? La lingua italiana o la lingua rumena?
- G: 81 Dipende da con chi parlo. Se siamo solo dei romeni è normale che parliamo la lingua
82 rumena, anche perché non vorrei rompere i legami con la mia lingua, con la mia terra,
83 con la mia cultura [...]. Quando siamo con persone italiane, io preferisco di parlare
84 italiano, se siamo misti. E qui, come dicevo prima, lo vedo anche una una forma di rispetto
85 per gli italiani, tipo tre rumeni, due italiani, un italiano, se comincia poi parlare solo in
86 rumeno, quell'altra persona viene escusa. Qui dipende. Se siamo solo rumeni, parliamo
87 rumeno. Se c'è un italiano, solo italiani, chiaramente parlo, parlo italiano. Anche
88 se parlando tutti i giorni italiano, italiano, a casa con la mia ragazza qualche frase

- 89 italiano diciamo, perché c'è anche un significato più vicino allo stile di vita. È più facile.
 90 Anche l'abitudine. Parlare tutto il giorno solo italiano, è normale.
- I: 91 Sì Quando usi la lingua rumena?
- G: 92 Come dicevo prima, quando parlo con un rumeno.
- I: 93 Sì.
- G: 94 Quando parlo con la mia ragazza, con i miei amici, quando chiamo in Romania parlo con i
 95 miei genitori, con mia figlia, con mia sorella attraverso Skype oppure/
 I: 96 Al lavoro?
- G: 97 Al lavoro, con i rumeni, ci sono un paio di romeni, quando ci incontriamo parliamo
 98 rumeno. E poi ci sono anche altre persone italiane diciamo noi parliamo per rispetto per
 99 loro parliamo in italiano. Al lavoro parliamo italiano e inglese.
- I: 100 Secondo te, che cosa pensa la maggioranza degli italiani della lingua rumena?
- G: 101 La lingua rumena compresa anche la cultura, poco solo della lingua. Allora la lingua in sé
 102 la vedono molto simile, molto insomma. Diceva l'italiano. Con tanti amici ho fatto vedere
 103 un po' di rumeno e qualche parola non l'aveva capito. Spesso o comunque tante volte
 104 capiscono anche il concetto che si vuole esprimere nella frase. Tutte le parole perché
 105 il rumeno ha delle influenze un po' dal russo, un po' dal tedesco [...].
 106 Per cui abbiamo un po' di influenze anche dai russi, dal tedesco, però abbiamo tante
 107 parole latine simile all'italiano, per cui, dicevo che/
 I: 108 E che cosa pensano gli italiani?
- G: 109 Che l'ha capiscono e capiscono che abbiamo una cultura in comune. Poi sul, sui romeni in
 110 generale, quando si parla della lingua rumena, parlare la lingua rumena per strada
 111 qualcuno magari ci mette la mani davanti e non so, sono dei romeni buoni, cattivi [...]
 112 Come dicevo prima, purtroppo le media hanno promosso un'immagine cattiva, non
 113 positiva dei romeni per i fattori politici, secondo me. Per cui tanta gente crede quello che
 114 si legge in giornale quando si parla dei romeni [...]. Però c'è anche un'apertura verso la
 115 cultura rumena e, verso la cultura e verso le persone, perché viene un muratore a casa a
 116 ripara [...]. Si conoscono poi, ormai secondo me, all'inizio era facile trovare un un lavoro
 117 del campo dell'edilizia, però poi con tempo come sono diventate tante persone che hanno
 118 lavorato in edilizia perché come me, non ci avevo altra scelta. Ma, poi man mano che ho
 119 appreso l'italiano, ho cominciato a conoscere delle persone e gli abitudini, che facilita
 120 trovare un posto proprio di alto livello. Anche italiani conoscendo quelle persone
 121 cominciano a cambiare l'immagine. Poi, ogni rumeno è tipo l'ambasciatore della Romania.
 122 [...] Se ti comporti bene, certamente che loro pensano bene. Se tutti i romeni saranno come
 123 lui tutto va bene. Se invece ti comporti male, allora, l'immagine è negativa anche per la
 124 Romania.
- I: 125 La cultura in generale è importante per te?
- G: 126 La cultura, secondo me, il lavoro lo facciamo tutti bene, e le cose che ormai sono diventati
 127 abitudini, però, la cultura è qualcosa in più che ti distingue dalla media diciamo. Poi,
 128 in certi ambienti, quando le persone che sono colte, raffinate, avendo una cultura
 129 abbastanza solida, invece se si ha una cultura molto più elevata, molto più solida,
 130 penso che si aprono delle opportunità.
- I: 131 La cultura della Romania è importante per te?
- G: 132 Sì, è importante perché in pratica la cultura della Romania ci distingue, ci definisce.
 [...]
- I: 133 Che cosa pensi dell'associazionismo dei romeni qui in Italia?

- G: 134 Dicevo che sono nate tante associazioni, ma sono davvero poche quelle che producono
 135 [...] danno supporto alla comunità. Sono tante che offrono spettacoli, fanno
 136 delle attività che secondo me sono addirittura alcuni associazioni che offrono dei
 137 servizi a pagamento. Quella non è più un'associazione secondo me. Ci sono delle
 138 associazioni che fanno delle traduzioni, che fanno, oppure fanno tu all'ambasciata
 139 consolata per ottenere documenti, cose varie. Quello non è più un'associazione
 140 ma è semplicemente e una// tu paghi e prendi un servizio, non qui è un'associazione.
 141 Quindi ci sono delle società che, sono poche quelle che offrono
 142 supporto tipo come la Caritas [...], chiedere di associazioni sarebbe molto
 143 bella, ti dicevo poi che addirittura i rumeni sono organizzati in un partito politico, perché
 144 [...] come sappiamo, la Romania è entrata nella Unione europea.
 145 E poi come comunitari di Romania abbiamo un diritto di voto alle amministrative,
 146 non alle politiche, per cui in pratica ci sono dei rumeni che possono eleggere
 147 il sindaco, votare per il sindaco e posso eleggere un loro sindaco rumeno e in pratica
 148 possono influire sulla politica e sulla vita, civiltà in. E questo è un grande passo
 149 in avanti, perché questo [...] una voce alla comunità in cui a Roma, per esempio,
 150 sono più [...] rumeni, sono [...] duecento voti, duecento sono [...] tu puoi decidere
 151 il sindaco e tu puoi far eleggere una nei municipi, almeno, almeno, ma almeno
 152 un in comune proprio [...] un comune, poi è lo scopo del partito che comunque si può
 153 avere un [...] in comune [...] facilmente ma avere anche gli strumenti [...] noi ci
 154 riuniamoci mille persone davanti al comune, facciamo uno sciopero [...] perché
 155 magari [...] parleremo un po' dei problemi, alla fine rimaniamo con le promesse,
 156 se uno che riesce a, no ragazzi, non si può fare, dobbiamo fare questo, uno che, questo è un
 157 grande passo avanti che ...integrazione e non fare poi delle coppie miste, un passo, un altro
 158 strumento di integrazione. Sono tanti i rumeni a si sono sposati con gli italiani perché
 159 possono [...] questa è la vera integrazione, in qualche modo, no?
- I: 160 Sì.
- G: 161 Quando uno sposa un italiano, un'italiana allora dice un esempio di integrazione che
 162 comunque può essere, è molto utile mettere il valore
- I: 163 i rumeni qui in Italia
- G: 164 gli interessi in che senso?
- I: 165 Perché hai detto che un partito dei rumeni potrebbe eleggere una persona gli interessi dei
 166 rumeni. Ma quali sono gli interessi?
- G: 167 Nelle case popolari per esempio le dite rumene non possono partecipare ai bandi ufficiali,
 168 spesso i rumeni sono visti di attacchi mediatici, avere un'assessore, un consigliere comune
 169 che. Quando si prende un giornale [...] consiglieri [...] potrebbe portare la voce dei rumeni
 170 direttamente al sindaco, che non è poco. Questo è [...] l'interesse dei rumeni che [...]
 171 l'interesse tuo come rumeno è un po' interesse degli italiani, però purtroppo, spesso gli
 172 intervengono gli eventi qui che non vengono prese al per esempio se tu provi a chiamare
 173 ad affittare una casa, ma Lei è straniero, Lei è rumeno, no, non prendo rumeni oppure al
 174 lavoro, ah, non prendo rumeni. Questo è illegale.
 [...]
- I: 175 Mille grazie.

Anhang C: Auswertungen

Erster Durchgang

Fall	Zeile	Nr.	Paraphrase	Generalisierung	Reduktion
A	2	1	<i>emigrare = un'avventura</i>	auswandern = Abenteuer	K1 Auswandern um: - Abenteuer zu erleben - neues Land kennenzulernen - eine andere Sprache zu sprechen - Studienplatz zu bekommen
A	3	2	<i>emigrare per vedere un paese nuovo</i>	auswandern, um ein neues Land kennenzulernen	
A	3	3	<i>emigrare per parlare un'altra lingua</i>	auswandern, um eine andere Sprache zu sprechen	
A	14-16	4	<i>non aver superato la prova d'ammissione dell'università in Romania</i>	kein Studienplatz im Herkunftsland	
C	2	5	<i>emigrare per un livello di vita più alto</i>	auswandern = Steigerung der Lebensqualität	K2 Auswandern, um: - Lebensqualität zu steigern - Gehalt zu erhöhen - Arbeitsbelastung zu reduzieren
C	3-4	6	<i>emigrare per cambiare la situazione: troppo lavoro, stipendi bassissimi</i>	auswandern, um eine nicht zufriedenstellende Lebenssituation zu ändern	
D	12	7	<i>intenzione di lavorare all'estero per qualche mese</i>	Intention im Ausland einige Monate zu arbeiten	K3 Auswandern, um: - begrenzte Zeit im Ausland zu arbeiten - unbekannten Ort kennenzulernen - Geld zu verdienen
D	13	8	<i>andare all'estero per vedere anche altri posti</i>	ins Ausland gehen um neuen Ort kennenzulernen	
D	13	9	<i>andare all'estero per guadagnare dei soldi</i>	ins Ausland gehen um Geld zu verdienen	
G	11	10	<i>pensare di andare in Canada</i>	auswandern um nach Kanada zu gehen	K4 Auswandern, um: - im Ausland mehr Geld zu verdienen - weiterzuwandern
G	2-3	11	<i>avere il bisogno di soldi per partire per Canada</i>	Geld benötigen um nach Kanada zu gehen	
G	3	12	<i>l'idea era di lavorare in Italia per un periodo e ripartire</i>	eine begrenzte Zeit arbeiten und dann weiterwandern	
B	4	13	<i>innamorata di Milano voleva ritornare per lavorare</i>	Wunsch in Zielland zu arbeiten, da in Zielland verliebt	K5 Auswanderungswunsch, wegen: - emotionaler Verbundenheit zu Zielland
F	4	14	<i>non è stata una scelta sua</i>	keine eigene Entscheidung	K6 Unfreiwillig auswandern, da: - Eltern auswandern - Fremdbestimmung - Fehlen von Alternativen
F	2	15	<i>ha lasciato la Romania perché i suoi genitori sono venuti a lavorare in Italia</i>	als Kind von ArbeitsmigrantInnen mit den Eltern auswandern	
A	36	16	<i>ritornare = adesso no</i>	kein unmittelbarer Rückkehrwunsch	K7 kein Rückkehrwunsch mehr, wegen: - Liebe/Ehe
A	22	17	<i>trovare amore/sposarsi = non ritornare</i>	nicht zurückkehren wegen Liebe/Ehe	
A	126-129	18	<i>dopo aver finito gli studi, non è ritornato, è rimasto</i>	nicht ins Herkunftsland zurückkehren	
E	5	19	<i>dopo cinque anni in un altro paese = tessuti sociali, si comincia a inserirsi, a sentirsi a casa</i>	Beginn sozialer Integration nach fünf Jahren	K8 doch keine Rückkehr, weil: - nach fünf Jahren Beginn sozialer Integration - Veränderungen eintreten
E	18	20	<i>l'intenzione era di studiare e di ritornare a casa</i>	Absicht nach Studium in die Heimat zurückzukehren	
E	14	21	<i>spesso, dopo anni, qualcosa comincia a cambiare</i>	nach Jahren treten Veränderungen ein	
G	4	22	<i>è rimasto</i>	nicht ins Herkunftsland zurückkehren	
G	5	23	<i>cominciare a integrarsi</i>	Beginn Integration	
A	11	24	<i>Italia perché c'era il fratello</i>	Zielland wählen, weil Bruder dort lebt	K9 Zielland wählen, weil: - Vertrauensperson dort lebt
G	10	25	<i>Italia perché c'era un amico</i>	Zielland wählen, weil Freund dort lebt	
C	53	26	<i>prima di andare in Italia, voleva andare in Francia</i>	nicht Zielland, sondern anderes Land bevorzugen	K10 Zielland wählen, weil: - Vorteile gegenüber einer anderen Option überwiegen
C	66	27	<i>Italia perché c'era una cugina a Roma</i>	Zielland gewählt, weil Cousine dort gelebt	
C	69	28	<i>Italia perché poteva andare nella capitale</i>	Zielland, weil Aussicht auf Leben in Hauptstadt	
C	68	29	<i>ha scelto Italia anche se gli stipendi sono più bassi che in Francia</i>	Zielland, auch wenn Gehälter niedriger als in präferiertem Land	

Tabelle 2: Auswertung der Interviews, Durchgang 1 (Teil 1/10)

Fall	Zeile	Nr.	Paraphrase	Generalisierung	Reduktion
E	25	30	la borsa di studio è stata spostata da Francia a Roma	Zielland, weil Änderung Stipendiums	K11 Enttäuschung über Zielland, weil: - unfreiwillige Wahl - Verlagerung Stipendium
E	25	31	la borsa di studio è stata spostata = è stato deluso	Enttäuschung über Änderung des Stipendiums/Ziellandes	
F	8	32	hanno trovato lavoro in Italia	Zielland gewählt, weil Eltern Arbeit dort gefunden	K12 Zielland unfreiwillig wählen, weil: - Eltern dort Arbeit finden - Eltern sprachliche und kulturelle Nähe schätzen
F	15	33	l'affinità linguistica e culturale	kulturelle und sprachliche Nähe	
G	5	34	trovare una cultura abbastanza vicina	kulturelle Nähe	
G	19	35	Italia perché c'era un suo amico	Zielland gewählt, weil Freund dort gelebt	
A	36	36	forse tornare in Romania, dipende dalla situazione economica	Rückkehr von ökonomischer Situation abhängig	K13 Rückwanderung nicht ausschließen, aber: - abhängig von ökonomischer Situation
D	29	37	intenzione di ritornare in Romania	Absicht ins Herkunftsland zurückzukehren	K14 Rückwanderungsabsicht aber: - Unsicherheit ob realisierbar
D	29	38	non sa se riesce a ritornare	Unsicherheit ob Rückkehr erreicht werden kann	
F	18	39	intenzione di ritornare dipende dalle prospettive professionali in Romania	Rückkehrabsicht von beruflichen Möglichkeiten im Herkunftsland abhängig	K15 Rückwanderungsabsicht: - schon nach Ankunft - abhängig von Beruf
F	21	40	voleva ritornare dopo il suo arrivo in Italia	Rückkehrwunsch nach Ankunft	
B	25	41	preferisce a fare un altro lavoro in Italia che ritornare in Romania	Wille nach Ende der Auslandsentsendung im Aufnahmeland zu bleiben	K16 keine Rückwanderungsabsicht, da: - Änderungen in Herkunftsland - schwierige Umstände
B	28-31	42	la gente è cambiata, gli stipendi sono bassi, i prezzi sono alti = la vita in Romania è difficile	schwierige Verhältnisse im Herkunftsland	
B	80	43	non avere delle intenzioni di ritornare	keine Intention ins Herkunftsland zurückzukehren	
C	24	44	nessuna intenzione di ritornare in Romania	keine Intention ins Herkunftsland zurückzukehren	K17 keine unmittelbare Rückwanderungsabsicht
C	26	45	momentaneamente vuole restare in Italia	momentan Intention im Zielland zu bleiben	
G	15	46	non avere intenzioni di ritornare in Romania	keine Intention ins Herkunftsland zurückzukehren	
E	15-16	47	dopo cinque anni in un altro paese = tessuti sociali, si comincia a inserirsi, a sentirsi a casa	nach fünf Jahren im Zielland Beginn sozialer Integration	K18 sich sozial integriert fühlen: - nach fünf Jahren
F	23	48	abituarsi ed integrarsi = un periodo lungo e difficile	langer und schwieriger Prozess der Eingewöhnung und Integration	K19 sich integrieren: - lang - schwierig
C	18	49	all'inizio conosceva soltanto parenti	anfangs nur Verwandte kennen	K20 sich zu integrieren: - braucht Zeit - nicht von Anfang an - nicht nur Verwandte kennen - Freundschaften schließen
C	18	50	dopo un tempo ha stretto delle amicizie	dann Freundschaften schließen	
A	180-181	51	integrazione senza conoscenze linguistiche in italiano = molto difficile	ohne Italienischkenntnisse Integration schwierig	K21 sich zu integrieren erfordert Kenntnisse in Sprache des Aufnahmelandes: - Englisch reicht nicht - Nachteile im Beruf - keine kulturelle Sensibilität
A	178	52	per vivere in Italia l'inglese non basta	Englisch reicht in Zielland nicht	
A	187	53	non parlare bene italiano = tanti svantaggi	Nachteile ohne gute Kenntnisse in Sprache des Ziellandes	
A	188	54	al lavoro la competenza linguistica è fondamentale	in der Arbeit Sprachkenntnisse fundamental	
A	193	55	altrimenti non si percepisce i riferimenti culturali	sonst keine kulturelle Sensibilität	
F	60	56	non imparare italiano = isolamento sociale	kein Erwerb der Sprache des Ziellandes = soziale Isolation	K22 keine Italienischkenntnisse: - soziale Isolierung - Leben in Italien nicht möglich
F	60	57	non è possibile vivere in Italia senza parlare italiano	ohne Kenntnisse des Italienischen, Leben in Zielland unmöglich	
E	168-170	58	essendo un'immigrato altamente qualificato è difficile integrarsi al mercato di lavoro	Integration auf Arbeitsmarkt als hochqualifizierter Einwanderer schwierig	K23 schwierige Arbeitsmarktintegration für hochqualifizierte Einwanderer

Tabelle 3: Auswertung der Interviews, Durchgang 1 (Teil 2/10)

Fall	Zeile	Nr.	Paraphrase	Generalisierung	Reduktion
D	73	59	<i>è importante avere delle conoscenze linguistiche in italiano</i>	italienischkenntnisse = wichtig	
D	102	60	<i>qualche volta era difficile trovare lavoro in Italia</i>	manchmal schwierig in Zielland Arbeit zu finden	
D	141	61	<i>l'integrazione = una cosa buona che non avviene sempre</i>	Integration = gute Sache, die nicht immer passiert	
D	165	62	<i>l'integrazione senza avere delle conoscenze linguistiche = è molto difficile</i>	Integration ohne Sprachkenntnisse = sehr schwierig	K24 Integration = gut: - passiert nicht immer
F	27	63	<i>integrarsi = una meta importante</i>	Integration als Ziel	
F	28	64	<i>integrarsi ma non assimilarsi</i>	Integration aber nicht Assimilation	
F	29	65	<i>voleva continuare a essere rumeno</i>	Identität im Zielland aufrechterhalten wollen	
F	29	66	<i>non voleva negare le tradizioni italiane</i>	keine Intention italienische Tradition zu verneinen	
F	29	67	<i>non voleva essere ostili</i>	keine feindlichen Haltungen haben wollen	- keine feindlichen Haltungen gegenüber Aufnahmeland
D	32	68	<i>non pensava più che l'Italia rappresentasse un paese ideale</i>	Meinungsänderung nach Ankunft	K26 Meinungsänderung nach Ankunft: - unerfüllte Vorstellungen
D	35-37	69	<i>la Calabria non assomigliava all'Italia che si immaginava</i>	Kalabrien ähnelte nicht dem Bild von Italien	
D	42	70	<i>Italia: non è un paese ideale ma buono</i>	Italien = kein ideales, aber gutes Land	K27 Bewertung des Ziellandes: - gut - nicht ideal
D	46	71	<i>il livello in Italia è più alto che in Romania</i>	Niveau in Italien höher als in Rumänien	K28 Bewertung des Ziellandes im Vergleich zu Herkunftsland: - höheres Niveau - mehr Wahlmöglichkeiten - weniger Korruption
D	46	72	<i>in Italia esiste più scelta che in Romania</i>	in Italien mehr Wahlmöglichkeiten als in Rumänien	
D	46	73	<i>in Italia esiste meno corruzione che in Romania</i>	in Italien weniger Korruption als in Rumänien	
B	47	74	<i>il Vaticano e la Caritas vogliono aiutare ai migranti</i>	Hilfsbereitschaft karitativer und religiöser Einrichtungen	K29 Wertschätzung der Aufnahmegesellschaft, wegen: - Offenheit - Hilfsbereitschaft karitativer und religiöser Einrichtungen
B	49-50	75	<i>comparato alla Francia o alla Germania Italia è più aperta</i>	offene Haltung des Aufnahmelandes	
A	188	76	<i>Italia: in Romania vista come un paese con grande ricchezza culturali</i>	Kenntnisse über kulturellem Reichtum des Aufnahmelandes in Herkunftsland	K30 Kenntnisse über kulturellem Reichtum des Aufnahmelandes in Herkunftsland
D	25	77	<i>non sa, se preferirebbe altri paesi come la Francia o la Germania perché non sa la differenza</i>	bessere Alternative unbekannt, da Unkenntnis anderer Länder	K31 keine bessere Alternative zu Zielland bekannt
D	26-27	78	<i>qualcuno gli dice che in Germania sia meglio, ma non lo sa</i>	kein Urteil möglich, ob Leben in anderem Zielland besser wäre	
A	317	79	<i>in Italia c'è un nazionalismo</i>	Nationalismus in Italien	K32 Kritik an Aufnahmegesellschaft, wegen: - Nationalismus - geringer Verbreitung von Fremdsprachen - geringer Motivation - fehlende Kenntnisse über Herkunftsland - fehlende Kenntnisse der gemeinsamen Wurzeln
A	321-322	80	<i>è un'eccezione quando incontra un italiano che parla un'altra lingua</i>	Fremdsprachenkenntnisse = Ausnahme in Italien	
A	324	81	<i>gli italiani sono pochi motivati</i>	Italiener = wenig motiviert	
A	223	82	<i>spesso non sanno che il rumeno è una lingua latina</i>	Wurzeln des Rumänischen oft unbekannt	
D	29	83	<i>non vede una differenza tra l'Italia, la Germania e la Francia</i>	sieht keinen Unterschied zwischen Italien, Deutschland und Frankreich	
E	30	84	<i>apprezza molto l'estetica di Roma</i>	die Ästhetik der Zielregion schätzen	K33 Wertschätzung des Aufnahmelandes wegen: - Ästhetik der Städte - Kunst - Kultur - Küche - Klima
E	36-37	85	<i>l'Italia rappresenta l'ideale estetico</i>	Italien repräsentiert ästhetisches Ideal	
E	50-52	86	<i>apprezza: l'estetica, l'arte italiana, la bellezza delle città, la cultura, la cucina, il clima</i>	Zielland wertschätzen wegen: Kunst, Schönheit der Städte, Kultur, Küche, Klima	

Tabelle 4: Auswertung der Interviews, Durchgang 1 (Teil 3/10)

Fall	Zeile	Nr.	Paraphrase	Generalisierung	Reduktion
E	34-35	87	<i>lo Stato italiano non esiste</i>	italienischer Staat = inexistent	K 34 Kritik an Aufnahmegesellschaft, wegen: - inexistentem Staat - schwieriger Bedingungen für Ausländer - schwieriger Bedingungen für Inländer - fehlender Selbstachtung - problematischer Beziehung zu Ausländern - Clan-Mentalität - Vergabe gesellschaftlicher Positionen aufgrund persönlicher Beziehungen - fehlender Aufnahmestrukturen für Ausländer - Auffassung, dass Schweigen Toleranz bedeutet - illegalem Status von ImmigrantInnen - gesellschaftlicher Verankerung der Illegalität
E	35	88	<i>Italia = un paese molto difficile per gli stranieri</i>	in Italien schwierig für Ausländer	
E	35-36	89	<i>Italia = un paese molto difficile per gli italiani per il motivo della crisi</i>	in Italien wegen Krise schwierig für Inländer	
E	36	90	<i>Italia non è un paese ideale</i>	Italien ist kein ideales Zielland	
E	43	91	<i>gli italiani non hanno autostima, quindi un problema con gli stranieri poveri</i>	fehlende Selbstachtung der Aufnahmegesellschaft provoziert problematische Haltung dieser gegenüber armen Einwanderern	
E	61	92	<i>bisogna rapporti familiari per avere una posizione buona</i>	familiäre Beziehungen für gute Position notwendig	
E	61	93	<i>il clan è molto forte = una mentalità medievale</i>	starke Clans = mittelalterliche Mentalität	
E	63	94	<i>uno straniero non può avere una posizione buona all'interno della società italiana</i>	gute gesellschaftliche Position für Ausländer nicht möglich	
E	158	95	<i>in Italia non ci sono strutture di accoglienza</i>	Fehlen von Aufnahmestrukturen in Aufnahmeland	
E	159	96	<i>gli italiani pensavano che non dire niente significa tolleranza</i>	Haltung der Aufnahmegesellschaft: Schweigen = Toleranz	
E	171	97	<i>la crisi riduce le possibilità per tutti</i>	Krise: weniger Möglichkeiten für alle	
E	176	98	<i>la legalità = necessaria per gli immigrati</i>	Legalität für ImmigrantInnen = notwendig	
E	177	99	<i>bisogna sviluppare una società che non fa tutto al nero</i>	Beseitigung der Illegalität in Gesellschaft notwendig	
G	33	100	<i>Italia non è un paese ideale</i>	Italien ist kein ideales Zielland	
A	71	101	<i>alcuni antenati = italiani</i>	Vorfahren aus Zielland	K35 Vorfahren aus Zielland
A	182	102	<i>si può migliorare il rapporto con la cultura italiana</i>	Verbesserung der Beziehung zu Kultur des Aufnahmelandes möglich	K36 Verbesserung der Beziehung zu Kultur des Aufnahmelandes möglich
F	190	103	<i>l'unico legame all'Italia = pagare le tasse</i>	Bezahlen der Steuern als einzige Verbindung zum Zielland	K37 keine Verbindung zu Zielland, außer: - Bezahlen der Steuern
D	164	104	<i>si può migliorare il rapporto con la cultura italiana</i>	Verbesserung der Beziehung zur italienischen Kultur möglich	
D	169-170	105	<i>Italia = un paese con grande ricchezza e grande culture</i>	Zielland – Reichtum und Kultur	
B	23	106	<i>adesso si considera immigrante</i>	sich mittlerweile als ImmigrantIn verstehen	K38 sich mittlerweile als ImmigrantIn verstehen
B	24	107	<i>si considera fortunata perché è venuta in un altro modo</i>	sich glücklich schätzen, weil man nicht als klassischer Immigrant ins Zielland gekommen ist	K39 Abgrenzung von den übrigen ImmigrantInnen
A	47	108	<i>a trent'anni meno elastici che a diciannove anni</i>	sinkende Flexibilität mit steigendem Alter	K40 sinkende Flexibilität mit steigendem Alter
F	176	109	<i>popolazioni europee e non-europee non sono uguali</i>	Unterschiede zwischen EuropäerInnen und Nicht-EuropäerInnen	K41 an Herkunft gekoppeltes Identitätsverständnis vertreten: - in Europa anders als außerhalb Europas - von Generation zu Generation übertragen - im Territorium verwurzelt
F	195	110	<i>identità = valori che si trasmette da generazioni</i>	Identität = von Generation zu Generation übertragener Wert	
F	196	111	<i>identità = radicata nel territorio</i>	Identität = im Territorium verwurzelt	
F	204-206	112	<i>le nazioni = non sono costruzioni artificiali</i>	Nationen = keine künstlichen Konstruktionen	K42 Nationen nicht als künstliche Konstruktionen auffassen
F	174	113	<i>creare una società multiethnica = spegnere ogni senso d'identità</i>	Aufbau einer multiethnischen Gesellschaft = Ausschalten der Identität	K43 Kritik an Aufbau multiethnischer Gesellschaft, wegen: - unvermeidbarem Identitätsverlust

Tabelle 5: Auswertung der Interviews, Durchgang 1 (Teil 4/10)

Fall	Zeile	Nr.	Paraphrase	Generalisierung	Reduktion
E	147	114	<i>i rumeni non sono veramente latini</i>	RumänInnen sind nicht sehr romanisch	K44 Abgrenzung Herkunftsgesellschaft von Aufnahmegesellschaft: - entgegen Selbstbild der Herkunftsgesellschaft - Relativierung der romanischen Wurzeln
E	148	115	<i>i rumeni dicono di essere latini</i>	RumänInnen behaupten romanische Wurzeln	
E	148	116	<i>i rumeni sono un misto</i>	RumänInnen = Mischung	
E	149	117	<i>la lingua rumena è stata latinizzata</i>	Latinisierung der rumänischen Sprache	
C	101	118	<i>la sua identità non è nazionale</i>	keine nationale Identität haben	K45 von Herkunft unabhängiges Identitätsverständnis vertreten: - Identität unabhängig von Nation - Selbstbild als WeltbürgerIn - Selbstbild als EU-BürgerIn - Wertschätzung aller Flaggen
C	83	119	<i>non si sente rumena</i>	sich nicht als Mitglied der Herkunftsgesellschaft sehen	
C	84	120	<i>non si sente italiana</i>	sich nicht als Mitglied der Aufnahmegesellschaft sehen	
C	85	121	<i>si sente cittadina europea</i>	sich als EuropäerIn sehen	
C	84	122	<i>si sente cittadina universale</i>	sich als WeltbürgerIn sehen	
C	102-104	123	<i>apprezza tutte le bandiere, perché tutte le bandiere sono importanti</i>	Bedeutung aller Flaggen wertschätzen	
C	103	124	<i>apprezza tutte le bandiere, perché tutti sono fieri della loro bandiera</i>	anerkennen, dass alle stolz auf ihre Flaggen sind	K46 Bild der Aufnahmegesellschaft von ImmigrantInnen - von Medien manipuliert - von mangelnden Kenntnissen geprägt
A	34	125	<i>gli italiani non sanno dov'è la Romania</i>	mangelnde Kenntnisse über Herkunftsland im Zielland	
A	231	126	<i>l'opinione pubblica sui rumeni in Italia = manipolata dai media</i>	Bild der ImmigrantInnen von Medien manipuliert	K47 Meinung der Aufnahmegesellschaft zu Sprache der ImmigrantInnen: - von Wissenstand abhängig
D	97	127	<i>quelli italiani che conoscono la lingua rumena, pensano che è una lingua molto simile all'italiano</i>	bei Kenntnis des Rumänischen, Meinung, dass Sprache ähnlich ist zu Italienisch	
D	98	128	<i>quelli che non conoscono la lingua rumena, non pensano niente</i>	bei Unkenntnis des Rumänischen, keine Meinung	K48 wenn Wissen über Sprache der ImmigrantInnen, dann Einschätzung: - Ähnlichkeit zwischen Rumänisch und Italienisch - Rumänisch = schwierige Sprache
F	113	129	<i>magari tanti pensano che il rumeno è una lingua difficile</i>	viele, die Rumänisch für schwierig halten	
F	75	130	<i>per gli italiani, il rumeno = esotico, lontano, quasi come il turco</i>	für die ItalienerInnen: Rumänisch = exotisch, weit entfernt, wie das Türkische	K49 Sprache der ImmigrantInnen - exotisch - weit entfernt - ähnlich dem Türkischen
F	76	131	<i>gli italiani non sanno che il rumeno è una lingua neolatina</i>	ItalienerInnen wissen nicht, dass Rumänisch romanische Sprache ist	K50 in Zielland Unkenntnis über romanische Wurzeln der Sprache des Herkunftslandes
F	82	132	<i>quando sua madre è arrivata in Italia = immagine positiva dei rumeni</i>	bei Ankunft seiner Mutter in Italien positives Bild der RumänInnen	K51 Bild der Herkunftsgesellschaft verschlechtert: - seit Massenimmigration ihrer Mitglieder - seit EU-Beitritt - seit Negativkampagne der Medien
F	83	133	<i>alcuni anni fa = immagine piuttosto negativa dei rumeni</i>	seit einigen Jahren, negatives Bild	
F	84	134	<i>quando i rumeni erano visti bene non c'era l'immigrazione di massa dei rumeni</i>	RumänInnen positiv gesehen solange keine Massenimmigration dieser	
F	85	135	<i>quando i rumeni erano visti bene, la Romania non faceva parte dell'Unione europea</i>	RumänInnen positiv gesehen solange Rumänien kein EU-Mitglied	
F	88	136	<i>i mass media hanno creato un'immagine negativa dei rumeni</i>	Wahrnehmung der RumänInnen als Drittstaatsangehörige	

Tabelle 6: Auswertung der Interviews, Durchgang 1 (Teil 5/10)

Fall	Zeile	Nr.	Paraphrase	Generalisierung	Reduktion
F	89-91	137	<i>più immigrati extracomunitari che arrivano in Italia, più i rumeni sono visti come fratelli</i>	je mehr Drittstaatenangehörige in Italien, desto eher RumänInnen als Brüder wahrgenommen	K52 Bild der Herkunftsgesellschaft verbessert sich, da: - mehr ImmigrantInnen aus Drittstaaten - in Medien nicht mehr als "Drittstaatenangehörige" bezeichnet - nicht mehr als exotisch und weit entfernt wahrgenommen
F	92	138	<i>attualmente, la situazione dei rumeni in Italia si sta migliorando</i>	aktuell, Verbesserung der Situation für RumänInnen	
F	97-98	139	<i>nei mass media non viene più utilizzato il termine "extracomunitario"</i>	in Massenmedien nicht mehr als "Drittstaatenangehörige" bezeichnet	
F	101	140	<i>i rumeni non vengono più visti come una cosa lontana ed esotica</i>	RumänInnen nicht mehr exotisch, weit weg	
F	103-112	141	<i>i turisti tedeschi sono visti bene in Italia</i>	positives Bild der deutschen Touristen	K53 Einschätzung der übrigen EU-BürgerInnen in Aufnahmeland abhängig von Status: - positiv bei TouristInnen - negativ bei ArbeitsmigrantInnen
F	103-112	142	<i>i lavoratori rumeni sono visti male in Italia</i>	negatives Bild der rumänischen ArbeiterInnen	
F	111	143	<i>i rumeni sono visti male perché la maggior parte viene da zone povere</i>	negatives Bild der RumänInnen aufgrund von Armut	K54 negatives Bild der ImmigrantInnen, wegen: - Armut
E	118	144	<i>gli italiani non hanno una buona opinione dei rumeni</i>	ItalienerInnen denken nicht gut über RumänInnen	K55 negatives Bild der RumänInnen, wegen: - Anwesenheit rumänischer Roma
E	121	145	<i>l'opinione non è buona perché in Italia ci sono tanti zingari dalla Romania</i>	negatives Bild der RumänInnen wegen Anwesenheit von Roma aus Rumänien	
E	123	146	<i>la presenza degli zingari è difficile da accettare</i>	Akzeptanz der Roma = schwierig	
D	119	147	<i>la maggior parte degli italiani pensa male dei rumeni</i>	Großteil der ItalienerInnen denkt schlecht über RumänInnen	
D	120	148	<i>gli italiani pensano male per il motivo dei fatti di cronaca</i>	negatives Bild wegen Berichterstattung	
D	122	149	<i>anche conoscendo un rumeno bravo dicono che non tutti i rumeni sono bravi</i>	Skepsis trotz Bekanntschaft mit vorbildlichen RumänInnen	K56 Skepsis gegenüber ImmigrantInnen trotz positiver Erfahrungen
D	124	150	<i>avendo fatto un'esperienza negativa, gli italiani pensano che tutti i rumeni sono ladri</i>	bei negativen Erfahrungen, negatives Bild aller RumänInnen	K57 Generalisierung nach schlechten Erfahrungen - negatives Bild aller Mitglieder der Immigrantgruppe
D	131	151	<i>dopo l'adesione della Romania all'Unione negativa l'immagine dei rumeni si è peggiorata</i>	Verschlechterung des Bildes der RumänInnen nach EU-Beitritt	
D	133	152	<i>prima dell'adesione della Romania all'UE si sapeva poco sui rumeni</i>	vor EU-Beitritt kaum Wissen über RumänInnen	K58 vor EU-Beitritt in Zielland über Herkunftsland wenig bekannt
A	61-65	153	<i>non avere l'intenzione di fare la richiesta per la cittadinanza italiana</i>	keine Intention Staatsbürgerschaft des Ziellandes zu beantragen	K59 Identifikation mit Herkunftsland: - kein Antrag auf Staatsbürgerschaft im Zielland - Wunsch sich mit Personen gleichen kulturellen Hintergrundes auszutauschen - Bekanntgabe der Herkunft - keine Verleugnung der Erstsprache
A	44	154	<i>la voglia di poter parlare con qualcuno della stessa cultura</i>	Wunsch mit jemandem mit gleichem kulturellen Hintergrund zu sprechen	
A	65	155	<i>presentarsi a tutti come rumena</i>	Herkunft bekanntgeben	
A	70	156	<i>non presentarsi mai come materna italiana</i>	Erstsprache nicht verleugnen	
B	58-59	157	<i>fiera d'essere romana</i>	stolz auf Herkunftsland	K60 stolz auf Herkunftsland, wegen: - hohem Niveau der Schulbildung - familiärer Erziehung
B	59	158	<i>essere fieri della scuola in Romania</i>	stolz auf Schule im Herkunftsland	
B	61	159	<i>essere fieri dell'educazione familiare</i>	stolz auf familiäre Erziehung	
G	41	160	<i>in Italia manca l'educazione</i>	in Italien fehlt Bildung	K61 Kritik an Zielland, wegen: - fehlender Bildung
A	328	161	<i>i rumeni sono più motivati a imparare delle lingue</i>	Rumänen motiviert Fremdsprachen zu lernen	K62 Herkunftsgesellschaft: - motiviert Fremdsprachen zu lernen
A	371	162	<i>i rumeni sono fieri d'essere rumeni</i>	RumänInnen sind stolz auf Herkunft	

Tabelle 7: Auswertung der Interviews, Durchgang 1 (Teil 6/10)

Fall	Zeile	Nr.	Paraphrase	Generalisierung	Reduktion
F	33	163	<i>tanti rumeni in Italia sono ostili agli italiani</i>	feindliche Haltung der RumänInnen gegenüber ItalienerInnen	K63 feindliche Haltung der Einwanderer gegenüber Aufnahmegesellschaft, wegen: - medialer Bombardierung
F	34	164	<i>tanti rumeni sono ostili all'integrazione</i>	feindliche Haltung der RumänInnen gegenüber der Integration	
F	35	165	<i>il bombardamento mediatico = il motivo per l'atteggiamento ostile da parte dei rumeni</i>	feindliche Haltung wegen medialer Bombardierung	
F	37	166	<i>i rumeni sono in Italia per motivi di lavoro, non di piacere</i>	RumänInnen nicht aus Vergnügen in Italien	K64 Unzufriedenheit der ImmigrantInnen in Aufnahmegesellschaft
F	38	167	<i>tanti rumeni in Italia non sono contenti</i>	RumänInnen = unzufrieden	
F	86	168	<i>i primi immigrati rumeni volevano veramente lavorare</i>	erste rumänische Einwanderer hatten ernsthaften Wunsch zu arbeiten	K65 Abgrenzung von ImmigrantInnen, die später gekommen sind
B	256-257	169	<i>frequente attività delle associazioni rumeni a Roma</i>	besucht Aktivitäten rumänischer Vereine in Italien	K66 Besuch von Veranstaltungen rumänischer Vereine
B	261	170	<i>è fiera delle tradizioni della Romania</i>	stolz auf rumänische Traditionen	K67 stolz auf Traditionen des Herkunftslandes
D	143	171	<i>i rumeni sono integrati in Italia</i>	RumänInnen sind in Italien integriert	K68 untergeordnete Rolle der Vereine der Herkunftsgesellschaft in Zielland: - keine große Mitgliederzahl - Integration in Aufnahmegesellschaft - wenig Bereitschaft sich an Vereinen zu beteiligen
D	143	172	<i>i rumeni in Italia non si associano</i>	RumänInnen in Italien vereinen sich nicht	
D	144	173	<i>gli associazioni rumen non sono grandi</i>	rumänische Vereine = klein	
D	147	174	<i>non è vero che ci sono associazioni rumeni con mille persone</i>	keine rumänischen Vereine mit 1000 Mitgliedern	
D	166	175	<i>la Romania promuove la cultura in Italia</i>	Rumänien fördert rumänische Kultur in Italien	K69 Förderung rumänischer Kultur in Italien durch rumänischen Staat
C	91	176	<i>ha creato un'associazione europea</i>	einen europäischen Verein gründen	K70 Gründung eines Vereins europäischer Ausrichtung - kultureller Austausch
C	98	177	<i>vuole organizzare scambi culturali</i>	Versuch kulturellen Austausch zu organisieren	
D	150	178	<i>conosce tantissimi rumeni in Italia</i>	rumänische Bekanntschaften im Zielland	
D	115	179	<i>i rumeni apprezzano l'UE</i>	RumänInnen schätzen EU	K71 Wertschätzung der EU, wegen: - beruflicher Wahlfreiheit - freien Personenverkehr - Möglichkeit liberalere Kulturen kennenzulernen
D	115	180	<i>i rumeni apprezzano la libertà di trovare lavoro</i>	RumänInnen schätzen Wahlfreiheit in Bezug auf Arbeit	
D	114	181	<i>i rumeni apprezzano la libertà a muoversi</i>	RumänInnen schätzen freien Personenverkehr	
D	116	182	<i>i rumeni apprezzano poter conoscere culture più liberi</i>	RumänInnen schätzen Möglichkeit liberalere Kulturen kennenzulernen	
B	273-274	183	<i>l'integrazione europea non è perfetta</i>	europäische Integration nicht perfekt	K72 europäische Integration nicht perfekt, da: - Mängel in Italien
B	274-275	184	<i>in Italia mancano tantissime cose</i>	Mängel in Italien	
A	195	185	<i>un'Unione più omogenea ha bisogno dei cittadini che parlano più lingue</i>	homogenere Union braucht mehrsprachige BürgerInnen	K73 Einstellung gegenüber EU-Mehrsprachigkeitspolitik: - Notwendigkeit mehrsprachiger BürgerInnen für homogenere Union - Notwendigkeit von Kultur und Erziehung für friedliches Zusammenleben
A	254	186	<i>la cultura, l'educazione = fondamentali per una convivenza senza conflitti</i>	Kultur und Erziehung für friedliches Zusammenleben notwendig	
A	305	187	<i>è importante che l'UE promuove le lingue</i>	Förderung der Sprachen durch EU = wichtig	
A	146	188	<i>come cittadina comunitaria si sente più protetta</i>	mehr Schutz im Zielland für EU-BürgerInnen	K74 EU-Beitritt des Herkunftslandes ist positiv, weil: - mehr Schutz für ImmigrantInnen im Zielland
A	151-152	189	<i>la Romania fa parte dell'Unione europea = una cosa positiva</i>	EU-Beitritt Rumäniens = positiv	
F	103	190	<i>è cambiato molto perché i rumeni sono cittadini comunitari</i>	Änderungen seit RumänInnen EU-BürgerInnen sind	K75 Änderungen wegen: - Beitritt des Herkunftslandes zur EU
F	113	191	<i>in quanto alla civiltà, la Germania sorpassa la Romania</i>	Zivilisationsniveau Rumäniens = niedriger als jenes anderer EU-Staaten	K76 Unterschiede im Zivilisationsniveau der EU-Staaten: - Niveau des Herkunftslandes im Vergleich niedriger
E	72	192	<i>la questione europea in Italia è molto debole</i>	europäische Frage in Italien schwach	K77 europäische Frage in Italien schwach

Tabelle 8: Auswertung der Interviews, Durchgang 1 (Teil 7/10)

Fall	Zeile	Nr.	Paraphrase	Generalisierung	Reduktion
D	108	193	<i>il grande mercato unificato = una cosa buona</i>	gemeinsamer Markt = gute Sache	K78 ambivalente Einstellung gegenüber EU: - zu groß - schwierig zu führen - Freiheiten der EU positiv
D	109	194	<i>il transito libero delle merci e delle persone = una cosa buona</i>	freier Waren- und Personenverkehr = gute Sache	
D	109	195	<i>l'UE = una cosa troppo grande</i>	EU = zu groß	
D	109	196	<i>l'UE = difficile da gestire</i>	EU = schwierig zu führen	
A	153	197	<i>italiano = appreso durante il primo lavoro</i>	Italienisch während Arbeit gelernt	K79 Erwerb der Sprache des Aufnahmelandes: - während der Arbeit - Lesen - ohne Besuch eines Sprachkurses - Wut über Sprachschwierigkeiten
A	161	198	<i>non ha frequentato un corso di lingua</i>	keinen Sprachkurs besucht	
A	161	199	<i>ha letto molto per imparare la lingua</i>	viel gelesen	
A	163-164	200	<i>qualche volta si arrabbia perché italiano è difficile</i>	auch Wut über Schwierigkeiten	K80 Wut über Schwierigkeiten
F	46	201	<i>è arrivato in Italia senza parlare una parola in italiano</i>	bei Ankunft keine Italienischkenntnisse	K81 Sprache des Aufnahmelandes rasch erworben: - bei Ankunft keine Kenntnisse - Erwerb innerhalb von sechs Monaten - schulischer Erwerb - keine besondere Förderung für ImmigrantInnen
F	46	202	<i>ha appreso l'italiano a scuola</i>	Italienisch in Schule gelernt	
F	47	203	<i>ha imparato subito la lingua italiana (soltanto sei mesi)</i>	Italienisch innerhalb von sechs Monaten gelernt	
F	51	204	<i>non c'era un programma speciale per gli immigrati</i>	kein spezifisches Programm für ImmigrantInnen	
E	88	205	<i>ha iniziato a imparare italiano dopo il suo arrivo</i>	nach Ankunft Italienisch gelernt	
E	92	206	<i>imparare italiano = molto duro</i>	Erwerb des Italienischen = schwierig	K82 Erwerb der Sprache des Aufnahmelandes = schwierig
D	49	207	<i>ha appreso la lingua italiana da amici</i>	von Freunden Italienisch gelernt	K83 Erwerb der Sprache des Aufnahmelandes: - keinen Sprachkurs besucht - von Freunden gelernt
D	51	208	<i>ha imparato la lingua italiana in Italia</i>	in Italien Italienisch gelernt	
D	53	209	<i>dopo ha utilizzato i libri</i>	hat mit Büchern Italienisch gelernt	
D	56	210	<i>non ha frequentato un corso di lingua</i>	keinen Italienischkurs besucht	
D	60	211	<i>ci sono dei corsi di lingua per gli immigrati</i>	Sprachkurse für ImmigrantInnen angeboten	K84 Angebot Sprachkurse für ImmigrantInnen
A	167	212	<i>il rapporto con la lingua italiana = amore misto</i>	Beziehung zur italienischen Sprache = nicht immer Liebe	K85 gemischte Gefühle gegenüber Sprache des Aufnahmelandes
F	55	213	<i>il rapporto con la lingua italiana = ottimo</i>	Beziehung zur italienischen Sprache = ausgezeichnet	K86 ausgezeichnete Beziehung zur Sprache des Aufnahmelandes - bessere Resultate in Schule erzielt als muttersprachliche KollegInnen
F	57	214	<i>a scuola voti più alti degli italiani in lingua italiana</i>	in der Schule in Italienisch bessere Noten als ItalienerInnen	
E	109	215	<i>ha amato in lingua italiana</i>	in Italienisch geliebt	K87 sehr gute Beziehung zur Sprache des Aufnahmelandes: - in dieser Sprache eine Liebesbeziehung geführt
E	109	216	<i>amare in una lingua = conta molto</i>	in einer Sprache zu lieben = ausschlaggebend	
D	63	217	<i>il rapporto con la lingua italiana = si può fare di meglio</i>	Verbesserung der Beziehung zur italienischen Sprache möglich	K88 Beziehung zur Sprache des Aufnahmelandes - positiv - noch bessere Beziehung möglich
D	69	218	<i>italiano = una lingua molto bella</i>	Italienisch = schöne Sprache	
E	125	219	<i>vicinanza linguistica</i>	sprachliche Nähe	K89 leichter Erwerb der Sprache des Aufnahmelandes, wegen: - sprachlicher Nähe
E	128	220	<i>esiste una facilità che permette di imparare bene la lingua italiana</i>	für RumänInnen einfach gutes Italienisch zu erwerben	
G	78	221	<i>parla bene italiano</i>	spricht gut Italienisch	K90 gute Kompetenz in Sprache des Aufnahmelandes

Tabelle 9: Auswertung der Interviews, Durchgang 1 (Teil 8/10)

Fall	Zeile	Nr.	Paraphrase	Generalisierung	Reduktion
F	169	222	<i>tra rumeni e italiani non si può parlare di una società multietnica</i>	RumänInnen und ItalienerInnen = keine multiethnische Gesellschaft	K91 Nähe zwischen Herkunfts- und Aufnahmegesellschaft: - gemeinsame ethnische Wurzeln - kulturelle Nähe - historisch bedingte Nähe - religiöse Nähe
F	170	223	<i>il termine "Romania" viene da Roma</i>	Begriff "Rumänien" kommt von Rom	
F	172	224	<i>vicinanza culturale tra la Romania e l'Italia</i>	kulturelle Nähe	
F	170	225	<i>vicinanza storica tra la Romania e l'Italia</i>	historisch bedingte Nähe	
F	171	226	<i>vicinanza tra la Romania e l'Italia per il motivo del cristianesimo</i>	Nähe aufgrund des Katholizismus	
E	126	227	<i>ma tante parole simili che hanno un significato diverso</i>	aber viele ähnliche Wörter mit unterschiedlicher Bedeutung	K92 Relativierung der sprachlichen Nähe
E	143-144	228	<i>ma non una grande assomiglianza</i>	keine große Ähnlichkeit	
A	164	229	<i>non si potrebbe definire bilingue</i>	sich nicht als zweisprachig definieren	K93 Zweisprachigkeit als Ziel, wegen: - mehrsprachiger Familiengeschichte
A	165	230	<i>invidia bilingue</i>	Zweisprachigkeit beneiden	
A	39, 119, 131	231	<i>gli antenati parlavano più lingue: rumeno, francese, italiano, tedesco, russo, inglese</i>	Mehrsprachigkeit Teil der Familiengeschichte	K94 Fehlende Wertschätzung der Europäischen Mehrsprachigkeit: - Förderung außereuropäischer Sprachen und Kulturen
F	122	232	<i>nelle scuole il plurilinguismo non viene promosso</i>	keine schulische Förderung der Mehrsprachigkeit	
F	124	233	<i>nelle scuole vengono promosse le culture e le lingue extra-europee</i>	schulische Förderung außereuropäischer Sprachen und Kulturen	
F	128	234	<i>il vicino, non è più valorizzato</i>	fehlende Wertschätzung für das Nahe	K95 Umsetzungsschwierigkeiten der Europäischen Mehrsprachigkeit in Italien, da - Mehrsprachigkeitsprinzip nicht respektiert
F	131	235	<i>il plurilinguismo in Italia non può essere realizzato</i>	in Italien unmöglich Mehrsprachigkeit zu realisieren	
F	120	236	<i>il concetto del plurilinguismo non viene rispettato</i>	Mehrsprachigkeitsprinzip nicht respektiert	
C	112	237	<i>la lingua è importantissima</i>	Sprache = wichtig	K96 Wertschätzung mehrsprachiger Kompetenz: - trotz Unkenntnis des Mehrsprachigkeitskonzepts der EU - einverstanden mit Ziel der EU-Mehrsprachigkeitspolitik - Verständigung unabhängig von konkreter Sprache wichtig - Mehrsprachigkeit bringt Vorteile - Aufgabe der Erstsprache unvorstellbar
C	112	238	<i>attraverso la lingua si realizza tutto ciò che vale la pena</i>	mit Sprache alles realisiert was zählt	
C	135	239	<i>si adatta attraverso le lingue</i>	Anpassung über Sprache	
C	127	240	<i>si deve intendersi indipendentemente dalla lingua usata</i>	Verständnis muss unabhängig von verwendeter Sprache möglich sein	
C	151	241	<i>è d'accordo che ogni cittadino europeo impara almeno due lingue straniere</i>	einverstanden, dass alle EuropäerInnen mindestens zwei Fremdsprachen lernen	
C	142	242	<i>se uno conosce due lingue, è fortunato</i>	Bevorzugung aufgrund von Kompetenz in zwei Sprachen	
C	143	243	<i>conoscendo le lingue si può arrivare a quel posto dove vanno gli angeli</i>	Sprachenkompetenz = himmlisch	
C	144-145	244	<i>non conosce il concetto del plurilinguismo</i>	Mehrsprachigkeitskonzept unbekannt	
C	151	245	<i>non si può dimenticare la propria lingua</i>	eigene Sprache zu vergessen = undenkbar	K97 teilweise Verdrängung der Erstsprache durch Zweitsprache: - Unsicherheit ob Erst- oder Zweitsprache bevorzugt wird - in Zweitsprache denken - Verwendung Erstsprache nur im Privaten - ausschließliche Verwendung der Zweitsprache im Beruf
A	201	246	<i>dipende dalla situazione se pensa in italiano o in rumeno</i>	sowohl in Erst- und Zweitsprache denken	
A	197	247	<i>indecisa se preferisce italiano o rumeno</i>	Unsicherheit ob Erst- oder Zweitsprache bevorzugt wird	
A	198	248	<i>pensa in rumeno quando pensa a sua madre, in italiano quando pensa al marito</i>	Sprachwahl abhängig von Person, an die gedacht wird	
A	213	249	<i>parla in rumeno con gli amici</i>	Verwendung Erstsprache im Privaten	
A	220	250	<i>al lavoro non utilizza il rumeno</i>	im Beruf keine Verwendung der Erstsprache	
A	206	251	<i>vuole parlare in rumeno con i figli</i>	Absicht Erstsprache an nächste Generation weiterzugeben	K98 Erstsprache bleibt bevorzugte Sprache, auch wenn: - Verwendung nur im Privaten
F	68	252	<i>preferisce la lingua rumena</i>	Erstsprache bevorzugen	
F	70	253	<i>uso della lingua rumena = pensare, a casa, parlando con gli amici rumeni</i>	Verwendung Erstsprache: Gedanken, Zuhause, mit Freunden	

Tabelle 10: Auswertung der Interviews, Durchgang 1 (Teil 9/10)

Fall	Zeile	Nr.	Paraphrase	Generalisierung	Reduktion
F	143	254	<i>la maggior parte dei rumeni che vogliono promuovere il rumeno, non ce la fanno</i>	ImmigrantInnen verzichten trotz gegenteiliger Intentionen auf Förderung der Erstsprache	K99 Folgen multiethnischer Gesellschaft: - Spannungen - unmöglich Erstsprache im Migrationskontext zu fördern
F	153-154	255	<i>non si può promuovere la lingua rumena fuori del contesto rumeno</i>	Unmöglichkeit Erstsprache außerhalb ihres Kontextes zu fördern	
F	166	256	<i>non si può realizzare una società multiethnica senza conflitti e tensioni</i>	Spannungen als Folge multiethnischer Gesellschaften	
E	100-101	257	<i>è più facile scrivere in italiano che in rumeno</i>	Schreiben in Sprache des Aufnahmelandes einfacher als in Erstsprache	K100 teilweise Verdrängung der Erstsprache, wenn: - gute Beziehung zur Erstsprache - Schriftlichkeit in Zweitsprache bevorzugt - Ausdrucksfähigkeit in Erstsprache besser - Liebesbeziehungen nicht in Erstsprache
E	105	258	<i>un rapporto buono con la lingua rumena</i>	gute Beziehung zur Erstsprache	
E	106	259	<i>certe volte si esprime meglio in lingua rumena</i>	bessere Ausdrucksmöglichkeiten in Erstsprache	
E	111	260	<i>non ha amato in lingua rumena, ma in lingua francese e inglese</i>	keine Liebesbeziehungen in Erstsprache	
D	84	261	<i>non ha problemi parlando, scrivendo la lingua rumena</i>	keine Probleme Erstsprache zu sprechen und zu schreiben	K101 Erstsprache nicht vollständig verdrängt, da: - Gebrauch keine Probleme bereitet - Gebrauch im Privaten
D	84-88	262	<i>usa il rumeno con amici, al telefono e alla chiesa rumena</i>	Gebrauch der Erstsprache mit Freunden, am Telefon, in der rumänischen Kirche	
D	92	263	<i>al lavoro non utilizza il rumeno</i>	kein Rumänisch in der Arbeit	
F	39	264	<i>in Italia ci sono rumeni che hanno perso la propria cultura, ma mantenuta la lingua</i>	trotz Verlust der Kultur rumänische Sprache aufrechterhalten	K102 ambivalentes Verhalten der ImmigrantInnen: - Bemühen Erstsprache aufrechtzuerhalten - teilweiser Verlust der Erstsprache - Verlust der Kultur
F	71	265	<i>molti rumeni cercano di buttare il rumeno</i>	Versuch Rumänisch aufzugeben	
D	81	266	<i>qualche volta è più facile parlare in italiano con i rumeni che in rumeno</i>	mit RumänInnen mitunter einfacher Italienisch zu sprechen als Rumänisch	K103 Kommunikation mit Mitgliedern der Herkunftsgesellschaft in Sprache des Aufnahmelandes
F	186	267	<i>la società multiculturale risponde alle esigenze del mercato libero</i>	multikulturelle Gesellschaft = Bedürfnis des freien Marktes	K104 kritische Haltung gegenüber Multikulturalismus: - entspricht nicht identitären Bedürfnissen - sondern Bedürfnissen des freien Marktes - Entwertung der Person - Identität einer Person an Territorium gekoppelt
F	187	268	<i>le persone non sono più viste come soggetti</i>	Personen nicht mehr als Subjekte betrachten	
F	188	269	<i>l'identità delle persone non è più legata alla terra</i>	Trennung von Identität und Territorium	
D	158	270	<i>la cultura è molto importante</i>	Wichtigkeit der Kultur schätzen	K105 hohe Wertschätzung gegenüber Kultur, da: - notwendig für menschliche Weiterentwicklung
D	154	271	<i>quando non si è un animale, si ha bisogno della cultura</i>	für Menschen Kultur notwendig	
D	156	272	<i>la cultura aiuta alle persone ad andare ad un livello più alto</i>	Kultur für Erreichung eines höheren Niveaus notwendig	
C	75	273	<i>la cultura = sangue, acqua e respirazione</i>	Kultur = Blut, Wasser, Atmung	
D	161	274	<i>la cultura della Romania è molto importante</i>	rumänische Kultur = wichtig	K106 hohe Wertschätzung gegenüber Kultur des Aufnahmelandes

Tabelle 11: Auswertung der Interviews, Durchgang 1 (Teil 10/10)

Zweiter Durchgang

Fall	Kat.	Durchgang 1	Generalisierung	Kat.	Reduktion
A	K1	Auswandern, um: - Abenteuer zu erleben - neues Land kennenzulernen - eine andere Sprache zu sprechen - Studienplatz zu bekommen	Auswandern, um: - Sehnsüchte zu erfüllen - Unbekanntes kennenzulernen - sich weiterzuentwickeln - Bildungsangebote zu nutzen	K1'	freiwillige Migration, wenn: - selbstbestimmt - zur Erfüllung von Wünschen und Zielen
C	K2	Auswandern, um: - Lebensqualität zu steigern - Gehalt zu erhöhen - Arbeitsbelastung zu reduzieren	Auswandern, um: - Unzufriedenheit zu beseitigen - Arbeitsbedingungen zu verbessern		
D	K3	Auswandern, um: - begrenzte Zeit im Ausland zu arbeiten - unbekannten Ort kennenzulernen - Geld zu verdienen	Auswandern, um: - Arbeitserfahrung im Ausland zu sammeln - Unbekanntes kennenzulernen - Geld zu verdienen		
G	K4	Auswandern, um: - im Ausland mehr Geld zu verdienen - weiterzuwandern	Auswandern, um: - Weiterwanderung zu ermöglichen		
B	K5	Auswanderungswunsch, wegen: - emotionaler Verbundenheit zu Zielland	Auswanderungswunsch, wenn: - emotionale Verbundenheit zu Zielland		
E	K6	Unfreiwillig auswandern, da: - Eltern auswandern - Fremdbestimmung - Fehlen von Alternativen	Unfreiwillig auswandern, wenn: - fremdbestimmt - Alternativen fehlen	K2'	unfreiwillige Migration, wenn: - fremdbestimmt - Handlungsalternativen fehlen
A	K7	kein Rückkehrwunsch mehr, wegen: - Liebe/Ehe	Rückkehrwunsch verworfen, wegen: - Heirat	K3'	Änderung Rückkehrintention bei: - sozialer Integration - Änderung der Umstände
E	K8	doch keine Rückkehr, weil: - nach fünf Jahren Beginn sozialer Integration - Veränderungen eintreten	Änderung der Rückkehrabsichten, wenn: - sozial integriert - Änderung der Umstände		
A	K9	Zielland wählen, weil - Vertrauensperson dort lebt	Entscheidung für Zielland, wenn: - Vertrauensperson vor Ort	K4'	Entscheidung zwischen mehreren optionalen Zielländern, wenn: - Vorteile überwiegen - soziale Hilfestellung gewährleistet ist
C	K10	Zielland wählen, weil: - Vorteile gegenüber einer anderen Option überwiegen	Entscheidung für Zielland, wenn: - Vertrauensperson vor Ort - Aussicht auf Leben in bevorzugtem Umfeld - Vorteile gegenüber einer anderen Option überwiegen		
E	K11	Enttäuschung über Zielland, weil: - unfreiwillige Wahl - Verlagerung Stipendium	Unfreiwillige Entscheidung für Zielland, wenn: - Verlagerung des Stipendiums - Enttäuschung	K5'	Unfreiwillige Entscheidung für Zielland, wenn: - extreme Entscheidungen - fehlende Möglichkeit zur Einflussnahme
F	K12	Zielland unfreiwillig wählen, weil - Eltern dort Arbeit finden - Eltern sprachliche und kulturelle Nähe schätzen	Unfreiwillige Entscheidung für Zielland, wenn: - berufliche, sprachliche und kulturelle Präferenz der Erziehungsberechtigten ausschlaggebend		
A	K13	Rückkehr nicht ausschließen, aber: - abhängig von ökonomischer Situation	Rückwanderungsabsicht, wenn: - ökonomisch gute Situation im Herkunftsland	K6'	Unsicherheit ob Rückkehrintention umgesetzt werden kann
D	K14	Rückwanderungsabsicht, aber: - Unsicherheit ob realisierbar	Unsicherheit ob Rückwanderungsabsicht realisiert werden kann		
F	K15	Rückwanderungsabsicht: - schon nach Ankunft - abhängig von Beruf	Rückwanderungsabsicht, wenn: - berufliche Möglichkeiten im Herkunftsland		
B	K16	keine Rückwanderungsabsicht, da: - Änderungen in Herkunftsland - schwierige Umstände	keine Rückwanderungsabsicht, wenn: - Veränderungen im Herkunftsland - schwierige Umstände	K7'	keine Rückwanderungsabsicht
C	K17	keine unmittelbare Rückwanderungsabsicht	keine Rückwanderungsabsicht		

Tabelle 12: Auswertung der Interviews, Durchgang 2 (Teil 1/8)

Fall	Kat.	Durchgang 1	Generalisierung	Kat.'	Reduktion
E	K18	sich sozial integriert fühlen: - nach fünf Jahren	sich nach Jahren integriert fühlen	K8'	Integration in Aufnahmegesellschaft = herausfordernder Prozess, wenn: - Hürden für Hochqualifizierte - Aufnahme sozialer Beziehungen an Sprachkenntnisse gekoppelt
F	K19	sich integrieren: - lang - schwierig	sich integrieren: - lang - schwierig		
C	K20	sich zu integrieren: - braucht Zeit - nicht von Anfang an - nicht nur Verwandte kennen - Freundschaften schließen	sich integrieren: - andauernder Prozess - Aufnehmen sozialer Beziehungen		
A	K21	sich zu integrieren erfordert Kenntnisse in Sprache des Aufnahmelandes: - Englisch reicht nicht - Nachteile im Beruf - keine kulturelle Sensibilität	sich integrieren: - erfordert Kenntnisse in Sprache des Aufnahmelandes		
F	K22	keine Italienischkenntnisse: - soziale Isolierung - Leben in Italien nicht möglich	sonst droht soziale Isolierung		
E	K23	schwierige Arbeitsmarktintegration für hochqualifizierte Einwanderer	Arbeitsmarktintegration = schwierig für Hochqualifizierte		
D	K24	Integration = gut: - passiert nicht immer	Integration gelingt nicht immer		
F	K25	Ziel sich zu integrieren: - nicht zu assimilieren - eigene Identität aufrechterhalten - Traditionen des Aufnahmelandes nicht verneinen - keine feindlichen Haltungen gegenüber Aufnahmeland	Ziel sich zu integrieren: - nicht assimilieren - eigene Identität aufrechterhalten - Aufnahmegesellschaft nicht ablehnen		

Tabelle 13: Auswertung der Interviews, Durchgang 2 (Teil 2/8)

Fall	Kat.	Durchgang 1	Generalisierung	Kat.²	Reduktion
D	K26	Meinungsänderung nach Ankunft: - unerfüllte Vorstellungen	Enttäuschung, wenn: - Zielland ursprünglichen Vorstellungen nicht gerecht wird	K9'	ambivalentes Verhältnis der ImmigrantInnen zur Aufnahmegesellschaft, wenn: - Wertschätzung - Enttäuschung - trotz Verbindungen Beziehungsaufbau möglich - Kritik
D	K27	Bewertung des Ziellandes: - gut - nicht ideal	Zielland: - gut - nicht ideal		
D	K28	Bewertung des Ziellandes im Vergleich zu Herkunftsland: - höheres Niveau - mehr Wahlmöglichkeiten - weniger Korruption	Wertschätzung des Ziellandes, wenn: - mehr Wahlmöglichkeiten - niedrigere Korruption als im Herkunftsland		
B	K29	Wertschätzung der Aufnahmegesellschaft, wegen: - Offenheit - Hilfsbereitschaft karitativer und religiöser Einrichtungen	Wertschätzung des Ziellandes, wenn: - Offenheit - Hilfsbereitschaft gegenüber ImmigrantInnen		
A	K30	Kenntnisse über kulturellem Reichtum des Aufnahmelandes in Herkunftsland	Kenntnisse über kulturellen Reichtum des Aufnahmelandes in Herkunftsland verbreitet		
D	K31	keine bessere Alternative zu Zielland bekannt	keine bessere Alternative zu Zielland bekannt		
A	K32	Kritik an Aufnahmegesellschaft, wegen: - Nationalismus - geringer Verbreitung von Fremdsprachen - geringer Motivation - fehlende Kenntnisse über Herkunfts-gesellschaft - fehlende Kenntnisse der gemeinsamen Wurzeln	Kritik an Aufnahmegesellschaft, wenn: - als nationalistisch eingeschätzt - Fremdsprachen kaum verbreitet - Kenntnisse über Gemeinsamkeiten mit Herkunftsgesellschaft fehlen		
E	K33	Wertschätzung des Aufnahmelandes wegen: - Ästhetik der Städte - Kunst - Kultur - Küche - Klima	Wertschätzung des Ziellandes, wenn: - Wertschätzung für kulturelle Leistungen		
E	K34	Kritik an Aufnahmegesellschaft, wegen: - inexistenstem Staat - schwieriger Bedingungen für Ausländer - schwieriger Bedingungen für Inländer - fehlender Selbstachtung - problematischer Beziehung zu Ausländern - Clan-Mentalität - Vergabe gesellschaftlicher Positionen aufgrund persönlicher Beziehungen - fehlender Aufnahmestrukturen für Ausländer - Auffassung, dass Schweigen Toleranz bedeutet - illegalem Status von ImmigrantInnen - gesellschaftlicher Verankerung der Illegalität	Kritik an Aufnahmegesellschaft, wenn: - Hürden für ImmigrantInnen - problematische Beziehung zu ImmigrantInnen - fehlende Möglichkeiten zur sozialen Aufwärtsmobilität von ImmigrantInnen - illegaler Status von ImmigrantInnen - fehlendes Bekenntnis zu Immigration		
A	K35	Vorfahren aus Zielland	Verbindung zu Zielland, wenn: - Vorfahren aus Zielland		
A	K36	Verbesserung der Beziehung zu Kultur des Aufnahmelandes möglich	ambivalente Beziehung zu Aufnahmegesellschaft, wenn: - Beziehungsaufbau möglich		
F	K37	keine Verbindung zu Zielland, außer: - Bezahlen der Steuern	ambivalente Beziehung zu Aufnahmegesellschaft, wenn: - wenig Verbindungen		
B	K38	sich mittlerweile als ImmigrantIn verstehen	Einstellungsänderung, wenn: - sich Selbstbild ändert	K10'	Veränderungen der Einstellungen im Migrationskontext
B	K39	Abgrenzung von den übrigen ImmigrantInnen	teilweise Veränderung der Einstellungen, wenn: - ursprüngliche Einstellungen nicht vollständig aufgegeben		
A	K40	sinkende Flexibilität mit steigendem Alter	Veränderung der Einstellung schwieriger, wenn: - Alter steigt - Anpassungsfähigkeit sinkt		

Tabelle 14: Auswertung der Interviews, Durchgang 2 (Teil 3/8)

Fall	Kat.	Durchgang 1	Generalisierung	Kat.'	Reduktion
F	K41	an Herkunft gekoppeltes Identitätsverständnis vertreten: - in Europa anders als außerhalb Europas - von Generation zu Generation übertragen - im Territorium verwurzelt	Identitätsverständnis an Herkunft gekoppelt, wenn: - Betonung ethnischer Unterschiede - als generationenübergreifend aufgefasst - an Territorium geknüpft	K12'	Identität an Herkunftsland gekoppelt, wenn Basis dieser: - Nation - Territorium - Ethnie - Identitätsverlust bei Wechsel des Aufenthaltsortes
F	K42	Nationen nicht als künstliche Konstruktionen auffassen	Identitätsverständnis an Nation koppeln, wenn: - Nationen nicht als künstliche Konstruktionen aufgefasst		
F	K43	Kritik an Aufbau multiethnischer Gesellschaft, wegen: - unvermeidbarem Identitätsverlust	Kritik an multiethnischer Gesellschaft, wenn: - Identitätsverlust befürchtet		
E	K44	Abgrenzung Herkunftsgesellschaft von Aufnahmegesellschaft: - entgegen Selbstbild der Herkunftsgesellschaft - Relativierung der romanischen Wurzeln	Abgrenzung Herkunftsgesellschaft von Aufnahmegesellschaft, wenn: - Relativierung gemeinsamer Wurzeln		
C	K45	von Herkunft unabhängiges Identitätsverständnis vertreten: - Identität unabhängig von Nation - Selbstbild als WeltbürgerIn - Selbstbild als EU-BürgerIn - Wertschätzung aller Flaggen	Identitätsverständnis von Herkunft unabhängig, wenn: - Nation keine Bedeutung beigemessen wird - Selbstbild als Mitglied einer übernationalen gesellschaftlichen Ordnung	K13'	Identität nicht an Herkunftsland gekoppelt, wenn: - übernational, staaten- und gesellschaftsübergreifend
A	K46	Kritik an Bild der Aufnahmegesellschaft über RumänInnen: - von Medien manipuliert - von mangelnden Kenntnissen geprägt	Kritik an Aufnahmegesellschaft, wenn: - Bild der Herkunftsgesellschaft verzerrt und von mangelnden Kenntnissen geprägt	K14'	Kritik an Aufnahmegesellschaft, wenn: - Kenntnisse über Herkunftsland fehlen
D	K47	Meinung der Aufnahmegesellschaft zu Sprache der ImmigrantInnen: - von Wissenstand abhängig	Meinung zu Sprache der ImmigrantInnen, wenn: - Wissen vorhanden		
F	K48	wenn Wissen über Sprache der ImmigrantInnen, dann Einschätzung: - Ähnlichkeit zwischen Rumänisch und Italienisch - Rumänisch = schwierige Sprache	Ähnlichkeiten zwischen Mehrheits- und Minderheitenssprache erkannt, wenn: - Wissen vorhanden		
F	K49	Sprache der ImmigrantInnen: - exotisch - weit entfernt - ähnlich dem Türkischen	Abgrenzung von Sprache der ImmigrantInnen, wenn: - Ähnlichkeiten unbekannt	K15'	Abgrenzungsstrategien
F	K50	in Zielland Unkenntnis über romanische Wurzeln der Sprache des Herkunftslandes	Abgrenzung von Sprache der ImmigrantInnen, wenn: - Unkenntnis der gemeinsamen Wurzeln		

Tabelle 15: Auswertung der Interviews, Durchgang 2 (Teil 4/8)

Fall	Kat.	Durchgang 1	Generalisierung	Kat.'	Reduktion
F	K51	Bild der Herkunftsgesellschaft verschlechtert: - seit Massenimmigration ihrer Mitglieder - seit EU-Beitritt - seit Negativkampagne der Medien	Verschlechterung Einstellung gegenüber ImmigrantInnen, wenn: - Massenimmigration - Negativkampagne der Medien - Beitritt zu supranationalem Bündnis	K16'	Einstellungen der Aufnahmegesellschaft gegenüber ImmigrantInnen - Veränderungen unterworfen - von sozioökonomischen Status abhängig - von Wissen über Herkunftsgesellschaft abhängig
F	K52	Bild der Herkunftsgesellschaft verbessert sich, da: - mehr ImmigrantInnen aus Drittstaaten - in Medien nicht mehr als "Drittstaatenangehörige" bezeichnet - nicht mehr als exotisch und weit entfernt wahrgenommen	Verbesserung der Einstellung gegenüber Herkunftsgesellschaft, wenn: - mehr ImmigrantInnen aus Drittstaaten - nicht mehr als exotisch wahrgenommen		
F	K53	Einschätzung der übrigen EU-BürgerInnen in Aufnahmeland abhängig von Status: - positiv bei TouristInnen - negativ bei ArbeitsmigrantInnen	Einstellung gegenüber UnionsbürgerInnen von Status abhängig, wenn: - positiv bei TouristInnen - negativ bei ArbeitsmigrantInnen		
F	K54	negatives Bild der ImmigrantInnen der Herkunftsgesellschaft, wegen: - Armut	negative Einstellung gegenüber ImmigrantInnen, wenn: - Armut		
E	K55	negatives Bild der RumänInnen, wegen: - Anwesenheit rumänischer Roma	negative Einstellung gegenüber ImmigrantInnen, wenn: - Unterschiede zu anderen ethnischen Gruppen unbekannt - mit unbeliebter ethnischer Gruppe gleichgesetzt		
D	K56	Skepsis gegenüber ImmigrantInnen trotz positiver Erfahrungen	Vorbehalte gegenüber ImmigrantInnen, wenn: - positive Erfahrungen an skeptischer Haltung nichts ändern		
D	K57	Generalisierung nach schlechten Erfahrungen - negatives Bild aller Mitglieder der Immigrantengruppe	Generalisierung aller, wenn: - nach schlechten Erfahrungen alle negativ beurteilt		
D	K58	vor EU-Beitritt in Zielland über Herkunftsland wenig bekannt	Verbreitung von Wissen über Herkunftsland, wenn: - Beitritt zu supranationalem Bündnis		
A	K59	Identifikation mit Herkunftsland: - kein Antrag auf Staatsbürgerschaft im Zielland - Wunsch sich mit Personen gleichen kulturellen Hintergrundes auszutauschen - Bekanntgabe der Herkunft - keine Verleugnung der Erstsprache	Identifikation mit Herkunftsland im Zielland, wenn: - kein Antrag auf Staatsbürgerschaft - Wunsch nach Kontakt - Herkunft nicht verleugnet - Erstsprache nicht verleugnet	K17'	Identifikation mit Herkunftsland in Zielland
B	K60	stolz auf Herkunftsland, wegen: - hohem Niveau der Schulbildung - familiärer Erziehung	stolz auf Herkunftsland, wenn: - Wertschätzung staatlicher Institutionen - Übereinstimmung mit Werten		
G	K61	Kritik an Zielland, wegen: - fehlender Bildung	Kritik an Zielland, wenn: - Werte nicht übereinstimmen	K18'	kritische Einstellungen gegenüber Zielland, wenn: - unterschiedliche Werte - Diskriminierung durch Medien
A	K62	Herkunftsgesellschaft: - motiviert Fremdsprachen zu lernen	Sprachenlernen als Wert in Herkunftsgesellschaft verankert, wenn: - Motivation andere Sprachen zu erlernen		
F	K63	feindliche Haltung der Einwanderer gegenüber Aufnahmegesellschaft, wegen: - medialer Bombardierung	Ausbildung feindlicher Einstellungen gegenüber Aufnahmegesellschaft, wenn: - mediale Negativkampagne		
F	K64	Unzufriedenheit der ImmigrantInnen in Aufnahmegesellschaft	Ausbildung feindlicher Einstellungen gegenüber Aufnahmegesellschaft, wenn: - Unzufriedenheit in Aufnahmegesellschaft		
F	K65	Abgrenzung von ImmigrantInnen, die später gekommen sind	Differenzen innerhalb der Minderheitengruppe, wenn: - Abgrenzung von Teil der Mitglieder	K19'	Abgrenzung von eigener Gruppe

Tabelle 16: Auswertung der Interviews, Durchgang 2 (Teil 5/8)

Fall	Kat.	Durchgang 1	Generalisierung	Kat.'	Reduktion
B	K66	Besuch von Veranstaltungen rumänischer Vereine	Unterstützung der Gruppenmildung im Aufnahmeland, wenn: - Besuch der Vereine der eigenen Gruppe	K20'	Gruppenbildung im Aufnahmeland
B	K67	stolz auf Traditionen des Herkunftslandes	Unterstützung der Gruppenmildung im Aufnahmeland, wenn: - stolz auf Traditionen des Herkunftslandes		
D	K68	untergeordnete Rolle der Vereine der Herkunftsgesellschaft in Zielland: - keine große Mitgliederzahl - Integration in Aufnahmegesellschaft - wenig Bereitschaft sich an Vereinen zu beteiligen	wenig Gruppenbildung der ImmigrantInnen, wenn: - ImmigrantInnenvereine keine große Mitgliederzahl - Integration in Aufnahmegesellschaft - wenig Vereinigungsbereitschaft		
D	K69	Förderung rumänischer Kultur in Italien durch rumänischen Staat	wenig Gruppenbildung der ImmigrantInnen, wenn: - Herkunftsland Herkunftskultur in Zielland fördert		
C	K70	Gründung eines Vereins europäischer Ausrichtung	wenig Gruppenbildung der ImmigrantInnen, wenn: - Gründung Vereine europäischer Ausrichtung		
	K71	Wertschätzung der EU, wegen: - beruflicher Wahlfreiheit - freien Personenverkehr - Möglichkeit liberalere Kulturen kennenzulernen	supranationales Bündnis von ImmigrantInnen geschätzt, wenn: - mehr Freiheiten garantiert	K22'	Einstellungen der ImmigrantInnen zu supranationalem Bündnis
	K72	europäische Integration nicht perfekt, da: - Mängel in Italien	supranationales Bündnis weist Mängel auf, wenn: - Umsetzungsschwierigkeiten in Aufnahmeland		
A	K73	Einstellung gegenüber EU-Mehrsprachigkeitspolitik: - Notwendigkeit mehrsprachiger BürgerInnen für homogenere Union - Notwendigkeit von Kultur und Erziehung für friedliches Zusammenleben	positive Einstellung gegenüber supranationaler Mehrsprachigkeitspolitik, wenn: - überzeugt von Notwendigkeit mehrsprachiger BürgerInnen - überzeugt von Notwendigkeit der Kulturförderung		
A	K74	EU-Beitritt des Herkunftslandes ist positiv, weil: - mehr Schutz für ImmigrantInnen im Zielland	positive Einstellung gegenüber Beitritt zu supranationalem Bündnis, wenn: - mehr Schutz für ImmigrantInnen		
F	K75	Änderungen wegen: - Beitritt des Herkunftslandes zur EU	Einstellungsänderung, wenn: - Beitritt zu supranationalem Bündnis		
F	K76	Unterschiede im Zivilisationsniveau der EU-Staaten: - Niveau des Herkunftslandes im Vergleich niedriger	Überzeugung, dass im supranationalen Bündnis Unterschiede bestehen, wenn: - Zivilisationsniveau unterschiedlich eingeschätzt		
E	K77	europäische Frage in Italien schwach	Überzeugung, dass Bedeutung supranationales Bündnis in Aufnahmeland gering		
D	K78	ambivalente Einstellung gegenüber EU: - zu groß - schwierig zu führen - Freiheiten der EU positiv	Einstellung gegenüber EU ambivalent, wenn: - positive und negative Aspekte betont		

Tabelle 17: Auswertung der Interviews, Durchgang 2 (Teil 6/8)

Fall	Kat.	Durchgang 1	Generalisierung	Kat.	Reduktion
A	K79	Erwerb der Sprache des Aufnahmelandes: - während der Arbeit - Lesen - ohne Besuch eines Sprachkurses	ungesteuerter Erwerb der Sprache des Aufnahmelandes, wenn: - kein Sprachkurs besucht - Erwerb im Alltag	K23'	Erwerb der Sprache des Aufnahmelandes
A	K80	ambivalente Beziehung zur Sprache des Aufnahmelandes: - Wut über Schwierigkeiten	ambivalente Beziehung zur Sprache des Aufnahmelandes, wenn: - Wut über Schwierigkeiten		
F	K81	Erwerb Sprache des Aufnahmelandes: - bei Ankunft keine Kenntnisse - Erwerb innerhalb von sechs Monaten - durch Schulbesuch - keine besondere Förderung für ImmigrantInnen	Druck Sprache des Aufnahmelandes rasch zu erwerben, wenn: - bei Ankunft keine Kenntnisse - keine besondere Förderung für ImmigrantInnen		
E	K82	Erwerb der Sprache des Aufnahmelandes = schwierig	Schwierigkeiten im Erwerb der Sprache des Aufnahmelandes		
D	K83	Erwerb der Sprache des Aufnahmelandes: - keinen Sprachkurs besucht - von Freunden gelernt	ungesteuerter Erwerb der Sprache des Aufnahmelandes, wenn: - kein Sprachkurs besucht - Erwerb im Alltag		
D	K84	Angebot Sprachkurse für ImmigrantInnen vorhanden	Möglichkeiten zum gesteuerten Erwerb, wenn: - Sprachkurse vorhanden		
A	K85	gemischte Gefühle gegenüber Sprache des Aufnahmelandes	ambivalente Beziehung zur Sprache des Aufnahmelandes, wenn: - gemischte Gefühle		
F	K86	ausgezeichnete Beziehung zur Sprache des Aufnahmelandes - bessere Resultate in Schule erzielt als muttersprachliche KollegInnen	ausgezeichnete Beziehung zur Sprache des Aufnahmelandes, wenn: - gute Resultate in Schule erzielen		
E	K87	sehr gute Beziehung zur Sprache des Aufnahmelandes: - in dieser Sprache eine Liebesbeziehung geführt	sehr gute Beziehung zur Sprache des Aufnahmelandes, wenn: - emotionale Gründe		
D	K88	Beziehung zur Sprache des Aufnahmelandes: - positiv - noch bessere Beziehung möglich	Verbesserung Beziehung zur Sprache des Aufnahmelandes		
E	K89	leichterer Erwerb der Sprache des Aufnahmelandes, wegen: - sprachlicher Nähe	Erleichterung im Erwerb der Sprache des Aufnahmelandes, wenn: - sprachliche Nähe	K24'	Nähe zwischen Herkunfts- und Aufnahmegesellschaft, wenn: - sprachliche Nähe - kulturelle Nähe - gemeinsame Geschichte - religiöse Nähe
G	K90	gute Kompetenz in Sprache des Aufnahmelandes	gute Kompetenz in Sprache des Aufnahmelandes		
F	K91	Nähe zwischen Herkunfts- und Aufnahmegesellschaft: - gemeinsame ethnische Wurzeln - kulturelle Nähe - historisch bedingte Nähe - religiöse Nähe	Nähe zwischen Herkunfts- und Aufnahmegesellschaft, wenn: - kulturelle Nähe - gemeinsame Geschichte - religiöse Nähe		
E	K92	Relativierung der sprachlichen Nähe	Abgrenzung, wenn: - Relativierung der sprachlichen Nähe	K25'	Einstellungen gegenüber Mehrsprachigkeit
A	K93	Zweisprachigkeit als Ziel, wegen: - mehrsprachiger Familiengeschichte	Zweisprachigkeit als Ziel, wenn: - mehrsprachige Familiengeschichte		
F	K94	Fehlende Wertschätzung der Europäischen Mehrsprachigkeit: - Förderung außereuropäischer Sprachen und Kulturen	fehlende Wertschätzung der Europäischen Mehrsprachigkeit, wenn: - Förderung außereuropäischer Sprachen und Kulturen		
F	K95	Umsetzungsschwierigkeiten der Europäischen Mehrsprachigkeit in Italien, da: - Mehrsprachigkeitsprinzip nicht respektiert	Europäische Mehrsprachigkeit gefährdet, wenn: - Umsetzungsschwierigkeiten		
C	K96	Wertschätzung mehrsprachiger Kompetenz: - trotz Unkenntnis des Mehrsprachigkeitskonzepts der EU - einverstanden mit Ziel der EU-Mehrsprachigkeitspolitik - Verständigung unabhängig von konkreter Sprache wichtig - Mehrsprachigkeit bringt Vorteile - Aufgabe der Erstsprache unvorstellbar	Wertschätzung mehrsprachiger Kompetenz, wenn: - Mehrsprachigkeit Vorteile bringt - Verständigung wichtig - Aufgabe der Erstsprache unvorstellbar		

Tabelle 18: Auswertung der Interviews, Durchgang 2 (Teil 7/8)

Fall	Kat.	Durchgang 1	Generalisierung	Kat.'	Reduktion
A	K97	teilweise Verdrängung der Erstsprache durch Zweitsprache: - Unsicherheit ob Erst- oder Zweitsprache bevorzugt wird - in Zweitsprache denken - Verwendung Erstsprache nur im Privaten - ausschließliche Verwendung der Zweitsprache im Beruf	teilweise Verdrängung der Erstsprache, wenn: - Unsicherheit über Präferenz besteht	K26'	ambivalentes sprachliches Verhalten
F	K98	Erstsprache bleibt bevorzugte Sprache, auch wenn: - Verwendung nur im Privaten	keine Verdrängung der Erstsprache, wenn: - Erstsprache präferiert wird		
F	K99	Folgen multiethnischer Gesellschaft: - Spannungen - es leidet Erstsprache - unmöglich Erstsprache im Migrationskontext zu fördern	von negativen Auswirkungen multiethnischer Gesellschaften überzeugt, wenn: - Spannungen erwartet - Erosion Erstsprache erwartet		
E	K100	teilweise Verdrängung der Erstsprache, wenn: - gute Beziehung zur Erstsprache - Schriftlichkeit in Zweitsprache bevorzugt - Ausdrucksfähigkeit in Erstsprache besser eingeschätzt - Liebesbeziehungen nicht in Erstsprache	teilweise Verdrängung der Erstsprache, wenn: - mal Zweitsprache, mal Erstsprache bevorzugt		
D	K101	Erstsprache nicht vollständig verdrängt, wenn: - Gebrauch keine Probleme bereitet - Gebrauch im Privaten	Erstsprache nicht vollständig verdrängt, wenn: - Gebrauch keine Probleme bereitet - Gebrauch im Privaten		
F	K102	ambivalentes Verhalten der ImmigrantInnen: - Bemühen Erstsprache aufrechtzuerhalten - teilweiser Verlust der Erstsprache - Verlust der Kultur	ambivalente Einstellungen zur Erstsprache, wenn: - fehlende Übereinstimmung zwischen Absichten und Handlungen - teilweiser Verlust der Erstsprache		
D	K103	Kommunikation mit Mitgliedern der Herkunftsgesellschaft in Sprache des Aufnahmelandes	teilweise Verdrängung der Erstsprache, wenn: - Kommunikation mit Mitgliedern der Herkunftsgesellschaft in Sprache des Aufnahmelandes	K27'	Einstellung gegenüber Multikulturalismus
F	K104	kritische Haltung gegenüber Multikulturalismus: - entspricht nicht identitären Bedürfnissen - sondern Bedürfnissen des freien Marktes - Entwertung der Person - Identität einer Person an Territorium gekoppelt	kritische Haltung gegenüber Multikulturalismus, wenn: - negative Auswirkungen auf Identität betont		
D	K105	hohe Wertschätzung gegenüber Kultur, da: - notwendig für menschliche Weiterentwicklung	hohe Wertschätzung der Kultur, wenn: - für menschliche Entwicklung notwendig		
D	K106	hohe Wertschätzung gegenüber Kultur des Aufnahmelandes	hohe Wertschätzung gegenüber Kultur des Aufnahmelandes	K28'	Einstellung gegenüber Kultur

Tabelle 19: Auswertung der Interviews, Durchgang 2 (Teil 8/8)

Eidesstattliche Erklärung

Ich erkläre hiermit an Eides statt, dass ich die vorliegende Diplomarbeit selbstständig und ohne Benutzung anderer als der angegebenen Quellen und Hilfsmittel verfasst habe und alle für direkte und indirekte Zitate benutzten Quellen nach den Regeln des wissenschaftlichen Zitierens angegeben habe.

Die Arbeit wurde bisher weder in dieser noch in einer ähnlichen Form einer anderen Prüfungsbehörde vorgelegt und auch noch nicht veröffentlicht.

Elisabeth Rebhandl

Lebenslauf

Personalien

Name Mag. phil. Elisabeth Rebhandl
Geboren 3. Juni 1987 in Kirchdorf/Krems
Nationalität Österreich

Ausbildung

seit 10.2006 **Universität Wien**
Studium der Romanistik (Italienisch Diplom)

03.2012 Abschluss des Studiums der Politikwissenschaften (Mag. phil)
mit ausgezeichnetem Erfolg

Titel der Diplomarbeit:
„Wandel in der russländischen Außenpolitik seit dem Amtsantritt
von Präsident Medwedew unter besonderer Berücksichtigung
der euro-atlantischen Beziehungen“

03.-07.2010 **Università degli Studi di Roma „La Sapienza“**, Rom
Auslandsstudium im Zuge des Erasmus-Programmes

2001–2006 **Höhere Bundeslehranstalt für wirtschaftliche Berufe**,
Kirchdorf/Krems

Berufliche Erfahrung

seit 09.2012 **Pierre Fabre Dermo-Cosmétique**, Wien
Assistentin der Geschäftsführung

08.2011-06.2012 **Schülerhilfe**, Kirchdorf/Krems
Nachhilfelehrerin in Italienisch, Französisch, Latein und
Rechnungswesen

08.-09.2010 **Europäisches Parlament**, Brüssel
Praktikum

Sprachen

Deutsch Muttersprache
Italienisch sehr gut in Wort und Schrift
Englisch sehr gut in Wort und Schrift
Französisch gut in Wort und Schrift
Russisch Grundkenntnisse